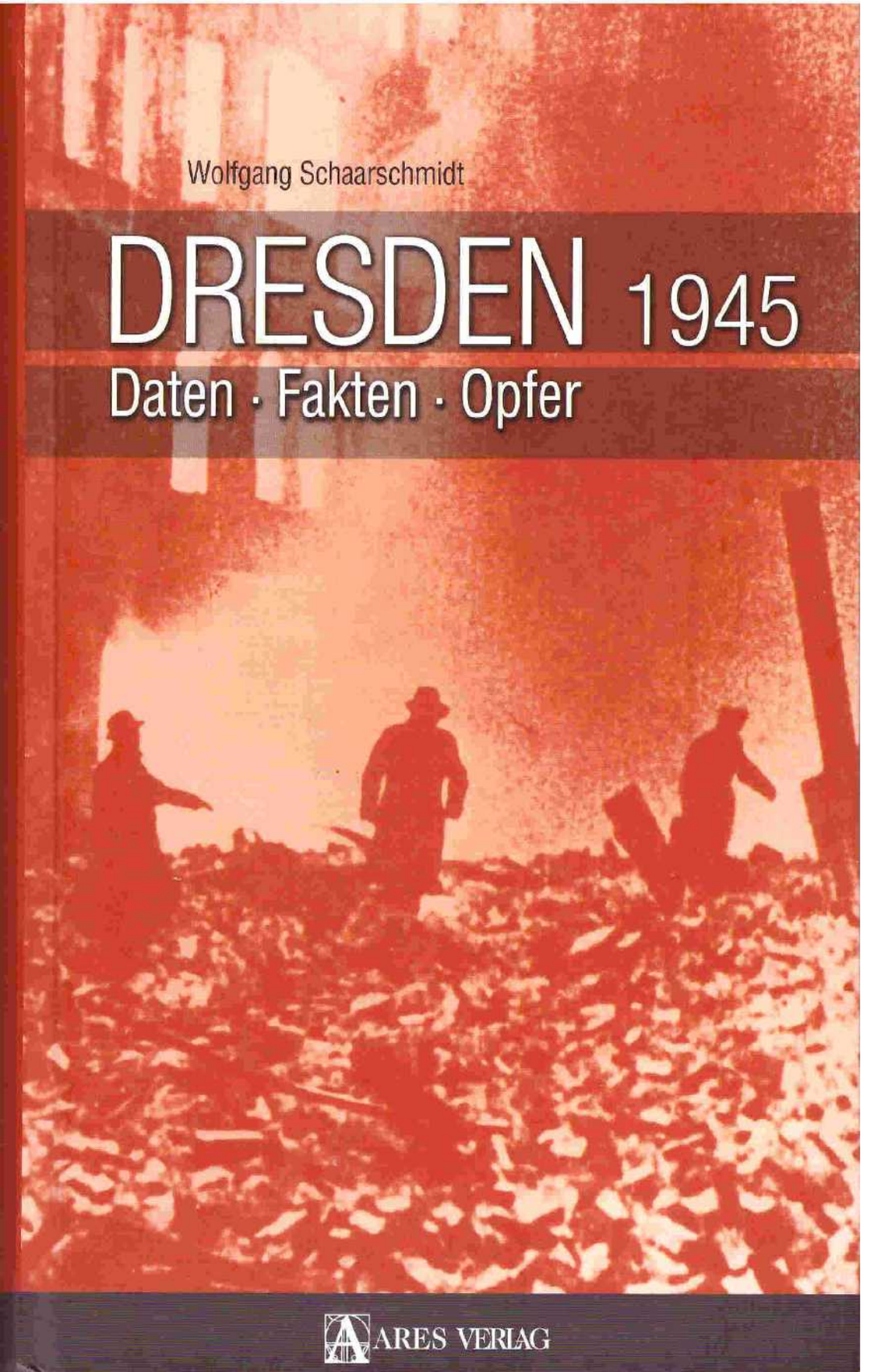


* * *

Wolfgang Schaarschmidts Buch über Dresden 1945, erstmals erschienen 2005 bei Herbig und in der hier gescannten "völlig überarbeiteten und aktualisierten Neuauflage" von 2010 vorgestellt, ist m. E. ein Werk zum Thema "Dresden", an dem man nicht vorbeikommt.

Allerdings reicht schon der Blick des "Kenners" auf das Signet des Verlages aus, um zu bemerken, woher hier "der Wind weht". So jedenfalls die häufig zu findende, geistig bescheidene Beurteilung von Zeitgenossen, die sich in der Sache auszukennen meinen. Den Anhang des Buches bildet ein Aufsatz von Gert Bürgel zur Frage der Tiefflliegerangriffe, zu deren leidenschaftlichem Exkommunikator sich seinerzeit Dr. Helmut Schnatz aufschwingen konnte.

Die Darstellung, sachlich und unsensationell geprägt, versorgt den Leser mit Daten, Fakten und Dokumenten, die des Bedenkens wert sind und eine bedeutsame Ergänzung und Erweiterung für denjenigen sein dürften, der das Thema allein aus den Darstellungen in Zeitungen, aus Fernseh-Dokumentationen und aus dem Bericht kennt, der seinerzeit von der einberufenen Historikerkommission herausgegeben wurde. Einiges davon ist unter den hier versammelten Texten im Ordner von Teil VI (Ordnungsbuchstabe J) zu finden, darunter auch jener Abschlußbericht der erwähnten Historikerkommission sowie die "Nachträge" von Dr. Schnatz und ein kleiner Text des hier Schreibenden mit dem Titel "Etwas von und zu Dr. Schnatz" . . .

* * *

Wolfgang Schaarschmidt
DRESDEN 1945: DATEN – FAKTEN – OPFER

Wolfgang Schaarschmidt

DRESDEN 1945

Daten • Fakten • Opfer

Völlig überarbeitete und
aktualisierte Neuauflage

ARES VERLAG

Umschlaggestaltung: DSR– Digitalstudio Rypka/Thomas Hofer, Dobl
Umschlagfoto Vorderseite: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Wir haben uns bemüht, bei den hier verwendeten Bildern die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Falls es dessen ungeachtet Bildrechte geben sollte, die wir nicht recherchieren konnten, bitten wir um Nachricht an den Verlag. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter http://dnb.ddb.de abrufbar.

Hinweis:
Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die zum Schutz vor Verschmutzung verwendete Einschweißfolie ist aus Polyethylen chlor- und schwefelfrei hergestellt. Diese umweltfreundliche Folie verhält sich grundwasserneutral, ist voll recyclingfähig und verbrennt in Müllverbrennungsanlagen völlig ungiftig.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne kostenlos unser Verlagsverzeichnis zu:
Ares Verlag GmbH
Hofgasse 5/Postfach 438
A-8011 Graz
Tel.: +43 (0)316/82 16 36
Fax: +43 (0)316/83 56 12
E-Mail: ares-verlag@ares-verlag.com
www.ares-verlag.com

ISBN 978-3-902475-76-3

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© Copyright by Ares Verlag, Graz 2010

Layout: Ecotext-Verlag, Mag. G. Schneeweiß-Arnoldstein, Wien
Gesamtherstellung: Druckerei Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan

Printed in Austria

Inhaltsverzeichnis

Zu dieser Auflage 9
Vorwort von Friedrich Karl Fromme † 11
Den Bürgern Dresdens gewidmet 13
Einleitung 15
I. Dresden gerät auf die Zielliste 17
Luftkriegsplanung – Strategie und Taktik 17
Die Luftwaffe 17
Die Royal Air Force (RAF) 19
Die amerikanische Luftwaffe (USAAF) 20
Militärische Lage und Planung der Angriffe 22
II. Die Luftangriffe vom 13. bis 15. Februar 1945 25
Vier Angriffe innerhalb von vierzig Stunden 25
Angriffstaktik 28
Bevölkerungsverdichtung vor den Angriffen – primäre Verdichtung 28
Verlauf der Angriffe – sekundäre Verdichtung 34
Unmittelbare Folgen für die Bevölkerung 37
Schwerpunkte Großer Garten 38
Hauptbahnhof 41
Elbwiesen 45
Im Zentrum des Feuersturms – Vom Georgplatz zum Altmarkt 49
Brandverletzungen 62
Der Fall Dresden wird zum Politikum 62
III. Die Verwaltung 67
Der Interministerielle Luftkriegsschädenausschuß (ILA) 67
Stadtverwaltung 70
Einsatz der Dresdner Feuerschutzpolizei 75
Die Vermißtennachweiszentrale (VNZ) 84
IV. Bergung und Enttrümmerung 97
Bergung bis zum Beginn der Altmarktverbrennungen (20. Februar) 97
Verbrennungen auf dem Altmarkt 104
Meißen 112

Tote Gebiete (Abriegelung zerstörter Gebiete) 114
Bergung bis zum 8. Mai 1945 116
Bergung nach dem 8. Mai 1945 121
Geheime Bergungen 128
Bergung auf Antrag 129
Heidefriedhof – unbekannte Grabanlage 136
Bergung und Enttrümmerung – 1950 bis 1957 141
1946: Das erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplanes 145
Die Konferenz von Potsdam 145
Die Nürnberger Prozesse 146
Die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki 147
Das Nachrichtenamt des Rates der Stadt Dresden 151
Poltische und wirtschaftliche Lage in Dresden 151
Der „Große Dresdner Aufbauplan“ 153
Der erste Jahrestag 154

V. Zahlen und Schätzungen 161
Vergleich Hamburg – Dresden 161
Der „Tagesbefehl Nr. 47“ (TB Nr. 47) 170
Wann sind die beiden Versionen aufgetaucht? 172
Die Fälschung: 202 040 Tote – Flüsterpropaganda 174
Version A – Form- und Textkritik 175
Was sollte mit den beiden Schriftstücken erreicht werden? 178
200 000 Luftkriegstote in Dresden – eine Fälschung 179
Offizielle Angaben 180
1. Rudolf Sparing: Der Untergang Dresdens 180
2. Schlußmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden 182
3. Quellenmängel in der Schlußmeldung vom 15. März 1945 im Abschnitt „E. Personenschäden“ 183
4. Lagemeldungen 188
5. Meldungen über die Zahl der Bestattungen auf den Friedhöfen (angefertigt von Stadtbaudirektor Burkhard) 188
6. Kommunale Wirtschaftsunternehmen (KWU) Bestattungseinrichtungen: Aufstellung der auf den Dresdner Friedhöfen befindlichen Gräber von Bombenopfern 191
7. Heidefriedhof: Amtliche Totenliste von 1995 nach § 5 Gräbergesetz 1993 192
Schätzungen vor dem 8. Mai 1945 195
Victor Klemperer: „Ich will Zeugnis ablegen ...“, Tagebücher 1942–1945 195

Schätzungen in der Auslandspresse 196
Schätzungen nach dem 8. Mai 1945 197
Gedächtnisbericht von Oberstleutnant a. D. Eberhard Matthes 197
Internationales Komitee vom Roten Kreuz 199
Die Weidauer-Kommission 1946 200
„Verschiedene Gründe“ 201
Lindley Fraser 202
Mitteilung aus der Urkundenstelle der Stadt Dresden 205
Mitteilung der Stadtverwaltung 1992 205
Sowjetische Quellen und Internationales Militärtribunal 206
Oberstabsarzt Dr. Max Funfack 207
Dr. Funfacks Zahlen 214
Generalmajor Wilhelm von Kirchenpauer 216
Hanns Voigt – Leiter der Abteilung Tote 218
Zusammenfassung 223

VI. Dokumente 227

VII. Anhang 247
Gert Bürgel: Tieffflieger Dresden 1945 247
Einführung 247
Zur Problematik 249
Ergebnisse 252
Stadtplan Dresden 257
Bildnachweis 258
Abkürzungsverzeichnis 259
Literatur 261
Periodika 264
Sammlungen 265
Archive 265
Private Archive 266
Mitteilungen von Privatpersonen 266
Danksagung 267

Personenregister 268

Zu dieser Auflage

„Dresden 1945" umfaßt mehr, als nur die Frage nach der Zahl der Toten, welche die Luftangriffe seit Februar auf Dresden gefordert haben, obwohl sie im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Ich habe jedoch versucht, auch die weltgeschichtliche Dimension des Krieges sowie die lokalen allgemeineren Verhältnisse in Beziehung zu bringen mit den Folgen der Zerstörung unserer Stadt. Die Arbeit soll ein Beitrag sein zur Luftkriegsgeschichte des Zweiten Weltkrieges, zur Geschichte der Stadt Dresden, und sie will den Blick auf die soziale Not in dieser Zeit richten.

Der Text der ersten Auflage wurde überarbeitet. Im den vergangenen Jahren habe ich weiter recherchiert und auch die vorliegenden Quellen, namentlich die amtlichen, kritisch untersucht. Außerdem sind mir ausführliche Mitteilungen über die Persönlichkeit des früheren Leiters der Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale, Hanns Voigt, überlassen worden. Auch seine Personalakte aus dem früheren NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) über Art und Dauer seiner Mitgliedschaft in NS-Organisationen habe ich beigezogen. Zur Person des Leiters des Deutschen Dienstes der BBC, Lindley Fraser, der Anfang 1946 begleitet von Offizieren der Sowjetischen Militäradministration den Dresdner Oberbürgermeister Weidauer besuchte, konnten neue Erkenntnisse ermittelt werden. Dieser Besuch reflektiert den Einfluß, den die Siegermächte auf die damalige Stadtverwaltung nahmen, was die öffentliche Darstellung der Opferzahl infolge der Luftangriffe auf Dresden betraf.

Der Vergleich weiterer Quellen mit der Schlußmeldung vom März 1945 ergibt, daß die Höhe der Personenverluste verschleiert werden sollte.

Die Archive der Stadt enthalten Dokumente, aus denen hervorgeht, daß mehr als ein Bergungskommando gearbeitet hat. Es sind jedoch nur die Berichte *eines* Kommandos archiviert worden. Außerdem gibt es Hinweise auf geheime Bergungen und Kelleröffnungen, die nicht offiziell dokumentiert worden sind. Über die schrittweise Auflösung der Vermißtennachweiszentrale nach Kriegsende habe ich nahezu lückenlose Unterlagen gefunden. Daraus geht hervor, daß, abgesehen von der teilweisen Zerstörung der Unterlagen, bei der sowjetischen Besetzung des Dienstgebäudes die Reste später noch einmal in Gewahrsam der Roten Armee gewesen sind.

Ende 2004 berief der damalige Oberbürgermeister der Stadt Dresden, Roßberg, eine „Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen der Luftangriffe auf die Stadt Dresden am 13./14. Februar 1945", die ihre Arbeit in acht Vorträgen anläßlich des Deutschen Historikertages am 1. Oktober 2008 abschloß: „Die Kommission geht von maximal 25 000 Menschen aus, die während der Februarluftangriffe in Dresden ums Leben kamen."[1] Das sei das Ergebnis einer „transparenten Bestandsaufnahme der zählbaren dokumentarischen Überlieferungen".[2] Die Kommissionssprecher äußerten sich weder zu dem Ereignis selbst noch zu dem Verlauf der Bergungen vor und nach Kriegsende. In dieser Arbeit komme ich zu einem völlig anderen Ergebnis. Eine kritische Würdigung der Kommissionsarbeit ist erst möglich, wenn die Kommission die Dokumentation ihrer Arbeit, vorgesehen im Herbst 2009, veröffentlicht hat. Die Zeitzeugen waren 1945 noch jung – zu jung – und sind nun alt oder schon tot. So bleibt diese Arbeit das einzige Gegenüber zu den Kommissionserklärungen.

Aus vielen Zuschriften konnte ich entnehmen, daß die erste Auflage dieser Arbeit eine gute Aufnahme gefunden hat. Die vorliegende Auflage ist ergänzt und vertieft die Ausführungen in wesentlichen Punkten. Sie gibt den gegenwärtigen Quellenstand wieder. Nach allen Schwierigkeiten, welche die Forschung über diese Tragödie bisher behindert haben, konnte mit dieser Arbeit die Voraussetzung geschaffen werden, in Zukunft noch bisher unbekannte Quellen zu prüfen und in den Kontext einzuordnen.

Trotz der Bemühungen aller Autoren, welche die Folgen der Angriffe auf Dresden zu erforschen suchten, bleibt gegenwärtig ein abschließendes Urteil über die Zahl der Opfer, welche die Angriffe forderten, auf Schätzungen angewiesen.

Wolfgang Schaarschmidt *Seester, im September 2009*

1 http://www.dresden.de/media/pdf/presseamt/Erklaerung_Historikerkommission.pdf, Tonmitschnitt im Besitz des Verfassers.

2 Neutzner, Tonmitschnitt im Besitz des Verfassers.

Vorwort von Friedrich Karl Fromme †[3]

Wenn vom Luftkrieg gegen Deutschland die Rede ist, stellt sich der Gedanke an Dresden ein.

Die Stadt war berühmt wegen ihrer Kunstschätze. Im Krieg wurde sie Lazarettstadt. Das nährte die Illusion, Dresden werde von Luftangriffen verschont bleiben.

Die späte Vernichtung der Dresdner Mitte war in vorher nie dagewesener Deutlichkeit der Vollzug der in Großbritannien aufgenommenen Theorie des Luftkrieges, wonach es nicht um die militärische Schwächung des Gegners ging, sondern um die Demoralisierung der kämpfenden Truppe durch Terror gegen ihre Familien in der Heimat.

In Dresden waren die dicht bebaute Innenstadt und die engen Vorstadtquartiere genau herauspräpariert worden – nicht zur Verschonung, sondern als Angriffsziel. Unversehrt stand die Industrie, blieben die Kasernen in den Randgebieten um das Trümmerfeld.

Die Zerstörung der Verwaltungsgebäude und die heranrückende Ostfront, schließlich die Besetzung Dresdens am 8. Mai 1945 standen einer auch nur halbwegs exakten Ermittlung der Zahl der Toten entgegen. Die Zahl der verbrannten Toten auf dem Altmarkt wird amtlich auf die letzte Stelle genau angegeben. Im Bericht eines Beteiligten dagegen heißt es, schließlich habe man überhaupt nicht mehr gezählt.

Genaue Zahlenangaben konnte es nicht geben. So verbreiteten Mitte der fünfziger Jahre Medien der DDR die Zahl von 35 000 Toten. Stets wiederholt, erhielt sie allmählich die Weihe letzter Wahrheit, wurde nach dem Umbruch von 1990 beibehalten, mit einer kleinen Öffnungsklausel – „vielleicht auch mehr" – versehen und seither amtlich verkündet und „wissenschaftlich" repetiert.

Ein Ansatzpunkt zum Zweifel hätte die Differenz zwischen den 35 000 und der Zahl der zwar nicht identifizierten, aber gezählten 80 000 Toten sein können. Sie wurde von dem Leiter der Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale, Studienrat Hanns Voigt, dem britischen Autor David Irving mitgeteilt und von ihm 1964 publiziert.

3 Friedrich Karl Fromme war bis 1997 verantwortlicher Leiter des Ressorts Innenpolitik und Koordination der *FAZ*. Sein Vater, Prof. Albert Fromme, war 1945 Leiter der Chirurgischen Abteilung und Chefarzt des Friedrichstädter Krankenhauses in Dresden.

Schaarschmidt liegt an der Aufklärung. Er suchte sie in den seit 1990 zugänglichen Archiven. Als Zeitzeuge vermag er sich in die Doppelbödigkeit des Geschehens nach der Bombennacht hineinzuversetzen und die spärlichen Unterlagen zu deuten. Er versteht, daß bei den Aufräumungsarbeiten nach dem Kriege die Versuchung nahelag, das Schreckliche zuzudecken. Bürokratische Genauigkeit wurde zum Schleier, der die grausige, unerwünschte Wahrheit verbarg.

In langen Berufsjahren als Hafenarzt in Hamburg ist Schaarschmidt an die Schwächen der Menschen gewöhnt. Er versucht abzusehen von den Gefühlen, die er hegt, als einer, der die Zerstörung der Stadt als Vierzehnjähriger miterlebt hat. Wer nach den Totenzahlen von Dresden forscht, gerät leicht in Verdacht, er wolle durch den Nachweis fremder Untaten die des eigenen Regimes zwischen 1933 und 1945 relativieren, nach dem alten Verteidigungssatz *tu quoque*. Schaarschmidt tut trotzdem das Seine, auf der Suche nach der Wahrheit.

Friedrich Karl Fromme — *Mettmann, im Oktober 2004*

Den Bürgern Dresdens gewidmet

Schwermütiger Zauber liegt über der Stadt. Nicht jeder Dresdner, der Last des Alltags ausgesetzt, wird ihn fühlen. Der Besucher, der Dresden kannte und kennt, ist bezaubert von der Schönheit dieser Stadt, die sie in ihrem elbnahen Kern wiedergewonnen hat. Unverändert schmeichelt seinem Auge der Blick von der Brühlschen Terrasse hinüber zum Waldschlößchen. Er folgt dem silbergrauen Bogen der Elbe und verweilt im villendurchsetzten Grün des Hanges, der das Elbtal vor dem Sommerhimmel abschließt. Doch schon die Brücke ohne Pfeilerbögen, eine starre, funktionstüchtige Verbindung beider Stadtteile, erinnert ihn daran: Was er hier um sich weiß und sieht, ist der glücklich wiederhergestellte Rest der Stadt. Was dahinter unansehnlich, aufdringlich nach der Zerstörung gebaut wurde, wird bereits wieder verdrängt und durchsetzt. Neue, ihm fremde Stadtlandschaft entfaltet sich.

Junge Menschen, Dresdner: Das Wachsen, Verblühen und Wiederwachsen hat sein Selbstverständliches für sie. Der Besucher, der alte Dresdner, fühlt den alten Zauber mit Schwermut. Die geschändete Stadt, das Leid seiner Generation, ihre Not, ihre Toten bedrücken ihn. „Dresden ist die schönste Stadt Deutschlands, die wir kennen", hört er von seinen Gästen. So ist es!

Wir, die alten Dresdner, werden bald vergangen sein, und Junge mit ihren Kindern werden leben und ohne Schwermut ihrer Geschichte gedenken, die ihnen nicht Erinnerung, manchen nicht Geschichte ist. Soll es so sein? – Ich denke, ja! Die Schwermut soll mit uns vergehen und neuem Leben die Kraft erwachsen, es zu meistern.

Diese Schrift soll Zeugnis geben von Geschichtsdaten, von gottlob Vergangenem, und von denen, die damals mit mir nicht nur die Not teilten, sondern an ihr unter so entsetzlichen Qualen zugrunde gingen oder in lebenslanger Trauer um ihre Liebsten, um Kinder und Eltern überlebten – mit mir. Derer soll noch einmal gedacht sein mit harten, zeittrotzenden Tatsachen. Als Trauer um sie und aus Ehrfurcht vor ihrem Leid und Tod.

Die Schwermut wird vergehen mit uns.
Und der Zauber – oh, möge es so sein! –
Der Zauber dieser Stadt möge bleiben.

Seester, im Oktober 2004

Einleitung

Nach dem Krieg wurde Dresdens Zerstörung im Jahre 1951 durch die Zeitungsserie und das Buch „Der Tod von Dresden" von Axel Rodenberger wieder ins öffentliche Blickfeld gerückt.[4] Nachdem Seydewitz 1955[5] und Weidauer 1964[6] mit zeitbedingten Propagandaeinschüben Darstellungen der Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 versuchten, haben Irving 1964[7] und Bergander 1977[8] die Vorbereitungen und den Ablauf an Hand der alliierten Quellen ausführlich dargestellt. Bergander trug seine Annahme über die Zahl der Opfer „mit einer gewissen Heftigkeit" vor, die nach Erscheinen seines Buches auf Zweifel stieß.[9] Einblicke in die Archive der Stadt waren ihm nicht möglich. Neutzner[10] sammelte und veröffentlichte Erinnerungen von Zeugen.

Bis jetzt ist eine Zusammenfassung und kritische Würdigung der Quellen nicht erfolgt. Die amtlichen Quellen gelten als „Schlüsseldokumente" für die Gesamtzahl der Dresdner Opfer. Entsprechen diese Zahlen den Tatsachen? Oder sind sie, um den Durchhaltewillen der Ministerialbeamten in Berlin nicht zu schwächen, niedriger gehalten worden?

Die vorliegende Arbeit betrachtet den „Fall Dresden" auf dem Hintergrund des Zeitgeschehens. Bestimmend für den Bergungsverlauf waren die Situation kurz vor Kriegende und die Not der Nachkriegsjahre. Die Verhältnisse in Dresden unmittelbar vor den Angriffen, deren Wirkung und Folgen und der Verlauf der Bergungen werden untersucht.

Angaben über die Gesamtzahl der Opfer waren beständig im Umlauf. Soweit sie aus dem Personenkreis kamen, der durch Dienststellung und Kompetenz zu urteilen in der Lage war, werden sie hier in den Zusammenhang mit der Gesamtsituation gestellt.

Die Gesamtzahl der Opfer kann nach wie vor nur geschätzt werden. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Voraussetzungen für eine begründete Schätzung zu schaffen.

---

4 Rodenberger: 1951; Zeitungsserie in: *Das grüne Blatt*, 1951.
5 Seydewitz: 1955, Neuauflage unter dem Titel: Die unbesiegbare Stadt, 1961.
6 Weidauer: 1965.
7 Irving: 1964.
8 Bergander: 1998.
9 Friedrich Karl Fromme: Der Schlag gegen Dresden und die Frage nach dem Sinn, *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, 25. Februar 1978.
10 Neutzner: 2000.

Weitere Gesichtspunkte sind statistische Angaben und Vergleiche mit den Angriffen auf Hamburg im Sommer 1943 und Pforzheim 1945.

An schriftlichen Dokumenten sind unter anderem die Verwaltungsunterlagen der Stadt Dresden und der Nachlaß des ersten Oberbürgermeisters und späteren Ersten Sekretärs der Bezirksleitung der SED, Walter Weidauer, ausgewertet worden. Gegenüber den bisher vorliegenden Darstellungen stützt sich diese Arbeit auf eine breitere Quellenbasis schriftlicher und mündlicher Zeugnisse.

I. Dresden gerät auf die Zielliste

Conjunctio rerum omnium – Mit der Zerstörung Dresdens sind weit auseinanderliegende Aspekte verbunden.

Luftkriegsplanung – Strategie und Taktik

Den strategischen Luftkrieg haben Groehler[11] und, ohne ideologische Wertungen, Boog[12] dargestellt. Qualität und Quantität der Luftstreitkräfte im Zweiten Weltkrieg waren Resultat industrieller, technologischer und wissenschaftlicher Leistungskraft der großen Industrienationen, vergleichbar den heutigen Atommächten. Lange vor Kriegsanfang legten die späteren Kriegsgegner fest, wie diese Streitkräfte eingesetzt werden sollten – strategisch, im Sinne von Giulio Douhets[13] Auffassung vom totalen Bombenkrieg und dem Führungswillen, das Äußerste an Mord, Brand und Kulturvernichtung zu befehlen und durchzusetzen, oder taktisch, zur Unterstützung des Heeres und der Marine. Diese Entscheidung bestimmte die Grundtypen der Luftflotten: schwere viermotorige Langstreckenbomber der Westalliierten, mittlere und Sturzkampfbomber bei der deutschen Luftwaffe.

Der Luftkrieg war ein komplexer, dynamischer Prozeß, mit wechselndem Vorsprung auf dieser oder jener Seite.[14] Gegen völkerrechtliche Bedenken bot sich den Westalliierten die Generalklausel des Kriegsrechts – „necessities of war" – an.

Die Luftwaffe

Die deutsche Luftkriegsdoktrin legte fest: Kampf gegen die feindliche Luftmacht, Heeresunterstützung und Zerstörung des Nachschubes von den Produktionszentren bis zur Front. „Unbeabsichtigte Nebenwirkungen lassen sich bei den Angriffen nicht vermeiden."[15] Die Erfahrungen der Legion Condor im spanischen Bürgerkrieg richteten die deutsche Luftkriegsdoktrin auf die Unterstützung der kämpfenden Truppe.

Die RAF hielt sich bis in den Frühsommer 1940 zurück. Man erwartete einen deutschen Angriff auf zivile Ziele, sei er nun beabsichtigt oder

11 Groehler: Luftkrieg, 1990, 8. Auflage.
12 Boog: 1990, Bd. VI und VII.
13 Giulio Douhet: 1921; dt.: 1935.
14 Neillands: 2002.
15 Horst Boog: Der strategische Bombenkrieg, *Militärgeschichtliche Beiträge* 1992, 6. Jg., S. 19; BA/Militärarchiv: Luftwaffendienstvorschrift (LDV) Nr. 16 Ziffer 186.

nicht. „Wir dürfen nicht die ersten sein, welche die Handschuhe ausziehen", schrieb Stabschef Air-Marshal Sir Cyril L. Newall am 27. November 1938. Die Führung der deutschen Luftwaffe lehnte „Angriffe auf die Zivilbevölkerung grundsätzlich" ab, es sei denn, es handele sich um „Vergeltungsmaßnahmen".[16] 1957 schreibt Sir Basil Collier in der offiziellen Geschichte der Luftverteidigung Englands:

> Obwohl in dem von der Luftwaffe Anfang September (1940) gefaßten Plan auch Angriffe gegen die Zivilbevölkerung in größeren Städten erwähnt werden, weisen die eingehenden Feststellungen, die über diese Angriffe im Herbst und Winter 1940/41 getroffen wurden, nicht darauf hin, daß ein unterschiedsloser Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung beabsichtigt war. Zielpunkte waren zumeist Fabriken und Hafenanlagen, desweiteren die City von London und das Regierungsviertel um Whitehall.[17]

Das waren nach damaliger Auffassung legitime Ziele. Darstellungen, die Luftwaffe habe mit Terrorangriffen auf Guernica, Warschau, Rotterdam und Coventry den angelsächsischen Luftkrieg gegen deutsche Städte provoziert, sind Legenden und widerlegt.[18] Dagegen waren die Luftangriffe der RAF bis zur Invasion 1944 die einzige Möglichkeit der Westalliierten, Deutschland nachhaltig zu treffen.[19]

Die RAF begann die Angriffe auf deutsche Städte am 15./16. Mai 1940. Die deutschen Angriffe auf England setzten nach dem Frankreichfeldzug am 13. August 1940 ein. Großbritannien hatte das Friedensangebot Hitlers abgelehnt.[20] Am 14. September 1940, zehn Tage, nachdem er öffentlich das „Ausradieren" englischer Städte angekündigt hatte[21], erklärte Hitler gegenüber dem Generalstabschef der Luftwaffe: „... der Angriff auf kriegswichtige Teile ist immer das Wichtigste, weil er Werte zerstört, die nicht zu ersetzen sind. Solange man noch ein kriegswichtiges Ziel hat,

16 PRO Air 8/251, nach Boog: Der strategische Bombenkrieg, *Militärgeschichtliche Beiträge*, 1992, 6. Jg.

17 Collier: The Defense of the United Kingdom, London 1957, S. 261; Boog, Horst: *Militärgeschichtliche Beiträge* 1995, Bombenkriegslegenden, S. 23.

18 Boog: Bombenkriegslegenden, *Militärgeschichtliche Beiträge*, 1995, 9. Jg.

19 Boog: Bombenkriegslegenden, 1995, S. 23.

20 Reichtagsrede Hitlers am 19. Juli 1940: „... ich sehe keinen Grund, der zur Fortsetzung dieses Kampfes zwingen könnte!" Der britische Botschafter in Washington Lord Lothian fand die von Außenminister Ribbentrop ausgearbeiteten Friedensvorschläge „höchst zufriedenstellend". Halifax lehnte die Vorschläge ab. Zu den Friedensvorschlägen: Aussage Ribbentrops vom 23. August 1945: NA Washington, RG 319, XE 000 887 – Stefan Scheil: Fünf plus Zwei, Berlin 2004, S. 477 ff.

21 Nachdem Berlin im August 1940 vier Mal angegriffen worden war, befahl Hitler Angriffe auf Londons Industriegebiete. „Wenn sie unsere Städte angreifen, werden wir ihre Städte ausradieren." Vgl. Kurowski, 2001, S. 43.

muß man auf diesem bleiben." Er befahl Luftangriffe auf London gegen kriegs- und lebenswichtige Ziele.[22]

Die Royal Air Force (RAF)

Der deutsche Luftangriff auf Rotterdam am 14. Mai 1940, der wegen ungenügender Verständigung mit den anfliegenden deutschen Bombern nur zum Teil abgebrochen werden konnte,[23] diente schließlich als Vorwand, „die Handschuhe auszuziehen".[24] 1944 rechtfertigte J. M. Spaight, Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, den britischen Bombenkrieg:

> Wir boten unsere Städte der Vergeltung dar. Deutschland sollte britische Städte bombardieren, um Roosevelt den Kriegseintritt innenpolitisch zu ermöglichen. Wir begannen Ziele im feindlichen Hinterland zu bombardieren, bevor die Deutschen anfingen, Ziele im britischen Hinterland zu bombardieren.[25]

Mit der Entwicklung geeigneter Navigationsgeräte zur Auffindung von Städten bei Nacht und Bewölkung im Laufe des Jahres 1941 wies Charles Portal in einer Direktive vom 15. Februar 1942 darauf hin, „daß die dicht bebauten Wohngegenden die Zielpunkte seien und nicht etwa Hafenanlagen oder Flugzeugfabriken".[26]

Das Flächenbombardement, der unterschiedslose Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung, begann – Opfer unter Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeitskräften, französischen Zivilisten sowie „Kollateralschäden" in der neutralen Schweiz wurden in Kauf genommen – und sollte kurz vor Ende des Krieges in Europa mit der Zerstörung Dresdens seinen Höhepunkt erreichen. Dresden war eine jener alten, historischen deutschen Städte, die „mehr einem Feuerzeug glichen, denn als menschliche Behausung gebaut sind".[27]

In seinen Memoiren schrieb Luftmarschall Harris 1947, die Deutschen hätten im Bombenkrieg gegen England ihre Chance nicht wahrgenommen, englische Städte durch Brandbomben zu zerstören.[28]

22 Horst Boog: Der strategische Bombenkrieg, *Militärgeschichtliche Beiträge* 1992, 6. Jg., S. 20.

23 Frans Beckmann, Franz Kurowski: Der Kampf um die Festung Holland, Herford 1981.

24 Der deutsche Angriff kostete 600 Einwohnern das Leben. Der Angriff amerikanischer Bomber auf Rotterdam am 5. April 1943 forderte ca. 2 000 Todesopfer.

25 Spaight: 1944.

26 PRO Air 8/408, Charles Portal an Deputy Chief of Air Staff, 15. Februar 1942.

27 Harris zu Freeman Dyson: 29. April 1942.

28 Harris: Bomberoffensive, 1947, S. 83.

Die amerikanische Luftwaffe (USAAF)

Harry Hopkins war von Roosevelt 1935 an die Spitze der Works Progress Administration gestellt worden und setzte im Rahmen des New Deal Milliarden Dollar um, damit 20 Millionen verarmter Amerikaner durch dieses Programm Unterstützung oder Arbeit finden konnten. Um diese Mittel zum Erhalt und Ausbau von Anlagen der Armee und militärisch wichtigen Vorhaben einzusetzen, unterstützte das Kriegsministerium mit Roosevelts Zustimmung Hopkins durch den Obersten Francis C. Harrington als Chefingenieur. In der „Hommage" Sherwoods, „Roosevelt und Hopkins", ist zu lesen: „Hopkins hatte mindestens bis zur Münchner Krisis 1938 keine Ahnung, daß er daran beteiligt war, das Land für den Krieg vorzubereiten und instand zu setzen."[29] So konnten die ersten Kriegsvorbereitungen der öffentlichen Kritik des American First Committee entzogen werden, welches unter Mitwirkung Charles Lindberghs[30] der interventionistischen Politik Roosevelts Widerstand entgegensetzte.

Die Aufrüstung der amerikanischen Heeresluftstreitkräfte war im ersten Halbjahr 1941 um 250 % gesteigert worden. Dabei lag der Schwerpunkt auf der Standardisierung der Bauteile und der Flugzeugmuster. Die Planer nutzten die Erkenntnisse der Royal Air Force (RAF) auf taktischem und technischem Gebiet.

Um die Öffentlichkeit in Amerika auf den Kriegseintritt der USA vorzubereiten, setzte die Presse phantastische Bedrohungsvorstellungen in die Welt: Deutschland werde von englischen und französischen Kolonialgebieten in Westafrika über Südamerika amerikanische Ziele an der Ostküste mit Bombern angreifen. Angesichts der Möglichkeiten der deutschen Luftwaffe, die kaum den Südteil der britischen Insel nachhaltig angreifen konnte, war dies eine haltlose Vorstellung. Dabei ging es um die Rechtfertigung einer gewaltigen Rüstung, welche die USA auf die Teilnahme am Krieg vorbereiten sollte. In diesem Zusammenhang schrieb der englische Generalmajor J. F. C. Fuller bereits 1936: Das Geld sei „das Bindeglied zwischen Demokratie und Bolschewismus – zwischen oligarchischen und staatskapitalistischen Nationen. Da Deutschland außerhalb dieses goldenen Ringes steht, ist es verdächtig. Deutschland beginnt bereits mehr mit den Begriffen der Arbeit zu operieren, als mit den Begriffen des Geldes. Führt Deutschland ein vernünftiges Finanzsystem ein, in welchem kein Geld aufgekauft werden kann, dann wird die Goldblase platzen und die Grundlagen des Staatskapitalismus brechen zusammen. Es muß um jeden

29 Sherwood: 1949, S. 53.

30 Charles Lindbergh hatte 1927 als erster den Atlantik in west-östlicher Richtung überflogen.

Preis daran gehindert werden. Daher die fieberhaften Vorbereitungen zu seiner Vernichtung".[31]

Nach der Münchner Konferenz im Oktober 1938 ordnete Roosevelt an, die Planungsgrundlagen für den Aufbau strategischer Luftstreitkräfte zu entwerfen. Danach konnten die amerikanischen und, um das Neutralitätsgesetz zu umgehen, die kanadischen Produktionskapazitäten ausgebaut werden oder über eine kanadische Gesellschaft die Abwicklung von Exporten nach Frankreich und England erfolgen.[32] Ende Januar 1941 begannen Besprechungen zwischen britischen und amerikanischen Generalstäben in Washington. Gegen Deutschland war ein sich ständig steigerndes Luftbombardement vorgesehen.[33]

Die USAAF griff am Tage Industrieziele an. Ihre Verbände wurden durch die Flak-Abwehr in Höhen über 7000 m gezwungen. Die Streuung der Bomben war entsprechend weit und traf auch Wohnsiedlungen. Bei schlechter Sicht galten auch Städte als Ausweichziel. In den letzten zwei Monaten des Krieges richteten sich die Angriffe auch gegen Stadtzentren.

In Amerika, in den „freien Ländern" quälte der Bombenkrieg das öffentliche Gewissen. Thomas Mann, ein feinsinniger und eloquenter Anwalt dieses Gewissens, suchte die Teilnahme der Deutschen an jener Gewissensnot zu wecken:

> *Deutsche Hörer!* In den freien Ländern ist der totale Krieg, sind die Bombardements deutscher Städte aus der Luft und der Jammer, den sie für die Zivilbevölkerung mit sich bringen, ein Problem des öffentlichen Gewissens. Weder in England noch in Amerika fehlt es an Stimmen, die diese grausame Art der Kriegsführung laut und ungescheut – auch vollständig ungehindert – verurteilen und es bitter beklagen, daß man damit auf das ruchlose Niveau des Feindes herabsteige und die Humanität entwürdige, die man zu verteidigen vorgebe. Diese Proteste sind höchst ehrenwert, und das Gefühl, aus dem sie kommen, ist keinem gesitteten Menschen fremd. Was sich in Köln, Hamburg, Berlin und anderwärts abgespielt hat, *ist* grauenerregend, und es hilft wenig, sich zu sagen, daß man der äußersten Brutalität eben nur mit äußerster Brutalität begegnen kann; daß hier Nemesis waltet und es sich kaum um ein *Tun*, vielmehr um ein rächendes *Geschehen* handelt. ... Das Dilemma ist schwer, beunruhigend und belastend. Und dann ist es doch auf einmal kein Dilemma mehr. Ein einziges Wort, eine Nachricht aus Naziland hebt es auf, löst die Frage, bringt jeden Zweifel zum Schweigen, führt zu Gemüte, daß es eine letzte teuflisch freche, eine unverbesserliche und unerträgliche, mit dem Menschendasein unvereinbare Infamie der Lüge gibt, die nach dem Schwefelregen nur so schreit, der nur mit

31 F. J. P. Veale: Der Barbarei entgegen, Hamburg 1954, S. 300.

32 Bavendamm: 1998, S. 331 f. Lindbergh: 1972, S. 57 ff. u. 80.

33 Sherwood: 1950, S. 211.

> Schwefelregen zu helfen, auf die nur eine Antwort möglich ist: Vernichtung, Bomben. Ich nehme ein Zeitungsblatt und lese: ‚In siebzehn Sprachen verkündet die Nazi-kontrollierte Presse des Kontinents ein *Neues sozialistisches Europa!*' Zweitausend Lufthunnen täglich über diesen Lügensumpf – es gibt nichts anderes. Diese unmäßige Niedertracht, dieser revoltierende, den Magen umkehrende Betrug, diese schmutzige Schändung des Wortes und der Idee, dies überdimensionierte Lustmördertum an der Wahrheit muß vernichtet, muß ausgelöscht werden um jeden Preis und mit allen Mitteln; der Krieg dagegen ist ein Verzweiflungskampf der Menschheit, bei dem diese nicht fragen darf, ob sie selbst etwa im Kampfe Schaden leide ...[34]

Militärische Lage und Planung der Angriffe

Die unmittelbare Planung und Ausführung der Angriffe, die taktische Führung der Anflüge und des Angriffs haben Irving 1964 und Bergander 1977 ausführlich nach westalliierten Quellen dargestellt.

Ende 1944 waren Portal und Harris[35] noch uneins über die weiteren Angriffsschwerpunkte. Portal bestand auf Hydrierwerken als vorrangigem Zielkomplex, während Harris an einer Städteangriffsliste festhielt, die Magdeburg, Leipzig, Chemnitz, Dresden, Breslau, Halle, Erfurt, Gotha und Weimar enthielt.[36]

Zwei Ereignisse gaben den Ausschlag für die Angriffe auf Dresden, Magdeburg und Chemnitz: die deutsche Ardennenoffensive und die Konferenz von Jalta. Die Westalliierten erlitten Ende 1944 einen empfindlichen Rückschlag. Deshalb drängte Churchill[37] die Sowjets, ihre Abwehr im Westen durch einen Angriff im Osten zu unterstützen. Die Kräfteverschiebung für die Ardennenoffensive hatte die Ostfront geschwächt. Zudem hatte die Rote Armee eine Großoffensive vorbereitet. Am 12. Januar 1945 begann die Weichseloffensive aus dem Brückenkopf Baranow und durchbrach die deutsche Mittelfront. Die Rote Armee erreichte zwischen 22. und 31. Januar die Oder. Von der Ostsee bis zu den Karpaten stieß die Rote Armee über die deutsche Grenze. Die deutsche Bevölkerung der Ostprovinzen flüchtete nach Westen. Die Gebirgssperre der Sudeten lenkte den Flüchtlingsstrom aus Schlesien nach Sachsen und besonders nach Dresden.

Vor diesem Hintergrund sowjetischer Erfolge rückte die Planung des Bombardements mitteldeutscher Städte wieder an vordere Stelle. Die Konferenz von Jalta vom 4.–11. Februar 1945 vor Augen, stellte Churchill Überlegungen an, nach dem Rückschlag durch die Ardennenoffensive Stalin durch Luftangriffe gegen mitteldeutsche Städte zu beeindrucken.

34 Thomas Mann: BBC, Sendefolge *„Deutsche Hörer"*, 28. März 1944; in: *Deutsche Hörer!*, Frankfurt a. M. 1975, S. 121 ff. Hervorhebung vom Verfasser.

35 Sir Charles Portal, britischer Luftmarschall, Stabschef der RAF; Sir Arthur Harris, britischer Luftmarschall, Oberbefehlshaber des Bomberkommandos der RAF.

36 Groehler: 1975, S. 383 ff.; PRO London, AIR 8/1020.

37 Groehler: 1990, S. 385.

Am Abend des 25. Januar erkundigte sich der Premier bei Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair über die Pläne der RAF. Nach Rücksprache mit Portal antwortete Sinclair am 26. Januar ausweichend, man werde prüfen, wie der deutsche Rückzug von Breslau gestört werden könne. Churchill telegrafierte darauf:

> Ich habe Sie gestern nicht nach Plänen gefragt, wie der deutsche Rückzug aus Breslau gestört werden könnte. Im Gegenteil, ich habe gefragt, ob Berlin, und zweifellos auch andere große Städte in Ostdeutschland, jetzt nicht als besonders lohnende Ziele angesehen werden könnten. Ich freue mich, daß dies jetzt ‚geprüft' wird. Teilen Sie mir bitte morgen mit, was man zu tun gedenkt.[38]

Trotz einiger Bedenken gab Air Chief Marshal Charles Portal nach und räumte ein, daß Angriffe auch gegen Berlin, Dresden, Leipzig, Chemnitz und andere Städte durchgeführt werden müßten. Die USAAF beteiligte sich an der Großangriffsserie. Für die bisherigen Angriffe gab es spezielle Zielkarten, in denen die Stadtgebiete, Gewässer und freie Flächen unterschieden waren. Flakstellungen, Flugplätze, Tarn- oder Scheinanlagen waren eingezeichnet. Für Dresden waren keine derartigen Zielkarten vorhanden.

Sir Robert Saundby[39] und Brigadegeneral Harold V. Satterley weisen darauf hin, daß dies der Beweis dafür sei, daß Luftmarshall Harris nicht beabsichtigte, Dresden anzugreifen und zu zerstören.[40] Das entspricht nicht ganz den Tatsachen, es sei denn, die 8. US-Luftflotte hätte ihre Aufklärungsfotos der RAF nicht zugänglich gemacht. Inzwischen sind vier amerikanische Aufklärungsfotos von Dresden veröffentlicht worden, aufgenommen am 17. April 1942, 1943 und 1944 ohne weitere Angabe, und am 7. Oktober 1944 zugleich mit dem Tagesangriff auf Dresden Friedrichstadt und Löbtau.[41] Luftmarschall Harris schreibt in seinen Erinnerungen: „Der Angriff auf Dresden wurde seinerzeit von Leuten, die viel wichtiger waren als ich, für militärisch notwendig gehalten."[42]

Aber Harris sah sich bestätigt. Es blieb bei seiner Taktik, die Moral der deutschen Bevölkerung durch schwere Bombardements der Innenstädte zu treffen, und Luftmarschall Sir Robert Saundby schrieb: „Unsere Auf-

38 Webster/Frankland: 1961, Bd. 3, S. 101.

39 Sir Robert Saundby, britischer Luftmarschall, stellvertretender Chef des Bomberkommandos.

40 Webster/Frankland: 1961, Bd. 3, S. 103; Groehler, Berlin 1990, S. 387.

41 National Archives USA: Reinhard/Neutzner/Hesse 2005: Das rote Leuchten, S. 45 f., 54, 76.

42 Irving: 1964, S. 122.

gabe bestand darin, die Befehle ... nach besten Kräften auszuführen."[43] Den Masterbomber des ersten Angriffs, Maurice Smith, belehrte man, daß „die Zerstörung einer bis dahin heil gebliebenen Stadt dieser Art eine bedeutende Wirkung auf die Russen haben würde".[44] Die Entscheidung für die Angriffe auf Dresden war gefallen. Der Zeitpunkt mußte sich nach dem Wetter richten. Vom Wetter hing der Erfolg ab.

43 Irving: 1964, Vorwort von Sir Robert Saundby, S. 7.
44 McKee: 1983, S. 122.

II. Die Luftangriffe vom 13. bis 15. Februar 1945

Vier Angriffe innerhalb von vierzig Stunden

Der Verlauf der drei Angriffe, die innerhalb von 14 Stunden auf Dresden erfolgten und denen am 15. Februar mittags ein weiterer folgte, sind von Irving und Bergander ausführlich dargestellt worden. Sollten die Angriffe gelingen, durfte das Ziel nicht von Wolken bedeckt sein. Die englische Wettervorhersage hatte eine Wolkenlücke über Dresden für die Nacht vom 13. zum 14. Februar in der Zeit von 22 Uhr bis 3 Uhr vorhergesagt. Diese Voraussage trat um 22 Uhr für kurze Zeit ein. Der Plan gelang, bei freier Sicht das Ziel zu markieren, in Brand zu setzen und für die nachfolgenden Verbände des zweiten Angriffs weithin sichtbar zu machen.

1. Angriff 13. Februar 1945:
ÖLW (Voralarm) nicht gegeben; Fliegeralarm 21.40 Uhr; Entwarnung 23.30 Uhr; Bombenabwurf von 22.09 bis 22.28 Uhr. 9 Mosquitos (Masterbomber, Zielmarkierer), 235 Lancaster-Bomber der 5. Bomberflotte warfen 198 Minen-, 720 Spreng- und 205 428 Brandbomben auf die Altstädter Innenstadt. Das entsprach 507,1 Tonnen Spreng- und 374 Tonnen Stabbrandbomben.[45] Nach diesem Angriff fielen alle Telefonverbindungen zum Einsatzzentrum im Albertinum aus, da auch das Notstromaggregat beschädigt worden war. Lediglich der Luftwarnzentrale im Keller des

45 Das Mischungsverhältnis 55 % zu 45 % – bei früheren Angriffen 35 % zu 65 % – sprengte mehr Gebäude und erschwerte die Bergung, da die Keller unzugänglich wurden. – Die 1,7 kg schwere englische Stabbrandbombe INC-4-lb besaß einen sechseckigen Körper mit 4,2 cm Durchmesser und 57 cm Länge mit einem 0,6 kg schweren Stahlkopf. Sie durchschlug bei idealem Aufschlagwinkel 10 cm Beton oder 1 cm Stahlblech. Die Bombenhülle aus Elektron war mit einer 25 mm messenden Bohrung versehen, die mit eingepreßtem Thermit gefüllt war. An ihrem oberen Ende befand sich der Aufschlagzünder. Die Brenndauer betrug ungefähr acht Minuten; während dieser Phase trat eine starke Stichflamme hervor und zerschmolz die Bombenhülle zu weißglühend brennendem Metall. Dieser Herd ließ sich mit Wasser nicht löschen, jedoch konnte er, mit Sand abgedeckt, gelöscht werden. Ab 1942 wurden auch modifizierte Brandstäbe eingesetzt. Sie enthielten zusätzlich eine kleine Sprengladung mit starker Splitterwirkung. Dadurch sollten die Lösch- und Rettungskräfte auf Distanz gehalten und somit ein frühzeitiges Löschen verhindert werden. Der massenhafte Abwurf von Stabbrandbomben war eine wirksame Methode der Brandstiftung.

Telegrafenamtes gelang es, über das Luftgaukommando eine Verbindung nach Berlin herzustellen.[46]

2. Angriff 14. Februar 1945:
ÖLW: nicht gegeben; Fliegeralarm 01.05 Uhr, Entwarnung 02.15 Uhr in den Vororten, Ausfall der Großalarmanlage in der Innenstadt. Bombenabwurf von 01.30 bis 01.55 Uhr; Vorentwarnung und Entwarnung wegen Ausfalls der Alarmanlagen und sämtlicher nachrichtentechnischer Mittel nicht möglich. 524 Lancaster-Bomber einschließlich Markierer und Beleuchter warfen 458 Minen-, 977 Spreng- und 443 158 Stabbrandbomben ab, 964,6 Tonnen Spreng- und 891,3 Tonnen Brandbomben. Der Schlag traf das Gebiet des ersten Angriffs und dazu die westliche Johannstadt mit geschlossener Bauweise, die Südvorstadt und den Hauptbahnhof, die Stadtteile Friedrichstadt, Löbtau, Blasewitz, Striesen, Strehlen, Gruna, Plauen, Räcknitz, Zschertnitz, Reick, Loschwitz und die Antonstadt.

3. Angriff 14. Februar 1945:
Fliegeralarm 12.00 Uhr, Entwarnung 12.45 Uhr in den Vororten. Durch Ausfall der Großalarmanlage, der Kraftfahrsirenen und sämtlicher Nachrichtenmittel Warnung der Bevölkerung nicht möglich. Bombenabwurf von 12.17 bis 12.30 Uhr.

USAAF, 8. Luftflotte: 311 B-17 (Flying Fortress) und drei Fighter Groups: ca. 200 P-51 Mustang; je Bomber sechs 500-lb-RDX-Sprengbomben und vier 500 lb M-17-Container mit je 110 Stabbrandbomben (4 lb X), das entsprach 1 866 500 lb RDX[47]-Sprengbomben und 130 640 Stabbrandbomben bzw. 475 Tonnen Minen- und Sprengbomben, 296,5 Tonnen Brandbomben. Die Zahlen der Abwurftonnage stimmen mit der Zahl der Bomben nicht genau überein.

In der Schlußmeldung des Befehlshabers der Ordnungspolizei Dresden vom 15. März 1945 heißt es: „Bei allen Angriffen war Bordwaffenbeschuß festzustellen."[48] Mit der Erfassung und Analyse von Zeitzeugenberichten zu den Tiefffliegerangriffen am 14. Februar befaßt sich der Dresdner Gert Bürgel. Seine Arbeit zum Thema „Tiefflieger – Dresden 1945" ist im Anhang wiedergegeben (siehe S. 247).

46 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung 10, Bericht Walter Dietrich, Luftwarnzentrale Dresden.

47 Dünnwandige Bombe mit stärkerer Sprengwirkung als der GP-Typ (General Purpose). Bergander 1998, S. 100.

48 Weidauer: 1996, S. 222.

4. Angriff 15. Februar:
1945 Ziel: Böhlen (verdeckt) – Ausweichziel Dresden. Abwurf von 11.51 bis 12.01 Uhr, USAAF, 8. Luftflotte, 210 B-17 mit 141 Begleitjägern (P-51 Mustang), ca. 3 700 Sprengbomben. Treffer weiträumig verstreut, Schwerpunkte Münchner Platz, Loschwitz, Plauen, Waldschlößchenviertel.

Die Luftschutzeinrichtungen in Dresden waren mangelhaft im Vergleich zu den westdeutschen Städten. Als Anfang des Krieges die Bunkerbauprogramme durchgeführt wurden, waren Angriffe auf Dresden wegen der Entfernung von den Bomberbasen in Südengland nicht zu befürchten. Im Sommer 1944 war die Gefahr von Großangriffen erkannt, jetzt mangelte es an Zeit und Material. Es wurden Splitterschutzgräben und Löschteiche angelegt, die Keller der Innenstadt durch Fluchtkanäle verbunden. Diese Maßnahmen waren unzureichend.[49]

Angriff am 2. März 1945: 10.00 bis 11.40 Uhr, USAAF, 8. Luftflotte, 406 B-17 und 225 Begleitjäger (P-51 Mustang), 3 400 Spreng- und 63 000 Stabbrandbomben. Trefferschwerpunkte: Mickten/Übigau, Altstadt/Neustadt Umgebung Marienbrücke, Waldschlößchen, Tolkewitz/Laubegast/Hosterwitz, Loschwitz, Lazarettschiff „Leipzig".

Angriff am 17. April 1945: 13.15 bis 16.00 Uhr, 981 B-17 und 723 Begleitjäger (P-51 Mustang), 6 700 Spreng- und 76 000 Stabbrandbomben. Trefferschwerpunkte: Rangierbahnhof Friedrichstadt, Güterbahnhof Altstadt, Plauen, Hauptbahnhof, Übigau, Elbhafen-Bahnhof Pieschen, Neustädter Bahnhof.[50]

Der Kampfmittelbeseitigungsdienst bei der Landespolizeidirektion Zentrale Dienste Sachsen archivierte zwei ausgebrannte Flüssigkeitsbrandbomben INC-30 lb, ebenso Phosphorkanister „Bomb Smoke 100 lb Phos", auf deren Einsatz auch Zeitzeugen verweisen. Dieser Brandbombentyp, der seit Dezember 1941 abgeworfen wurde,[51] ist in den englischen Angaben über die auf Dresden abgeworfene Brandmunition nicht enthalten.

> Flüssigkeitsbrandbomben INC-30-lb wurden zu je acht Stück im Abwurfbehälter SBC-250-lb abgeworfen. ... Die typische Brandladung

49 Feydt, Georg: Betrachtung zur Frage der Rettungswege im baulichen Luftschutz, *Ziviler Luftschutz*, 1953, Heft 5.

50 Alle Angaben nach Bergander 1998, S. 368; für den 1. und 2. Angriff folgt Bergander britischen Quellen: Intelligence Narrative of Operations No. 1007, 13./14. Februar 1945.
Alarmzeiten, Anzahl der Flugzeuge, Abwurfzeiten, Abwurfmunition, Angriffsschwerpunkte: SächsHStA: Schlußmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden am 13. u. 15. Februar des BdO vom 15. März 1945.

51 Brunswig: 1992, S 103.

waren 88 Teile Leichtbenzin und 12 Teile Rohkautschuk, dazu 0,5 kg Phosphorlösung. Der Aufschlagzünder bewirkte das Aufreißen des dünnwandigen Bombenkörpers, die klebrige Brandmasse verteilte sich im Umkreis von etwa 40 Metern und brannte stark rußend ab. Trafen Brandbomben oder -kanister auf senkrechte Wände oder steil abfallende Dächer, entstand durch das herausgeschleuderte Brandgemisch der Eindruck eines ‚Phosphorregens'.[52]

Schnatz widerspricht diesen Angaben des Dresdner Kampfmittelbeseitigungsdienstes.[53] Der Kampfmittelräumdienst verfügt über Teile dieser Brandbomben, die in Dresden geborgen wurden.

Angriffstaktik

Den ersten Angriff flog die 5. Gruppe des Bomber Command. Harris hatte sie 1939/40 befehligt. Durchdachte und geschickt ausgeführte Einsätze, darunter die Dambuster-Operationen gegen die Eder- und Möhnetalsperren, brachten sie in den Rang einer Eliteeinheit. Im September 1944 äscherte die 5. Gruppe Darmstadt, im Oktober Braunschweig mit einem Fächerangriff ein – eine Angriffstaktik, deren präzise Manöver die Bombenschützen und Piloten der 5. Gruppe unter der Regie ihres Masterbombers Oberstleutnant Maurice Smith auch gegen Dresden richteten. 1944 entwickelte die 627. Mosquitostaffel ein Zielmarkierungsverfahren im Tiefflug. Der 5. Gruppe als Pfadfinder zugeteilt, meisterte sie ihre Aufgabe in Dresden präzise unter Führung von Leutnant William Topper, der die Hauptmarkierung punktgenau ins DSC-Stadion am westlichen Rand der Innenstadt setzte.

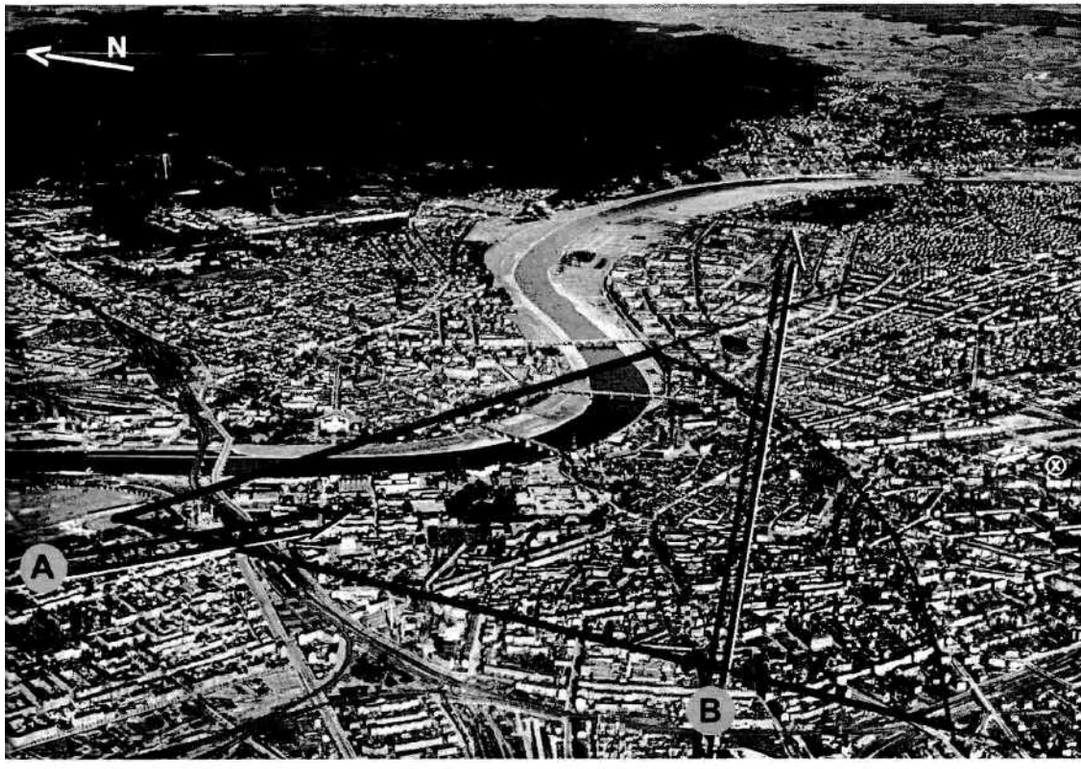
Die 5. Gruppe war ein Lancaster-Verband. Der Bomber konnte größere Lasten über weitere Entfernungen tragen als alle anderen Typen. Der Angriff setzte die Stadt in Brand und wies der zweiten Welle Lancaster trotz schlechter Sicht das Ziel. Dresden war die erste Stadt, die mit einem – nahezu perfekt gelungenen – dreifachen Schlag innerhalb von 14 Stunden zertrümmert und niedergebrannt wurde.

Bevölkerungsverdichtung vor den Angriffen – primäre Verdichtung

Dresden hatte 1939 631 000 Einwohner. Obwohl ein großer Teil davon beim Militär, beim Roten Kreuz oder als Nachrichtenhelferinnen außerhalb Dresdens eingesetzt war, blieb die Einwohnerzahl 1944/45

52 MHM Dresden: Wolfgang Fleischer, Sachsen im Bombenkrieg, Abwurfmunition der Alliierten in Dresden 2005, Heft 8, S. 28.

53 Schnatz, Helmut: Informationen für Geschichts- und Gemeinschaftskundelehrer, Schwalbach/Ts., Heft 70/2005.



Luftbild: Altstadt, Neustadt und östliche Vororte von NW, 1933. Am oberen Bildrand, dunkel: Dresdner Heide. Der Zielsektor für den ersten Angriff. Die 5. Bombergroup war besonders ausgebildet, um das schwierige Manöver eines „Fächers" zu fliegen. Links der Zielpunkt im damaligen DSC-Stadion. Dort setzte der Hauptmarkierer die Magnesium-Markierungsbombe. A und B Anflugrichtungen. X Hygienemuseum

etwa gleich. An ihre Stelle traten Frauen und Kinder, die aus luftkriegsgefährdeten Gebieten evakuiert worden waren und bei Freunden oder Verwandten Unterkunft fanden. Im Laufe des Krieges richtete die Wehrmacht Hilfs- und Reservelazarette ein. Das Personalamt des stellvertretenden Generalkommandos wies Offiziere und Mannschaften in Schulen, Turnhallen oder Privatquartiere ein.[54] Seydewitz nennt das Wettin- und das Vizthumgymnasium und andere Schulen, das Lehrerseminar in der Jägerstraße, die Hotels Excelsior und Demnitz, das Dampfschiff- und das Burghotel, alle Restaurants im Großen Garten sowie Gasthöfe und Restaurants.[55]

54 BA/Militärarchiv: Gedächtnisbericht Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes.

55 Seydewitz: 1955, S. 55.

Rekonvaleszente Soldaten wurden auch privat untergebracht,[56] dazu kamen durchreisende Zivil- und Militärpersonen, die für jeweils eine oder mehrere Nächte in Dresden Unterkunft fanden. Kriegsgefangene und ausländische Arbeiter hielten sich tags oder nachts an ihren Arbeitsstellen auf. An der Scharfenberger Straße befand sich ein Lager für kriegsgefangene Briten, welches ebenfalls getroffen wurde.

In diesen Ballungsraum gerieten die Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten. Die ersten erreichten Dresden schon im Sommer 1944. Als die sowjetische Südfront die Theiß erreicht hatte, setzte eine Fluchtwelle der Deutschen aus Rumänien und Jugoslawien ein. Am 6. Oktober 1944 drängten sich die Diakonissinnen des Mutterhauses Novi Vrbas (Jugoslawien, zwischen Donau und Theiß) mit ihren Waisenkindern in einen langen bereitstehenden Zug, der am Abend losfuhr und über Ungarn nach vier Tagen und Nächten Wien erreichte. Nach einigen Tagen ging die Flucht auf der Bahn weiter. Sie erreichten Dresden am 13. August. Eine andere Gruppe aus demselben Haus treckte auf Pferdewagen und zu Fuß wochenlang bis Budapest und konnte von dort mit Güterwagen über Wien nach Dresden weiterfahren.[57]

Die russische Offensive hatte am 16. Januar Ostpreußen, am 1. Februar die Oder erreicht.

1,5 Millionen Menschen setzten sich in Bewegung. Ihre planmäßige Steuerung, Versorgung und Unterbringung war das Äußerste, was die Organisation und die noch vorhandenen Aufnahmegebiete bewältigen konnten. Die Festungs- oder Verteidigungsbereichskommandeure, in Dresden Generalleutnant Mehnert, hatten den planmäßigen Ablauf der Bewegung zu unterstützen. Verweigerung der Aufnahme war nur dann erlaubt, wenn die Festung in unmittelbarer Feindberührung stand. Die Rückführung des weiblichen Reichsarbeitsdienstes, der Landjugend und der Kinderlandverschickung sollte von den Heeresgruppen unterstützt werden.

Das Oberkommando des Heeres OKH befahl in den ersten Februartagen, sämtliche russischen Kriegsgefangenen ostwärts der Elbe unter Mitwirkung des Internationalen Roten Kreuzes nach Westen abzutransportieren. Das gab der Reichsbahn weitere Probleme auf. Sie war mit den Flüchtlingstransporten überlastet. Viele Bahnstrecken waren durch Luftkriegseinwirkung gestört. In Dresden blieben Züge mit Flüchtlingen stehen, da es an Lokomotiven fehlte.[58]

Schließlich mußte die Führung auf Räumungsbefehle verzichten. Freiwillige Flucht sollte nicht behindert werden. Nur personelle Auflockerung wurde befohlen und soweit als möglich Transportraum für Frauen und Kinder freigemacht. In Breslau war das allerdings nicht möglich; die Breslauer Frauen und Kinder versuchten, in Frost und Schnee nach Westen zu kommen. Die Pferde der Flüchtlingstrecks aus flachen Landstrichen waren mit Hufeisen beschlagen, die für bergiges Gelände nicht geeignet waren. Die Wagen waren ohne Bremsen, deshalb war ihnen der direkte Weg nach Westen durch die Sudeten versperrt. Frauen, Kinder und ältere Männer aus Nieder- und Oberschlesien zogen seit dem Beginn der Offensive bei Schnee und strenger Kälte nach Dresden.

Victor Klemperer schreibt in seinem Tagebuch schon am 21. Januar: „Es soll schon ein Gewimmel von Schlesienflüchtlingen hier sein."[59]

Erst Anfang Februar stieg die Temperatur an, am Tage lag sie zwischen 5 und 7 Grad, nachts zwischen 5 und – 1 °C. Es regnete täglich. Der Wind hatte meist eine Stärke von mehr als 6 Bf (ca. 55 km/h).[60] Auf dem Dresdner Hauptbahnhof trafen Flüchtlingszüge aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien ein. In Lazarettzügen lagen Verwundete, die auf die Weiterfahrt warteten. Flüchtlinge in Güter- und Personenwagen, auch ein Zug mit evakuierten Kindern stauten sich am 13. Februar im Hauptbahnhof und auf den Gleisen des Güterbahnhofs.[61] Auch auf dem Neustädter Bahnhof hielten sich Flüchtlinge auf. Viele Haushalte hatten Verwandte aus den bombenbedrohten Westgebieten oder durch die Angriffe am 9. Oktober 1944 und 16. Januar 1945 Ausgebombte aufgenommen, vor allem aber Flüchtlinge aus den von der Roten Armee bedrohten und inzwischen besetzten östlichen Gebieten. Die Tänzerin Gret Palucca wohnte auf der Bürgerwiese 25: „Das Haus war im Februar 1945 ebenso überfüllt, wie wohl alle Häuser und Wohnungen, in denen Flüchtlinge untergebracht waren."[62]

Trecks wurden mit Wehrmacht-LKW,[63] mit der Bahn oder einfach auf eigene Faust weitergeschickt. Eine BdM-Angehörige erinnert sich: Sie saß auf dem ersten Fahrzeug und führte den Treck durch Dresden. Andere Flüchtlinge wurden vorübergehend in Dresden untergebracht. Die gleiche

56 Hans-Joachim Droll: Archiv des Verfassers.

57 Sie wurden in der Dependance des Dresdner Mutterhauses auf der Löwenstraße aufgenommen. Die Diakonissenanstalt setzte der erste Angriff in Brand. Nach dem zweiten Angriff war auch das Haus auf der Löwenstraße zerstört. Die Kinder und ihre Diakonissinnen überlebten alle und wurden mit Lastkraftwagen nach Kleinwachau gebracht. (Archiv des evang. Diakoniewerks, Mutterhaus Schwäbisch Hall: Bericht Schwester Emma Kühner, 1951; ich danke Chefarzt Dr. Klaus Herrmann, der mir den Bericht überließ.)

58 BA/Militärarchiv: Gedächtnisbericht Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes und persönliche Mitteilung an den Autor.

59 Klemperer: 1999, 21. Januar 1945.

60 Deutscher Wetterdienst Dresden: Reichsamt für Wetterdienst, Observatorium Wahnsdorf, Februar 1945.

61 Seydewitz: 1955, S. 63.

62 Ebd., S. 125.

63 Neutzner: 2002, S. 154.

Zeugin leitete später ein Flüchtlingslager in der Tieckstraße. Dort wurde kurz vor den Angriffen „wieder ein Transport Schlesier" untergebracht, meist Frauen und Kinder, darunter viele Säuglinge – und alte Leute.[64]

Neutzner ermittelte aus den Akten des Stadtarchivs, die Dresdner Verwaltung habe vor den Angriffen versucht, eine Zuzugssperre durchzusetzen.[65] Diese war aber gegen die Flüchtlingsströme, die im Januar nach dem Vorrücken der Roten Armee einsetzten, nicht aufrechtzuerhalten. Seydewitz beschreibt die Situation auf dem Hauptbahnhof vor den Angriffen:

> Aus den Zügen, die an allen Bahnhöfen, vor allem aber am Hauptbahnhof ankamen, strömten große Scharen von Menschen, das waren wieder neue Transporte aus Ostpreußen. Evakuierte, die Kinder, Koffer, Bündel und alles mögliche, was sie auf ihrer Flucht retten konnten, mit sich in die schon überfüllte Stadt trugen. Die Wartesäle waren so mit Menschen vollgestopft, daß es unmöglich war, neuankommende Flüchtlinge noch hinein zu nehmen. Ohnedies stolperte man bei jedem Schritt über Kinder und Gepäck. Überall lagen Kranke, die herzzerreißend stöhnten, daneben saßen Frauen, die leise schluchzten, aus allen Ecken drang das Weinen und Heulen von Säuglingen und Kindern. Es war ein furchtbarer Aufenthaltsraum und ein unbeschreibliches Elend, das jedoch denen, die in die Wartesäle nicht mehr hineinkonnten, als begehrenswert erschien. Denn die vielen aus immer wieder neu eintreffenden Zügen herausströmenden Männer, Frauen und Kinder mußten mit ihrer letzten Habe auf dem Platz vor dem Bahnhof und auf den am Bahnhof einmündenden Straßen kampieren. Diejenigen, die unter der Bahnunterführung einen Platz erwischten, dünkten sich denen gegenüber glücklich, die unter freiem Himmel vollkommen schutzlos Wind und Wetter ausgesetzt waren. Ein ziemlich lebhafter Wind und ein klarer Februarhimmel standen an jenem Faschingsdienstagabend über Tausenden und aber Tausenden Flüchtlingen, die ohne Dach über dem Kopf, im Schlaf ein paar Stunden Vergessen von all dem Elend suchten. Das Essen, das Schwestern der Volkswohlfahrt (gemeint ist NSV und Rotes Kreuz, der Verf.) mit großen Kellen aus den Feldküchen verteilten, hatte den leeren Magen ein wenig gefüllt, und Ärzte versuchten, wenigstens die größten Schmerzen der Kranken durch neue Verbände, durch schmerzstillende Spritzen und Tabletten zu mildern.[66]

Bis auf den „klaren Februarhimmel" – tatsächlich war am Tage Nieselregen gefallen, der Himmel war bedeckt und die Luft naßkalt – könnte diese Szene den Tatsachen entsprechen. Erst zur Angriffszeit, nach 21 Uhr, klarte es vorübergehend auf.

64 Ebd., S. 154, Helga S.
65 Ebd., S. 71.
66 Seydewitz: 1955, S. 54. Seydewitz' Buch ist nicht frei von Propaganda des Kalten Krieges, seine Berichte über die Zustände Anfang 1945 decken sich jedoch mit anderen Quellen. Sein Buch „Zerstörung und Wiederaufbau der Stadt Dresden", erschienen 1955, war zeitnah. Die Leser hatten ihre Erlebnisse noch in Erinnerung.

Viele Züge wurden nur verpflegt und fuhren weiter.

> Eine Helferin berichtet: Man meldete uns, aus einem Waggon draußen auf dem Gleis höre man menschliche Laute. Wir also hin. Im Waggon waren schlesische Flüchtlinge, mehr Tote als Lebendige. Wir haben die Krankenhäuser angerufen und gewartet, bis alle abgeholt waren. ... Viele Flüchtlinge wurden in Dresden verteilt. Der Hauptbahnhof war immer nur Station für wenige Stunden. Ein Großteil der Transporte waren Soldaten, die hier Marschverpflegung bekamen. ... Alles war gut organisiert, einwandfrei ... Immer waren ein Wachhabender und sechs Helferinnen da, die nach sechs Stunden abgelöst wurden.[67]

Die Versorgung erfolgte durch Militärangehörige, Rotes Kreuz, BdM und HJ. Flüchtlinge lagerten im Ballsaal des Gasthofes Pieschen, im Lager Tieckstraße und in dem großen Lokal „Donaths Neue Welt" in Laubegast. Die Flüchtlinge versorgten sich auf Lebensmittelkarten (Reisemarken) selbst und erhielten warme Mahlzeiten durch Großküchen oder Gulaschkanonen. Flüchtlinge mit bäuerlichen Fuhrwerken kampierten am Rand des Großen Gartens und im Bereich des Ausstellungsgeländes.

19 Kinos spielten im Innenstadtbereich bis 20 Uhr, danach standen einige weitbekannte Cafés und Restaurants den Gästen offen: Hülfert, Gaßmeyer, Stadtwaldschlößchen, Bärenschänke und andere. Straßenbahnen fuhren regelmäßig bis 23 Uhr. 14 Linien trafen sich in der Stadtmitte auf dem Postplatz, warteten, bis die Fahrgäste ein- und umgestiegen waren; dann fuhren sie in alle Richtungen weg, und nächtliche Ruhe kehrte in die verdunkelte Stadt ein.

Die Altstadt war ein Verdichtungsschwerpunkt. Um 21.40 Uhr heulten die Sirenen. Die meisten erwarteten keinen Angriff. Einigen gelang es, in den 15 Minuten zwischen Alarm und Bombenabwurf aus der Innenstadt zu eilen. Die übrigen traf das Verhängnis.

Das Kriegstagebuch des OKW berichtet am 16. Februar, nach dem Angriff der USAAF auf Cottbus und Dresden, am 15. Februar seien durch den Ausfall der Bahnhöfe Dresden und Cottbus neue Schwierigkeiten aufgetreten: „Hier [Cottbus] sind noch mehrere 100 000 Flüchtlinge abzutransportieren." Das läßt den Schluß zu, daß vor dem 13. Februar hunderttausende Flüchtlinge über Cottbus–Dresden via Bahn geleitet wurden.

Bergander schätzt, daß sich am 13. Februar 200 000 Flüchtlinge oder andere ortsfremde Personen in Dresden aufgehalten haben, dazu 50 000 Flüchtlinge, die sich schon länger in Dresden befanden.[68] Die Situation ließ keinen genauen Überblick zu. Die Gesamtbevölkerung Dresdens zur Zeit des Angriffes schätzt Bergander auf 950 000. Seydewitz, der

67 Neutzner: 2002, S. 176, Herta B.
68 Bergander: 1998 S. 214.

vor 1955, als er sein Buch schrieb, den Vorgängen noch nahestand, auch mehr Zeitzeugen als heute vorfand, nimmt an, zur Zeit der Angriffe seien 1,2 Millionen Menschen in Dresden gewesen.[69]

Der Chef des Verteidigungsbereiches, General Mehnert, spricht von 1,3 Millionen.[70]

Der Bürgermeister i. R. Dr. Petermann schreibt an Irving, ihm sei eine Mitteilung des sächsischen Innenministeriums bekannt, wonach Anfang 1945 rund eine Million Lebensmittelkarten an Bewohner Dresdens ausgegeben worden seien. Durchreisende und Flüchtlinge sind in dieser Zahl nicht enthalten.[71]

Verlauf der Angriffe – sekundäre Verdichtung

Der *erste* Angriff traf vorwiegend die Innenstadt (Altstadt), die Neustadt wurde am Elbrand von der Marienbrücke bis zur Carolabrücke getroffen. Nach Norden begrenzte die Heinrichstraße das Schadensgebiet.

Eine halbe Stunde nach dem Angriff hatten sich die Einzelbrände vereinigt. Ein Feuersturm entwickelte sich, der bis zum nächsten Angriff (am 14. Februar, 1.07 Uhr) seine volle Wucht entfaltete.[72] Nach dem Angriff setzte die erste Welle der sekundären Verdichtung ein: Ausgebombte suchten Unterkunft in den Randzonen der Zerstörung bei Freunden oder Verwandten. Hinzu trat ein Zustrom von Neugierigen, besorgten Angehörigen und Leuten, die in Richtung Stadtzentrum zu ihren Arbeitsstellen eilten. Soldaten, die auf dem Hauptbahnhof auf die Weiterreise warteten, und Abteilungen der Dresdner Garnison rückten zur Hilfeleistung in das Schadensgebiet ein.[73]

Sie suchten Verschüttete. Nur mit Händen und Schaufeln drangen sie in den Schutt, um Eingeschlossene zu bergen. Einheiten der Dresdner Feuerschutzpolizei versuchten, die Brände zu bekämpfen. Löschzüge aus der näheren Umgebung, Leipzig und Chemnitz sowie den sächsischen Kleinstädten waren in Dresden angekommen oder schon im Einsatz.[74]

In den Randgebieten oder an Stellen, wo das Feuer noch nicht alle Häuser erfaßt hatte, begannen die Bewohner, ihre Habe zu bergen. Sie stellten Gegenstände auf die Straße oder schafften sie in den Keller, andere bepackten Handwagen und versuchten, durch die mit Trümmern verlegten Straßen dem einsetzenden Feuersturm zu entkommen. Überlebende, die Kleidung versengt oder zerrissen, das notwendigste Gepäck

69 Seydewitz: 1955, S. 65.
70 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung 15.
71 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, 40 Sec. 10.
72 Schlußmeldung des BdO: 15. März 1945.
73 Neutzner: 2002, S. 164, Bericht Hans T.
74 Irving: 1964, S. 201.

verloren, schleppten sich aus dem Schadensgebiet in den Großen Garten, an die Elbwiesen oder nach den Südhöhen. Ihre Augen waren von Rauch und eingedrungenen Fremdkörpern geschwollen und entzündet. Die ersten Auffangstationen, von Sanitätspersonal und NSV umgehend eingerichtet, versorgten kleine Verletzungen und die Augen der Entkommenen, verabreichten Tee und wiesen den Weg in die nächste Sammelstelle.

Da krachten die nächsten Einschläge. Der Alarm vor dem zweiten Angriff war in vielen Schadensgebieten wegen des Feuersturms und der zerstörten Alarmanlagen nicht wahrgenommen worden.

Masterbomber Wesslow entschied, die Abwurfzonen über das brennende Stadtzentrum hinaus zu erweitern.[75] Der Schlag traf das Gebiet des ersten Angriffs und reichte nach Osten und Süden weit darüber hinaus.

Nach dem Angriff, gegen 2 Uhr nachts, setzte der Zustrom von Helfern in das Schadensgebiet wieder ein. Auch weitere Personen, die außerhalb der getroffenen Gebiete wohnten, versuchten, in die Stadt vorzudringen, um Angehörige zu finden oder ihnen zu helfen. An der Marienbrücke, auf der Neustädter Seite, versuchten Polizei und Militär eine Menschenmenge davon abzuhalten, in die brennende Stadt zu gelangen.[76]

Der Große Garten war schon vor dem ersten Angriff mit Flüchtlingen belegt. Die Gespanne der Flüchtlingstrecks rasteten auf den angrenzenden Straßen. Nach dem ersten Angriff flüchteten noch viele aus dem Rand des Feuersturmgebiets in den Großen Garten und in die noch bewohnbaren oder unzerstörten Häuser oder Stadtteile. Diese Gebiete wurden Zonen sekundärer Verdichtung. Die Geflüchteten des ersten Angriffes wurden Opfer des zweiten. Sprengbomben und massenhaft Brandbomben trafen die Schutzsuchenden.

Wie nach dem ersten Angriff, versuchten auch nach dem *zweiten* Angriff die Überlebenden, die Stadt zu verlassen oder in den noch nicht zerstörten Randgebieten unterzukommen. Viele konnten auf Grund von Erschöpfung oder Verletzungen nicht weiter. Die NSV übernahm die erste Versorgung, unterstützt von Teilen der anwohnenden Bevölkerung. Im Laufe des frühen Morgens ließ der Sturm nach. Über der Stadt und östlich davon trieb dichter Rauch. Verletzte wurden aus den Randgebieten nach Meißen, Kreischa und Pirna abtransportiert.

22 Lazarette wurden mittelschwer oder schwer getroffen. Die Frauenklinik des Horst-Wessel-Krankenhauses (jetzt Universitätsklinikum), von Brand- und Sprengbomben getroffen, begrub 127 Personen unter ihren Trümmern: 45 Wöchnerinnen, 11 Schwestern, 21 Hebammen und Schü-

75 Ebd., S. 172.
76 Neutzner: 2002, S. 208, Bericht Rudolph E.

lerinnen und 50 kranke Frauen. 45 Wöchnerinnen und 74 Säuglinge wurden gerettet. Eine Hebamme erinnert sich:

> Überall brannte es, lagen Tote, schreiende Menschen. Ärzte hatten schon einen Lastwagen angehalten, legten die Säuglinge auf den Hänger. Dann folgte der zweite Alarm. ... Bomben schlugen ein. ... Da war der Wagen mit den Säuglingen schon fort gefahren.

In der Klinikruine fand sie in einem heil gebliebenen Kühlschrank einen Rest Milch. „Damit benetzten wir den Babies die Lippen." Mit einem verdreckten Kohlenauto kamen die Kinder nach Kreischa (20 km östlich von Dresden).

Mütter hatten keine Kinder mehr, Säuglinge keine Mütter. Die Lungen waren von Rauchgasen vergiftet, und manche der kleinen Körper hielten den Erschütterungen und der Unterbrechung ihrer Versorgung nicht stand.

Nach den Angriffen barg das Personal des Kreischaer Sanatoriums Inventar aus der Frauenklinik und brachte es auf Militär-LKW nach Kreischa: Betten, Decken, medizinische Einrichtungen, Instrumente, Versorgungsmaterial. Am 1. Mai 1946 konnte die Frauenklinik nach Dresden zurückverlegt werden.[77]

Dritter Angriff, 14. Februar mittags: Die Bomben fielen verstreut auf das Stadtgebiet, mit Konzentrationen auf Friedrichstadt und den Güterbahnhof. Wieder trafen Bomben die brennenden Stadtgebiete. Nach den Angaben vieler Zeugen wurden von amerikanischen Jägern Bordwaffenangriffe auf die Ausfallstraßen, die Elbwiesen und den Großen Garten geflogen.[78]

Dieser Angriff traf wieder die Zonen sekundärer Verdichtung und forderte dementsprechend zahlreiche Opfer. Die inzwischen aus der weiteren Umgebung eingetroffenen Feuerwehrverbände, die Angehörigen der Dresdner Garnison und weitere Rettungskräfte erlitten Verluste. Opfer gab es auch im Ausländerlager in der Friedrichstadt an der Bremer Straße.[79]

Die Formation einer Bombardment Squadron war eine sogenannte „combat box", die aus 24 bis 27 Bombern mit einer Fluggeschwindigkeit von 350 km/h bestand und deren Länge und Breite etwa 300 m mal 200 m betrugen. Die Abwurfzeit einer Ladung entsprach ca. 30 Sekunden; wenn die erste Maschine abwarf, warfen die Bomberschützen auf

77 *Sächsische Zeitung*: 13. Februar 2002; *Bote vom Willisch* – Amtsblatt der Gemeinde Kreischa: Februar 1945, Nr. 64.

78 Bergander und Schnatz widersprechen diesen Angaben, da sie keine amerikanischen Unterlagen darüber gefunden haben. Siehe dazu den Beitrag von Gert Bürgel im Anhang.

79 Bergander: 1998, S.150 ff.

Sicht ebenfalls ihre Ladung. Der Teppich nur einer „combat box" hatte rechnerisch angenähert eine Ausdehnung von mindestens 300 m mal 6 000 m; es flogen aber am 14. Februar 12 solcher „combat boxes" von jeweils etwa 25 Bombern Dresden an, mit dem „Ziel" Rangierbahnhof, der sich auf ein Gebiet von ca. 3 000 m mal 500 m erstreckt. Die Bomber versuchten mit entsprechender Anflugtaktik ihr Treffergebiet möglichst zu konzentrieren. Trotzdem erstreckte sich das betroffene Gebiet auf ein Mehrfaches des Gebietes einer Box.[80]

Vierter Angriff, 15. Februar mittags: Dresden wurde als Ausweichziel gewählt. Opfer und Schäden waren in der zerstörten Stadt geringer als an den Vortagen. Die sekundäre Verdichtung bestand wie bei den vorangegangenen Angriffen. Der Angriff störte die Rettungsarbeiten erheblich.

Unmittelbare Folgen für die Bevölkerung

Aus den Berichten der Zeitzeugen geht hervor, daß es Gebiete in der Stadt gab, in denen die Angriffe besonders viele Opfer forderten. Das waren der Altstädter Stadtkern, der Poppitz und die Umgebung der Annenkirche, Seidnitzer Platz, Seidnitzer Straße, Kaulbachstraße, Struvestraße, Ferdinandplatz, Ferdinandstraße, besonders aber der Hauptbahnhof, der Große Garten und die Elbwiesen auf der Altstädter Seite.

In Dresden hatte die Feuerschutzpolizei seit Beginn des Krieges einen großen Teil der Wohnblocks der Innenstadt untereinander und unter den Straßendecken mit ausbetonierten Gängen verbunden. Die Aufstiegsschächte zur Elbe hin traten auf dem Postplatz, auf dem Theaterplatz und auf dem Neumarkt außerhalb der Trümmerbereiche zutage. In Richtung Hauptbahnhof und äußerer Ring waren keine aus der Bebauungszone herausgezogenen Rettungswege angelegt worden. Man nahm an, daß durch die Vernetzung fast sämtlicher Kellerausgänge diese in Richtung äußerer Ring als Fluchtweg dienen konnten. Dieses System hätte sich bewährt, wenn die Brände und Zerstörungen auf einzelne Komplexe verteilt gewesen wären.

Oft kam es zu Schwelbränden der Kohlenvorräte. Leichte Niveauunterschiede oder nach oben in die Gebäude führende Zugänge, die von Nachkommenden nicht wieder verschlossen wurden, wirkten wie Schornsteine oder Rauchfüchse. Heißluft, Rauch und Kohlenmonoxyd strömten in die derart verbundenen Keller und töteten die Schutzsuchenden. Kellerdurchbrüche wurden zu Todesfallen.[81]

80 Groehler: Luftkrieg, 1985, 6. Auflage, S. 345 ff.

81 Georg Feydt: Betrachtung zur Frage der Rettungswege im baulichen Luftschutz, Ziviler Luftschutz, 1953, Heft 5.

Brände und detonierende Zeitzünder hielten Menschen in den Schutzräumen zurück. Jene, die in Kellern des Feuersturmgebietes ausgeharrt hatten, Alte, Kranke, Frauen mit Kindern oder auf der Straße von Rauch und Funkensturm Erblindete, hatten keine Möglichkeit, die Feuer-, Hitze- und Rauchbarrieren zu überwinden. Wer stürzte, wen ein Gegenstand traf, der im Sturm herumwirbelte, war verloren. Aus den Schilderungen der wenigen Entkommenen geht hervor, daß sie sich aus dem Randgebiet des Feuersturms gerettet hatten. Ihr Überleben verdankten sie nur ihrer Entschlossenheit, den Keller rechtzeitig zu verlassen, und ihrer physischen Kraft.

Schwerpunkte Großer Garten

Der Große Garten gehörte zu den sekundären Verdichtungsgebieten. Hier hielten sich Flüchtlinge aus den Ostgebieten auf, die mit Gespannen in Trecks bis Dresden gekommen waren. Tausende flüchteten aus der brennenden Stadt in den 2 km² großen Park. Zeugen[82] sprechen von Zehntausenden. Der Große Garten war Einzugsbereich des südöstlichen Stadtgebietes, das vollkommen niederbrannte. Wer aus diesem Teil der Stadt flüchtete, konnte nur im Großen Garten der Brandzone entkommen. Rechnet man die Flüchtlinge hinzu, die sich schon vor dem Angriff im Großen Garten aufhielten, ist die Annahme von Zehntausend begründet.

Um 1.30 Uhr begann der zweite Angriff. Der Masterbomber, Major Wesselow, entschied, den Angriff auf die verschonten Gebiete zu konzertieren, und lenkte die Markierer so, daß die Gebiete an beiden Rändern des großen Brandherdes und östlich davon bombardiert wurden. Der Große Garten lag damit im Bereich des Zielgebietes. Oberstleutnant Le Good, der stellvertretende Masterbomber, trug in sein Tagebuch ein: „... Dresden. Keine Wolken über dem Ziel, praktisch die ganze Stadt in Flammen." Gegenüber der Abwurfmunition der Bomber des ersten Angriffes, die noch einen größeren Anteil von Sprengbomben enthielt, war deren Anteil jetzt erheblich geringer. Sie sollten die Löschmannschaften in Deckung zwingen, damit die Brände sich ausdehnen konnten. 75 % waren Brandbomben: 54,5 cm lange sechseckige Thermitstabbrandbomben, die, in Metallkästen verstaut und über dem Ziel in den Flugwind abgeworfen, sich breit verstreuten. Auf den Großen Garten fielen die Bomben so dicht, daß viele der Flüchtlinge und Ausgebombten erschlagen wurden oder durch die Wirkung der Sprengbomben umkamen. Unter diesen Umständen konnte auch Verletzten keine Hilfe geleistet werden. Bei diesem Angriff fielen 650 000 Brandbomben auf Dresden.

82 Seydewitz: 1955, Gret Palucca, S. 128; Flucht aus der Hölle, in: *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich*, 22. März bis 24. März 1945.

Seydewitz schreibt:

> Während viele Quadratkilometer der Stadt immer noch brannten, stach aus dem glühenden Flammenmeer ein dunkles Viereck hervor: das waren die zwei Quadratkilometer des Großen Gartens, wohin sich mehr als 10 000 Männer und Frauen, Kinder und Greise geflüchtet hatten.

Das Haus der Tänzerin Gret Palucca lag etwa 500 m stadtwärts des Großen Gartens. Es war mit Flüchtlingen überfüllt. Beim zweiten Angriff traf das Haus eine Sprengbombe. Es gelang Gret Palucca, sich aus einem Haufen Schutt zu befreien. Sie drang durch die Flammen und Trümmer zur Straße.

> Wie viele Tausend Menschen versuchte ich, in den Großen Garten zu gelangen, in der Hoffnung, dort Schutz vor den Flammen und den Bomben zu finden. ... Als ich den Großen Garten erreichte, fand ich an Stelle der erhofften Sicherheit ein wahres Inferno vor. Viele der alten Bäume brannten, die ebenfalls brennenden Wiesen sahen wie leuchtende Teppiche mit kunstvoll sich schlängelnden dunklen Mustern aus. Diese Muster aber waren tote oder vor Schmerzen sich windende und brüllende Menschen. Tausende suchten dem Inferno zu entkommen, brachen zusammen, erhoben sich mühsam, versuchten noch ein paar Meter weiterzukommen, und blieben doch wieder hilflos liegen. Ein mir ganz fremder Mann fiel mich buchstäblich an und wollte von mir wissen, wo seine Frau hingekommen wäre. Als ich die Schultern zuckte, ließ er von mir ab, als ob er trotz des aus seinen Augen leuchtenden Wahnsinns erkannt hätte, daß ich genauso hilflos der Pein ausgesetzt war, wie er selbst. An ein Erlebnis im Großen Garten muß ich immer denken. Auf vielen Bäumen lagen in den furchtbarsten Stellungen Männern, Frauen und vor allem Kinder oder einzelne Körperteile – Arme und Beine – wie gespenstische Früchte auf den kahlen Ästen. Und während ich entsetzt weiterzukommen versuchte, sah ich eine Frau mit zwei Kindern an der Hand vorbeirennen. Im nächsten Augenblick stürzte ein brennender Baum um und fiel gerade auf die Frau. ... In der Nacht noch trieb es mich wieder zu unserem zusammengestürzten Haus zurück. Ich war ständig von dem Gedanken an die verschütteten Menschen gepeinigt und hoffte, helfen zu können, sie noch lebend aus dem Grab herauszuholen. ... Straßen und Plätze waren aufgerissen und mit Toten und Verwundeten besät.[83]

Der folgende Bericht schildert die Situation im Großen Garten einige Tage später:

Südlich des Hauptbahnhofs liegt das „Schweizer Viertel", so genannt nach der Gaststätte Schweizer Hof und der Schweizer Straße. Einem Schweizer aus diesem Stadtteil, dem es gelang, ein Ausreisevisum für sich und seine Familie zu erlangen, weil seine Firma zerstört worden war,

83 Seydewitz: 1955, S. 128.

erreichte Anfang März 1945 Zürich. Der *Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich* veröffentlichte in drei Fortsetzungen seine Erlebnisse. Es war der erste Bericht eines Augenzeugen der Luftangriffe auf Dresden, der die internationale Öffentlichkeit erreichte. Es ist nicht auszuschließen, daß dieser Bericht Churchill mit zu seinem Memorandum vom 28. März 1945 (siehe S. 63f.) an die Stabschefs der RAF bewogen hat:

> ... Als ich drei, vier Tage darauf [nach den Angriffen] von ein paar Motorradfahrern hörte, daß nicht ‚Zehntausende', wie man uns erst sagte, sondern zweihunderttausend Menschen in diesen beiden Angriffen umkamen, wußte ich auch, daß diese Zahl nicht zu hoch gegriffen war, denn da hatte ich schon selbst gesehen, wie die Leichen in mannshohen Stapeln aufgeschichtet überall umhergelegen hatten.... Ich selbst hatte ja gesehen, welche unaussprechliche Tragödie sich im Großen Garten abgespielt haben mußte, Dresdens riesigem Park in der Altstadt, ... der nun buchstäblich mit Leichen übersät war! Und wen konnte diese Zahl wundern? Zu den rund 650 000 Einwohnern Dresdens waren ja eine halbe Million Ostflüchtlinge gekommen, ... zwischen den beiden Angriffen waren zwanzig- oder dreißigtausend Menschen in den Großen Garten geflüchtet und davon allein waren schon rund zehntausend umgekommen.
>
> Zweimal fuhr ich nach dem 13. Februar mit meinem Rad ... durch die Trümmer von Dresden ... Da verhältnismäßig wenige Sprengbomben gefallen waren, konnte man ganz gut durchkommen. Vor allem gab es nur wenige Bombentrichter, da die neuen Sprengbomben besonders auf Pflaster und Asphalt nur flache Einschläge und Trichter machen. Der Brand war es, der die entsetzlichen Verheerungen angerichtet hatte, und sogar die Opfer des Großen Gartens waren nicht von Sprengbomben zerrissen, sondern von den anderthalb Millionen Brandbomben erschlagen worden, die über diesen Park niedergingen. Einer meiner Schweizer Freunde, der mit beim Palais im Großen Garten gewesen war, erzählte mir, wie er gesehen hatte, daß die Leute versuchten, sich die Brandstangen aus dem Leib zu reißen – doch die zwei, drei Spannen langen, nur drei Zentimeter dicken Todesfakkeln hatten es zwar nicht vermocht, den Park in Flammen aufgehen zu lassen, weil Büsche und Bäume viel zu naß waren, aber sie hatten die Menschen erbarmungslos erschlagen. Noch zehn Tage nach dem Angriff waren diese Leichenstapel nicht abgetragen, obwohl überall ‚Laster' eingesetzt wurden, um die Toten in die rasch gegrabenen Massengräber zu bringen, obwohl man sich nicht erst damit aufhielt, die Opfer zu identifizieren ... Ich war eines Vormittags auf der Suche nach befreundeten Schweizern nach Gruna hinaus gefahren, eben durch die bekannte Stübelallee, in der auch Gauleiter Mutschmann seine Villa gehabt hatte. Diese Allee, zwei mächtige Straßenzüge mit einer vier Meter breiten Promenade zwischen ebenso breiten Rasenstreifen, war aber fast unpassierbar geworden, und der Anblick der Leichenhaufen, die überall aufgeschichtet waren, so entsetzlich, daß ich es kein zweites Mal ausgehalten hätte, mir dort meinen Weg durch Leichen zu bahnen.

> Ich fuhr deshalb durch den Großen Garten zurück. Aber es war noch viel schauerlicher. Gerade weil man dem Park äußerlich erst nur wenig ansah, weil die Reitbahnen und Promenaden, die Radwege und kleinen Kanäle dieses prächtigen Barockparks nur da und dort von gestürzten Bäumen versperrt waren, wirkte es so gräßlich, nun auf Schritt und Tritt Leichen umherliegen zu sehen, abgerissene Arme und Beine, verstümmelte Rümpfe, Köpfe, die vom Leib gerissen irgendwohin gerollt waren! ... Das Palais im Großen Garten, einer der schönsten Barockbauten, war natürlich abgebrannt, alle Wirtschaften und Pavillons, die Ausstellungshallen, der Zoologische Garten ebenfalls ... Bei der zweiten Fahrt acht Tage nach dem 13. Februar war noch alles unverändert. Und wie hätte man dort auch aufräumen können, da man sich noch nicht einmal an die Innenstadt herangewagt hatte? Zwar arbeiteten überall Gefangenentrupps, Russen, Engländer, Franzosen, doch was konnte schon die Arbeit von Zehntausenden helfen, da doch ganz Dresden in Trümmern lag?[84]

Dieses Zeugnis leidet zwar unter vorschnellen Zahlenangaben, die gerüchteweisen Schätzungen entsprachen, der zu weitgehenden Annahme von anderthalb Millionen Brandbomben und der Auslassung der beiden Tagesangriffe am 14. und 15. Februar. Er gibt aber den zeitnahen Eindruck wieder. Im Wesentlichen stimmt der Bericht mit jenem von Gret Palucca überein.

Hauptbahnhof

Auf dem Hauptbahnhof kamen täglich Tausende Menschen an, vor allem Flüchtlinge aus dem Osten. Für die Woche vom 12. bis 19. Februar wurden Züge mit rund 20 000 Flüchtlingen erwartet.

In übervollen Lazarettzügen lagen Tausende Verwundete, die, aus evakuierten Lazaretten kommend, auf die Weiterfahrt „irgendwohin" warteten. Darauf warteten auch in offenen und geschlossen Güterwagen Flüchtlinge und ein Zug mit evakuierten Kindern, die alle wegen der vollkommen verstopften Bahnstrecke auf Nebengleisen beim Hauptbahnhof stehenbleiben mußten.[85]

Die Wohnungen in der Umgebung des Hauptbahnhofes waren mit Flüchtlingen belegt. Am Wiener Platz Ecke Lüttichaustraße, wo sich die Verwaltung der Dresdner Verkehrsbetriebe befand, war ein Lager für französische Zivilarbeiter.

Über den Dienst bei der Flüchtlingsbetreuung berichtet eine Schichtleiterin des DRK:

---

84 *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich*: Flucht aus der Hölle. 22. März bis 24. März 1945.

85 Seydewitz: 1955, S. 68.

> ... Das war ein schreckliches Elend. Überhaupt: Elend haben wir dort viel erlebt. ... Viele Züge fuhren weiter und wurden nur verpflegt. Viele Flüchtlinge wurden aber auch in Dresden verteilt. Der Hauptbahnhof war immer nur Station für wenige Stunden. Ein Großteil der Transporte waren Soldaten, die hier Marschverpflegung bekamen. Sie konnten auch im großen Aufenthaltsraum warten. Manchmal kamen auch Leute nach einem Unfall zu uns. Alles war gut organisiert, einwandfrei. Ich hatte die Dienstausgaben. Laut Listen kannte ich alle Helfer. 14 Tage vorher wurde so festgelegt, wer Dienst macht, ob im Kino oder im Bahnhof. Da schrieb man eine Karte per Post, und die Betreffende trat dann an. Immer waren ein Wachthabender und sechs Helferinnen da, die nach sechs Stunden abgelöst wurden. Früh sechs Uhr war Schichtwechsel. Das war eine ehrenamtliche Arbeit.[86]

Der Hauptbahnhof war einer der Schadensschwerpunkte. Nach dem Alarm des ersten Angriffs wurden die Transportzüge, darunter einige Munitionszüge, aus dem Bahnhof hinaus ins Freie gefahren – bis auf drei D-Züge, deren Passagiere in die bereits besetzten Keller unter dem Bahnhof und in die Splitterschutzgräben auf den Vorplätzen drängten. Durch Lautsprecher waren alle aufgefordert worden, die Keller aufzusuchen, und als die ersten Bomben fielen und die Menschen begriffen, daß es ernst wurde, drängten sie über die mit Gepäck verstellten Treppen hinunter.

Der erste Angriff hatte am Bahnhofsgelände nur geringe Schäden verursacht. Die Züge wurden wieder zurück in den Bahnhof rangiert, und der Hochbetrieb nahm wieder seinen Lauf. Soldaten, die sich im Bahnhofsbereich aufhielten, wurden in die brennende Stadt geschickt, um zu helfen.[87]

NSV, Rotes Kreuz, Flüchtlinge, Evakuierte und Soldaten drängten auf Bahnsteigen, Gängen und Treppen, als ohne Vorwarnung nach drei Stunden der zweite Angriff auf Dresden hereinbrach. Der Hauptbahnhof lag mitten im Angriffsgebiet.

Der I a des Verteidigungsbereiches Dresden, Matthes, berichtet:

> Auf dem Gelände der früheren Kriegsschule ... befand sich ein Schützenpanzer (Halbkettenfahrzeug), den Generalleutnant Mehnert sofort in Anspruch nahm, um sich soweit als möglich ein Bild vom Ausmaß der Bombardierung zu machen, das war ungefähr 10 Uhr am 14. 2. Zu dieser Fahrt nahm der General mich und einen Pionieroffizier vom SS-Pionierausbildungsregiment mit ... Zuerst fuhren wir zum SS-Pionierausbildungsregiment im NW der Stadt. Dort war keine Bombe gefallen. Desgleichen anschließend in Kaditz [hier meint Matthes Übigau] bei der Nachrichtenersatzabteilung. ... Bei beiden Truppenteilen konnten wir sogleich Hilfskräfte für die Rettungsarbeiten in der Stadt mobilisieren. Die Kaditzer Brücke war ebenfalls passierbar. Wir überquerten die Elbe und näherten uns nun dem Rangierberg der Reichsbahn und dem Güterbahnhof [von der Rosenstraße]. Hier etwa begann das Zerstörungsgebiet in Richtung Zentrum der Stadt. Auf dem Güterbahnhof waren abgestellte Flüchtlingszüge aus Schlesien bzw. Warthegau, die nur auf Lokomotiven gewartet hatten, zum Bersten mit Flüchtlingen gefüllt ..., von Hunderten von Brandbomben getroffen worden. Das Bild war schrecklich. Das waren keine normalen Leichen mehr, sondern geschrumpfte Mumien, die bei Berührung in Asche zerfielen. Da war jeder Identifizierungsversuch zum Scheitern verurteilt.[88]

86 Neutzner: 2002, S. 176, Herta B.
87 Ebd., S. 164.

Der Soldat Droll hatte sich als Genesungsurlauber am 9. Februar bei der Wehrmachtskommandantur im Taschenbergpalais gemeldet. Dabei hörte er ein Gespräch, welches Offiziere in seinem Beisein führten. Sie sprachen davon, daß in den nächsten Tagen etwa 20 Flüchtlingszüge in Dresden festlägen, weil die Strecke Dresden-Leipzig nur beschränkt passierbar sei. Er wurde auf dem Hauptbahnhof zur Flüchtlingsbetreuung eingesetzt. Am frühen Morgen des 14. Februar ging Droll, nachdem er die ganze Nacht nach Verwandten gesucht hatte, von der Reichenbachstraße die Langemarckstraße (heute Bergstraße) hinunter und querte das Gebiet des Hauptbahnhofes über die Hohe Brücke. Die Personenzüge auf den Gleisen waren zerstört und ausgebrannt. Menschen, die aus den Zügen entkommen wollten, lagen tot herum.[89]

Die Keller waren vor den Angriffen von Flüchtlingen aus Ostpreußen und Schlesien eingenommen worden, die bis dahin im Freien vor dem Bahnhof kampiert hatten. Mit ihren Koffern und Säcken verstellten sie die Eingänge derart, daß sie nicht geschlossen werden konnten. Brandbomben entzündeten das Flüchtlingsgepäck. Das Feuer hinderte die Menschen am Entkommen. Rauch und Hitze drangen auch in die vom Feuer verschonten Räume und führten zu Erstickungsfällen. Es hatten sich ungefähr 2 000 Menschen in den Kellern aufgehalten. 100 von ihnen verbrannten, 500 erstickten.[90]

Der Bereich des Bahnhofes wurde von Luftminen getroffen. Die Druckwellen der Detonationen drangen bis in den Keller und zerrissen die Lungen der Schutzsuchenden.[91]

Sprengbomben und massenhaft Brandbomben fielen durch die gläserne Wölbung des Bahnhofs und forderten zahlreiche Opfer. Wieviele waren es? Ein Eisenbahnbeamter: „Im Hauptbahnhofgelände 700 Tote geborgen. Kein Eisenbahner darunter."[92]

88 BA/Miltärarchiv: „Gedächtnisbericht über die militärischen Ereignisse in und um Dresden vom Januar 1945 bis zur Kapitulation Mai 1945 von Oberstleutnant a. D. Eberhard Matthes, niedergeschrieben September 1989–Oktober 1992."
89 Hans-Joachim Droll: Mitteilung an den Verfasser.
90 Seydewitz: 1955, S. 96.
91 Neutzner: 2002, S. 212.
92 StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung, Mäde, Fotograf der Reichsbahn.

Der Leiter der Abteilung Tote bei der Vermißtennachweiszentrale, Hanns Voigt, sah am Hauptbahnhof Leichenberge, zehn bis zwanzig Meter im Geviert, einige Meter hoch. Er schätzte 7 000 bis 10 000 Personen jeden Alters.[93]

Ein anderer Zeuge: „Im Hauptbahnhofgelände ca. 2 000 Tote von gefangenen Engländern geborgen und auf der Bismarckstraße auf Haufen geschichtet."[94]

Am 14. Februar, noch vor dem dritten, dem Tagesangriff der USAAF, sah ein Zeuge Opfer am Hauptbahnhof, wie Scheitholz zu Stapeln aufgeschichtet, einmal längs und einmal quer, Stapel neben Stapel.[95]

Am 15. Februar vormittags beobachtete Bergander auf den Gleisanlagen nahe der Falkenbrücke, wie britische Kriegsgefangene Tote wegtrugen. Später sah er auf der Bismarckstraße unter der Gütergleisrampe die Leichen aufgeschichtet liegen – ordentlich, Leib für Leib, fertig für den Abtransport.[96]

Eine der Luftaufnahmen, die am 16. Februar ein deutscher Aufklärer machte, zeigt auch den Teil der Gütergleisrampe, unter der die Toten gestapelt wurden. Einen Tag, nachdem Bergander dort vorbeikam, sind Tote in Reihen wie zur Identifikation hingelegt.[97]

Ein weiterer Zeuge, der „einige Tage" nach den Angriffen am Hauptbahnhof war, sah unter der Gütergleisbrücke schon hunderte Tote übereinandergeschichtet, und immer neue kamen hinzu, aus dem Bahnhof und den umliegenden Hauskellern.[98]

Auch wenn man an der Sicherheit der Erinnerungen Abstriche macht, decken sie sich doch in bezug auf den Sammelort und die Art und Weise der Stapelung. Am 14. Februar vormittags sah ein Zeuge schon wie Scheitholz aufgeschichtete Stapel auf der Bismarckstraße, und Bergander sah diese Stapel wie fertig zum Abtransport. Die Luftaufnahme vom 16. Februar zeigt vor dem Stapel noch aufgereihte Tote. Die Zeugenaussagen legen den Schluß nahe, daß ein Teil der Opfer schon abtransportiert wurde, während die Bergung noch im Gange war, denn einige Tage nach den Angriffen bemerkte ein weiterer Zeuge hunderte Tote übereinandergeschichtet, während immer neue aus dem Bahnhof und den umliegenden Kellern dazukamen.

93 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, 40 Sec. 10, Hanns Voigt.
94 StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung, 26, Schultze, Osterbergstraße.
95 Neutzner: 2002, S. 194, Bericht Heinz S.
96 Bergander: 1998, S. 178.
97 Archiv Ingeborg Grosholz: Februar 1945, „Fieseler Storch", Beobachter Oberst Wenz veröffentlicht bei Bergander: a. a. O.; StAD: 17.2.4, Sammlung Franz Zapf, Bilder-Sammlung, 16.
98 Neutzner: 2002, S. 212.

Die offizielle Zahl – 750 – wird bereits mit der Zahl der aus dem Keller geborgenen Toten erreicht. Tage nach dem Angriff sah ein Zeuge noch Hunderte von Toten, während die Bergung noch weiterging. Schließt man von diesen Beobachtungen, die vom 14. Februar vormittag bis „einige Tage nach den Angriffen" reichen, wobei die Bergung nach der letzten hier angeführten Beobachtung noch nicht abgeschlossen war, dann kommt das der Größenordnung der von Voigt geschätzten 7 000 bis 10 000 näher. Der Nachtrag des Befehlshabers der Ordnungspolizei meldet unter dem Datum 18. Februar: „In den LS-Räumen des Hauptbahnhofes etwa 750 Gefallene (meist Flüchtlinge)."[99] Er bezieht diese Zahl jedoch nur auf die Luftschutzräume.

Elbwiesen

Die Vorgänge auf den Elbwiesen sind schwer aufzuklären. Zahlreiche Zeugen erklären, Tiefflieger hätten sie auf den Elbwiesen am 14. Februar vormittags beschossen, und diesen Angriffen seien besonders viele zum Opfer gefallen.[100]

Nach dem ersten und mehr noch nach dem zweiten Angriff flüchteten zahlreiche Menschen aus der brennenden Stadt auf die Elbwiesen. Sie hielten sich noch am Mittag des 14. Februar dort auf, sei es aus Erschöpfung oder weil sie warteten, daß die Brände nachließen und sie nach ihren Häusern schauen und Angehörige suchen könnten. Viele waren verletzt, hatten Brandwunden. Sie litten unter entzündeten Augen oder hatten von Rauch gereizte oder entzündete Atemwege. Ein Fortkommen von den Elbwiesen war auch für die weniger Kräftigen nahezu unmöglich, da weite Stadtgebiete, die an die Elbwiesen grenzten, brannten, von Trümmern versperrt, jedenfalls kaum passierbar waren. Auch der Weg über die Brücken auf die weniger betroffene Neustädter Seite war für die meisten nach dieser Nacht zu beschwerlich. Dazu kam die Ungewißheit, wohin sie sich wenden sollten, um so mehr, wenn sie Angehörige vermißten oder Geschwächte nicht zurücklassen wollten.

Dennoch berichten Zeugen, sie seien über die Elbwiesen nach Blasewitz, Bühlau oder in westlicher Richtung nach Pieschen gelangt. Klemperer schreibt in seinen Erinnerungen, er sei nach den Angriffen auf die Elbwiesen zuerst nach Klotzsche gebracht worden, dort in der Sammelstelle der Luftkriegsschule untergekommen und schließlich in ein Dorf bei Kamenz geflüchtet.[101]

99 BA: R 19/341, Lagemeldung über Luftangriffe auf das Reichsgebiet, Bd. 2, Lagemeldung 1396, BdO – Dresden – Nachtrag.
100 Siehe im Anhang Gert Bürgel: Tiefflieger Dresden 1945, S. 247ff.
101 Klemperer: a. a. O., S. 675.

Ein damals 15jähriger, der am 13. Februar auf dem Hauptbahnhof nach Leipzig umsteigen wollte, aber den Zug verfehlte, begab sich gegen 20 Uhr zu seiner Tante auf die Serrestraße. Dort geriet er in den ersten Angriff. Als die Hausbewohner eben im Keller waren, schlug schon eine schwere Sprengbombe in der Nähe ein. Vom Nachbarhaus wurde dann der Notdurchstieg zu ihrem Keller aufgestemmt, und die Nachbarn schrien: „Raus hier, die ganze Serrestraße brennt." – Er schildert keine Empfindungen mit Klischees vermischt, sondern Tatsachen. Sein Bericht soll deshalb ausführlicher zitiert werden:

> In unserem Keller befand sich ein junger Oberfähnrich der Luftwaffe, der gerade auf Urlaub war. Er zeigte auf meine Uniform der Hitlerjugend, die ich auf dieser Reise trug, und fragte mich: „Bist du ein Mann?" „Natürlich", sagte ich und schaute dabei auf seine zahlreichen Auszeichnungen, die dieser junge Jagdflieger trug, u. a. das Deutsche Kreuz in Gold.
>
> Wir beide waren neben einem alten Mann die einzigen männlichen Wesen in diesem Keller. Schnell stürmten wir beide die Etagentreppe zum Dachboden hinauf. Mit Wasser und Sand versuchten wir, zwei Stabbrandbomben zu löschen. Plötzlich gab es eine Explosion. – Was wir nicht wußten, wäre uns beinahe zum Verhängnis geworden: Im Schwerkopf der Brandstäbe befand sich ein Sprengsatz, der hochging, wenn der Stab zu zwei Drittel abgebrannt war. Ich spürte einen brennenden Schmerz im linken Schienbein und fühlte, wie mir das Blut in den Schuh lief. Mein Begleiter kauerte auf dem Boden und hielt sich die linke Bauchseite. Ein Splitter hatte ihm die Bauchdecke leicht aufgerissen. „Los, runter hier, laß den Mist brennen", rief er mir zu. Mein Blick fiel durch ein Dachlukenfenster. Ganz Dresden war ein Flammeninferno! Auf der Straße irrten die Menschen hilflos umher. Noch einmal sah ich meine Tante. Sie hatte eine nasse Decke umgehängt und rief mir zu: „Komm mit zu den Elbterrassen." Ein aufkommender Feuersturm erstickte ihre letzten Worte. Eine einstürzende Hauswand begrub mehrere Menschen. Qualm und eine dichte Staubwolke nahmen mir jede Sicht. Eine Faust packte mich im Nacken und zog mich über die Trümmer. Es war der junge Flieger, der mit kühler Ruhe mir in diesem Inferno wahrscheinlich das Leben gerettet hat. Unsere Uniformen waren versengt und verdreckt. Immer wieder stolperten wir über Leichen.
>
> Am Schlageterplatz (*heute Rathenauplatz*) machten wir eine kurze Verschnaufpause. Dann landeten wir in einem großen Luftschutzkeller, es könnte das Albertinum gewesen sein. Nachdem man uns die Wunden verbunden hatte, erwischte uns hier der zweite Angriff. (*Diesen Verbandplatz im Keller des Albertinums erwähnt auch Klemperer.*) Durch zahlreiche Sprengbombenteppiche fing der Riesenkeller an zu schwanken. Es war wohl das einzige und erste Mal in meinem Leben, daß ich anfing zu beten und mit dem Leben abschloß. Der Oberfähnrich sah meine angstgeweiteten Augen und klopfte mir auf die Schulter. Nach 20 Minuten war alles vorbei. Um mich herum waren alles Uniformierte, es war wohl eine Befehlszentrale. Eine Kognakflasche machte die Runde. Dabei rauchte ich die erste Zigarette meines Lebens. Nicotin und der erste Schluck Alkohol zwangen mich in die Knie.
>
> Es war gegen Morgen, als die Nachricht kam, alles raus zu den Elbwiesen. Ganz Dresden brennt. In den Vormittagsstunden hatten Zehntausende das nackte Leben gerettet und fanden sich auf den weiten Elbwiesen ein. Hier wütete keine Feuersbrunst. Kurz nach 12 Uhr mittags wurden wir völlig unerwartet ohne Sirenen von amerikanischen Flugzeugen angegriffen. Unter den Menschen, die bereits Hab und Gut in der Nacht verloren hatten, brach eine Panik aus. Mit Bordwaffen und Bomben wurden hier Frauen und Kinder von amerikanischen Tiefliegern zusammengeschossen. Es war Massenmord in höchster Vollendung. Es gibt heute nach über 35 Jahren Historiker, welche die Behauptung aufstellen, bei diesem Tagesangriff haben keine Tiefliegereinsätze stattgefunden. Diese Überlieferung ist falsch! – Während wir uns flach in den Rasen krallten, sah ich mindestens fünf amerikanische Jagdbomber, die aus einer Höhe von 120–150 Metern das Feuer aus Bordwaffen auf die Riesenschar der Zivilisten eröffneten. Zwei Meter neben mir starb durch diesen Beschuß mein nächtlicher Kamerad. Er hatte ein handtellergroßes Loch im Rücken. Noch nie war mir der Tod so nah gewesen.

Der Zeuge fuhr einen Tag später mit einem Wehrmachtskonvoi voller Obdachloser in Richtung Leipzig.[102]

Dieser Text ist 35 Jahre nach dem Ereignis geschrieben, stilistisch geglättet. Es unterlaufen Fehler, die hier nicht bedeutsam sind: Durch eine Dachluke konnte der Zeuge nicht wahrnehmen, daß „ganz Dresden" ein Flammeninferno war. Der zeitliche und örtliche Ablauf entspricht den Gegebenheiten. Er gibt den Tiefflliegerangriff zeitgerecht wieder. Wie im folgenden Bericht werden Bombenabwürfe erwähnt. Tiefflieger führten keine Bomben mit. Der Bombenangriff fand nach den Angaben vieler Zeugen kurz vor den Tiefflliegerangriffen statt.

Ein weiterer Bericht stammt von Klemperer. Er ist zeitnahe geschrieben. Wie auch immer seine Tagebuchaufzeichnungen nachträglich redigiert sein mögen, dem Sinne nach sind sie glaubhaft und halten sich streng an Wahrnehmung und Erfahrung:

> Wir gingen langsam, denn ich trug nun beide Taschen, und die Glieder schmerzten, das Ufer entlang bis über die Vogelwiese hinaus. Oben war Haus bei Haus ausgebrannte Ruine. Hier unten am Fluß, wo sich viele Menschen bewegten oder hingelagert hatten, staken im durchwühlten Boden massenhaft die leeren, eckigen Hülsen der Stabbrandbomben. Aus vielen Häusern der Straße oben schlugen immer noch Flammen. Bisweilen lagen, klein und im Wesentlichen ein Kleiderbündel, Tote auf den Weg gestreut. Einem war der Schädel weggerissen, der Kopf war oben eine dunkelrote Schale. Einmal lag ein Arm da mit einer bleichen, nicht unschönen Hand, wie man so ein Stück in Friseurschaufenstern

102 SächsHStA: Hermann Rahne-Sammlung Nr. 26, Gerhard Kühnemund.

aus Wachs geformt sieht. Metallgerippe vernichteter Wagen, ausgebrannte Schuppen. Die Menschen weiter draußen hatten zum Teil wohl einiges retten können, sie führten Bettzeug und ähnliches auf Karren mit sich oder saßen auf Kisten und Ballen.

Zwischen diesen Inseln hindurch, an den Leichen und Wagentrümmern vorbei, strömte immerfort Verkehr, Elbe auf- und abwärts, ein stiller, erregter Korso.

Klemperer und seine Frau gelangten zum jüdischen Friedhof an der Fürstenstraße Ecke Trinitatisstraße, wo sie Bekannte zu finden hofften.

Langsam, mit vielen Pausen, sehr erschöpft, gingen wir den gleichen Weg zurück, den wir gekommen. Dort flutete der gleiche Korso wie zuvor.

Sie kamen wieder beim „Judenhaus" auf der Zeughausstraße an, in dem sie gewohnt hatten. Es war abgebrannt.

Auf dem Platz vor uns hielt ein Sanitätsautomobil; Menschen umlagerten es, Bahren mit Verwundeten lagen in seiner Nähe am Boden. Auf einem Bänkchen beim Eingang des Autos machte ein Sanitäter Augeneintropfungen; mehr oder minder mitgenommene Augen waren überaus häufig. Ich kam rasch an die Reihe. „Nu, Vater, ich tu Ihnen nicht weh!" Mit der Kante eines Papierstückchens holte er einigen Unrat aus dem verletzten Auge, machte dann eine ätzende Eintropfung in beide Augen. Ich ging, ein wenig erleichtert, langsam zurück; nach wenigen Schritten hörte ich über mir das bösartig stärker werdende Summen eines rasch näher kommenden und herunterstoßenden Flugzeugs. Ich lief rasch auf die Mauer zu, es lagen schon mehr Menschen dort, warf mich zu Boden, den Kopf gegen die Mauer, das Gesicht in die Arme gelegt. Schon krachte es, und Kiesgeröll rieselte auf mich herab. Ich lag noch eine Weile, ich dachte: ‚Nur jetzt nicht noch nachträglich krepieren!' Es gab noch einige entferntere Einschläge, dann wurde es still.[103]

Klemperer nimmt das Geräusch eines herunterstoßenden Flugzeugs wahr und darauf Einschläge. Auch in seiner Schilderung werden Tiefflieger mit Bomben in Verbindung gebracht. Da der Bombenangriff kurz vor den Tiefflugangriffen stattfand, ist die Erinnerung womöglich fehlerhaft. Die Zeugen stimmen jedoch überein, daß sie am 14. Februar mittags Tiefflieger wahrgenommen haben.

Klemperer sieht an der Elbe am Vormittag des 14. Februar ausgebrannte Stabbrandbomben und viele verstümmelte Tote. Auch hier wurde ein Ort sekundärer Verdichtung nach dem ersten Angriff durch den zweiten Angriff besonders in Mitleidenschaft gezogen. Die Abwurftechnik der Stabbrandbomben hatte sehr dichte Aufschläge zur Folge. Die Flüchtenden auf den Elbwiesen wurden von den Brandbomben erschlagen oder kamen durch den Sprengsatz, der einige Minuten nach dem Aufschlag

103 Klemperer: 1996: a. a. O., S. 668.

explodierte, zu Schaden. Auf einem Luftbild vom 25. März 1945 sind 15 Sprengbombeneinschläge auf der Strecke zu erkennen, welche die Klemperers an den Elbwiesen zurücklegten. Die Situation gleicht der im Großen Garten.

Die Aufzeichnungen Klemperers geben das unmittelbar Erlebte wieder. Das macht den Wert dieses Zeugnisses aus:

... beobachte, studiere, präge dir ein, was geschieht – morgen sieht es schon anders aus, morgen fühlst du es schon wieder anders: halte fest, wie es sich eben jetzt kundgibt und wirkt.[104]

Dieser Unmittelbarkeit kommt allenfalls der Bericht des Schweizers im *Züricher Tages-Anzeiger* vom März 1945 nahe.

Die Feuerwehr hat allein auf dem Vogelwiesengelände im Bereich der Fürstenstraße 131 Tote geborgen.[105]

Im Zentrum des Feuersturms – Vom Georgplatz zum Altmarkt

Die folgenden Berichte sind kurz nach den Angriffen von Personen verfaßt, die aus dem Feuersturmgebiet des Stadtzentrums, ca. 500 mal 500 m, entkamen oder am Morgen des 14. Februar als einzelne Überlebende geborgen wurden. Sie sollen dem Leser ermöglichen, Angaben über die ungewöhnlich hohen Verluste zu beurteilen. Einfügungen in eckigen Klammern stammen vom Verfasser; Standorte sind im Text und auf der Karte numeriert. (Die Zahl, mit der jeder Bericht beginnt, gibt auf dem folgenden Plan den Standort und den Weg an.)

Einsatzbericht (1)
(Die Zahl gibt auf dem folgenden Plan den Standort an)

Der Führer eines Feuerlöschzuges: „Am 13. 2. 45 erhielt ich 22.45 Uhr Einsatzbefehl .... Ich wurde mit meinem Zug Georgplatz 5 eingesetzt. ... Der Dachstuhl brannte in voller Ausdehnung. Ich setzte eine Gruppe mit 3 C-Rohren über dem Eingang C des Gebäudes und eine Gruppe mit 4 C-Rohren über dem Eingang A ein. Das Feuer hatte ich gut in der Gewalt. Um 0.50 gab ich Meldung durch Fernsprecher von der Lu-Leitung [Luftschutzleitung]. Rathaus weiter an den Luftschutzort. Um 1 Uhr kam der Fliegeralarm [zweiter Angriff]. Da ich damit rechnete, daß der Feind seine Sprengladungen zuerst in die brennenden Gebäude legt, ließ ich meine 7 Rohre zurücknehmen und alles auf die Straße legen. Meine B-Zuführungsstrecke von der Zisterne Rathaus bis Georgplatz 5 ließ ich liegen. Inzwischen erfolgte schon der Bombenwurf auf den Einsatzort. Ich sammelte meine Männer und führte sie in einen

104 Klemperer: 1996: S. 865.
105 SächsHStA: 10799, Feuerschutzpolizei.

Luftschutzraum am Rathaus. ... [Ich] ließ ein LF von der Saugstelle Rathauszisterne wegnehmen und nach der Mitte der Ringstr. schieben. Ich wollte wenigstens ein Fahrzeug sichern. Den Schlauchwagen, den ich außerdem noch mit hatte, ließ ich nach der Bürgerweide schieben. Nun hatte ich meine Fahrzeuge auseinandergezogen und ging in den Keller. In der Zwischenzeit traf das Haus, wo ich mit meinen Leuten im Keller war, ein Volltreffer. Ich rückte sofort mit den Leuten durch den Notausstieg Kreuzstraße 4 wieder aus dem Keller aus. Da ein derart großer Flächenbrand in der Zwischenzeit sich entwickelte, war ein Durchkommen mit den Fahrzeugen unmöglich. Hunderte von Menschen lagen auf dem Rathausplatz und weitere Ströme Leute kamen aus allen Richtungen über den Georgplatz nach Richtung Elbe. Ich versuchte, um die Menschenrettung durchzuführen, eine Wassergasse mit dem mir noch zur Verfügung stehenden Löschwasser der Zisterne aufzubauen. Ich wollte einen Fluchtweg Richtung Elbe durch die Ringstraße schaffen.

Mein LF 8 wurde durch den Tiefflieger zerschossen.[106] Mein LF 15 fiel durch eine Sprengbombe aus. Das Pumpenlager war getroffen. Den Schlauchwagen konnte ich zum Saugen nicht verwenden, so daß ich meine Absicht, Schaffung einer Wassergasse, fallenlassen mußte. Ich war gezwungen, auch meine Männer in Sicherheit zu bringen. Inzwischen war der Feuersturm am Rathausplatz derart gestiegen, daß es die Menschen zu Boden warf und vernichtete. Ich gab meinen Männern den letzten Befehl, mit mir zusammen durch die Feuerwand von ca. 100 Metern nach der Elbe durchzustoßen. Ich ging voraus und bahnte den Weg. Ich brachte meinen Zug bis auf 2 Mann in Sicherheit. Die beiden Männer Riesche und Kaufmann scheinen mir nicht gefolgt zu sein. Ich selbst und noch 6 meiner Männer erhielten Verbrennungen 2. Grades, konnten unser Leben aber retten. Die verletzten Männer befinden sich auf dem Wege der Besserung. ... Den Ausfall meines Zuges meldete ich persönlich Hauptmann Thieme früh 4.30."[107]

Den Einwohnern war der Fluchtweg abgeschnitten. Sieben Feuerwehrleuten, die über Kraft, Erfahrung und Schutzkleidung verfügten, gelang – mit Brandverletzungen – der Durchbruch.

Brief von Frau J. an ihren Mann (2)

Frau J. wurde im ersten Angriff mit ihrem 15jährigen Sohn aus der Bankstraße 4 ausgebombt. 48 Bewohner im Keller kamen ums Leben. Sie schreibt im März 1945 aus Radeberg bei Dresden an ihren Mann ins Lazarett:

106 Die örtliche Luftschutzleitung Dresden nahm um 1.30 Uhr auf: „Schnelle Kampfflugzeuge überfliegen die Linie Eger/Plauen mit Nordostkurs." Demnach flankierten Mosquitos (Nachtjäger) den Bomberstrom. Berganders Vorbehalt, es könnten „Windows" (Herbeiführung einer Funkmeßstörung mittels in großer Zahl abgeworfenen Störfolien) gewesen sein, ist unwahrscheinlich. Nach Bergander 1998, S. 134.

107 SächsHStA: Dresdner Feuerlöschpolizei, Einsatzbericht, 14. Februar 1945, Zugführer Waldmann.

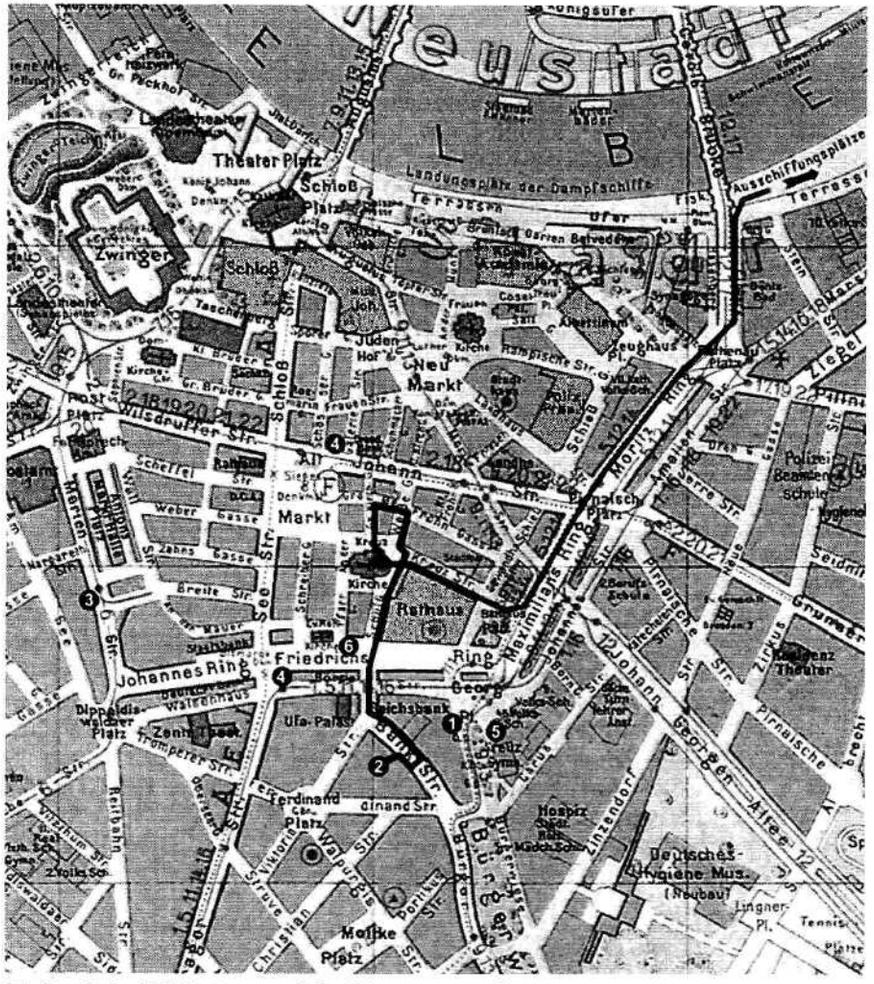
„Doch beginne ich erst einmal der Reihe nach, Du Liebster, Guter, sonst findest Du Dich gar nicht zurecht!

Von Sorgen, bitterernsten Sorgen um dich getrieben, suchte ich seit Wochen nach Dir, über alle Vermißtenzentralen, über alle Suchkarteien, ein tägliches Brieflein an Deine Feldpost Nr. 25679A – und 24241A. Deine letzten Zeilen aus Schewitz, inmitten der Russen, senkten die Bitternis am Großangriffstage auf Dresden in mein Herz. Was jetzt kommt, ist unendlich schwer und bitter, aber es ist zu meistern, nie war ich stärker und zuversichtlicher, trotz allem schwarzen Himmel um uns –

Aber Gott ließ uns Drei leben – wir badeten noch einmal, packten zusammen, – Abend ½ 10, H. war grad aus der Wanne [ihr 15jähriger Sohn], Alarm –

Aber zu spät gegeben – wir konnten nur mit Mühe den Keller erreichen – hinstürzen und ein fürchterliches Bersten war eins – wir zwei lagen vorn im Gang – ich fürchtete, alle Knochen in uns seien zerbrochen – Volltreffer im Luftschutzkeller – einsam, vom ganzen Hause allein übrig, standen wir da – vorn und hinten rannen die Bäche der Phosphorkanister herein – Glut – Flammen. H. hatte seine 2 Beile wie üblich im Koppel umgeschnallt, und indem alles wankte und glühte, schlug der Tapfere für uns zwei Verlassenen ein Loch, kaum groß genug, hindurch zu kriechen – und er bat ‚tu es – für Vater – für mich'. So standen wir, inmitten Abwurf und Flammen (unser Treppenhaus hatte eine Preßluftbombe herausgefegt –) und wollten fort! Doch – bis zur Wach- und Schließ – von der Ecke an, stürzte bereits die brennende Bankstraße zusammen. Ausgang Bürgerwiese also zu – vor – doch da stürzte Friese [Frisörsalon Friese] vollkommen in sich ein, Bankstraße 2 ebenso – wir rannten verzweifelt in die Behnsch Druckerei, die in hellen Flammen. Im Keller lag alles tot, nur ein paar der Werkfeuerwehr – aber ohne einen Tropfen Wasser in der Leitung (ganz Dresden) gaben uns zwei Decken und jagten uns mit den Worten davon: Hinaus, es stürzt jede Minute alles ein! Die Decken in ein Wasserfaß, so triefend, und eingewickelt alles unter H.s kurzen Befehlen – standen wir im Angriff! Trümmer, brennende Menschen, Phosphor – also durch – Ufa – Dresdensia – Waisenhausstraße. Ein brennendes Meer – es stürzte ein – weiter – nach Freiheit, doch zu spät, Pfarrgasse, Rathaus, alle die Gassen (ich wollte, da alle Straßen nach dem Großen Garten, Bürgerwiese, Viktoria – Georgplatz ein brennendes Meer waren, nach der Elbe) – umsonst – auch da nur Brand, Trümmer, brennende Menschen, Gluthitze – da – ein Haus – noch nicht brennend – hinein.

Wir erfuhren: Große Kirchgasse [parallel der Weißen Gasse zum Altmarkt] – Münchner Hofbräu! Man gab uns zu trinken – aber weiter? Nein, der Altmarkt gesperrt, da alles eingestürzt – nach der Elbe alles zu – umsonst, der Flammenring geschlossen! Also ergeben! Unser guter Junge nach Augenblicken des Verschnaufens – nur Angriff. In diesem unbekannten Keller – schauriges Gewölbe – Schwefelfässer zum Ausschwefeln der Weinflaschen – unbekannte Ausgänge – aber hinunter – Decken, die auf dem Gang von der Bankstr. bis zur Kirchgasse prasseldürr geworden, erneut in die Bottiche, ein wahnsinniger



Maßstab 1 : 7 500; 1 cm auf der Karte entspricht 75 m

1 *Einsatzbericht der Feuerschutzpolizei*
2 *Brief von Frau J. an ihren Mann*
3 *Marienallee Nr. 38–42*
4 *Dresdner Bank: Waisenhausstraße – Johannstraße/Galeriestraße*
5 *Kreuzschule*
6 *Georgenallee*

Stoß, Schmerzen, Türen reißt es aus – es erschlägt uns fast – und wir liegen in Tageshelle, in Trümmer, Brand und Lärm draußen! Luftmine, das Rathaus bricht ein – wohin? Nur Flammen, weiß gleißende Wände, Sturm, Abwurf, Brand – undurchdringlich – die Luft – der 2. Angriff fürchterlich – Luftmine! Es geht nicht weiter – in die brennende Kreuzkirche, die Portale brennen, die Menschen, die hier stehen, sind eine brennende Fackel – aber hinein, alles scheint umsonst. H. tastet weiter – nimmt mich am Kragen, eisern – da eine Treppe hinab – da ist Wasser – ein Rohrbruch – eine eiserne Tür – auf – Entsetzen – das hier abgestellte Gestühl lodert mit maschinengleichem Lärm – die Tür zu – und H. zerrt mich – nicht mehr könnend in das Wasser: und so liegen wir in dieser Ecke, fast besinnungslos – ganz einsam – neben uns das Rasseln des Feuers – über uns Einsturz – um uns Zeitzünder Krachen – und die Nacht ist grausam und lang – kein Morgen? Unsere geschlagenen Knochen schmerzen, der Atem brennt – gelbe Rauchschwaden über uns – das Hindämmern ist halb bewußtlos – man will nichts mehr – Nässe, Kälte, Schrecknisse – wie lange? ½ 10 begann es – da – die Sorge – ist hier noch ein Ausgang? Die eiserne Tür ist zu – durch Hitze verklemmt – nach oben? Also Decken – doch da ist kein Durchkommen – Flammen – und vor den Wänden langhin, kleine, aber die Stahlhelme noch auf den Köpfen, schwarz verbrannte Menschen – gelber, dicker Brodem vom Brand – hinunter – es gibt wohl keine Rettung?

½ 8 – ein Aufblitzen einer Lampe – ein verwunderter Ruf – ‚ihr lebt hier?' – Waffen-SS-Hilfstrupp – o Gott – und er redet mit uns und sagte: ‚retten wollen wir Euch, aber was ihr jetzt seht und erlebt, da brecht ihr zusammen!' Eisern wir, H. von einem an das Armgelenk genommen, eisern ich – und nun beginnt ein Schleifen und Stoßen über Leichenberge – nackt oder verbrannt – sie [die Soldaten] binden sich Taschentücher über die Augen – wir haben nichts mehr, nur unser nacktes Sein – die Haare sind verbrannt – die Haut schwarz und verkrustet – so schleift man uns durch Grausamkeit und Trümmer, durch Rauch und Flammen bis zur Carola-Brücke – dort läßt man uns stehen – ‚was nun aus Euch wird, wir wissen es nicht!' Weiter – weiter eilen wir; ich mit einer Hast – aber Flammen und Tote säumen auch hier unseren Weg – bis Blasewitz – alles Trümmer – alles Brand – wir sehen voll Glück einander an – wir sind zusammen –: wir leben – noch einsamer gehen wir dahin! Mein Ziel der Wald – die Neustadt lodert herüber – ich eile und haste, es ist ein Jagen in mir – …

Dresdens Zerschlagung von Löbtau bis Tolkewitz/Blasewitz, von Mickten bis Loschwitz ist alles traurige Ruine – nichts. Elli und Dr. Reimann sind erschlagen; in unserem Haus liegen unter 2 ¾ m Trümmer 54 – bei der Bämsch [Druckerei] 65 Tote!

Es ist wie ein Wunder, ich selbst habe mir die Statistik gemacht, aus der Innenstadt ist niemand entkommen, im Keller der Kreuzkirche alle Pfarrer tot, im Rathauskeller 520, im Präsidium 460 Tote – 18 000 hat man noch in Gruben beerdigt … Doch Liebstes, was wirst auch Du Furchtbares durchlebt haben – danken wir lieber Gott, daß wir leben und verlieren nicht den Mut auf ein baldiges Wiedersehen …"

Der Fluchtweg von der Bankstraße bis zur Kreuzkirche beträgt ca. 500 Meter. H., der Sohn der Briefschreiberin, drang Anfang 1946 durch das zusammengebrochene Gewölbe in den Keller des Hauses Bankstraße 2 ein. Der eigene Keller war noch erhalten, doch ausgebrannt. Er kroch über den Schutt zum Luftschutzkeller, dessen Gewölbe teilweise gehalten hatte, und fand 48 tote Hausbewohner. Nach seiner Ansicht sind die Leichen auch später nicht geborgen worden.

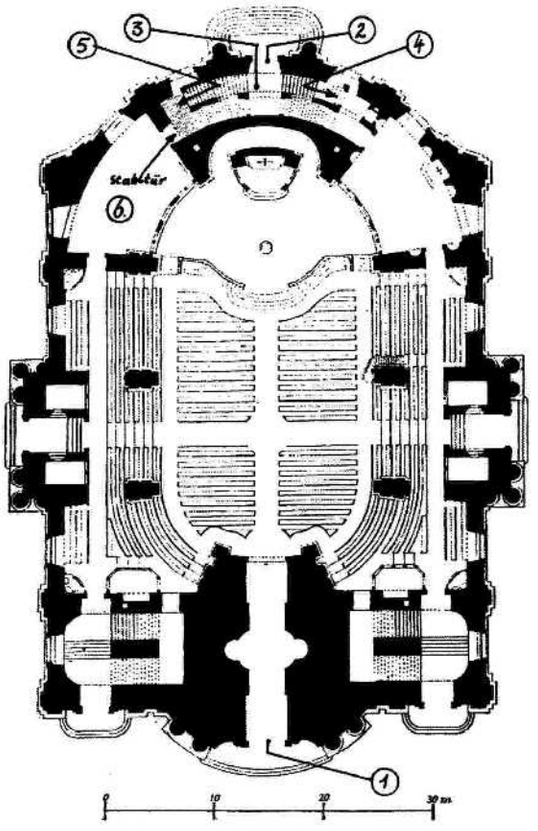
H. markierte den Fluchtweg (*siehe Karte*) und bezeichnete den Schutzraum im Keller der Kreuzkirche, aus dem er und seine Mutter am Morgen nach den Angriffen befreit wurden.[108]

Marienallee 38–42 (3)

Dresden, den 5. August 1945:

... wir waren im Keller, wir in 38, Ihre Eltern mit Eulitz in 42, hatten alle zwei Angriffe glücklich überstanden und dachten nun lebend davonzukommen. Es sollte aber leider nicht der Fall werden. Gleich beim zweiten Angriff wurde die Tür von Keller 38 verschüttet, so daß nur noch der Notausgang nach 40 und 42 aus übrigblieb. Als wir nach 40 rüberkamen, schlugen uns schon die Flammen von den Treppenhäusern herunter, also war höchste Eile am Platze, um unser nacktes Leben zu retten. Alles ging in größter Ruhe vor sich. Da das elektrische Licht versagte, hatten wir elektrische Taschenlampen und Petroleumlampen bei der Hand, die Ausgänge waren nur mit größtem Mut zu begehen, was bei vielen fehlte, so vielleicht auch bei Ihren lieben Eltern. Sie dachten vielleicht, wir halten es im Keller aus, hatten aber nicht mit dem Sauerstoffmangel gerechnet. Wie ich nun herauskam, sah ich meine Frau und Sohn im Wachlokal Marienstraße 42 ptr. [Parterre, Erdgeschoß] so hilflos stehen, da ich aber noch eine alte Tante aus Liegnitz hatte, wollte ich auch sie herausholen und sagte meiner Frau, komme in 2 Minuten wieder, als wir nach dieser Zeit wiederkamen, waren meine Lieben verschwunden, so bin ich wieder durch alle Keller auf die Straße, überall nicht zu finden, alles in Flammen eingehüllt, ein Durchkommen nicht mehr möglich, da ich meine Angehörigen nicht finden konnte, faßte ich noch einmal mein bißchen Lebensmut und kam bis ans Bismarckdenkmal [siehe Karte] und habe eine Stunde gegenüber an dem Häuschen gestanden, bis auch dort das Dach anfing zu brennen. Nun bin ich noch 30 Meter weiter die Ringstraße gegangen und habe mich dort, bis es helle wurde, aufgehalten, was man nun sah, war so grauenhaft, daß man so was nicht in Zeilen schildern kann, alles lag von verbrannten Leichen herum. Ich ging in größter Hast zu meinem Heim und Betrieb, um meine Lieben noch lebend wiederzufinden, leider war es nicht der Fall, sie lagen auf der Straße vorm Haus 38, so friedlich, als schlafen sie, was ich da durchgemacht habe, können Sie ermessen. Nun mußte ich feststellen, wie meine Schwiegereltern

108 H. J.; Brief von Frau J. an ihren Mann im Lazarett, Poststempel: Klotzsche BZ Dresden 27. März 1945, Archiv des Verfassers.



Grundriß der Kreuzkirche

Diese Ebene liegt etwa 1,00 bis 1,50 m über dem Straßenniveau und läßt sich vor Ort leicht genau ermitteln.

Erklärungen:

1= Hauptportal (zum Altmarkt weisend)

2 = Nebeneingang, der normalerweise nie geöffnet wird. Durch Luftdruck aufgerissen. Dieser Eingang wurde vom Berichterstatter benutzt.

3 = Geräumiger Vorraum, der im Bericht erwähnt wird. Aufenthaltsort von ca. 10 bis 15 Personen (später verbrannt)

4 = Treppenabgang zum offiz. Luftschutzkeller. (Aufenthaltsort der Pfarrer/-Familien - keine Überlebenden)

5 = Treppenabgang zum Aufenthaltsort des Berichterstatters. Insg. ca. 5 Personen - alle überlebt.

6 = Wie hier auf dem Grundriß abgebildet ist auch die Größe und Lage in der darunter liegenden Ebene, die der Berichterstatter nutzte. Lager Ersatzgestühl (ausgebrannt/Stahltür zum Nebenraum).

Höhe der Räume 2,50 bis 3,00 m, somit ca. 1,50 m unter Straßenniveau.

Im öffentlichen Luftschutzraum der Kreuzkirche kamen 450 Menschen ums Leben (Mitteilung H. J. an den Verfasser), 5 = Aufenthaltsort Frau J. und Sohn.

und andere Kameraden lebend aus unserem Keller zu bergen waren. Zu diesem Zweck hatte ich mir noch 2 Mann von der Wehrmacht geholt, da keine Betriebsangehörigen da waren. Als wir den Notausgang von 38 aufmachten, kam so eine Hitze raus, daß es unmöglich war, in diesen Keller zu gelangen, so mußten wir am Eingang 40 den Fußabstreicher entfernen, um ins Bad und dadurch in den Keller von 40 und 42 zu gelangen, der Keller 42 lag voller Leichen, ich stellte 50 Stück fest, es waren auch Eulitz dabei, Ihre Eltern konnte ich nicht erkennen, da alles übereinander lag, der Anblick war furchtbar. Danach habe ich alles für das Bergungskommando in die Lesekästen auf der Straße angeschrieben. Nun erkrankte ich an Rippenfellentzündung schwer und konnte bei der Bergung der Leichen nicht mehr dabei sein, dadurch ist alles unbekannt, was nicht an Papieren festgestellt wurde, fortgeschafft worden. Eins ist noch zu berichten, daß die Kellertreppe 42 eingestürzt war, so daß den Leuten der Ausgang abgeschnitten war, hoffentlich können Sie sich nun ein Bild von dem Grauen machen ...[109]

Dresdner Bank: Waisenhausstraße – Johannstraße/Galeriestrasse (4)

In den Kellern der beiden Niederlassungen der Dresdner Bank befanden sich in der Angriffsnacht 52 Personen. Davon kamen 50 ums Leben. Die Betriebsführung der Bank ermittelte den Hergang, soweit ihr das möglich war, um den Angehörigen ihrer ums Leben gekommenen Mitarbeiter Auskünfte zu geben und um möglichen Rechtsfolgen zu genügen. Dieser Dokumentation sind die folgenden Auszüge entnommen.

Protokoll

Betr.: Erste Begehung der Luftschutzräume nach dem Fliegerangriff am 13./14. Februar 1945.

Am 14. Februar 1945 vormittags gingen wir (Frau Dr. Kanz, Fräulein Müller und der Unterzeichnete sowie Herr Domsch) zum Bankgebäude Johannstraße. Der Eingang durch das Hauptportal sowie der weitere Weg zu den Luftschutzräumen war vollständig frei, die Treppe hinab herrschte sehr große Hitze. In den Räumen selbst war die Temperatur mäßiger. Die Tür zum Luftschutzraum war offen, vor der Tür lag ein Toter. In den Räumen selbst saßen verschiedene Personen, andere waren über Tische gebeugt. Wir begannen sofort mit der Bergung derjenigen, die noch Lebenszeichen von sich gaben. Da die Arbeit sich als zu schwierig erwies, holte ich von der Ecke Wilsdruffer Str. einen Trupp von ungefähr 20 Soldaten, die daselbst Aufräumungsarbeiten leisteten, zur Hilfe herbei. Wir bargen ungefähr 20 Personen, von denen vielleicht die Hälfte noch Lebenszeichen von sich gaben. Dann erklärten die Soldaten, es seien nur noch Tote in den Räumen und die Hitze sei derartig gestiegen, daß zur Zeit ein weiteres Bergen unmöglich sei. Die noch Lebenden schafften wir über die Trümmer hinweg bis zum Altmarkt, dort bat ich einen anwesenden Sanitäter sich der Leute anzunehmen, da ich weiter zur Abteilung Waisenhausstraße gehen wollte. Erkannt habe ich von den Geborgenen nur Herrn Hager und Herrn Deberitz, beide tot. Herr Hager schien eben erst verschieden zu sein, denn er hatte noch ganz die Gesichtsfarbe eines Lebenden und war noch warm. Ich habe längere Zeit bei ihm Wiederbelebungsversuche gemacht.

Anschließend ging ich zur Waisenhausstraße, es war jedoch unmöglich, näher an das Gebäude heranzukommen.

[Unterschrift unleserlich]

Herr Martin Kunze war einer der beiden Überlebenden.

Abschrift!

Aussage des Herrn Kunze vom 21. Februar 1945:

Truppführer Dietze/Buchhaltung.

Trupp 1 Führer Dietze/Knorr, Kunze, Hofmann, Erler, Teicher, Winkler, Grimm, Schneider, Leitsmann und Groß.

Beim ersten Angriff hatte die Bank keinen Treffer bekommen. Zwischen dem 1. und 2. Alarm kam Herr Dr. Kanz. Im Sanitätsraum waren alle beisammen, auch Herr Dr. Kanz. Während des Angriffs sind die Herren Hager, Teicher, Groß und Beier nach der Galeriestr. gegangen. Herr Beier und Herr Groß sind nicht zurückgekommen, sie sind zum Notausstieg Archiv hinaus. Alle anderen sind wieder zurückgekommen. Plötzlich fing es im Archiv an zu brennen. Herr Dr. Kanz und Herr Günther/Hausinsp. sagten, sie müßten abwarten. Ruhe bewahren, denn die Bunker halten ja sehr gut.

Der 2. Angriff war 0.55. Die erste Tür am Befehlsstand klemmte. Die Tür schloß also nicht richtig. Demzufolge kam sehr viel Rauch in den Vorraum.

Weiter kann Herr Kunze keine Aussagen geben, da er dann besinnungslos wurde.

Außerdem waren noch da: die Herren Flieher, Hüttner, Deberitz und Frau Nicht.

Herr Kunze hat in der Handelsschule Radebeul gelegen. [Notlazarett]

gez. Scharfe

109 Stadtmuseum Dresden: Schriftgutsammlung, Inv.-Nr. 5/91, nach Friedrich Reichert: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit, Dresden 1994. Brief von Hans Schröder an Frau Ganze, S. 50 f.

2. Befragung des Herrn Martin Kunze:

Ich habe Herrn Kunze am 21. Februar unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Lazarett in seiner Wohnung eingehend über die Vorgänge in der Nacht vom 13. zum 14. 2. befragt. Herr Kunze, der noch sehr schwach war, sagte etwa folgendes aus:

Zur Luftschutzwache waren in der fraglichen Nacht eingesetzt

Otto Dietze, Buchhaltung, als Truppführer
[es folgen 10 Namen]
Karl Gross (bezgl. Gross kann die Angabe nicht stimmen, da er nach Aussage seiner Ehefrau erst zwischen dem 1. und 2. Angriff zur Bank gegangen ist).

Beim 1. Angriff hatte die Bank keinen direkten Treffer, sondern nur starke Druckschäden an allen Fronten. Es wurden Brandwachen zur Bekämpfung des Funkenfluges in den verschiedenen Geschossen eingeteilt, die auch Übergreifen der Brände auf das Gebäude offenbar verhindern konnten.

Zwischen dem 1. und dem 2. Angriff fanden sich im Luftschutzkeller eine Anzahl Gefolgschaftsmitglieder und auch betriebsfremde Personen ein. Als einer der Letzten erschien Dr. Kanz, der mit der Luftschutzwache und Herrn Günther sich im Wesentlichen im Sanitätsraum aufgehalten hat. Als der 2. Angriff erfolgte, wurden die Brandwachen zurückgezogen, das Gebäude erhielt offenbar mehrere schwere Volltreffer, doch blieben die Luftschutzräume heil. Während des Angriffs oder vielleicht auch erst nach dem Angriff haben Hager, Teicher, Groß und Beier versucht, den Notausgang zur Galeriestraße zu öffnen. Es wurde jedoch starke Rauchentwicklung festgestellt, so daß die Tür verschlossen werden mußte, die dann mit einer nassen Decke noch verhängt wurde. Nach Ansicht von Herrn Kunze sind Beier und Groß nicht zurückgekommen. Dr. Kanz und Hausinspektor Günther haben gemeinsam mit Herrn Kunze dann die vordere Haupttreppe untersucht und festgestellt, daß sie an sich frei, aber infolge außerordentlicher starker Hitzeentwicklung zur Zeit nicht passierbar war. Die vordere Tür zum Luftschutzraumeingang vor der Befehlsstelle ließ sich nicht ganz schließen. Infolgedessen war im Vorraum stärkere Rauchentwicklung. Hausinspektor Günther vertrat die Ansicht, daß es zweckmäßig sei, das Gebäude nicht zu verlassen, da der Luftschutzraum ja intakt sei. Man würde zweckmäßigerweise abwarten, bis das Feuer draußen und damit die Hitzeentwicklung zurückging, um dann evtl. unter dem Schutz nasser Decken das Freie zu gewinnen. Dieser Ansicht habe sich auch Dr. Kanz angeschlossen, der im übrigen im weiteren Verlauf noch einmal die vordere Treppe rekognosziert habe, aber wieder mit dem Ergebnis zurückgekommen sei, daß es zur Zeit unmöglich sei, wegen der starken Hitzeentwicklung auf diesem Weg ins Freie zu gelangen. Die einzelnen Räume des Luftschutzkellers standen, solange Herr Kunze sich erinnern kann, nicht unter übermäßiger Hitzeeinwirkung. Es sei warm gewesen, aber nicht unerträglich (wichtig, weil der Sanitäts- und Ruheraum am anderen Tag von uns ausgebrannt vorgefunden wurden). Es

sei bei den Insassen des Luftschutzraumes keineswegs das Gefühl einer akuten Gefahr vorhanden gewesen. Alle seien durchaus zuversichtlich und überzeugt gewesen, daß sie nach Abflauen des Feuers Gelegenheit haben würden, herauszukommen. Er, Kunze, habe dann wohl noch einmal versucht, nach oben zu gehen, doch konnte er sich hieran nicht mehr genau erinnern. Er glaubt, daß es nach ½ 2 Uhr gewesen ist, also schon gegen Ende bzw. nach Beendigung des 2. Angriffs. Über die weiteren Vorgänge hat Herr Kunze dann keine Erinnerung mehr, offenbar ist er aus Sauerstoffmangel oder durch Rauchentwicklung bewußtlos geworden. Er ist erst im Lazarett [Handelsschule Radebeul] wieder zu sich gekommen und sollte an sich nach Süddeutschland transportiert werden. Nur dem Umstand, daß er durch einen Sanitäter feststellen konnte, daß seine Wohnung noch intakt war, sei es zu danken gewesen, daß der Arzt ihn in seine Wohnung entließ. Dresden, den 6. 3. 1945

Dresdner Bank Abt. Waisenhausstraße

Herr Inspektor Breil vom Fernsprechamt Dresden, der in der Nacht vom 13. zum 14. 2. Luftschutzwache in der Abt. Waisenhausstraße hatte, sprach auf unsere Bitte heute im Personalbüro vor. Er entschuldigte sich, daß er nicht eher habe erscheinen können. Er sei in Kötzschenbroda beschäftigt und infolgedessen ganztägig von Stehlen abwesend.

Näheres über das Schicksal der Wachhabenden in der Katastrophennacht könne er nicht mitteilen. Er habe zusammen mit den Herren Georg Deberitz, Oskar Nicht, dem Heizer Beier und einem Herrn von der Berliner Abteilung (Büsing) Wachdienst geleistet. Die Wachhabenden haben sich bis nach dem 1. Angriff im Luftschutzraum zusammen mit Hausbewohnern und Straßenpassanten aufgehalten. Während des ersten Angriffs wurde Herr Büsing von Herrn Nicht nach dem Viktoriahaus zum Selbstschutzbereichsführer als Einsatztruppmann geschickt. Von diesem Zeitpunkt weiß Herr Breil nichts mehr von ihm.

Beim Verlassen des Luftschutzraumes nach dem 1. Angriff stand die Waisenhausstraße bereits in Flammen. Auch in unserem Bankgrundstück brannte das obere Stockwerk, und das Feuer breitete sich über die Treppe nach unten aus. Herr Breil ist zunächst noch mit den übrigen Wachhabenden und mit den im Gebäude verbliebenen Benutzern des Schutzraumes, von denen ein großer Teil sich inzwischen entfernt hatte, im Kassenraum des Erdgeschosses bzw. im Hausflur verblieben. Nachdem die Feuersbrunst immer stärker wurde und eine Brandbekämpfung aussichtslos erschien, hat Herr Breil zusammen mit anderen Schutzraumbenutzern das Haus verlassen, um sich zu retten. Er versuchte zunächst auf der Waisenhausstraße, dann auf der Viktoriastraße einen Weg ins Freie zu gewinnen. Als ihm das nicht gelang, hat er sich in das dem Rathaus gegenüberliegende Gebäude der Städt. Sparkasse und Landständischen Bank geflüchtet, wo er den 2. Angriff erlebte. Er mußte auch hier aus dem Schutzraum flüchten. Auf der Ringstraße ist er infolge des herrschenden Orkans mehrmals gestürzt, hat sich aber ins Freie retten können.

Dresden den 20. 4. 1945 10/15 [Unterschrift] Zuckerriedel

An die Direktion der
Dresdner Bank Berlin Voßstraße 2 6. März 1945

Betrifft: Fliegerangriffe auf Dresden

Über die Opfer der Fliegerangriffe auf Dresden in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 unter unserer Gefolgschaft und den sonstigen Besuchern der Luftschutzräume unseres Hauptgebäudes König-Johannstr. und der Abt. Waisenhausstraße lassen wir Ihnen anbei eine Aufstellung zugehen. Danach haben in den Schutzräumen der beiden Gebäude insgesamt:

52 Personen (einschließlich des auf dem Wege zur Bank verschollenen Herrn Büttig) Schutz gesucht.

Hiervon sind: 2 überlebend,
32 tot
6 unkenntlich verbrannt
12 werden noch vermißt. (*später tot aufgefunden*)

...

Heil Hitler

DRESDNERBANK

Holland Zuckerriedel[110]

*

Die beiden folgenden Berichte sind 60 und 50 Jahre nach dem Ereignis niedergeschrieben worden.

Kreuzschule – Georgplatz/Bürgerwiese (5)

E. K. war 1945 Alumne der Kreuzschule. Sein Bericht folgt unwesentlich gekürzt:

Am 13. Februar wurden wir am Abend wegen eintreffender Flüchtlingszüge zur Hilfeleistung am Hauptbahnhof ca. 21.30 Uhr zum Abmarsch vor der Kreuzschule zusammengestellt.

Alarmsirenen verhinderten den Aufbruch und ließen uns nur noch die grünen Lichtkugeln und weißen Lichttrauben in Form von Christbäumen den Himmel über uns und die Umgebung gespenstisch erhellt sehen, worauf wir sogleich zum Keller der Schule zurückbeordert wurden. Bald darauf setzte das Bombardement ein. Die Explosion einer Bombe unweit unseres Kellers warf mich ... in die entgegengesetzte Raumecke, ohne daß ich erfassen konnte, wie ich dahin kam. Unser Alumnatsleiter hieß uns, die Kleider mit Löschwasser zu nässen. Unbeschadet des Funkensturmes und des lichterloh brennenden Hauses

110 SächsHStA, 13135, Dresdner Bank Dresden, 1430.

wollte er uns über die Bürgerwiese zum Großen Garten führen. Die höllengleiche Feuer- und Funkenmasse war den ungefähr 10 Jüngsten, auch mir, zu bedrohlich. Mit ungefähr 10 Erwachsenen flüchteten wir wieder in den Keller. Hier erlebten wir den zweiten Angriff nach Mitternacht. Mehrere Sprengbomben brachten das Haus mit dem öffentlichen Luftschutzkeller zum Einsturz. Unser Keller in der Nordwestecke blieb erhalten. Am Morgen drang ein militärisches Räumkommando in unseren Keller und trug mich und den toten H. B. unter die Eingangsarkaden. Da ich nicht mehr stehen konnte – ein Toter lag bis zum Morgen über meinem rechten Oberschenkel, wodurch die Blutzirkulation unterbrochen und mir keine Bewegung möglich war –, nahm mich ein offener Feldwagen auf und brachte mich, vorbei an den entlang des Neuen Rathauses aufgeschichteten, teils schwarz zusammengeschrumpften Leichenmassen, über die Carolabrücke in ein Krankenhaus in der Neustadt. Eine Krankenschwester hatte mit Wechselbädern mein Bein wieder beweglich gemacht. Währen des Mittagsangriffes brachte ein Treffer die Klinik zum Einsturz. Im dichten Rauch tauchte ein Offizier auf und nahm mich bei der Hand und hastete mit mir über die Carolabrücke zurück, vorbei an den inzwischen wohl von Flammenwerfern eingeäscherten Leichenbergen am Neuen Rathaus, die zu Aschenflächen geworden waren, aus denen nur vereinzelt dünne Beinknochen herausschauten. ...[111] An der Kreuzschulruine traf ich unseren Alumnatsleiter, der nach uns suchte. Sieben von uns und zehn Erwachsene waren im Keller zu Tode gekommen. Vier von uns kamen bei der nächtlichen Flucht durch den Großen Garten ums Leben.[112]

Ringstraße (6)

In seinen Erinnerungen schreibt Prinz Ernst Heinrich von Sachsen:

... Erst hatte man versucht, die Leichen in Massengräbern in der Jungen Heide [Heidefriedhof] zu beerdigen. Das erwies sich jedoch als viel zu langsam in Anbetracht der ungeheuren Zahl der Toten. Ein Wachtmeister sagte mir, daß die Polizei am 16. Februar allein zwischen dem Bismarckdenkmal und der Kreuzschule auf dem Ring [Ringstraße, Friedrich-Ring] 800 Tote aufgesammelt hätte. Meist waren diese Menschen dem Feuersturm zum Opfer gefallen als sie fliehen wollten. Noch viel schrecklicher und bedrückender war aber die Tatsache, daß in Hunderten und Aberhunderten von Luftschutzkellern noch Men-

111 Verbrennungen im Stadtgebiet mit Flammenwerfern werden erwähnt bei: Rodenberger: Der Tod von Dresden, Dortmund 1953, S. 182. Generalmajor Wilhelm v. Kirchenpauer, nach den Angriffen im Stabe des Verteidigungsbereiches, berichtet 1950: „Es sind allein etwa 30 000 bis 35 000 Leichen auf den Plätzen der Stadt mit Flammenwerfern verbrannt worden, weil Beerdigung unmöglich war." (BA/Militärarchiv: ZAI/[P-050] Kirchenpauer, Wilhelm: Die Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945) Ein Zeuge berichtet: „Am 15. Februar ... wurde ich zu Bergungsarbeiten in der Nähe des Neuen Rathauses eingesetzt. ... Weiter beobachtete ich, daß geborgene Leichen auf dem Sammelplatz vor dem Neuen Rathaus verbrannt wurden." Reichert: a. a. O., S. 53.

112 Ich danke Herrn Prof. Dipl. Ing. Arch. Ernst Korkisch für diese Mitteilung, 2006, Archiv des Verfassers.

schen lebten und dort langsam zugrunde gingen. Wo war anzufangen, um nach Opfern zu forschen bei Tausenden von zusammengestürzten Häusern? Und es war eine sehr schwierige und langwierige Arbeit, die Trümmer wegzuräumen, um in die Keller vorzudringen ...[113]

Brandverletzungen

Neben Augenverletzungen waren Verbrennungen und Rauchvergiftungen die häufigsten Verletzungen. Augenverletzungen konnten nach Entfernung von Fremdkörpern in der Regel schnell geheilt werden. Von Verbrennungen, deren Behandlung an sich aufwendig und langwierig ist, waren oft die Füße betroffen, da das Schuhwerk durch heißes und brennendes Material zerstört worden war. Geeignete Behandlung war oft nicht gewährleistet. Antibiotika standen 1945 nicht zur Verfügung.[114] Das führte zu Infektionen, welche die Heilung verzögerten.

Am nachhaltigsten waren die Folgen von Rauchvergiftungen. Mehr als 50 % aller brandverletzten Personen sterben an Lungenerkrankungen infolge giftiger Stoffe, die sie mit dem Brandrauch eingeatmet haben. Nach drei bis fünf Tagen treten Lungenveränderungen auf, die Sauerstoffaufnahme und -austausch erschweren oder unmöglich machen. Aber selbst nach Wochen können die Kranken noch an Lungenödemen leiden. Sauerstoffzuführung war 1945 nur in wenigen Kliniken ausreichend vorhanden. Rauchvergiftungen konnten noch nach Monaten zum Tode führen. Oft waren die Atemwege chronisch geschädigt und anfällig für banale Infektionen, die zum Tod führen konnten.

Der Fall Dresden wird zum Politikum

Am 18. Februar hatte der *Washington Evening Star* berichtet, die Alliierten Luftmarschälle hätten die Entscheidung über die Terrorbombardierung getroffen und führten sie nun bewußt auf mit Flüchtlingen gefüllten Städte aus. Die Reaktionen der Auslandspresse, die ihre Informationen über die Zerstörung Dresdens von ihren Berliner Korrespondenten und aus deutschen Quellen bezog, löste am 6. März 1945 die erste ausführliche Debatte im englischen Unterhaus aus.

Als der Abgeordnete Richard Stokes im Unterhaus seine Rede begann, verließ der Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair den Sitzungssaal. Der Minister hatte in vorangegangenen Anfragen wiederholt die Treffsicherheit der RAF bestätigt, und Stokes führte nun seine Zweifel an seinen Angaben aus. Er zitierte aus dem *Manchester Guardian*, Zehntausende

113 Sachsen, Prinz von: Dresden 1995, S. 287.

114 Erst im Oktober 1944 wurde das erste Penicillin-Injektionspräparat in Deutschland hergestellt.

von Dresdnern seien unter den Ruinen der Stadt begraben, und die Versuche, die Toten zu identifizieren, seien hoffnungslos. Das englische Volk sei das einzige, das nicht erfahren dürfe, was in seinem Namen geschehe. Die Russen könnten Städte einnehmen, ohne sie vorher in Trümmer zu legen. Er fragte:

> „Was werden wir vorfinden, wenn alle Städte in Trümmer gelegt sind und Krankheiten grassieren? Würde es nicht nahezu unmöglich sein, die Ausbreitung von Krankheiten, Elend und Armut zu verhindern oder einzudämmen?" Ich frage mich ernstlich, ob man sich in diesem Stadium darüber klar ist. Als ich den Minister vom ‚Crescendo der Zerstörung' sprechen hörte, dachte ich: ‚Was für ein großartiger Ausdruck für einen Kabinettsminister Großbritanniens in diesem Stadium des Krieges.' Die Luftangriffe würden für alle Zeiten einen ‚Fleck auf unserem Wappenschild' hinterlassen.
>
> Der Luftfahrt-Unterstaatssekretär antwortete für Sinclair: „Wir verschwenden unsere Bomben nicht auf reine Terrormaßnahmen. Es gereicht dem ehrenwerten Kollegen nicht zur Ehre, in dieses Haus zu kommen und zu unterstellen, daß es eine Menge von Luftmarschällen oder Piloten oder sonstwem gäbe, die in einem Raum sitzen und sich den Kopf zerbrechen, wie viele deutsche Frauen und Kinder sie töten könnten."[115]

Am 22. März 1945 begannen im *Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich* drei Folgen eines Augenzeugenberichtes, auf den bereits eingegangen wurde.[116] Dieser Bericht bestätigte die schon bekannten Meldungen.

Die öffentliche Wirkung der Unterhausdebatte und die Berichte der Auslandspresse beeindruckten Churchill. Am 28. März sandte er ein Memorandum an die Stabschefs, in dem er sie aufforderte, die weiteren Einsätze des Bomber Command daraufhin zu prüfen, ob deutsche Städte bombardiert werden sollten, nur um den Terror zu verstärken – „wenn auch unter anderen Vorwänden".[117] Das wirkte wie ein Versuch des Premiers, vor der Geschichte seinen Stabschefs und dem Bomber Command die Verantwortung für die Luftangriffe auf Dresden aufzubürden. Die Stabschefs sahen den Schwarzen Peter bei sich und wiesen das Memorandum in dieser Form zurück.

> Den Stabschefs sagte Luftmarschall Saundby [Harris' Stellvertreter], schien es, als ob der Premierminister den Anschein zu erwecken suchte, daß er niemals etwas Derartiges befohlen oder auch nur befürwortet hätte. Man hatte das Gefühl, daß der Premierminister angesichts seiner früheren Worte und Taten keine faire Darstellung gab. Er neigte ziemlich stark zu diesen impulsiven Reaktionen, die in einem Gespräch

115 Unterhausdebatte vom 6. März 1945 nach Irving: a. a. O., S. 275.

116 Flucht aus der Hölle, in: *Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich*, 22.–24. März 1945.

117 PRO London, AIR 8/427; Groehler, 1990, S. 429.

durchaus angebracht waren, nicht aber in einem schriftlichen Memorandum. Man hätte daraus schließen können, daß der Premierminister selbst von seinen militärischen Beratern irregeführt worden war, einer Politik des Terrorbombardements zuzustimmen, weil sie es als ‚militärisch' notwendig bemäntelt hatten. Damals dachte der Premierminister jedoch bereits an die Zeit nach Kriegsende.[118]

Nach seiner Wahlniederlage 1945 sagte Churchill:

Was mich betrifft, so glaube ich, alle Beteiligten werden schließlich einsehen, die Vergangenheit der Geschichte zu überlassen, besonders da ich beabsichtige, diese Geschichte zu schreiben.[119]

Ein zweites Memorandum am 1. April formulierte Churchill geschickter. Jeder Hinweis auf Dresden fehlte:

Mir scheint jetzt der Moment gekommen zu sein, da man die Frage des ‚Flächenbombardements' deutscher Städte im Hinblick auf unsere eigenen Interessen überprüfen sollte. Wenn wir in den Besitz eines völlig zerstörten Landes kommen, wird es einen großen Mangel an Unterkunftsmöglichkeiten für uns selbst und für unsere Alliierten geben, und wir werden kein Baumaterial aus Deutschland für unseren eigenen Bedarf bekommen können, weil eine Zeitlang für die Deutschen selbst gesorgt werden müßte. Wir müssen darauf achten, daß unsere Angriffe auf lange Sicht uns selbst nicht mehr schaden als den unmittelbaren Kriegsanstrengungen des Feindes. Teilen Sie mir bitte Ihre Ansichten mit.[120]

Dagegen gab USAAF nun ihre Zurückhaltung auf. Zwischen Februar und April 1945 flog sie noch 38 Angriffe auf deutsche Städte. Insgesamt waren über 5 800 „Flying Fortress" eingesetzt, die ca. 20 000 Tonnen Bomben abwarfen. Die Nachrichtenagentur AP brachte am 17. Februar 1945 eine Zusammenfassung der Intentionen amerikanischer Bombardierungspolitik:

Alliierte Luftchefs haben die seit langem erwartete Entscheidung getroffen, bewußte Terrorangriffe auf deutsche Bevölkerungszentren durchzuführen, um mit diesem unbarmherzigen Vorgehen das Schicksal Hitlers zu beschleunigen. Luftangriffe, wie sie kürzlich von schweren Bombern der Alliierten Luftstreitkräfte auf Wohnviertel von Berlin, Dresden, Chemnitz und Cottbus geflogen wurden, stehen den Deutschen auch in Zukunft bevor. Ziel ist es, weitere Verwirrung im Straßen- und Schienenverkehr der Nazis zu stiften und die deutsche Moral zu brechen.[121]

118 Irving: 1964, S. 282.
119 Lord Moran: 1966; Stansky: 1973.
120 PRO London AIR 20/3725: PRIME MINISTER'S TELEGRAMM NO. D 83/5, 28. März 1945; Groehler: 1990, S. 429.
121 Groehler: 1990, S. 423.

Die Folgen des Dresden-Raids schienen im Hinblick auf das nahe Kriegsende und der nun justitiabel zu machenden Kriegsschuldanklagen ein heikles Thema zu sein. Ein Mittelsmann überließ dem Verfasser dazu eine gewichtige Mitteilung des ehemaligen Botschafters der Sowjetunion in Bonn, Valentin Falin. Demnach sei auf Churchills Anordnung die britische Seite an die sowjetische mit dem Wunsch herangetreten, sie möge alle Unterlagen über die Dresdner Bombenopfer, die in ihre Hände fielen, den Briten im Original aushändigen. Dafür würden die Russen aus dem englischen Beutebestand deutscher moderner Waffenentwicklung Kompensationen erhalten. Auch über die Größenordnung der Opferzahlen, die man der Öffentlichkeit anbieten werde, wurde Einvernehmen angestrebt. Falin, langjähriger Diplomat in der Deutschlandabteilung des sowjetischen Auswärtigen Dienstes, arbeitete 1950/51 in der sowjetischen Kontrollkommission für Deutschland, die seit der Gründung der DDR 1949 die Militäradministration ersetzte. Damals hat er die Dokumente des Kontrollrates, speziell die Erlasse über die Koordination der Zonenbehörden, gelesen. Einiges hatte er schon in seinem letzten Studiensemester in der Dienstbibliothek des Außenministeriums und später, Ende 1951, bei seinen Untersuchungen im Informationskomitee „in Händen gehabt". Das Informationskomitee ging aus der Aufklärungszentrale hervor, die aus dem Hauptaufklärungsdienst des Generalstabes und der ersten Hauptverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit entstanden war und anfänglich noch von Molotow geleitet wurde.[122]

Sollte Falins Angabe zutreffen, könnte das den auffallenden Mangel an deutschen Unterlagen über die Angriffsfolgen auf Dresden erklären. Spezialeinheiten der Roten Armee sperrten die Bediensteten der deutschen Ämter wochenlang von ihren Diensträumen aus und entwendeten, zerstörten oder vernichteten Akten, Unterlagen und anderes Archivgut.[123]

Als Irvings Buch „Der Untergang Dresdens" in England als Vorabdruck an führende Politiker geschickt worden war, gab das Institute of International Affairs 1963, dem *Sunday Telegraph* zufolge, eine Zusammenfassung der Dresden-Affäre an Churchill, welcher der Reaktion der Öffentlichkeit mit Beunruhigung entgegensah.[124]

Es bestand ein nachhaltiges Widerstreben der deutschen und sowjetischen Nachkriegsadministration, die Aussagen der damals leicht zu erreichenden amtlichen Zeitzeugen zur Dresdner Katastrophe zu dokumentieren oder zugänglich zu machen. So wäre der Oberst der Schutzpo-

122 Archiv des Verfassers; Falin: 1993.
123 Landeshauptstadt Dresden: Das Stadtarchiv Dresden und seine Bestände, o. J., S. 29.
124 StAD: 17.2.3. Irving-Sammlung 30, Irving an Lange, Leiter des Stadtarchivs Dresden, 14. März 1963.

lizei im Stabe des Befehlshabers der Ordnungspolizei Dresden, Wolfgang Thierig, der 1945 bis 1949 in sowjetischem Gewahrsam war,[125] in der Lage gewesen, ausführlich über die Situation und die Maßnahmen nach den Februarangriffen auszusagen. Der Leiter der Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale, Hanns Voigt, arbeitete bis 1955 in Dresden. Dr. Conert war nach den Angriffen im Einsatzstab[126] und nach dem Krieg Stadtbaudirektor. Der Stadtamtmann Büttner, für die Begräbnismaßnahmen auf dem Heidefriedhof zuständig, war nach Kriegsende in der Stadtverwaltung tätig. Von diesen Zeugen sind keine Aussagen eingeholt worden.

Erinnerungssymbole, die wie Denkmäler einen unmittelbaren Eindruck von dieser Schreckensnacht bewahrten, wurden absichtsvoll beseitigt. Dazu gehört die Uhr des Schloßturms, die zur Angriffszeit 22.35 Uhr stehengeblieben war. Sie wurde 1994 durch eine neue Uhr ersetzt. Auch der herabgestürzte Nordturm der Frauenkirche sollte nach ersten Planungen liegenbleiben, um an die Zerstörung zu erinnern. Die Besucher des Heidefriedhofes finden keinen Hinweis auf den Ehrenhain für die Bombenopfer, sondern nur den Wegweiser zum Ehrenhain für die Opfer des Faschismus.

Dresdner stellten alljährlich am 13. Februar Kerzen an der Ruine der Frauenkirche auf – schweigend. In Westdeutschland erzeugte die alliierte Umerziehung den Wunsch, auf die brennenden Städte nicht zurückzuschauen. Erst als 2002 das Buch „Der Brand" von Jörg Friedrich erschien, sollte sich das ändern.[127]

125 Weidauer: 1966, S. 128.
126 StAD: 2.3.11, Stadtbauamt A, 2. März 1945.
127 Friedrich: 2002.

III. Die Verwaltung[128]

Der Interministerielle Luftkriegsschädenausschuß (ILA)

Mit dem Tausend-Bomber-Angriff auf Köln Ende Mai 1942 steigerte sich der Bombenterror durch nächtliche Flächenbombardements der RAF und Tagesangriffe der 8. Luftflotte der USAAF. Die Not der Bevölkerung und das teilweise katastrophale Ausmaß der materiellen Schäden überforderten die betroffenen Städte. Die verantwortlichen Stellen wandten sich daher an die verschiedenen Reichsbehörden mit der Bitte um Hilfe. Der damalige Oberbürgermeister Duisburgs, Elgering, berichtet:

> Nach einem besonders schweren Angriff auf Duisburg im Herbst 1942 besichtigte der damalige Reichsminister Dr. Goebbels, der damals wiederholt die bombengeschädigten Städte aufsuchte, auch die Zerstörungen in Duisburg. Ich hatte dabei die Gelegenheit, ihm in sehr ausführlicher und sehr offener Weise die katastrophalen Auswirkungen der schweren, andauernden Luftangriffe auf die Bevölkerung der betroffenen Städte auseinanderzusetzen. Dabei wies ich ihn auch darauf hin, daß es nach meinen Erfahrungen unbedingt notwendig sei, eine zentrale Reichsstelle für die Beseitigung von Luftkriegsschäden und die Soforthilfe für die betroffene Zivilbevölkerung einzurichten. Einige Zeit nach diesem Gespräch wurde ich zur ‚Einarbeitung eines Bombenstabes' – so hieß es damals wörtlich – von meiner vorgesetzten Dienststelle nach Berlin kommandiert.

Elgering sollte einen Behördenausschuß gründen, dessen Geschäftsführer er unter dem Vorsitz des Reichsministers Goebbels werden sollte. Im Januar 1943 gründeten die Beauftragten der beteiligten Ressorts den „Interministeriellen Luftkriegsschädenausschuß". Er koordinierte die Hilfsmaßnahmen der Zentralbehörden. Ihm gehörten Vertreter aller für die Beseitigung von Luftkriegsschäden zuständigen obersten Reichsbehörden und Zentralorganisationen an:

128 Seit dem 1. Januar 1945 waren dem Verteidigungsbereich Dresden unter dem Kommando von Generalleutnant Karl Mehnert/General Werner Freiherr von und zu Gilsa alle zivilen Verwaltungsbereiche unterstellt: die NSDAP mit dem stellvertretenden Gauleiter, die gesamte Polizei unter dem Befehl von SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Ludolf v. Alvensleben, die Landes- und Kreisbehörden in Dresden sowie die Stadtverwaltung Dresden mit dem Oberbürgermeister Theodor Elgering. (BA/Militärarchiv: Oberstlt. a.D. Eberhard Matthes: Gedächtnisbericht.) In diesem Kapitel werden die noch vorhandenen Unterlagen zur Tätigkeit dieser Organe behandelt, soweit sie für die vorliegende Arbeit von Belang sind.

Reichsministerium des Inneren	Reichswirtschaftsministerium
Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft	Reichsverkehrsministerium
Reichspostministerium	Oberkommando des Heeres
Reichsluftfahrtministerium	Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion
Reichsministerium f. Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung	Reichsfinanzministerium
Reichsarbeitsministerium	Reichsgesundheitsführung
Reichsarbeitsdienst	NS.-Volkswohlfahrt (NSV)
Reichsjugendführung	Parteikanzlei
Der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft	Der Generalbevollmächtigte für die Energiewirtschaft
Der Reichslastenverteiler	Organisation Todt (OT)
Statistisches Reichsamt	

Die Vertreter hatten die Befugnis, für ihre Dienststelle Erklärungen abzugeben, Maßnahmen einzuleiten und diese mit allen Mitteln und größter Schnelligkeit durchzuführen, ihre sofortige und vollständige Ausführung zu überwachen und bei Bedarf zu jeder Stunde direkt die Hilfe ihres Ministers oder Dienststellenleiters anzurufen. Sie mußten Tag und Nacht einsatzbereit und innerhalb kürzester Zeit erreichbar sein. Daß diese Vorschrift von allen Beteiligten streng beachtet wurde, hat sich bewährt. Die Einsatzleiter der Hilfsmaßnahmen in den betroffenen Städten merkten sehr bald, daß sie den Luftkriegsschädenausschuß nie vergeblich anriefen, sondern seine Hilfsmaßnahmen zweckmäßig, schnell und zuverlässig durchgeführt wurden. Es waren erfahrene und energische Beamte, Ministerialräte und technisch und organisatorisch erfahrene Stabsoffiziere und Abteilungsleiter.

Elgering kannte aus eigener Erfahrung die Nöte der bombardierten Großstädte. Er nahm die Hilfsanforderungen, oft mehrere gleichzeitig, entgegen und entwarf mit den jeweils zuständigen Ausschußmitgliedern täglich in kleinerem oder größerem Kreis die notwendigen Maßnahmen, welche den Umständen nach ergänzt und beschleunigt wurden. Die enge Zusammenarbeit war die Voraussetzung wirkungsvoller Hilfeleistung nach schweren Luftangriffen.

Die Dienststelle wurde in den späten Nachtstunden oder in den ersten Morgenstunden am stärksten beansprucht, wenn nach nächtlichen Angriffen auf Wohngebiete die Bürgermeister telefonisch um Hilfe ersuchten. Die Hilfsersuchen mußten zergliedert und an die einzelnen Mitglieder mit Hilfsvorschlägen weitergeleitet werden. Der Ausschuß war immer

aktionsfähig, weil er sich der Feindeinwirkung außerhalb Berlins entzog. Dem Geschäftsführer, den Mitgliedern des Ausschusses und zwei Büroangestellten standen Wohn- und Schlafgelegenheiten zur Verfügung. Die Dienststelle war mit direkten Verbindungen zu allen beteiligten Institutionen versehen sowie an das Luftwaffen- und Nachrichtennetz des Heeres sowie an das Sonderfernsprechnetz der Reichsbahn angeschlossen. Eine Funkstation stand mit fünf fahrbaren Stationen mit den am meisten bedrohten Reichsgebieten in Verbindung. Mehrere Personenwagen, Krafträder mit Fahrern, ein Motorboot und ein Kleinflugzeug auf dem Flughafen Staaken standen bereit, damit die Mitglieder umgehend in die betroffenen Städte gelangen konnten, um die notwendigen Maßnahmen einzuleiten. Mitglieder, die in Berlin ausgebombt und deren Familien evakuiert waren, wohnten ständig im Dienstgebäude. Der Ausschuß erreichte bis 1945 eine große Erfahrung und hohe Leistungsfähigkeit.[129]

*

Die erste Schätzung über die Zahl der Opfer in Dresden erreichte Berlin noch in der Nacht zum 14. Februar nach dem zweiten Angriff. Sie wurden aus der Telefonzentrale des Luftschutz-Warnkommandos im Keller des Hauptpostamtes am Postplatz übermittelt. Die Leitung der Schutzpolizei nach Berlin war unterbrochen, doch das Warnkommando konnte auf einer Direktleitung des Luftgaukommandos IV mit Berlin sprechen. So gelangte die Meldung noch in der Nacht zum Interministeriellen Luftkriegsschädenausschuß.[130]

Eine abweichende Erklärung gibt Bergander. Er nimmt an, die Verbindung sei via Gauleitung – Propagandaministerium zum Interministeriellen Luftkriegsschädenausschuß gegangen.[131] Dessen Beauftragter fuhr sofort mit dem PKW nach Dresden und traf dort noch in der Nacht zum 14. Februar ein. Am Abend des 15. Februar kehrte er nach Berlin zurück. Möglicherweise geht der Eintrag von Goebbels' Pressereferenten auf den Bericht dieses Beauftragten zurück:

> Die Zahl der Toten (in Dresden) ist erschreckend hoch und bisher noch nicht da gewesen. Sie kann nur geschätzt werden, dürfte aber zwischen 200 000 und 300 000 liegen.[132]

---

129 Dokumente deutscher Kriegsschäden: Der Luftkrieg über Deutschland, Bonn 1964

130 StAD: 17.2.3 Irving-Sammlung 10, Erlebnisbericht Walter Dietrich, Angehöriger des Luftschutzwarnkommandos Dresden.

131 Das militärische Fernmeldenetz funktionierte zum Teil. Es konnte kurzfristig provisorisch wiederhergestellt werden. Über dieses Netz liefen Ende April die Gespräche mit Feldmarschall Kesselring und dem Führerbunker – General Krebs – in der Reichskanzlei (Mitteilung Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes an den Autor).

132 Wilfred v. Oven: Finale Furioso, Tübingen 1974; v. Oven bestätigte dem Autor auf Nachfrage schriftlich den zitierten Sachverhalt.

Goebbels erteilte dem Geschäftsführer des Ausschusses, Elgering, weitgehende Vollmachten und gab ihm den Auftrag, die Leitung der Hilfsmaßnahmen zu übernehmen. Der Oberbürgermeister Dresdens, Nieland, wurde am 18. Februar abgelöst, und Elgering übernahm das Amt. Die Vollmachten des Ministers, die materiellen und Nachrichtenmittel des Ausschusses gaben seiner Stellung Gewicht gegenüber dem Höheren SS- und Polizeiführer von Alvensleben und dem Chef des Verteidigungsbereiches. Etwa am 20. Februar traf General von und zu Gilsa in Dresden ein, der an Generalleutnant Mehnerts Stelle zum kommandierenden General des Verteidigungsbereiches Dresden ernannt wurde.[133] (Erst am 16. April bezeichnete Gauleiter Mutschmann in einem Aufruf Dresden als „Festungsbereich".[134])

Auf Wunsch des Bundesministeriums des Inneren legte Elgering 1955 einen Bericht über die Erfahrungen des ILA vor, in dem er auf seine Maßnahmen in Dresden eingeht. Diesem Bericht kommt erheblicher Quellenwert zu, obwohl er einige sachliche Fehler enthält. (Der Tagesangriff am 14. Februar wird nicht erwähnt; die Entscheidung, Tote in der Stadt zu verbrennen, setzt Elgering erst zehn Tage nach den Angriffen an, tatsächlich begannen die Verbrennungen auf dem Altmarkt am 20. Februar.) Elgering spricht in seinem Bericht von „einer Katastrophe von noch nicht erlebten Ausmaß". Er ist ein sachkundiger Zeuge, der 1945 in verantwortlicher Position stand. Er berichtet, daß „die ungeheure Zahl an Toten" „aus sanitären und sonstigen Gründen mit der allergrößten Beschleunigung" geborgen und beerdigt wurden. Sie wurden schon in den ersten Tagen nach den Angriffen in der Innenstadt auf den Straßen und Plätzen zusammengetragen. Am Anfang wurde versucht, sie ordnungsgemäß zu identifizieren. Die wichtigsten Straßen mußten für die Logistik der Bergung noch geräumt werden. „Eine ordnungsgemäße Bestattung der Toten war völlig unmöglich."[135]

Stadtverwaltung

Unterlagen über die Organisation der Verwaltung nach den Angriffen sind bisher nur bruchstückhaft aufgefunden worden. Die Schlußmeldung

133 Das Stabsquartier des Verteidigungsbereiches befand sich bis zum 13. Februar im Taschenbergpalais in der Innenstadt. Es wurde bei dem Angriff zerstört, die Diensthabenden, 135 Offiziere und Mannschaften, kamen ums Leben. Behelfsmäßig verlegte der Stab in die Grenadierkaserne in der unzerstörten Antonstadt (nördliche Neustadt). Nachdem das Generalkommando IV nach Glauchau verlegt hatte, zog der Stab des Verteidigungsbereiches in Räume des Generalkommandos Tollerstraße (BA/Militärarchiv: Bericht Oberstlt. Eberhard Matthes).

134 *Der Freiheitskampf*: 16. April 1945.

135 BA Koblenz: B 150/5655, Theodor Elgering: Bericht über die Erfahrungen des Interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses.

des BdO vom 15. März 1945 führt die zerstörten Verwaltungsgebäude auf: das Dienstgebäude der Gauleitung, die Kreisleitung, das Finanzministerium, das Landes- und Oberlandesgericht und das Landratsgebäude sind total zerstört. Das Reichsstatthaltergebäude (das ehemalige Ständehaus), das Ministerium des Inneren, das Neue Rathaus, das Polizeipräsidium und andere wurden schwer beschädigt. Die Stadtverwaltung hatte fast alle Dienststellen verloren. Die Ausweichstellen waren zerstört. Der größte Teil der Verwaltungsunterlagen ging verloren.

Nur 250 Meter entfernt von diesen Gebäuden, im Keller der Reichspostdirektion am Postplatz, lagen die Dienststelle und der Befehlsraum des Luftwarnkommandos. Die Kompanie gehörte zur Luftwaffe. Sie unterstand dem Abteilungsleiter Oberstleutnant Kohlstock.

Im Befehlsraum war die Annäherung eines Bomberstromes am 13. Februar gegen 21 Uhr an das Planquadrat Martha Heinrich 8, also Dresden, gemeldet worden. Der diensthabende Bereitschaftsführer löste den Luftalarm 15 Minuten statt befehlsgemäß nur 10 Minuten vor Ankunft der feindlichen Flugzeuge aus.[136] Im Keller des Albertinums war der Rundfunksprecher der Hauptbefehlsstelle eben zum Dienst erschienen. Viele Dresdener erinnerten sich noch später seiner keuchenden warnenden Stimme an diesem Abend, als er entgegen den Gepflogenheiten viermal „Achtung" rief. – „Starke feindliche Kampfverbände im unmittelbaren Anflug auf Dresden. Mit Bombenabwürfen ist zu rechnen." – Diese wenigen Minuten verlängerter Vorwarnzeit und die dringende Rundfunkwarnung mögen manchen zu rettender Eile angetrieben haben.

Das Luftwarnkommando setzte seine Arbeit bis nach dem zweiten Angriff fort. Trotz Ausfall des Stromnetzes wurde der Dienstablauf bei Kerzenlicht eingehalten. Es gelang, über das Luftgaukommando eine Verbindung nach Berlin herzustellen.[137]

Auf diese Weise wurde der Interministerielle Luftkriegsschädenausschuß in Berlin schon nach dem ersten Angriff informiert. Auf Goebbels Weisung übernahm Theodor Elgering die Leitung der Sofortmaßnahmen und das Amt des Oberbürgermeisters. Im Felsenkeller der Dohnaer Obstmosterei wurde seine neue Befehlsstelle eingerichtet und durch Wehrmacht und Reichspost mit Nachrichtenmitteln ausgerüstet. Ein motorisierter Funktrupp des Ausschusses wurde dort stationiert, um die Verbindung mit Berlin zu gewährleisten.

136 Falls kein Angriff erfolgt wäre, hätte er sich wegen des Produktionsausfalls verantworten müssen.

137 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung 10: Bericht Walter Dietrich (Angehöriger des Luftschutzwarnkommandos Dresden).

Die Neustadt, die nur wenig betroffen war, bot Behördenunterkünfte. Verwaltungsspitzen zogen in das Gebäude des Sächsischen Staatsarchivs ein, das nur leicht beschädigt war.

Für die Bauverwaltung wurden in der Jungen-Berufsschule Melanchthonstraße Arbeitsräume vorgesehen. Das Gebäude war leicht beschädigt und konnte in der ersten Woche nach den Angriffen durch Angehörige der Verwaltung benutzbar gemacht werden. Sieben verwendbare Räume waren, behelfsmäßig vorgerichtet, im Rathaus für die Polizeidirektion, die Stadtkasse und den Führungskopf der Stadt vorgesehen. Das Stadthaus Theaterstraße war wiederhergestellt und eingerichtet worden. Die Behörden arbeiteten in unzulänglichen, kaum geheizten Räumen, mit unzureichender Büroausstattung, auf weit auseinanderliegende Gebäude verteilt. Es dauerte fast drei Wochen (bis zum 7. März), bis die wichtigsten Abteilungen der Stadtverwaltung arbeitsfähig waren.[138]

Die Zahl der Verwaltungskräfte, die durch den Angriff getötet oder verwundet wurden, ist nicht bekannt. Viele wurden ausgebombt und standen nicht sofort zur Verfügung, weil sie erst Wohnraum finden mußten. Sie verteilten sich auf unzerstörte Stadtgebiete und die Randgemeinden. Die Anzahl der Verpflegungskarten für die Einsatztrupps des Bauamtes erhöhte sich von 26 am 24. Februar auf 190 bis zum 24. März, was die langsam zunehmende Einsatz- und Arbeitsfähigkeit der Verwaltung anzeigte. Die Straßenbahn verkehrte ab 19. Februar in den Stadtrandgebieten. Die Innenstadt konnte mit dem Dampferpendelverkehr zwischen Pieschen und Laubegast passiert werden, zwischen Altstadt und Blasewitz, Bad Schandau und Pirna verbanden Dampfer die Stadt mit den Elbgemeinden. Die Strecke nach Meißen war durch einen gesunkenen Ziegelkahn versperrt und konnte vorerst nicht bedient werden. Später wurde je nach Instandsetzung der Schiffe der Betrieb über Meißen hinaus elbabwärts aufgenommen und die Dampfer mit Personal von Oderschiffen bemannt. Die Oder war inzwischen Frontgebiet geworden.

Oft lag die neue Unterkunft weit außerhalb der Stadt. Lange Wege zu Fuß bis zu den unregelmäßig fahrenden und überfüllten Verkehrsmitteln nahmen Zeit in Anspruch. Dazu kamen Versorgungsschwierigkeiten für den persönlichen Bedarf. Ausgebombte hatten fast nichts von ihrer Habe retten können. Die Kleidung, besonders das Schuhwerk, war abgerissen und bedurfte sorgfältiger Pflege. Der Kriegsverlauf und die Sorge um Angehörige, die kaum und nur auf wochenlangen Postwegen erreichbar waren, bedrückten jeden.

Die wöchentliche Arbeitszeit betrug 72 Stunden, jedoch hatten Angehörige der Behörden zu arbeiten, bis alle Dienstgeschäfte erledigt waren.

138 BA: B 150/5655, Bericht Elgering: a. a. O.

Fliegeralarme unterbrachen die Arbeit oder den Weg zur Arbeitsstelle. Vom 17. Februar bis zum 17. April wurde 49mal Fliegeralarm und 60mal öffentliche Luftwarnung („Voralarm") ausgelöst. Am 13. April gab es 10mal, am 16. April 7mal öffentliche Luftwarnung.[139]

Am 2. März und am 17. April erfolgten zwei schwere Angriffe auf Dresden, welche, abgesehen von weiteren Opfern und Schäden, die Aufräumungs- und die Verwaltungsarbeiten störten. Verwaltungsangehörige leisteten Volkssturmeinsätze. Ab 18. März fällten sie Bäume und errichteten ab 19. März Straßensperren. Ab 21. April hatten sich alle Männer ab 16 Jahren täglich ab 8 Uhr zu Schanz- oder Aufräumungsarbeiten zu stellen.[140]

Am 19. Februar meldete das Bauamt an den Oberbürgermeister die bis dahin getroffenen Maßnahmen: Sie betrafen die Instandsetzung von Wohnungen, die Anforderung von Glaser- und Dachdeckerkompanien in Zusammenarbeit mit dem interministeriellen Luftkriegsschädenausschuß. 600 Männer der Organisation Todt, die vorerst im erhalten gebliebenen Ratsweinkeller untergebracht waren, wurden zur Beräumung der wichtigsten Straßen eingesetzt. Die Kesselanlage des Vieh- und Schlachthofes war wieder instandgesetzt und die Strom- und Wasserversorgung gesichert. Die Kläranlage Kaditz konnte mit Strom versorgt und in Betrieb genommen werden.[141]

Die Leitung des Luftkriegsschädenausschusses zog ihre Reserven von anderen Städten ab, die weniger betroffen waren, und führte Hilfszüge und Hilfskommandos nach Dresden: Transportkommandos, Hilfskommandos der Wehrmacht, der Organisation Todt und der Partei, Betreuungspersonal und Hilfsmittel der NSV, Arzneimittel, Verpflegung, Bekleidung, Material zur Wiederherstellung leicht beschädigten Wohnraumes und zur Errichtung provisorischer Unterkünfte wurden in Zusammenarbeit mit den beteiligten Behörden, Organisationen und Reichsministerien herangeführt.

Eine SS-Baubrigade, bestehend aus 1 000 Häftlingen mit Bewachung, traf in Radebeul ein.[142] Über ihren Einsatz sind keine Unterlagen aufgefunden worden.[143]

Diese Vorgänge konnten nicht ohne Reibungen koordiniert werden. Es gab Schwierigkeiten, weil zugesagte Hilfen verspätet ankamen und die

139 Bergander: 1998, S. 408.

140 Bergander: 1998, Abb. 99, Anordnung des Kommandanten des Festungsbereiches Dresden, von und zu Gilsa.

141 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt A, Nachtrag 3.

142 BA: B 150/5655, Bericht Elgering: a. a. O.

143 Drei Brigaden standen seit dem 25. September 1942 bereit. Im 3. Quartal 1943 barg die III. Brigade 1 127 Verschüttete und 4 500 Getötete, machte 5 884 Wohnungen notdürftig bewohnbar (Köln, 31. Mai 1942: Der 1 000–Bomberangriff, Köln 1992).

Kräfte nicht in der Nähe der Einsatzorte untergebracht werden konnten. Die Fahrzeuge für den Transport von Baggern und Räumgeräten mußten freigestellt werden. Treibstoff und Schmiermittel waren knapp kontingentiert.

Ausgebombte, darunter Alte, Gebrechliche, Kleinstkinder und Leichtverletzte, mußten unverzüglich außerhalb der Stadt untergebracht werden. Am Stadtrand wurden Auffangstellen errichtet, welche die Obdachlosen verpflegten, mit dem Nötigsten versorgten und in die benachbarten Kreise weiterleiteten. Von dort erfolgte die Verteilung auf abgelegene Gebiete Sachsens, denen bestimmte Kontingente von Ausgebombten zugewiesen wurden. Erschwert wurde diese Aktion dadurch, daß die Gebiete östlich von Dresden wegen der nahenden Front nicht zusätzlich belastet werden durften.

Der Polizeipräsident ordnete am 23. Februar die Bergung der Koffer und Wertsachen aus ausgebombten Grundstücken an, die, nach Fundort geordnet, zu deponieren waren. Die NSDAP-Ortsgruppen erfaßten unter der Leitung des Bauamtes benutzbare Räumlichkeiten; deren Zuteilung wurde in der Presse bekannt gemacht und Maßnahmen zur allgemeinen Wohnraumlenkung eingeleitet. Das gerettete Kartenmaterial der Stadtpläne wurde geordnet, zentralisiert und verfügbar gemacht.

Festgelegt wurde die Beförderung der Hilfsgüter, die jetzt über die Randbahnhöfe Cossebaude, Reick und Radebeul von verschiedenen Seiten die Stadt erreichten. Die Lebensmittelversorgung mußte geprüft und organisiert werden. Die Hilfszüge „Dr. Goebbels" und „Hermann Göring" gaben nach drei Tagen täglich 600 000 Portionen Warmverpflegung aus, so daß in der verwüsteten Stadt jeder Bedürftige eine warme Suppe bekam. Daran beteiligten sich freiwillige Helfer aus dem BdM und der NSV.[144]

Die Verkehrseinrichtungen und die Versorgung mit Gas, Wasser und Elektrizität waren erheblich beeinträchtigt oder ausgefallen und mußten nach Schwerpunkten schrittweise verbessert und wieder in Gang gebracht werden. Die Geschäftsstelle der Drewag wurde in Loschwitz auf der Grundstraße wieder eingerichtet. Das Gesundheitswesen und die gesundheitstechnischen Einrichtungen waren zerstört, beschädigt oder überlastet, das Personal zum Teil ausgebombt oder umgekommen. Es entstanden Schwierigkeiten bei der Unterbringung von Kranken und Gebrechlichen. Um Platz zu schaffen, wurden die Kranken aus den Krankenhäusern Löbtau, Friedrichstadt und Neustadt in auswärtige Krankenhäuser verlagert. Die Medikamentenversorgung und -verteilung mußte geordnet werden, da 35 Apotheken total zerstört und weitere schwer beschädigt

144 BA: 150/5655, Bericht Elgering: a. a. O.

waren. Wegen der Seuchengefahr galt es, der zunehmenden Rattenplage Herr zu werden. Für die nächste, die 73. Zuteilungsperiode, wurde eine Sonderzuteilung von Bohnenkaffee, Trinkbranntwein und kondensierter Milch vorgesehen.

Für „das ungeheuere Ausmaß an Toten" waren weitere Bestattungsflächen herzustellen. Bis zum 21. Februar 1945 waren rund 7 500 Tote auf dem Johannis- und Heidefriedhof eingeliefert worden. Am 21. Februar wurden 12 Fahrräder für Mitarbeiter des Bauamtes beschlagnahmt, welche die Baustellen der Abwasserkanalisation leiteten.

Das Meldewesen wurde durch einen Kurierdienst verbessert: zweimal täglich wurden zwischen der Zentrale der Stadt und den Bezirksämtern Nachrichten übermittelt, ebenso von und zu anderen Behörden. Die Aktion sollte gemeinsam durch NSKK und HJ durchgeführt werden.

Der Organisation Todt wurden zwei Bagger zur Straßenberäumung und ein Bagger für die Sielarbeiten in der Langemarckstraße, dem Friedhofs- und Bestattungsamt ein Bagger für den „Waldfriedhof", gemeint ist der Heidefriedhof, zugewiesen. „Der Bedarf von 500 l Dieselkraftstoff und 50 l Maschinenöl tgl. ist vorläufig gedeckt."[145]

Einsatz der Dresdner Feuerschutzpolizei

Elgering berichtet, die Bekämpfung der schweren Schäden sei nach dem ersten Angriff „programmäßig" angelaufen.

> Alle in Dresden verfügbaren Einheiten der Wehrmacht, dazu sehr starke Einheiten der Feuerschutzpolizei und der Luftwaffe, insgesamt etwa 3 000 Einsatzkräfte mit ausreichendem Gerät, waren planmäßig und wirkungsvoll zum Einsatz gebracht worden. Den Bränden rückte ... die Feuerwehr energisch zu Leibe, so daß ... eine gewisse Aussicht bestand, einen Flächenbrand und damit eine unbegrenzte Katastrophe zu verhindern, ... als kurz nach Mitternacht ein zweiter Angriff herangetragen wurde.[146]

„Es herrschte ein ... heilloses Durcheinander", meint Bergander; über den Ablauf der Einsätze seien nur wenige Originaldokumente erhalten geblieben. Elgering wolle hingegen „suggerieren", die Einsatzkräfte seien planmäßig und wirkungsvoll zu Einsatz gekommen.[147]

Bergander stellt Elgerings Darstellung den Bericht des damaligen Bereitschaftsführers der Technischen Nothilfe (TN), Georg Feydt, gegenüber. Feydt berichtete 1953, er habe die Bergungs- und Instandsetzungsarbeiten in Dresden geleitet. 35 Minuten nach Beendigung des ersten Angriffes sei

145 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt A, Nachtrag 3, S. 57: Protokolle des Einsatzstabes.
146 BA: B 150/5655: Bericht Elgering.
147 Bergander: 1994, S. 168.

er „durch die Innenstadt gegangen" und nahm den „sich langsam entwikkelnden Flächenbrand" wahr, „der durch die von Sprengbomben eingeschüchtert in den Kellern sitzenden Bevölkerung nicht gelöscht wird".[148]

Diese Aussage von Feydt ist trotz des unsachlichen Tons, mit der er sie vortrug, beachtenswert. Tatsächlich war Feydt nicht Einsatzleiter, sondern Bereitschaftsführer. Seine erhalten gebliebenen Einsatzberichte sind unterzeichnet: „Feydt – Bereitschaftsführer der TN". Feydt hatte demnach eine Teilaufgabe im Rahmen der Bergungs- und Instandsetzungsarbeiten.[149]

Daß der Bereitschaftsführer der Technischen Nothilfe nach dem Angriff, zu einem Zeitpunkt, da er von seiner Aufgabe völlig in Anspruch genommen sein müßte, „durch die Innenstadt geht", ist mit seiner Dienststellung nicht in Einklang zu bringen. Rodenberger, der die Angriffsnacht und die Tage darauf in der Stadt miterlebte, schreibt: „Nach meiner sehr genauen Unterrichtung" habe Feydt in der Todesnacht „lediglich in der Befehlsstelle des Polizeipräsidenten im Albertinum gesessen" .[150] Richtig ist: Der größte Teil der Luftschutzgemeinschaften blieb in den Kellern, weil Zeitzünder und Blindgänger detonierten; viele warteten auf Entwarnung, jedoch waren die Warnanlagen durch den Angriff ausgefallen. Später war der Fluchtweg durch Brände verlegt. Feydt bestätigt hier einige der grundlegenden und verhängnisvollen Tatsachen.

Bergander führt auch den Generalinspekteur der Feuerschutzpolizei, Hans Rumpf, gegen Elgering ins Feld. Dessen Ausführungen in seinem Buch von 1952, „Der hochrote Hahn", tragen jedoch nichts zu dieser Frage bei.[151]

Elgering war seit dem 16. Februar vor Ort und stellt die Verhältnisse in seinem Bericht zutreffend dar.

Branddirektor Ortloph, der Leiter der Dresdner Feuerwehr, „hat durch seine vorzügliche Organisation dafür gesorgt, daß die Dresdner Feuerwehr eine der schlagkräftigsten war und ununterbrochen im überörtlichen Einsatz beansprucht wurde".[152] Die Einsatzberichte der Feuerlöschpolizei bis zum 28. Februar 1945 sind zum großen Teil erhalten. Die Feuerlöschpolizei rückte ohne Koordinierung aus der Befehlszentrale im Albertinum, deren Verbindungen zerstört waren, zu Einsätzen aus, geleitet offenbar durch selbständige Aufklärung und eigene Erfahrung bei Einsätzen in Berlin und Leipzig.

Der Führer eines Feuerlöschzuges, der schon zitiert wurde:

148 *Ziviler Luftschutz*: 1953, Heft 4, S. 101.
149 StAD, 4.2.17: Stadtbauamt, Nachtrag 3.
150 *Ziviler Luftschutz*, 1953, Heft 9, S. 223.
151 Hans Rumpf: Der hochrote Hahn, Darmstadt 1952.
152 *Ziviler Luftschutz*: 1953, Heft 4 und 5: Was wir vom Luftkrieg nicht wissen.

> Am 13. 2. 45 erhielt ich 22.45 Uhr Einsatzbefehl ... . Ich wurde mit meinem Zug Georgplatz 5 eingesetzt. ... Der Dachstuhl brannte in voller Ausdehnung. Ich setzte eine Gruppe mit 3 C-Rohren über dem Eingang C des Gebäudes und eine Gruppe mit 4 C-Rohren über dem Eingang A ein. Das Feuer hatte ich gut in der Gewalt." Um 1 Uhr kam dann der Alarm vor dem zweiten Angriff.

Während sich nach dem zweiten Angriff der ausgedehnte Flächenbrand entwickelte, unternahm er noch den Versuch, eine Wassergasse aufzubauen, um für die Bewohner einen Fluchtweg zu schaffen. Diese Absicht mußte aber wieder fallengelassen werden:

> Mein LF 8 wurde durch den Tiefflieger zerschossen. Mein LF 15 fiel durch eine Sprengbombe aus. Das Pumpenlager war getroffen. Den Schlauchwagen konnte ich zum Saugen nicht verwenden ...

Über einen Tiefflliegerangriff berichtet auch der Werkluftschutz der Heidenauer Papierfabrik, der bei der Brandbekämpfung am Ministerium des Inneren eingesetzt war: Die Wehrmänner wurden

> durch den gegen 1 Uhr einsetzenden zweiten, noch weit schwereren Angriff überrascht. Sie haben die Löscharbeiten so lange als eben möglich weitergeführt, wurden aber dann durch Tiefflliegerangriffe in Deckung gezwungen und haben dabei Spritze und Begleit-LKW durch Zerstörung verloren.[153]
>
> Nach dem ersten Angriff hatte das Schloß acht Brandnester im Dach und in den oberen Wohnungen von Brandbomben herrührend. Ein großer, zwei mittlere und sechs kleinere Herde. Die Bekämpfung wurde von einem Offizier geleitet. Militär, Arbeitsdienst und Zivil aus den Luftschutzräumen des Schlosses beteiligten sich daran. Gegen 11.00 Uhr (*nachts*) waren die kleinen und 1.00 Uhr der große Brandherd erfolgreich bekämpft. Gegen 12.00 Uhr wurden Leitungen vom Feuerlöschboot gelegt, brauchten aber im Schloß nicht mehr einzugreifen. – In den Kellern ca. 2 000 Menschen, beim 1. und 2. Angriff im Schloß keine Verluste.[154]

Die Wucht des ersten Angriffs zerschlug auch die Feuerschutzwache Annenstraße. 12 Bereitschaften aus anderen Wachen rückten zum Einsatz aus.

Der 1. Zug der 2. Bereitschaft war in der Nacht des 13. Februar von 22.30 bis 1.00 Uhr in der Schulgasse am Rathaus eingesetzt und entnahm das Wasser für drei C-Rohre aus dem Löschteich auf dem Altmarkt. Während der Löscharbeiten wurde der Zug vom zweiten Angriff überrascht

153 Archiv Helmut Heinz, Freiwillige Feuerwehr Pillnitz: Brief des stellvertretenden Betriebsführers Grashof vom 16. Februar 1945. Ich danke Herrn Heinz für die Einsicht in sein Archiv.
154 SächsHStA: 10799 Feuerschutzpolizei Dresden, Nr. 1, Blatt 214, Einsatzbericht vom 15. Februar 1945.

und brach die Löscharbeiten ab. Je ein Löschfahrzeug verbrannte am Altmarkt und in der Schulgasse. Der 2. Zug bekämpfte zu gleicher Zeit einen Dachstuhlbrand im Rathaus. Auch die beiden Löschfahrzeuge dieses Zuges verbrannten im zweiten Angriff. Ein Teil der Besatzung kam ums Leben. Die 2. Gruppe des 1. Zuges bekämpfte einen Dachstuhlbrand im alten Rathaus am Altmarkt. Ihr Löschfahrzeug verbrannte ebenfalls. Eine weitere Einheit der 2. Bereitschaft sollte am Georgplatz das Kaufhaus Böhme löschen. Auf der Fahrt zum Einsatzort fiel ein Fahrzeug wegen Motorschadens aus und verbrannte während des zweiten Angriffs. Die Gruppe 232 der 2. Bereitschaft war bei der Bergung von verwundeten Soldaten aus der total zerstörten Diakonissenanstalt eingesetzt. Außerdem löschte sie bis zum 2. Angriff. Dann fiel die Motorpumpe aus. Zwischen dem Nordflügel des Schlosses und der Katholischen Hofkirche sowie in den Trümmern in der Nähe des Dippoldiswalder Platzes sind die ausgebrannten Feuerlöschfahrzeuge fotographisch dokumentiert.[155]

Weitere Einsatzberichte:

> 14. II. 1945 – 2. Abt. 3. Bereitschaft 2. Zug 2. Gruppe: Annenstraße/ Am See 22.15 bis 2. Angriff Dachstuhlbrand – Fahrzeug total vernichtet. Mannschaft hat sich nach 2. Angriff gesammelt. Gruppenführer an der Ringstraße tot aufgefunden.
>
> 2. Abt. LF 15 – 312 beim 2. Angriff durch Bombeneinschlag außer Dienst gesetzt.
>
> Der 2. Zug der 1. Bereitschaft stellte mit 3 C-Rohren am Postplatz eine Wassergasse her und ermöglichte die Rettung von Feuer eingeschlossener Menschen.
>
> II. Abteilung, 3. Bereitschaft 2. Zug 1. Gruppe: Einsatz am Zwingerwall, Wassergasse über Postplatz und Telegrafenamt zur Menschenrettung.
>
> Depesche Nr. 007 Nacht 13.14. II. Major Dappert an Kommandeur. Betrifft: Rettung von Menschen aus Luftschutzräumen während der Feuersbrunst. Ca. 30 Reichsbank, 380 Rathaus, 300 Frauenkirche, 30 Telegrafenamt. Major Dabbert FschP; Depesche 008: Verletzungen Mj. Dabbert 2. Angriff 14. II., Rippenprellung li, Verbrennungen an der Nase, Bindehautentzündung bd. Augen, 3. Angriff 15. II. mittags: starke Prellungen, mit Bluterguß re. Wade und Knie.

Der 3. Zug der 9. Bereitschaft war mit zwei Löschfahrzeugen am Georgplatz 5 eingesetzt. Von 13. Februar 22.45 bis 14. Februar 1.00 Uhr bekämpfte er mit 7 C-Rohren einen Dachstuhlbrand und verhinderte das Übergreifen. Die Arbeiten mußten eingestellt werden, weil die Löschfahrzeuge während des zweiten Angriffs vernichtet wurden. „Zugführer und

155 SLUB: Fotothek, Heinz Kröpel.

sechs Mann verletzt. Zwei Mann wahrscheinlich tot, vorläufig als vermißt gemeldet." So und ähnlich lauten die Einsatzberichte aus der Angriffsnacht. Einige Stichworte aus weiteren Berichten: Gelöscht, bekämpft, geborgen, Übergreifen verhindert, erfolglos bekämpft, besonders schwer zu bekämpfender Kellerbrand, Menschenrettung, Erdgeschoß gerettet, Dachstuhlbrand bekämpft, Rettung von Großtieren aus brennendem Gebäude eines Fuhrunternehmens, Butterlager der Wehrmacht gelöscht.

„Die Gruppe hat gut gearbeitet und war zweckmäßig eingesetzt", heißt es einmal wörtlich. Die Wehrmänner waren hauptsächlich Ukrainer: ein Zugführer, zwei Gruppenführer, 17 Ukrainer. Die Einsatzzeit weist hier wie in den anderen Berichten aus, daß die Dresdner Feuerschutzpolizei unmittelbar nach dem ersten Angriff „planmäßig und wirkungsvoll" (Elgering) im Einsatz war.

Elgerings Angaben werden damit durch die erhaltenen Einsatzberichte der Dresdner Feuerschutzpolizei bestätigt.

Von diesen Einsatzberichten ist nur einer bei Weidauer und Bergander veröffentlicht worden: 13. 2. – 22.30 bis 23.00 – Italienisches Dörfchen, Dachstuhlbrand bekämpft, 1 Rohr „während der Brandbekämpfung Einsatzbefehl Reichsstatthalterwohnung".[156] Da Bergander keine Archive in Dresden benutzte oder benutzen durfte, hat er diesen Bericht von Weidauer erhalten. Weidauer hatte Kenntnis von den Einsatzberichten im Staatsarchiv, verwendete jedoch zugunsten der „Spitze" gegen Reichsstatthalter nur diesen Bericht.

Alle Fahrzeuge einer Feuerschutzpolizeieinheit, die an der Bürgerwiese in Bereitschaft stand, gingen verloren.

Soviel aus den Einsatzberichten der Brandnacht. Die Einsätze liefen trotz Ausfalls der zentralen Leitung wirksam und, wie die Einsatzbefehle zeigen, auch auf Schwerpunkte gerichtet an. Obwohl wir dafür keine Quellen kennen, darf angenommen werden, daß aus den Erfahrungen anderer Städte, denen die Dresdner Feuerwehr Hilfe geleistet hatte und deren Berichte an alle Luftschutzorte I. Ordnung gingen, Einsatzpläne für die Reviere und Bereitschaften entwickelt worden waren und ohne zentrale Leitung planmäßig umgesetzt werden konnten. Der Hamburger Erfahrungsbericht weist darauf hin, Flächenbrände müßten von den Rändern her schwerpunktmäßig bekämpft werden. Entsprechend war die Dresdner Feuerschutzpolizei eingesetzt. Erst der zweite Angriff setzte dem ein Ende und führte zum Verlust eines großen Teils der Geräte und Mannschaften.

156 Bergander: 1998 S. 168.

Unter dem Datum 15. Februar lautet der Einsatzbericht der 1. Abteilung, E-Zug 2:

> Prager Straße 14.50–16.45 Aufräumarbeiten, insgesamt 21 Mann geborgen; Speicher Schweriner Straße, Bergung von Lebensmitteln; Uhlandstraße Wegschaffen von Trümmern – Bergung von 22 Gefallenen.
>
> Hauptwache Altstadt (Annenstraße): Nachlöscharbeiten, Bergung von Gerät, Werkzeugen, Schlaucharmaturen, Bhf. Friedrichstadt Rohbraunkohle mit Wasser gekühlt, gelöscht, Übergreifen verhindert.

Am 16. Februar:

> Annenstraße/Liliengasse 20 Leichen geborgen und abtransportiert (1 Zugführer, 2 Gruppenführer, 20 Mann).

Ohne Datum:

> Transport und Abladen von 20 Gefallenen.

Mit unleserlichem Datum:

> 6. Bereitschaft – Bewohner aus Keller befreit (Laubstraße 6, 8, 10) Moritzstraße 17: 54 Leichen geborgen und verladen.

Einsatzbericht 160:

> 3. Abteilung 6. Bereitschaft 4. Zug: Vogelwiesengelände Pfotenhauerstraße/Fürstenstraße: 131 Gefallene geborgen nach Waldfriedhof.

Ein anderer Bericht lautet:

> ... nach 2. Angriff erhebliche Schlauchschäden durch Bombensplitter und Feuersturm – 17 Std. Räumungsarbeit. 1. Zug 2. Gruppe: während des 2. Angriffs 25 Personen aus LS-Raum gerettet. – Mauerdurchbrüche verstopft um Weitergreifen des Feuers zu verhindern, Menschen aus Keller gerettet.

Am 17. Februar, 18.00 Uhr:

> Die Löschgruppen 71 und 73 seit dem 13. II. ununterbrochen tätig gewesen, Zug 71 heute eingerückt; Tanklöschzug 280: Fürstenwaldstraße 15, Ablöschen glühender Brandschuttmassen, damit der 7. Trupp vordringen kann zur Bergung Verschütteter.

Am 21. Februar.

> II. Meldung: 2. Bereitschaft Unterkunft Rennbahn Reick: Einsatz der F-Kräfte: Bereitschaft in Ruhe.
>
> Einsatz der E-Kräfte: Bergungsarbeiten Ferdinandplatz.
>
> Gesamtpersonalstärke 118 Mann; Einsatzfahrzeuge: LF 25/36; LF 8/44; S 4, 5; LKW 48176.

Ab 17. Februar überwiegen Meldungen wie diese:

> Altmarkt 8.00 bis 16.00 Uhr Gefallenenbergung.
>
> Zug 5 und 6: 12.00 bis 18.00 Uhr Leichenbergung.
>
> Stärke: 5. Bereitschaft 118 Mann, 8 Kranke, 1 Abkommandierung; Stärke: 6. Bereitschaft 95 Mann, 9 Kranke, 4 abkommandiert.
>
> Mstr. Frenzel wg. Rauchvergiftung Krankenhaus Schandau überführt, desgleichen Wmstr. Rehschuh.

Ein Großteil der Fahrzeuge und des Gerätes waren total vernichtet. Am 17. Februar wurden neue Fahrzeuge – 14 LF 25 und 5 PKW – übernommen.

Nach den Einsätzen in der Angriffsnacht waren die Bereitschaften der Dresdner Feuerschutzpolizei, soweit sie in Ruhestellung waren, im Industriegelände der Albertstadt (Neustädter Seite Dresdens) und im Gaswerk Reick in vorbereiteten Unterkünften untergebracht. Auch die Maßnahmen nach den Angriffen waren trotz der Einbußen an Material und Mannschaften, die tot oder verletzt waren, taktisch den Umständen angemessen. Material- und Versorgungsreserven wurden angelegt, die vorübergehend ausgefallene Wasserversorgung war bis zum 28. Februar wiederhergestellt, der gesamte Wirtschaftsdienst untergebracht, Schlauchwagen und das Gerät vom Georgplatz – Bürgerwiese wurden geborgen und abtransportiert oder freigelegt und sichergestellt.[157]

In Hamburg war der Regimentsstab des LS-Regiments Nr. 2 des Luftgaues der örtlichen Luftschutzleitung beigeordnet und unterstützte den Einsatz der LS-mot-Einheiten aus anderen Gauen.[158] Entsprechend wird es in Dresden gewesen sein.

Den Einsatz der auswärtigen freiwilligen Feuerwehr hat der ehemalige Wehrleiter der freiwilligen Feuerwehr Pillnitz zum großen Teil gesammelt und archiviert.

Die einzelnen freiwilligen Ortswehren wurden in Fw-Bereitschaften innerhalb der Landkreise zusammengefaßt und zu Übungen eingesetzt. Wenn die Dresdner Berufsfeuerwehr in auswärtigen Einsätzen war, sind diese in den Dresdner Feuerwachen bereitgestellt worden.

Auf Anweisung des Dresdner Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter wurden Lotsen-Auffangstellen an den großen Zufahrtsstraßen um den Luftschutzort Dresden eingerichtet

Die Schandauer Fw nahm in Heidenau den Lotsen auf und gelangte im Bereich der Lennéstraße in den 2. Angriff. Das gesamte Material wurde zerstört. Die noch überlebenden Wehrmänner gelangten wieder nach Bad Schandau. Kameraden suchten einige Tage später an der Einsatzstelle und fanden den Lotsen tot auf. Weiter wurden fünf Wehrmänner tot gebor-

157 SächsHStA: 10799, Feuerschutzpolizei.

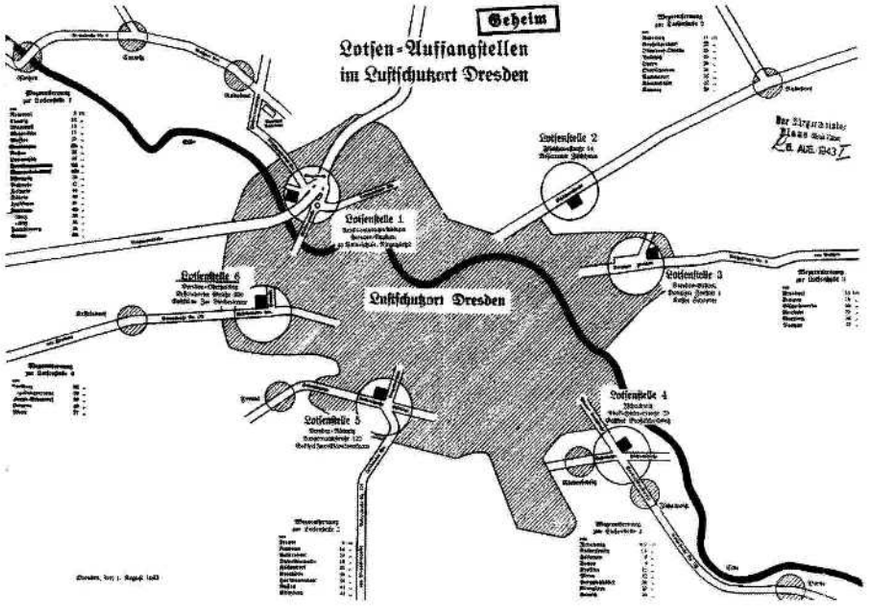
158 StAH: 1266, 7.97, Erfahrungen über die Großluftangriffe auf Hamburg in der Zeit vom 15. Juli bis 3. August 1943, 15. Oktober 1943.

gen, zwei blieben vermißt, ein Verwundeter starb im Krankenhaus, zwei weitere konnten genesen.

> Ihren härtesten Einsatz hatten die Wehren aus Bautzen, Bischofswerda, Neukirch, Putzkau und Rammenau beim den Bombenangriffen auf Dresden zu bestehen. Sie trafen noch in der Nacht zum 14. Februar mit einem PKW, zwei Krädern, einem LF 12, vier LF 8 und einem mit Schläuchen beladenem LKW in Dresden ein.
>
> Schon auf der Hinfahrt glich der Horizont einem pastellfarbigen Gemälde, mischte sich blasses Rot mit wälzendem Grau. Wie aus einem nie versagendem Krater quollen Brandwolken und breiteten sich im Tal der Elbe aus.
>
> Am Gasthaus Schänkhübel war die Straße gesperrt, weil im Zuge des abfallenden Geländes Panzersperren errichtet worden waren. So mussten die Fahrzeuge fast bis Radeberg ausweichen, um Dresden – Bühlau an der bekannten Kehrstelle der Straßenbahn zu erreichen. Wir wurden in der Neustadt eingesetzt und erhielten Objekte in der Nähe des Alaunplatzes (der Verfasser meint Albertplatz) zugewiesen. Auf dem Weg dorthin strömte uns unendliches Elend entgegen. Während die Straßen mit Trümmern, Glasscherben, Pferdekadavern, Drähten und umgestürzten Wagen einem Chaos glichen, bewegten sich zwischen ihnen Menschen, denen Qual und Schrecken ins Gesicht gezeichnet waren.
>
> Wir bahnten unseren Weg und bald knatterten die Maschinen ihr monotones Lied, kämpften die Wehrmänner um die günstigsten Positionen, um dem Flammenmeer Herr zu werden. Hier stürzten Giebel und Dächer, dort platzte ein Schlauch, krachte ein Blindgänger.
>
> Wir hatten uns allmählich, abgelöschte Gebäude und Straßenzüge hinter uns lassend, bis zum Japanischen Palais vorgearbeitet. In Reihen standen die Motorspritzen am Elbufer, sie spien riesige Wassermengen durch gekrümmte Schlauchleitungen in die brennenden Häuser. Es mag gegen 14.30 Uhr am 14. Februar gewesen sein, als wir mitten im 3. Angriff standen. Der Asphalt quoll hoch und verbreitete beißenden Rauch. Während vor und hinter uns Feuerwehrzüge ausbrannten, die Wehren von Schandau und Pirna tote Kameraden meldeten, war weder unseren Männern noch den Geräten Schaden zugefügt worden.
>
> Aber alle Mühe war umsonst gewesen, dann alles was „schwarz" geworden war, leuchtete erneut brennend auf in Auswirkung der ungeheuren Mengen abgeworfenen Phosphors. Am 15. Februar war der Einsatz beendet.[159]

Hinsichtlich des Phosphors irrt sich der Autor wahrscheinlich. Die große Menge an Brandbomben hat jedenfalls den Erfolg des Einsatzes verhindert.

159 Archiv Helmut Heinz, Pillnitz: Den Bericht schrieb Kreisführer Ing. Hans Heute. Ich danke Herrn Heinz, der mir Einsicht in sein Archiv gewährte, für die Informationen und die Überlassung des Berichts und des Lotsenplans.



Von außerhalb anrückende Hilfskräfte wurden an den bezeichneten Stellen von Lotsen in die Stadt zu ihren Einsatzorten geleitet.

Einige hundert Meter entfernt von dieser Einsatzstelle gelang es an der Straßenecke Heinrichstraße/Neustädter Markt einer anderen Einheit, einen Häuserbrand zu löschen. Sie rettete damit auch die bedrohten, engstehenden Nachbarhäuser. Das Quartier ist heute noch erhalten. Die Einheit hatte ausreichend Wasser aus einem Bombentrichter, in den sich das Wasser eines geborstenen Wasserrohrs ergoß.[160] Im gleichen Sinne wie diese Berichte schildern auch andere Berichterstatter der freiwilligen Feuerwehren ihren Einsatz in Dresden. Nicht alle waren erfolglos. Die Bereitschaften sind planmäßig eingesetzt worden. Der Lotsendienst funktionierte und die Bereitschaften gelangten fast alle an ihren Einsatzort und erzielten Erfolge bei der Brandbekämpfung. Der 2. und 3. Angriff zwang die Wehren zum Abbruch ihres Einsatzes, zerstörte häufig ihr Gerät und forderte Tote und Verletzte.

Auf dem Garnisonsfriedhof (seit 1946 Nordfriedhof) – zu diesem Friedhof gehörte die angrenzende „Sandgrube" – waren in Einzel- und Sammelgräbern 446 identifizierte Angehörige der Wehrmacht, der Polizei und der Feuerschutzpolizei beerdigt. 1951 sind diese Toten in ein Sammelgrab auf den Nordfriedhof rechts oberhalb der Kapelle umgebettet worden. Ein Gedenkstein ohne Zahl und Jahresangabe bezeichnet die Stelle. Die

160 Ich danke Herrn Lenk, Dresden, für die Mitteilung dieses Vorgangs.

Stadt Dresden hat bisher diesen Männern, die im Einsatz ihr Leben verloren, kein Wort des Gedenkens gewidmet. Auch Ukrainer gehörten freiwillig der Dresdner Feuerwehr an. Wie viele von ihnen während oder in Folge der Einsätze ums Leben kamen, konnte der Autor nicht ermitteln.

„Nach alldem kann keine Rede davon sein, daß die Dinge, wie Elgering behauptet, programmäßig verliefen", meint Bergander. – Die Einsatzberichte enthalten Angaben über Fahrzeugverluste – aber daß „schon beim ersten Angriff" zum „größten Teil" ein „heilloses Durcheinander" geherrscht hätte, ist daraus nicht zu entnehmen.

Aus den Einsatzberichten geht hervor, daß die Dresdner Feuerlöschpolizei und die auswärtigen Bereitschaften der freiwilligen Feuerwehr trotz des Ausfalls der Verbindungen zur Einsatzzentrale im Albertinum zweckmäßig eingesetzt waren. Nach Elgerings Bericht fielen erst durch den zweiten Angriff 80 % der Einsatzkräfte aus. Am 17. Februar konnten 14 neue Löschfahrzeuge übernommen werden. Brandbekämpfung, Menschen- und Materialbergung gingen in den folgenden Tagen weiter.

Die Vermißtennachweiszentrale (VNZ)

Nach der Angriffsserie auf Hamburg im Juli/August 1943 wurde die Erstattung polizeilicher Todesanzeigen gemäß § 35 des Personenstandgesetzes nach Fliegerangriffen vereinfacht.[161] Vorher hatte die Identifizierung durch die Kriminalpolizei zu erfolgen. Diese Anweisung genügte nicht mehr. Die Zahl der Leichen ging in die Zehntausende. Die Kripo hatte es fast ausschließlich mit unbekannten Leichen zu tun. Etwa 75 % waren bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, auch die Identität der anderen Toten konnte in Ermangelung von Hausbewohnern und Nachbarn, die tot oder geflüchtet waren, nicht festgestellt werden. Zudem lagen die Leichen zu Hunderten auf freien Straßen; sie waren auf der Flucht aus dem brennenden Häusermeer ums Leben gekommen und daher mit ihrer Wohnung nicht mehr in Verbindung zu bringen.

Die bestehende Dienstanweisung mußte außer Kraft gesetzt werden. Ein Erfahrungsbericht der Hamburger Polizeibehörde ging an alle Luftschutzorte I. Ordnung, also auch an Dresden: Alle Leichen wurden unter Außerachtlassung von Pietät und Identifizierung in Massengräbern beigesetzt. Von den ersten 10 000 zur Bestattung gelangten Toten konnte nur ein Bruchteil identifiziert werden. Die Hamburger Polizeiführung richtete eine spezielle Dienststelle ein, die mit den bei der Bergung unmittelbar greifbaren Erkennungsmerkmalen vier Karteien anlegte, mit deren Hilfe es möglich war, büromäßig mit Hilfe von Angehörigen und anderen nachträglich ermittelten Indizien innerhalb sechs Wochen mehrere tausend Personen zu identifizieren und eine standesamtliche Beurkundung zu ermöglichen. Trotzdem konnte ein großer Teil der Toten nicht identifiziert werden.[162] Auf diesen Erfahrungen konnte unmittelbar nach den Angriffen in Dresden die Vermißtennachweiszentrale (VNZ) aufgebaut werden. Die Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale legte folgende Karteien zur nachträglichen Erkennung unbekannter Toter an:

1. Kartei aller namentlich erfaßten Toten
2. Unbekannte Tote nach Fundort
3. Sichergestelltes Nachlaßgut, Ausweispapiere und andere Indizien
4. (in Verbindung mit 3.) Asservatensammlung von Gegenständen, die in Verbindung oder am Körper von unbekannt beerdigten Leichen aufgefunden wurden
5. Zentralregister aller Karteien[163]

Die erste und zweite Kartei wurde an Hand der Totenzettel für bekannte und unbekannte Tote angelegt, die nach der Bergung in doppelter Ausführung ausgestellt wurden. Ein Exemplar wurde der Leiche angeheftet. Das andere ging an die Abteilung Tote bei der Vermißtennachweiszentrale.

Die aus dem vorgegebenen Dienstweg resultierenden Verwaltungsunterlagen wurden bisher nicht aufgefunden.

Der Dienstweg wurde auch nicht immer eingehalten. Auf der Rückseite des hier abgebildeten Kennzettels für bekannte Tote ist nur unter 3. eine Notiz eingetragen. Auf dem Zettel für unbekannte Tote unterblieb der Dienstweg. Beide abgebildeten Zettel sind ohne Stempel und Unterschrift. Kennzettel und Kennkarte werden von Weidauer, der Urkundenstelle Dresden und Neutzner synonym verwendet. Das ist falsch. In der Abteilung Tote waren die Kennzettel Grundlage für die Kennkarten. Davon sind bisher keine aufgefunden worden.

Der Studienrat Hanns Voigt bekam am 15. Februar den Auftrag, die Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale (VNZ) aufzubauen, deren Leitung er am 6. März übernahm. Die Zentrale befand sich auf der Neuberinstraße im Vorort Laubegast. In der Abteilung arbeiteten 70 Verwaltungskräfte. Ab 1. März war die VNZ voll einsatzfähig. Das Registeralphabet war am 29. April fertig.[164]

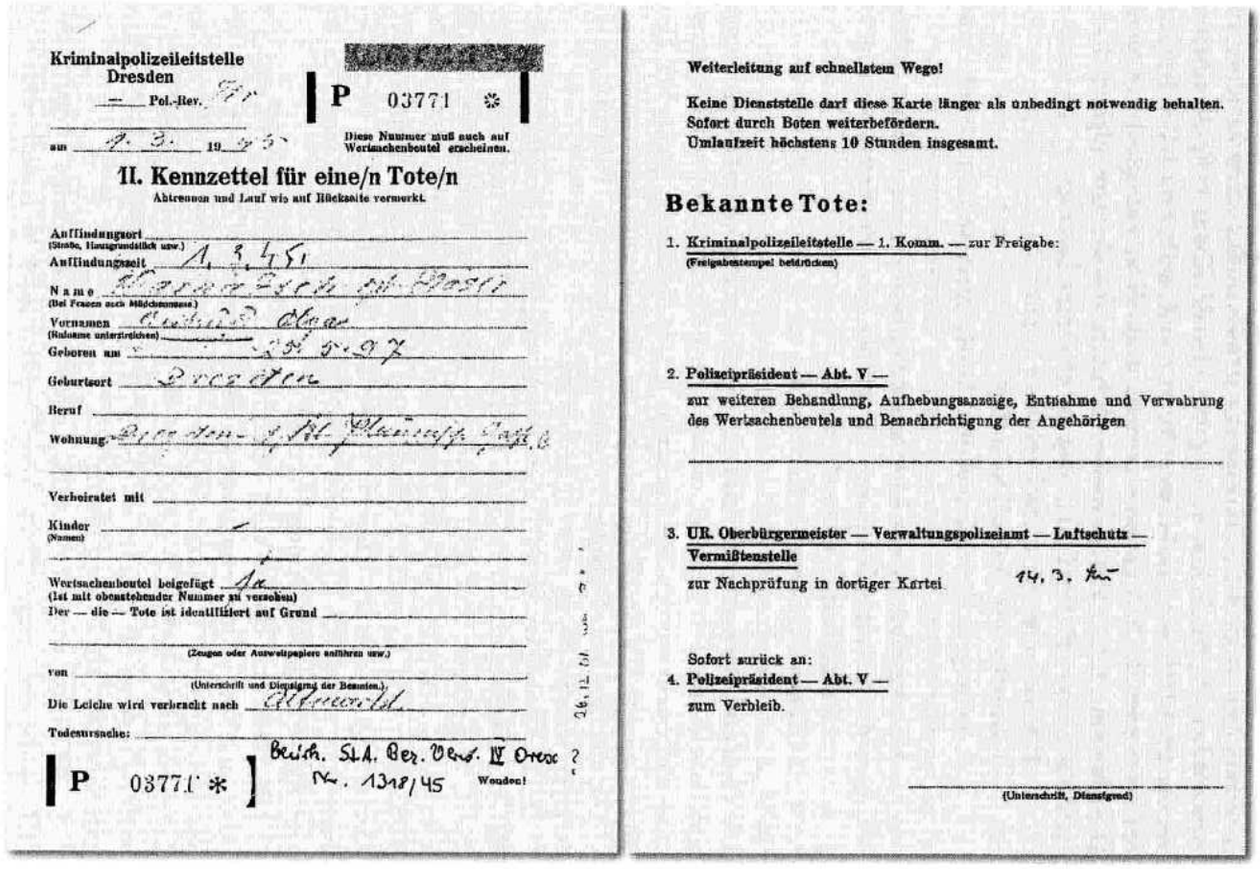
In der Presse wurden die nach Angehörigen Suchenden aufgefordert, sich an die eben eingerichtete Vermißtensuchstelle im Innenministerium

161 StAH: Polizeibehörde I, 1266, 16. November 1943.

162 StAH: Polizeibehörde I, 1266. Blatt 123, aus dem „Erfahrungsbericht über die Leichenidentifizierung nach den feindlichen Terrorangriffen auf Hamburg", Kriminalpolizeileitstelle Hamburg, 23. September 1943.

163 HStA: 1266, Polizeipräsidium Hamburg, Erfahrungsbericht, 3. September 1943.

164 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, 40 Sec. 10, Mitteilung von Hanns Voigt.



Kriminalpolizeileitstelle Dresden
— Pol.-Rev. Fr
P 03771 *
am 9. 3. 19 45
Diese Nummer muß auch auf Wertsachenbeutel erscheinen.

II. Kennzettel für eine/n Tote/n
Abtrennen und Lauf wie auf Rückseite vermerkt.

Auffindungsort (Straße, Hausgrundstück usw.)
Auffindungszeit 1. 3. 45
Name Lorenz geb. Bast
(Bei Frauen auch Mädchenname)
Vornamen Christa Elsa
(Rufname unterstreichen)
Geboren am 25. 5. 07
Geburtsort Dresden
Beruf
Wohnung Dresden-A. M. Pfarrstr. Haus 8
Verheiratet mit
Kinder (Namen)
Wertsachenbeutel beigefügt Ja
(Ist mit obenstehender Nummer zu versehen)
Der — die — Tote ist identifiziert auf Grund
(Zeugen oder Ausweispapiere anführen usw.)
von (Unterschrift und Dienstgrad der Beamten.)
Die Leiche wird verbracht nach Altmarkt
Todesursache:
P 03771 * Beish. St.A. Ber. Dez. IV Dresd ? IV. 1318/45 Wunden!

Weiterleitung auf schnellstem Wege!

Keine Dienststelle darf diese Karte länger als unbedingt notwendig behalten.
Sofort durch Boten weiterbefördern.
Umlaufzeit höchstens 10 Stunden insgesamt.

Bekannte Tote:

1. Kriminalpolizeileitstelle — 1. Komm. — zur Freigabe:
(Freigabestempel beidrücken)

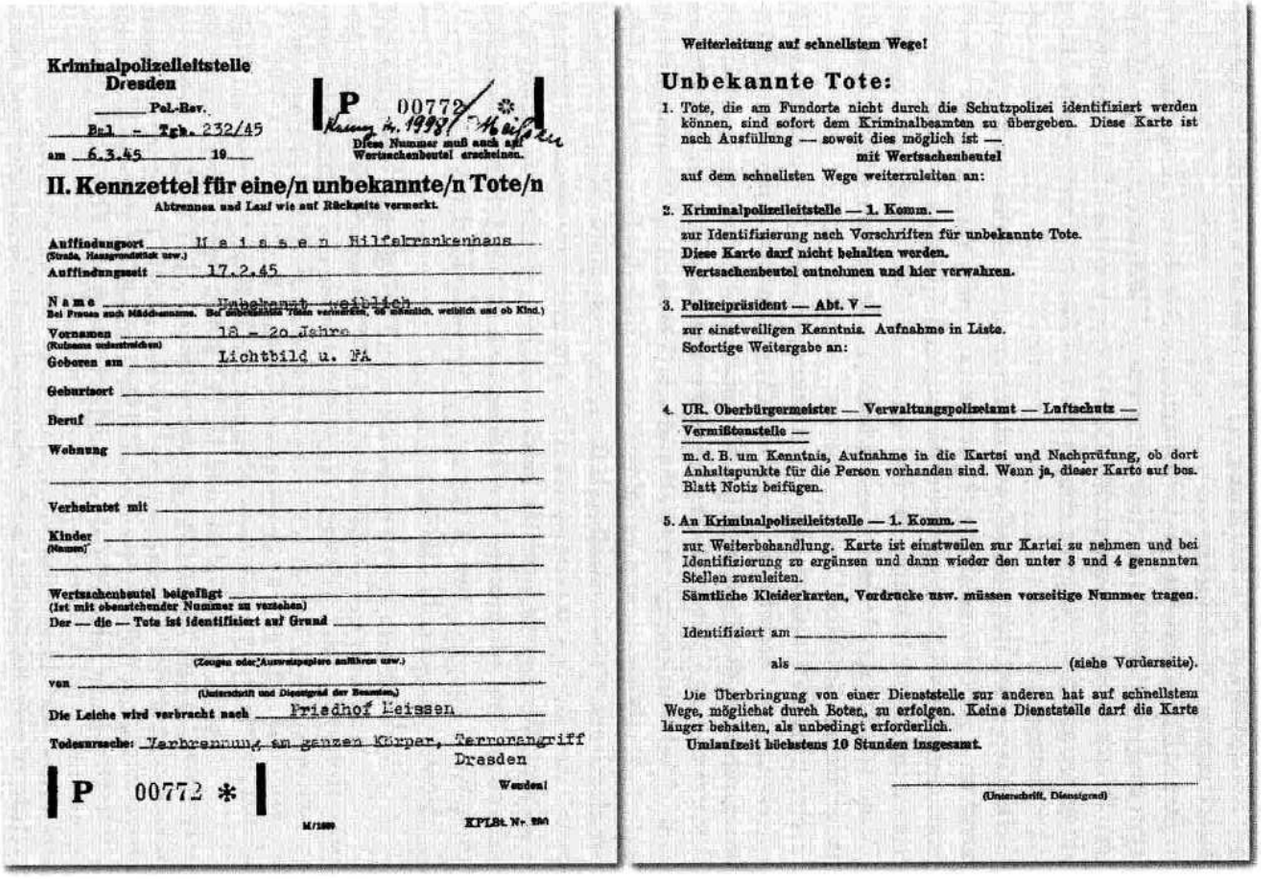
2. Polizeipräsident — Abt. V —
zur weiteren Behandlung, Aufhebungsanzeige, Entnahme und Verwahrung des Wertsachenbeutels und Benachrichtigung der Angehörigen

3. UR. Oberbürgermeister — Verwaltungspolizeiamt — Luftschutz — Vermißtenstelle
zur Nachprüfung in dortiger Kartei 14. 3. Kü

Sofort zurück an:
4. Polizeipräsident — Abt. V —
zum Verbleib.

(Unterschrift, Dienstgrad)

Kennzettel für bekannte und unbekannte Tote, Vorder- und Rückseite. Diese Zettel, doppelt für jeden Toten, sollten den rückseitigen angegebenen Dienstweg gehen und dann in die Karteien und den Registerband übernommen werden. Ein Zettel verblieb bei dem Toten. Das war bei Leichenteilen und in ähnlichen Fällen nicht möglich. Außerdem konnten Zettel auf dem Weg zum Friedhof verlorengehen oder durch Nässe unleserlich werden. Das System war ein praktikabler Behelf, aber nicht vollkommen.



Kriminalpolizeileitstelle Dresden
— Pol.-Rev.
Bel. - Tgb. 232/45
am 6.3.45 19
P 00772 * Neuer lt. 19981 Meißen
Diese Nummer muß auch auf Wertsachenbeutel erscheinen.

II. Kennzettel für eine/n unbekannte/n Tote/n
Abtrennen und Lauf wie auf Rückseite vermerkt.

Auffindungsort (Straße, Hausgrundstück usw.) Meissen Hilfskrankenhaus
Auffindungszeit 17.2.45
Name Unbekannt weiblich
Bei Frauen auch Mädchenname. Bei unbekannten Toten vermerken, ob männlich, weiblich und ob Kind.)
Vornamen 18 - 20 Jahre
(Rufname unterstreichen)
Geboren am Lichtbild u. FA
Geburtsort
Beruf
Wohnung
Verheiratet mit
Kinder (Namen)
Wertsachenbeutel beigefügt
(Ist mit obenstehender Nummer zu versehen)
Der — die — Tote ist identifiziert auf Grund
(Zeugen oder Ausweispapiere anführen usw.)
von (Unterschrift und Dienstgrad der Beamten.)
Die Leiche wird verbracht nach Friedhof Leissen
Todesursache: Verbrennung am ganzen Körper, Terrorangriff Dresden
P 00772 * Wunden!
M/1000 KPLSt. Nr. 880

Weiterleitung auf schnellstem Wege!

Unbekannte Tote:

1. Tote, die am Fundorte nicht durch die Schutzpolizei identifiziert werden können, sind sofort dem Kriminalbeamten zu übergeben. Diese Karte ist nach Ausfüllung — soweit dies möglich ist — mit Wertsachenbeutel auf dem schnellsten Wege weiterzuleiten an:

2. Kriminalpolizeileitstelle — 1. Komm. —
zur Identifizierung nach Vorschriften für unbekannte Tote.
Diese Karte darf nicht behalten werden.
Wertsachenbeutel entnehmen und hier verwahren.

3. Polizeipräsident — Abt. V —
zur einstweiligen Kenntnis. Aufnahme in Liste.
Sofortige Weitergabe an:

4. UR. Oberbürgermeister — Verwaltungspolizeiamt — Luftschutz — Vermißtenstelle —
m. d. B. um Kenntnis, Aufnahme in die Kartei und Nachprüfung, ob dort Anhaltspunkte für die Person vorhanden sind. Wenn ja, dieser Karte auf bes. Blatt Notiz beifügen.

5. An Kriminalpolizeileitstelle — 1. Komm. —
zur Weiterbehandlung. Karte ist einstweilen zur Kartei zu nehmen und bei Identifizierung zu ergänzen und dann wieder den unter 3 und 4 genannten Stellen zuzuleiten.
Sämtliche Kleiderkarten, Vordrucke usw. müssen vorseitige Nummer tragen.

Identifiziert am
als (siehe Vorderseite).

Die Überbringung von einer Dienststelle zur anderen hat auf schnellstem Wege, möglichst durch Boten, zu erfolgen. Keine Dienststelle darf die Karte länger behalten, als unbedingt erforderlich.
Umlaufzeit höchstens 10 Stunden insgesamt.

(Unterschrift, Dienstgrad)

am Königsplatz zu wenden. Zweigstellen in den sieben Verwaltungsbezirken[165] nahmen Suchanträge an.[166]

Der SHD (Sicherheits- und Hilfsdienst) leitete die Bergungstrupps aus Ost- und Fremdarbeitern. Außerdem waren Parteidienststellen, Militär der Dresdner und Königsbrücker Garnison sowie das SS-Pionierausbildungsregiment zur Bergung eingesetzt. Der Anmarschweg betrug bis zu 12 Kilometer.

Die Bergungszahlen unterlagen nicht nur einer einfachen Registratur, sondern zugleich wurde versucht, so weit wie möglich Erkennungsmerkmale festzuhalten, die eine Identifizierung ermöglichen konnten. War der Tote identifiziert, konnte der Tod standesamtlich beurkundet werden. Damit wurden die Rechtsfolgen wirksam, die bei einem Todesfall für die Angehörigen eintraten.

Zur Identifizierung wurden den Leichen Schmuck, Papiere, Ausweise abgenommen. Diese Dinge kamen in Papierbeutel, die mit einer Erkennungsnummer, der Fund- und Bestattungsstelle versehen wurden. Signiert und verschlossen, kamen die Beutel an die Abteilung Tote in die Neuberinstraße und wurden registriert. Darauf wurden sie an die Wertsammelstelle im Innenministerium oder in die Tresorräume des Hauptstaatsarchivs weitergeleitet.[167] Dort wurden sie bis Kriegsende aufbewahrt.[168] Angehörigen, die eine Bescheinigung der Abteilung Tote vorwiesen, wurden sie vorgelegt. Wo Eigentumsrechte bewiesen waren, wurden die Sachen ausgehändigt, eine entsprechende Meldung ging an die Abteilung Tote. Auf diese Weise konnten etwa 40 000 Schicksale aufgeklärt werden.

Hanns Voigt schreibt darüber:

> Je mehr man aber in die am schwersten betroffenen Gebiete vorstieß, umso schwerer wurde unsere Arbeit. Wir beschränkten uns dann darauf, die Eheringe abzuziehen und zu sammeln und aus allen Kleidungsstücken, soweit sie noch erkenntlich waren, Stoffproben auszuschneiden. Alles kam wiederum in die erwähnten Beutel.
>
> In der Zentrale wurden damit ‚Kleiderkarten' angelegt mit Angaben der Monogramme und den Fundorten. Davon hatten wir bis zur Besetzung Dresdens inzwischen auch schon fast 12 000 angelegt. Da die Karten schrecklich verwest rochen, kamen sie in einen Schuppen, sortiert nach den Fundstellen. Dort konnten die Suchenden ebenfalls Einsicht nehmen. Auch so konnten wir weit über 1 000 Fälle klären.

165 Es gab sieben Bezirke: Rathaus Plauen, Rathaus Löbtau, Rathaus Cotta, Polizeirevier Blasewitz, Polizeirevier Loschwitz, Krankenhaus Friedrichstadt, Krankenhaus Neustadt.

166 StAD: 9.1.13 Marstall- und Bestattungsamt, Leiter d. Begräbnismaßnahmen, 19. April 1945.

167 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt A, Einsatzstabbesprechung 28. Februar 1945.

168 Es ist nicht festzustellen, wo die Wertsachen der Bombenopfer nach Kriegsende verblieben sind. Wahrscheinlich wurden sie Beute der Roten Armee.

Der Leiter der Zentrale berichtete am 4. April allgemein über die Organisation und Aufgabenstellung. Statistische Ergebnisse konnten wegen Überlastung der Dienststelle nicht erstellt werden. Bis Anfang April lagen schätzungsweise 200 000 Vermißtenanzeigen vor. Täglich gingen bis zu 10 000 solcher Anzeigen ein. Mehrere Anfragen zu einer Person waren häufig. Ein Teil der Vermißten meldete sich, oder die Auffanggemeinden gaben Nachricht über Fliegergeschädigte, die eine Notunterkunft gefunden hatten. Ein Vordruck, der in den Gemeinden in der Umgebung Dresdens ausgegeben wurde, gelangte ausgefüllt an die VNZ. Dresdner und auswärtige Krankenhäuser wurden aufgefordert, fliegergeschädigte Patienten zu melden. Bis Kriegsende konnten 35 000 Auskünfte erteilt werden. Welcher Art diese Bescheide waren, ist nicht angegeben.

Besondere Schwierigkeiten bereiteten die Nachforschungen über Kleinstkinder oder Personen, die in Dresden keinen Wohnsitz hatten. 20 dieser Kinder konnten ihren Eltern zugeführt werden.

Die Angaben in diesem Bericht sind grobe Schätzungen, aus denen nichts über die Zahl der tatsächlichen Opfer zu entnehmen ist. Der Bericht vermittelt den Eindruck der Flüchtigkeit. So heißt es am Schluß: „Von der Kriminalpolizei sind auf 7 595 Kennkarten ungefähr 9 000 Tote gemeldet worden." Da für jeden aufgefundenen Toten eine Kennkarte ausgestellt wurde, ergibt diese Angabe keinen Sinn.[169]

1970 brachte eine Tageszeitung einen Bericht einer ehemaligen Angestellten der VNZ und über die Arbeit dieser Dienststelle:

> Das Anliegen der Registrierstelle war es, den Suchenden behilflich zu sein, die ihre Angehörigen vermißten. Alle nur möglichen Spuren, die sich bei der Bergung von Lebenden, zumeist aber Toten, finden ließen, wurden der Vermißtenzentrale zur Eintragung zugeleitet.
>
> Alle, die das Hinterhaus auf der Neuberinstraße aufsuchten, in der die Kartei ihr Domizil hatte, kamen mit der Erwartung, Gewißheit zu erfahren über ihre Nächsten, und mit einem Fünkchen Hoffnung, sie lebend wiederzufinden. Was hatte ihnen die Vermißtenkarte, falls es von dem Gesuchten eine solche gab, zu sagen?
>
> Da Tausende von Menschen, die in den Kellern und auf den Straßen der Stadt verbrannt waren, als Namenlose geborgen wurden, konnte man diese Registratur nicht, wie üblich, nach Namen aufgliedern, sondern nach dem Auffindungsort, wie „Großer Garten", „Georgentor", „Kreuzkirche". Waren von den Opfern Ausweispapiere, Erkennungsmarke, Kleiderreste oder Prothesen erhalten geblieben, wurde das ebenfalls in der Kartei registriert. Auch die Angaben der Suchenden, beispielsweise der letzte vermutliche Aufenthalt des Vermißten, wurden aufgeschrieben und selbst die spärlichen Hinweise, die Flüchtende auf ein Mauerstück ihres verschütteten Hauses geschrieben hatten,

169 SächsHStA: BPA, V/2. 052. 018, Weidauer-Nachlaß, Schmiedel, 14. Dezember 1966.

dokumentarisch erfasst. Mit besonderer Sorgfalt war die „Stoffkartei" errichtet worden; sie enthielt kleine Ausschnitte von Kleidungs- und Wäschestücken, ja selbst von einem Handschuh des Geborgenen.

Es fanden sich auch nicht selten als Eintragung drei Worte, die diesen strategischen Massenmord für alle Zeit unvergessen machen sollten: Eine Mulde voll. Eine Mulde voll Menschen, die nicht zu identifizieren waren und in einem der vielen Massengräber beerdigt werden mußten.

Wie viele oder wenige es waren, denen die Vermißtennachweiszentrale Gewißheit finden half, läßt sich mit Zahlen nicht messen, wie sich das Leid des Infernos nicht messen lässt oder – das Glück des Wiederfindens.

Ja einmal war es ein Vater, der sein Kind suchte. Ich erinnere mich sehr genau an ihn. Wir konnten ihm sagen, in welchem Auffanglager am Rande der Stadt sich sein Kind mit anderen befand, die diese schreckliche Nacht von ihren Eltern getrennt hatte. Der Mann lief, nein, er rannte wortlos davon, und er ging als ein neuer Mensch.[170]

Oft hatten die Toten, besonders Frauen und Kinder, keine Ausweise bei sich. Da diese Toten nicht zu identifizieren waren, auch keine indirekten Hinweise auf die Identität mehr vorhanden waren, blieben sie „unbekannt".[171]

Zuerst waren die Toten in den Stadtrandgebieten in leicht zugänglichen Kellern registriert worden. Je weiter man in die schwer betroffenen Gebiete vorstieß, umso schwieriger wurde das Identifizieren, da die Toten in den warmen Kellern in Auflösung übergingen. In den ersten Tagen nach den Angriffen wurden die Leichen in Haufen in den zugänglichen Straßen zur Abfuhr nach den Friedhöfen bereitgelegt. Daß unter solchen Bedingungen diese Toten, die oft in Badewannen und ähnlichen Behältern gesammelt wurden, auch alle gezählt worden sind, ist besonders in den ersten Tagen nach den Angriffen nicht wahrscheinlich.

Um die Arbeit zu beschleunigen, wurde ein Teil der Toten auf dem Heidefriedhof abgelegt. Sie sollten dort identifiziert werden. Da die Kripo diese Aufgabe nicht bewältigen konnte, stapelten sich dort Anfang März etwa 3 000 Leichen. Der Polizeipräsident ordnete die Beerdigung ohne Identifizierung an. Der Vermißtennachweiszentrale war damit der Zugriff auf Zahlen oder Daten unmöglich.[172]

Die Registratur der geborgenen Toten ressortierte im Laufe des März vollständig bei der Vermißtennachweiszentrale. Der Leiter der Begräbnis-

170 Gabriele Schönberg: *Sächsische Zeitung*, 22. Februar 1970.

171 Dresdner Soldaten hatten Urlaub bekommen, um ihre Angehörigen zu suchen. Manchen mußte nicht der Tod eines, sondern mehrerer Angehöriger mitgeteilt werden. In einem Falle wollte sich ein Feldwebel mit seiner Dienstpistole erschießen, als ihm der Tod von acht Angehörigen mitgeteilt worden war; StAD, 17.2.3 Irving-Sammlung, Bericht Hanns Voigt.

172 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, Berichte Hanns Voigt, 1961/62.

maßnahmen wies die Friedhöfe ausdrücklich an, Auskunftssuchende in jedem Fall an die VNZ zu verweisen.[173]

Am 6. Mai 1945 wurde der Leiter der Abteilung Tote in das Innenministerium bestellt. Die Abteilung sollte alle Wertgegenstände übernehmen. Voigt wurde aufgetragen, Eheringe, Schmuck, Wertgegenstände und einige Millionen Reichsmark Bargeld vergraben zu lassen. Unter dem Kanonendonner der herannahenden Front war dieses Ansinnen aus der Not geboren. Voigt lehnte ab. Was da unter schwierigsten Bedingungen geborgen, registriert und verwaltet worden war, blieb im Tresorraum des Staatsarchivs. Dieses Gebäude belegten nach dem 8. Mai Dienststellen der Roten Armee.

Als die Mitarbeiter der VNZ am 9. Mai ihre Dienststelle in Laubegast betreten wollten, verwehrten ihnen Rotarmisten den Zutritt. Am 12. Mai übernahm ein „Provisorischer Ausschuß der Antifaschistischen Organisationen" die Zivilgewalt. Am 14. Mai konnte der Leiter der Dienststelle und einige seiner Mitarbeiter ihre Dienststelle wieder betreten.

Alle Karteien lagen im Grundstück verstreut, die Registerbände waren zerfetzt, ein Teil der Totenlisten und andere wertvolle Suchunterlagen verlorengegangen. In der Baracke mit den „Kleiderkarten" hatten die Sowjets Schweine untergebracht und ein Klosett eingerichtet. Da die Karten unerträglich stanken, waren sie verbrannt worden.

Der Dienst war dort nicht mehr aufzunehmen. Nachdem Voigt und einige seiner Mitarbeiter tagelang ratlos im Rathaus Leuben gewartet hatten, konnten sie alles, was noch irgendwie verwendbar war, vom 22. bis zum 24. Mai nach Leuben überführen. „Das hatte an sich keinen Zweck mehr, denn an eine geregelte Arbeit war nicht mehr zu denken." Es gab keinerlei Büromaterial: kein Papier, keine Tinte, keinen Bleistift oder gar Schreibmaschine. Alle Fahrzeuge waren von der Roten Armee requiriert worden. Teile des Stadtgebietes waren für Zivilpersonen gesperrt, an Bergung nicht zu denken. Frauen wagten sich ohnehin in den ersten Wochen kaum aus dem Haus, weil sie befürchteten, vergewaltigt zu werden.

Es blieben vier Mitarbeiter von siebzig. Die anderen schaufelten Bombentrichter zu oder verrichteten andere Arbeiten. Die Verbindung mit den Bezirksstellen war nicht herzustellen. Am 7. Juni wurde auch der Leiter der „Abteilung Tote", Voigt, zum Arbeiten auf die Straße geschickt. Weitere Schicksale von Dresdner Bombenopfern konnten von der Dienststelle nicht mehr geklärt werden.[174] Diese letzte Aussage wird in der Handak-

173 StAD: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt, Nachtrag 3.

174 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, 40 Sec. 10, Bericht Hanns Voigt.

te des Oberbürgermeisters bestätigt: „Verwaltung – stark eingeschränkt; weggefallen Kriegsschädenamt, Vermißtennachweiszentrale."[175]

Der ehemalige Leiter der VNZ, G. Schmiedel, bestätigt das Wesentliche dieses Sachverhaltes. Er drückt sich 1966 in einem Schreiben an den Leiter des Stadtarchivs vorsichtig aus:

> ... unmittelbar nach der Einnahme von Dresden belegten sowjetische Wehrmachtseinheiten die Räume der Vermißtennachweiszentrale als Quartier. Zusammen mit Herrn Michael als Dolmetscher begab ich mich in die Diensträume und versuchte die Unterlagen der Zentrale sicherzustellen. Leider war ein Teil der Totenlisten und andere Suchunterlagen durch die Kriegsereignisse verlorengegangen. Die gesamten [restlichen – der Verf.] Unterlagen der Zentrale wurden der neugegründeten Zentralstelle (Stadthaus Theaterstraße) zugeleitet. Bis Anfang Juni 1945 waren diese Abwicklungsarbeiten als beendet anzusehen.[176]

Wesentlich sind die übereinstimmenden Aussagen der beiden leitenden Personen der Vermißtennachweiszentrale: „Ein Teil der Totenlisten und andere wertvolle Suchunterlagen sind durch die Kriegsereignisse verlorengegangen."

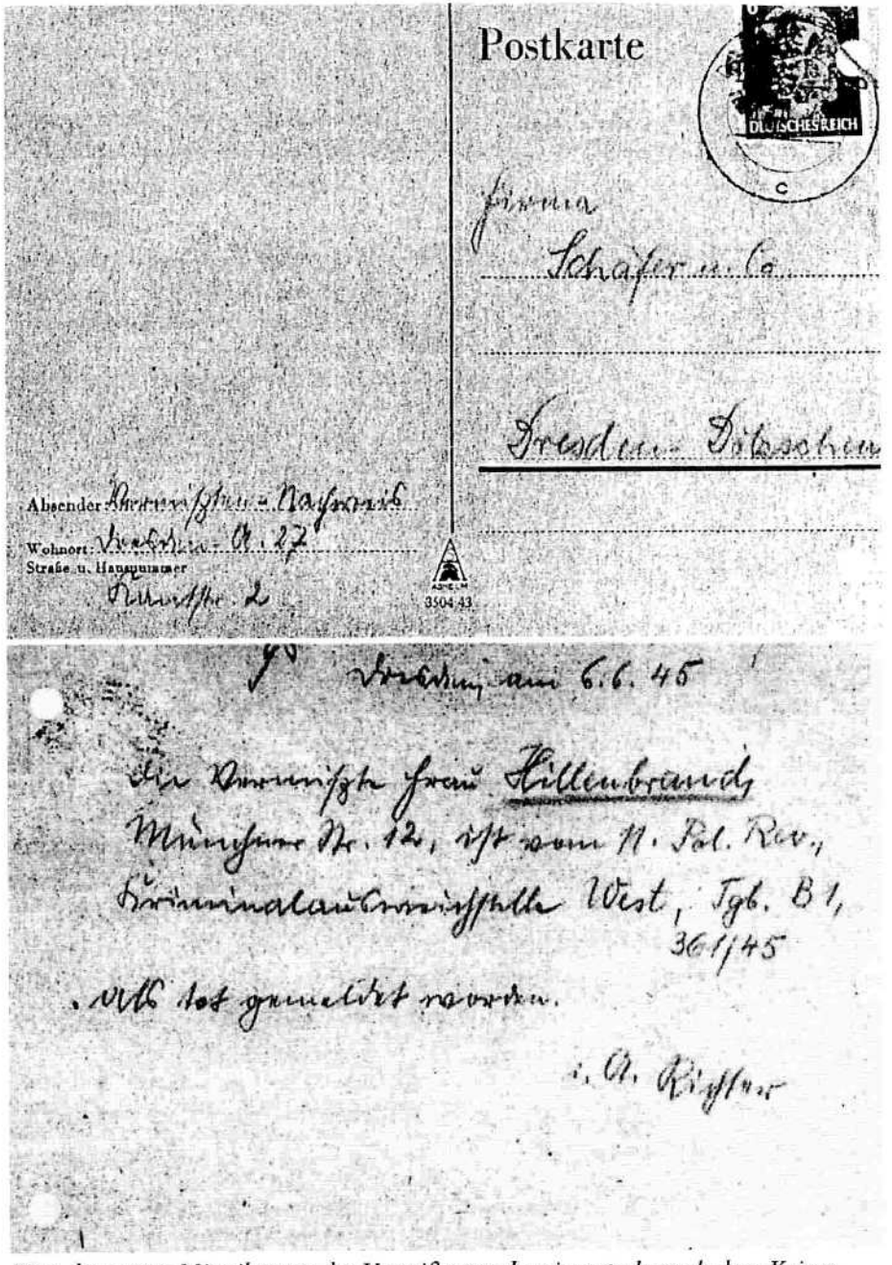
Unter dem Namen „Vermißtensuchstelle" arbeitete im Stadtbezirksamt VI auf der Theaterstraße eine zentrale Behörde weiter. Dorthin wurden die restlichen Unterlagen der ehemaligen Vermißtennachweiszentrale verbracht. Dieser Umzug war Anfang Juni 1945 abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hat zumindest ein Teil der Suchkartei noch existiert, denn aus einem Schreiben des Kommandeurs der Sicherheitspolizei Ende Juni geht hervor, daß die Kriminalpolizei – Vermißtenstelle – sich zur Zeit im Wiederaufbau befinde und über keinerlei Unterlagen verfüge. Die Kriminalpolizei hofft, „daß die Russen die im Ministerialgebäude aufbewahrte Suchkartei und auch die dort verwahrten Gegenstände freigibt" [sic].[177]

Die Zusammenfassung der dezentralen Dienststellen der VNZ ging auf den Vorschlag des ehemaligen Leiters der Zentrale, Schmiedel, zurück. Er schlug weiter vor, die Nachforschungen einzustellen, da die Unterlagen der Kriminalpolizei und tausende Wertsachenbeutel durch die Umstände beim Einmarsch der Roten Armee „verlorengegangen sind". Weitere Nachforschungen waren nicht mehr möglich, weil die Totenkennkarten und andere Unterlagen durch die Kriminalpolizei sehr mangelhaft geführt worden waren und „beim Einmarsch der Roten Armee" samt Wertsa-

175 StAD:4.1.4, 1 20, Blatt 9–5, Dezernat Oberbürgermeister, Handakte des 1. Bürgermeisters.

176 SächsHStA: BPA, V/2. 052. 018, Weidauer-Nachlaß, Schmiedel, 14. Dezember 1966.

177 SächsHStA: Dresdner Bank, Dresden, 13135, Dresdner Bank, Dresden, Nr. 1430, Blatt 57, Betrifft: Schreiben (*an*) den Kommandeur der Sicherheitspolizei Dresden, Abt. V (Kriminalpolizei) Dresden, vom 20. Juni 1945.



Eine der ersten Mitteilungen der Vermißtennachweiszentrale nach dem Kriege. Der Vermißtennachweis Kantstraße ist noch nicht in die neue Zentrale auf der Theaterstraße eingegliedert. (Archiv Schaarschmidt)

chenbeutel verlorengingen. Unzweifelhaft sind die Wertsachen der Roten Armee zur Beute gefallen. Ende Juni steigerte sich die „Nachfrage von Volksgenossen (sic)", die Auskunft über vermißte Personen erbaten, weil das Amtsgericht zur Ausstellung der Todeserklärung oder „Verschollenheitserklärung" ein Dokument des Vermißtennachweises forderte.[178]

In einem Rundschreiben vom 14. Juli an alle städtischen Dienststellen heißt es:

> ... Sämtliche Vermißtennachweise, die sich bei den einzelnen Bezirksverwaltungen befinden, werden in eine Zentralstelle zusammengefaßt. Als Tätigkeiten kommen lediglich in Frage: Auskunftserteilung der Suchabteilung aus den Totenlisten des vorhandenen Materials. Dieses ist, soweit erforderlich, zu ordnen, zu ergänzen und auf dem Laufenden zu erhalten. Nachforschungen nach Fliegergeschädigten, Evakuierten, unbekannten Toten usw. sind nicht mehr vorzunehmen. Die Vermißtenzentrale hat ihren Sitz im Stadthaus Theaterstraße 13. Sie wird der Finanzlage der Stadt entsprechend auf 6 Personen ... reduziert.

Und am 13. Juli geht die Weisung an den Leiter des Vermißtennachweises der Bezirksverwaltung VI: „... Der Transport der Suchkarteien und sonstigen Unterlagen ... nach dem Stadthaus ... ist ... durchzuführen."[179]

Aus diesen Dokumenten geht hervor, daß die Karteien, Registerbände und Totenlisten durch Eingriffe der sowjetischen Besatzung teilweise verlorengegangen waren. Nachdem die Reste geborgen waren, nahm sie eine sowjetische Dienststelle in Gewahrsam. Nach der Rückgabe an die Stadtverwaltung waren die Reste der „Suchkarteien und sonstige Unterlagen" noch vorhanden. Im Juli 1965 befanden sich im Archiv der Urkundenstelle noch 10 800 Kennkarten (Kennzettel) unbekannter Toten.[180] Und Reichert gibt 1994 an: „In der Urkundenstelle existieren knapp 10 000 Karteikarten (Kennzettel) identifizierter Luftkriegstoter."[181] Daß sowjetische Militärbehörden dem Material Teile entnommen oder es verändert haben, kann nicht ausgeschlossen werden. Der Verbleib der Suchkarteien, Totenlisten und Kennkarten ist bisher nicht bekannt.

Gegenwärtig (2007) archiviert die Urkundenstelle der Stadt Dresden noch rund 8 000 „Kennzettel für eine(n) Tote(n)".[182] Auf ihrer Rückseite ist ihr Lauf durch die zuständigen Polizeidienststellen bis zum Vermißtennachweis vorgegeben (siehe Abb. Kennzettel, Seite 86 f.).

178 StAD: 5.1.1/1, Der Rat der Stadt Dresden, Bezirksverwaltung I – Vermißtennachweis –, 2. Juli 1945.

179 StAD: 5.1.1, 32, Bezirksverwaltung I.

180 SächsHStA: BPA, V/2.052. 018, Weidauer-Nachlaß, Mitteilung der Urkundenstelle Dresden an Weidauer.

181 Reichert: 1994, S. 60. Es handelt sich um Kennzettel, Reichert gibt irrtümlich Kennkarten an.

182 StAD: 5.1.1, 64, Bezirksverwaltung I.

Soweit der Autor Einblick nehmen konnte, sind diese Zettel nicht oder nur flüchtig und lediglich von der Abteilung Tote weiterbearbeitet worden. Demnach sind diese Zettel oder ein Teil von ihnen nicht in die Kartei eingearbeitet worden. Allerdings lassen sich aus dem jeweiligen Auffindungsort und Datum teilweise Schlüsse auf den Bergungsablauf ziehen.

Aus den verbliebenen Kennzetteln Schlüsse auf die Zahl der registrierten Toten zu ziehen, wie es Neutzner im Rahmen seiner Arbeit in der Historikerkommission zur Feststellung der Totenzahlen getan hat,[183] kann zu keinem verwertbaren Ergebnis führen.[184]

Bis zum Jahresende 1945 bearbeitete der zentrale Vermißtennachweis im Stadthaus 4 215 Nachforschungsanträge (keine Angaben über die Ergebnisse).[185] Ab April 1946 übergab die Zentralstelle die Unterlagen des Vermißtennachweises an die Landessuchzentrale Sachsen. Diese wurde schon im Juni aufgelöst und in das Einwohnermeldeamt eingegliedert.

Die verbliebenen Daten der identifizierten Toten mit Dresdner Wohnsitz sind nach dem Krieg in ein Straßenverzeichnis aufgenommen worden, das in der Urkundenstelle vorhanden ist. Der Weidauer-Nachlaß enthält Kopien aus einer Totenliste, die unter der Rubrik „Kennkartennummer" unterschiedliche Ordnungen aufführt. Dabei handelt es sich um Tote, die nach dem Krieg geborgen worden sind.

Am 27. September 1946 ordnete der Polizeipräsident die Auflösung der Vermißtensuchstelle beim Einwohnermeldeamt an. Sämtlicher nach Kriegsende geborgener Nachlaß wurde dem Nachlaßgericht übergeben.[186]

183 *Sächsische Zeitung*, 11. Dezember 2006: Interview mit Matthias Neutzner.

184 Der Leiter der Urkundenstelle Dresden im Jahre 1965, Horst Neubert, Weidauer in seinem Buch „Inferno Dresden" und 2008 auch Neutzner, Mitglied der Historikerkommission, setzen die Begriffe Kennzettel/Kennkarten synonym. Das ist falsch. Die Kennkarten wurden in der Abteilung Tote der Vermißtennachweiszentrale aus den Kennzetteln erstellt. Kennkarten sind bisher nicht aufgefunden worden.

185 StAD: 4.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, 5.

186 Die SMAD forderte 1949, den Sowjetstern auf dem Obelisk des sowjetischen Garnisonsfriedhofs zu vergolden. Das dafür benötigte Gold war nicht zu beschaffen. Das KWU 1 bat das KWU-Leihamt (dort deponierte das Nachlaßgericht die Wertsachen) „in Anbetracht des politischen Auftrags", die erforderlichen 23 g Gold aus dem Bergungsgut der Angriffsopfer vom 13./14. Februar zu entnehmen (StAD: 9.1.14, 38, KWU – 13.–14. September 1949 Ku/Leu).

IV. Bergung und Enttrümmerung

Bergung bis zum Beginn der Altmarktverbrennungen (20. Februar)

Nach dem ersten Angriff blieb ein großer Teil der Innenstadtbevölkerung in den Kellern. Die Menschen hörten detonierende Zeitzünder, aber keine Entwarnung, weil die Alarmanlagen ausgefallen waren. In den Häusern breiteten sich Brände aus. Kellerbesatzungen durchbrachen die provisorisch verschlossenen Durchstiege in die jeweils benachbarten Keller, oft ohne einen feuerfreien Ausgang zu finden.

Viele waren alt, gebrechlich oder krank. Frauen mit Kleinkindern konnten die Flucht nicht wagen, ohne ihre Kinder zu verlieren. Andere wurden von Luftschutzwarten zurückgehalten, welche die Lage falsch einschätzten. Die Brände nahmen an Intensität zu. Die Keller erhitzten sich. Gase aus dem brennenden Haus oder von schwelenden Kohlen drangen durch die Verbindungsgänge und töteten die Menschen. In den vernetzten Kellerkanälen verklemmten und verkrallten sich die Flüchtenden samt ihrem Gepäck. In der Moritzstraße

> war die Belegschaft eines öffentlichen Schutzraumes mit weit über 200 Personen daran zugrunde gegangen, weil derjenige, der versucht hatte, eine Stahltür im Querschnitt 60 x 80 cm zu öffnen, um der Belegschaft die Flucht zu ermöglichen, von drei bis vier Personen offensichtlich in den Ausstiegsschacht heruntergerissen worden war und diesen versperrte. Die nachdringenden Menschenmassen gestatteten jedoch kein Zurückziehen des leblosen Körpers, und die Flucht in anderer Richtung war durch vordringendes Feuer abgeschnitten. Die gesamte Belegschaft wurde als Kellerbrandleichen geborgen.

In einem anderen Fall war eine Luftschutztür von den Belegschaften nicht zu öffnen gewesen, die von beiden Seiten hindurch wollten. Auf beiden Seiten der Tür kamen je etwa 30 Personen durch Hyperthermie ums Leben.[187]

Nur körperlich starken, entschlossenen Personen gelang es, aus Kellern auszubrechen. Wir kennen nur die Berichte derer, denen die Flucht gelang. Andere wurden auf den Höfen, Durchgängen und Straßen durch

187 Georg Feydt: Betrachtung zur Frage der Rettungswege im baulichen Luftschutz, *Ziviler Luftschutz*, 1953, Heft 5.

Hitze, brennende Trümmer oder Verletzungen getötet. Wer durch glühenden Staub erblindete und stürzte, wessen Kräfte nicht ausreichten, bis zu einem feuersicheren Hauseingang, einem freien Platz oder aus der Brandzone hinaus in die Peripherie des Infernos zu gelangen, kam dennoch um.

Wer am Rande des Flächenbrandes den Keller verließ, versuchte seine Habe zu bergen und zog nach den Vorstädten oder in die Auffangräume Großer Garten und Elbwiesen. Manche versuchten, ihr Haus zu retten. Sie rissen die Vorhänge von den zerbrochenen Fenstern, rückten leicht brennbare Gegenstände von den Fenstern weg, um sie dem Funkenflug zu entziehen, und versuchten Brandherde und Brandbomben auf den Dachböden zu löschen. Wenige hatten Erfolg, und manches Haus fiel doch noch dem zweiten oder dritten Angriff zum Opfer.

Feuerwehrbereitschaften rückten – soweit ihre Fahrzeuge nicht in den Depots verbrannten wie auf der Annenstraße oder 70 Fahrzeuge der Luftschutzpolizeibereitschaft am Rande des Großen Gartens[188] – von den Vorstädten zum Zentrum hin aus.

Der Kommandeur des SS-Pionierersatzregiments und sein Adjutant verfolgten mit dem Fernglas vom Kasernengelände an der Weinbergstraße aus das Bombardement. Noch während des ersten Angriffes setzte er Kompanien in Marsch. Die Kompanieführer hatten den Befehl, in den ihnen zugewiesenen Stadtteilen mit den anderen Hilfskräften zusammenzuarbeiten, die Verbindung unter den einzelnen Kompanien und zur Kaserne mit Meldern aufrechtzuerhalten, die über Standort und Entwicklung berichteten, und den Rückzugbefehl zu geben, sobald eine Warnung vor einem neuen Angriff einlief. So forderte der zweite Angriff in diesen Kompanien keine Opfer.

Der Kommandeur des Regiments berichtet:

> Wegen des Flammenmeeres war es zunächst nur möglich, an der Peripherie der Brände Hilfe zu leisten. Ich mußte hilflos zusehen, wie Menschen, die sich an Eisengeländer klammerten, gnadenlos vom Sog erfaßt und in das Flammenmeer fortgerissen wurden. Und nicht bloß Menschen, auch alle möglichen Dinge, sogar Kinderwagen wurden von dieser Gewalt gepackt und vom Flammenmeer aufgesogen. Wir konnten nichts dagegen tun. Und als wir dann zu den Kellern vordrangen, boten sich uns die grauenhaftesten Bilder. Junge Mädchen vom Reichsarbeitsdienst, ja ganze Gruppen von Leuten tot in den Kellern ohne äußere Verletzungen, die Lungen vom Luftdruck zerrissen. Und andere Keller bis oben mit Wasser gefüllt – und mit Ertrunkenen. Viele Keller waren durch Schutt blockiert, so daß die Leute erstickt waren. Ich war erschüttert von der Tatsache, daß jeder Keller, in den wir eindrangen, vor uns bereits vom Tod – in der einen oder anderen Form – heimgesucht worden war. Und im Hauptbahnhof und rundherum fanden wir nichts als tote, verstümmelte, zerrissene oder verbrannte Menschen.[189]

188 Bergander: 1998, S. 167 Bericht Birke.

Die Folge des riesigen Flächenbrandes war, daß es für die Menschen, die sich nach dessen Entfaltung in dem Gebiet aufhielten, selten Rettung gab. Soldaten robbten gegen den Feuersturm, weil sie sonst Gefahr liefen, mitgerissen zu werden. Jeder, der sich aus dem Brandgebiet retten wollte, mußte gegen den Sturm vorwärts. Das war schon nach kurzer Zeit nicht mehr möglich. „Es sind praktisch alle Menschen ums Leben gekommen, die sich im Feuersturmgebiet aufhielten."[190]

Wehrmachtshilfskommandos[191] mit Spaten, Schaufeln, Äxten und Brechstangen, Luftschutz- und Instandsetzungsabteilungen von Chemnitz, Wurzen, Riesa, Meißen rückten auf das Zentrum vor und versuchten, Verschüttete und Eingeschlossene zu befreien. Da die Warnanlagen ausgefallen waren, wurden sie vom zweiten Angriff überrascht und erlitten schwere Verluste („wurden vernichtet").[192]

Englische Kriegsgefangene beteiligten sich an den Rettungsmaßnahmen schon am 15. Februar (Bergander sah Engländer auf dem Gelände des Hauptbahnhofes). Als Horchgeräte dienten ihnen Gasrohre, die sie in Keller trieben, um Lebenszeichen zu hören und Luft für Überlebende zuzuführen.[193]

Die zivile Luftschutzleitung arbeitete schnell, sicher und energisch. Ihr wurden die Arbeitskräfte der Wehrmacht täglich zugeführt und straßenzugweise von ihr für die notwendigen Bergungsarbeiten eingeteilt. In den Tagesmeldungen wurde jeweils die Anzahl der geborgenen Leichen aufgeführt.[194]

Diese Angaben bestätigen den unmittelbaren Einsatz der Wehrmacht. Eine systematische Bergung aus den Kellern konnte vorerst nur in den Vororten vorgenommen werden, da in den dichtbebauten Stadtteilen die Keller noch zu heiß waren. Auch setzten die Trümmer der Häuser, die von Sprengbomben getroffen waren, den Bergungskräften unüberwindliche Hindernisse entgegen, da schweres Gerät nicht zur Verfügung stand.

Andere Hilfskräfte aus entfernteren Standorten wie Berlin oder Leipzig erreichten Dresden erst nach dem zweiten Angriff. Die zentrale Einsatz-

189 McKee: 1983, Bericht des Kommandeurs des SS-Pionierersatzbataillons, Hugo Eichhorn, S. 184.

190 BA: B 150/5655, Bericht Elgering.

191 Ein Zeuge sah am 14. Februar gegen vier Uhr morgens am Albertplatz Hilfsmannschaften in die Stadt rücken. *FAZ*, 8. Februar 1969.

192 StAD: 17.2.3 Irving-Sammlung 40, Sec. 10, Bericht Rudolf Schramm; Albert-Kaserne; Zapf-Nachlaß: Winkler, Stadtplanungsamt.

193 Camp Diary of Arbeitskommando 1326: nach Irving: a. a. O., S. 226.

194 G. F. war 1945 als Feldwebel in der Truppenbefehlsstelle Mitte, Räumungsstab, im Keller des Albertinums. Ich danke ihm für diese Mitteilung.

lenkung im Albertinum konnte die Einsätze nicht koordinieren, die Leitungen zu den Turmbeobachtern auf dem Rathausturm, dem Bismarckturm, der Garnisonskirche waren zerstört, Fernschreiber, Funk und Telefon ausgefallen. Dennoch gelang es Bereitschaften der Feuerlöschpolizei, Schwerpunkte zur Brandbekämpfung und Menschenrettung zu bilden. Neugierige, Leute, die nach ihren Angehörigen suchen wollten, und andere, welche die Pflicht zu ihren Arbeitsstellen rief, bildeten mit den Einsatzkräften die Welle der sekundären Verdichtung. Soweit diese Leute an ihren Zielort gelangten, griffen sie in die Sach- und Personenbergung ein. Sie gerieten in das Inferno des zweiten Angriffs.

Nach dem zweiten Angriff setzten die Bergungsmaßnahmen wieder ein. Ein Soldat, der am 14. Februar vormittags gegen 9 Uhr, vom Hauptbahnhof kommend, über die Trümmer der Prager Straße kletterte, sah die Ruinen schon ausgebrannt. Soldaten versuchten, Kellereingänge freizulegen. In der Seestraße zum Altmarkt hin waren Tote zwischen den Trümmern der ausgebrannten Ruinen aufgereiht. Die Schloßstraße brannte noch.[195]

Auf den Straßen und Plätzen lagen Tote, die Extremitäten verbrannt und so unnatürlich verkürzt wirkend, andere nackt, weil ihnen die Kleider vom Körper weggebrannt waren, viele verstümmelt oder durch Rauch oder Erschöpfung zusammengebrochen und erstickt. Hyperthermie und Einatmen von heißer Luft oder Gasen waren häufige Todesursachen.[196]

Einige Tage nach den Angriffen versuchte Elgering, der ehemalige Geschäftsführer des Interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses, nun Dresdens Oberbürgermeister, durch eine meterhoch verschüttete Straße zu einem bestimmten Trümmergrundstück zu gelangen:

> ... wir mußten streckenweise auf Händen und Füßen über die Trümmer klettern, um zu dem gesuchten Hause zu gelangen. Auf diesem Wege sahen wir zahllose Leichen, Frauen und Kinder, alte und junge Männer. Hier ragte ein Arm aus den Trümmern heraus, dort ein Kopf. Hier lag ein toter Soldat und dort eine Kinderleiche ...[197]

Fotos dokumentieren ähnliche Wahrnehmungen.[198]

Schon am 15. Februar fuhren mit Toten beladene Pferdegespanne und LKW in langen Kolonnen auf der Großenhainer Straße in Richtung Moritzburger Straße–Heidefriedhof.[199]

Aus diesen Angaben geht hervor, daß unmittelbar nach den Angriffen der Transport der Toten nach den Friedhöfen aufgenommen wurde. Zugleich mußte die Kriminalpolizei versuchen, diese zu identifizieren. Die Bergung und Beerdigung mußten aus hygienischen, aber auch ordnungspolitischen Gründen so schnell wie möglich durchgeführt werden. Der Bevölkerung sollte der deprimierende Anblick zahlloser Toter, die auf den Straßen und zwischen den Trümmern lagen, möglichst bald erspart werden.

195 Hans-Joachim Droll: Mitteilung an den Verfasser.
196 StAH: Zeitgeschichtliche Sammlung, I 3a, Berichtsband, Bericht des Polizeipräsidenten in Hamburg.
197 BA: B 150/5655, Bericht Elgering: a. a. O.
198 SLUB Dresden: Fotothek, Heinz Kröpel.
199 Hans-Joachim Droll; Dieter Zacher: Mitteilungen an den Autor.

Der Chefarzt des Friedrichstädter Krankenhauses schreibt 10 Tage nach den Angriffen:

> Ich habe mir vorgestern (25. Februar) einmal die Ostra-Allee bis Postplatz und den Blick von der Augustusbrücke angesehen. In die Innenstadt mochte ich nicht gehen, da der Brand- und Leichengeruch sehr erheblich ist, auch immer noch zahlreiche Leichen öffentlich herumlagen, die noch nicht geborgen werden konnten.

Am 21. Februar bekommt die OT (Organisation Todt) zwei Bagger zur Straßenberäumung zugewiesen.[200] In Elgerings Bericht heißt es dazu:

> Um hiermit anfangen zu können, ließen wir zunächst mit Panzern und Räumgeräten eine Fahrbahn in den mit Trümmern besäten Straßen frei machen, da diese für Fahrzeuge völlig unpassierbar waren. ... Gleichzeitig begannen wir damit, auf allen verfügbaren Lastwagen und Pferdefuhrwerken die Leichen abfahren zu lassen. Ganz systematisch wurden zunächst die Leichen von den Straßen und Plätzen aufgelesen und zur Verladung auf die Fahrzeuge getragen. Wahllos wurden Männer-, Frauen- und Kinderleichen getürmt und dann auf die dauernd hin- und herfahrenden Fahrzeuge geworfen: Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte, Teile von ihnen als unkenntliche Masse, manche scheinbar friedlich schlafend, andere schmerzverzerrt und verkrampft, in Lumpen gehüllt oder die Kleidung verbrannt, kümmerliche Häufchen Asche, darunter Reste von Knochen und über allem Verwesungsgeruch und beizender Rauch.

„Für diese grausige und täglich schrecklichere Arbeit waren besondere Kommandos – meist Russen und Ostarbeiter – eingesetzt." Ekel und Vergiftungsangst mit Alkohol betäubt, krochen sie über Schutt in die Keller hinunter. Entsetzlicher Gestank drang ihnen entgegen von Toten, die in allen Stadien der Auflösung durcheinanderlagen. Die Leichen, die in den warmen Kellern in Verwesung übergegangen waren – sie „liefen aus". Die stinkende Brühe machte die Kleidung der Bergenden unbrauchbar. Wer zählte hier die Toten – genau? In der ersten Phase der Bergung, als man die Durchgangsstraßen und Plätze von Toten freibekommen mußte, war eine zuverlässige Registrierung nicht möglich.

Elgering deutet diese Situation an:

200 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt A.

> Am Anfang wurde versucht, die Toten ordnungsgemäß zu identifizieren. Kriminalbeamte waren mit dieser bei fortschreitender Verwesung immer schwierigeren und qualvolleren Aufgabe beschäftigt. ... Eine ordnungsgemäße Bestattung der Toten war völlig unmöglich, so daß man gezwungen war, mit Baggern auf dem Friedhof breite Gräben aufzuwerfen ...[201] Sinngemäß schreibt auch Seydewitz: „Die Nazibehörden waren außerstande – auch wenn sie gewollt hätten – eine halbwegs genaue Zahl der Todesopfer anzugeben ...", und: „... niemand war imstande, die vielen Toten gewissenhaft zu zählen."[202]

Das beschreibt die Voraussetzung für die Angaben über die Zahl der Toten in den bisher aufgefundenen offiziellen Dokumenten.

Dazu wurden noch die Vordrucke der Schadensmeldungen von den Revieren der Ordnungspolizei ausgewertet. Diese waren ebenso gegliedert wie die Schlußmeldung vom 15. März 1945. Vom Revier 17 ist eine davon noch erhalten. Der Vordruck ist flüchtig mit Bleistift beschrieben. Die Rubrik „E. Personenschäden" ist nur unvollkommen ausgefüllt.[203]

Die Versorgung der Bergungsmannschaften war ein besonderes logistisches Problem, da sie von außen herangetragen werden mußte. Im Verteidigungsbereich Dresden, im Arsenal, befanden sich mit bester Verpflegung gefüllte Depots für die U-Bootwaffe. Der Befehlshaber des Verteidigungsbereiches, General von und zu Gilsa, hatte als Festungskommandant alle Vollmachten. Er befahl, die Reserven zur Versorgung der Truppe und der Bevölkerung zu verwenden.[204]

Die offiziellen Angaben über die Zahl der geborgenen Toten stimmen für die erste Phase der Bergung – bis zum Beginn der Altmarktverbrennungen – weitgehend überein. Am 22. Februar wird dem Bürgermeister Kluge gemeldet: „Bis gestern Abend sind rund 7 500 Tote auf den beiden in Frage kommenden Friedhöfen eingeliefert worden."[205]

Elgering schreibt in seinem Bericht 1955: „In den ersten 10 Tagen nach den Angriffen wurden 10 000 Tote geborgen."[206]

Das Marstall- und Bestattungsamt teilt am 7. März dem Einsatzstab mit: „11 600 Tote geborgen."[207] Diese Angabe steht im Widerspruch zur Meldung über 6 865 bis zum 3. März auf dem Altmarkt verbrannter Toter, da schon am 22. Februar 7 500 Tote auf den Friedhöfen eingeliefert

201 BA: B 150/5655, Bericht Elgering.
202 Seydewitz 1955, S. 137 und 141.
203 SächsHstA:10 799, Feuerschutzpolizei; SächsHStA; BPA V/2. 052. 016, Schlußmeldungen vom 15. März 1945.
204 BA/Militärarchiv: Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes, Gedächtnisbericht; persönliche Mitteilung an den Autor
205 Stadtmuseum: Schriftgutsammlung, Inv. Nr. 1179/1979 nach Reichert: a. a. O., S. 55.
206 BA: B 150/5655, Bericht Elgering: a. a. O.
207 StAD: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt.

worden waren. Es hätten demnach über 14 000 sein müssen. Auch zu der folgenden Lagemeldung besteht keine logische Beziehung.

Diese Lagemeldung 1 396 des Chefs der Ordnungspolizei Berlin vom 14. März 1945 gibt 12 000 geborgene Tote an. Sie war etwa 7 Tage vorher von Dresden abgegangen.[208] Bei diesen Bergungen handelt es sich um Tote, die an zugänglichen Orten – auf Straßen und Plätzen, in Löschwasserbecken, auf dem Gelände des Hauptbahnhofes, des Großen Gartens und der Elbwiesen – aufgefunden wurden.

Eine Woche nach den Angriffen erkannte die Bauverwaltung, daß die vorbereiteten Grabflächen für 12 000 Tote auf den Friedhöfen nicht ausreichten, und ordnete die Herstellung weiterer Bestattungsflächen an. Auf der Einsatzstabbesprechung am 21. Februar wird festgehalten: „... im Laufe des heutigen Tages trifft ein Bagger auf dem Gelände des Waldfriedhofes ein." Sofort nach den Angriffen steckte das Vermessungsamt Erweiterungsflächen auf dem Heide- und Johannisfriedhof ab.[209] Obwohl die Altmarktverbrennungen schon im Gang waren, wurde einer der wenigen verfügbaren Bagger auf dem Heidefriedhof eingesetzt. Angesichts der geringen Bestattungszahlen, die ab 28. Februar von den Friedhöfen gemeldet wurden, ist dies nicht zu erklären. Wir kommen darauf noch zurück.

Unter den außergewöhnlich dramatischen Umständen der ersten Stunden und Tage wurden die amtliche Erfassung und Identifizierung zwar versucht, jedoch nicht bewältigt.[210] Dies läßt sich auch aus den Verwaltungsberichten schließen.

Da die Verwaltung zu diesem Zeitpunkt noch mit der Selbstorganisation belastet war, werden auf dem Heidefriedhof Tote eher geschätzt als tatsächlich gezählt worden sein: Die Aufnahme der Arbeit gestaltete sich besonders schwierig, weil alle Ausweichstellen zerstört waren, die Wohnungen der Einsatzkräfte sich auf das ganze Stadtgebiet verteilten und Verkehrsmittel nicht zur Verfügung standen. Ein großer Teil der Dienstkräfte war ausgebombt.[211] Am 22. Februar heißt es:

208 Bis die Schlußmeldungen in die Lagemeldungen übernommen wurden, verging etwa eine Woche. Die Angaben aus der Schlußmeldung des Höheren SS- und Polizeiführers Elbe vom 15. März wurde erst am 22. März in die Lagemeldung 1 404 des BdO Berlin aufgenommen. (BA: R 19/341) Hier fällt auf, daß die Meldungen der Ordnungspolizei von den Zahlen des Einsatzstabes abweichen. Weiteres dazu im Kapitel: Quellenmängel in der Schlußmeldung vom 15. März 1945 im Abschnitt „E. Personenschäden".
209 StAD: 4.2.17, Bericht des Vermessungsamtes vom 4. April 1945.
210 Hier soll an den Friedhofsgärtner des Alten Annenfriedhofs, Gottlob Gaiser, erinnert werden. Er räumte den Keller des Pfarrhauses der Annenkirche frei, barg den Pfarrer und etwa 20 Flüchtlinge aus Breslau. Er fuhr allein mit einem Handwagen die Toten einzeln zum alten Annenfriedhof und bestattete sie. Bei dem Fliegerangriff am 17. April trafen Sprengbomben die Gräber; Auskunft der Friedhofverwaltung vom 29. September 2000.
211 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt, Maßnahmen der Bauverwaltung, 19. Februar 1945.

> Es wird Klage darüber geführt, daß noch immer ein Teil der städtischen Dienstkräfte ihren Dienst nicht aufgenommen hat. Der Oberbürgermeister wird in der Presse bekanntgeben, daß Dienstkräfte, die bis Dienstag [28. Februar] nicht zum Dienst erscheinen, bestraft werden. Die Dienstzeit kann bei den augenblicklichen Verhältnissen nicht genau festgesetzt werden. Es sind unter allen Umständen verlängerte Dienstzeit und Sonntagsdienste durchzuführen. Einsatzkräfte sollen vom Einsatz beim Volkssturm befreit werden. Sie erhalten Mittagsverpflegung durch die NSV weiter ohne Lebensmittelmarken.[212]

Der größte Teil der Opfer lag noch unter den Trümmern und in den Kellern. Dennoch nahm die Zahl der Toten zu, die nicht abgefahren werden konnten. Mit Eisenträgern errichteten die Pioniere des ortsansässigen SS-Ausbildungsregiments Roste. Litauer und Ukrainer des Bataillons Streibel schichteten jeweils 500 bis 600 Leichen zu Scheiterhaufen. Mit einer täglichen Ration Alkohol ertrugen sie diese Arbeit. Die ersten Scheiterhaufen wurden am 20. Februar in Brand gesetzt.

Bis zum 5. März 1945 brannten die Toten. Ein einmaliger Vorgang in der bekannten Menschheitsgeschichte.

Verbrennungen auf dem Altmarkt

In der Woche nach den Angriffen sanken die Temperaturen um 2–3 °C. Am 17. Februar fiel etwas Schnee, die Temperaturen lagen um den Gefrierpunkt. Die Tage darauf waren trocken mit aufreißender Bewölkung. Am Tage herrschten Temperaturen von 3 bis 5 °C, nachts kühlte es auf 1 bis – 3 °C ab; nur am 20. Februar wurden fast 9 °C erreicht, danach kühlte es wieder ab.[213]

Die Angaben, der Februar sei „außerordentlich mild gewesen"[214] oder die Leichen hätten „infolge des milden Wetters" begonnen, „in Verwesung überzugehen",[215] treffen nicht zu. Die schnelle Verwesung war eine Folge des Feuersturmes; die Keller waren heiß und konnten erst nach 10 Tagen oder noch später betreten werden. Erst nach dem 26. Februar stieg die Temperatur über 10 °C hinaus. Da war die Einäscherung auf dem Altmarkt schon im Gang. Nicht die Witterung erzwang die Verbrennungen, sondern die schnelle Verwesung in heißen Kellern, die unzulänglichen Transportmittel, vor allem aber die große Zahl der Toten.

Der Generalarzt des Verteidigungsbereiches, Dr. Lohse, forderte ungefähr am 17. Februar aus hygienischen Gründen die Beseitigung der Leichenberge. Die Gauleitung und die Stadtverwaltung ordneten den Beginn der Verbrennung zum 20. Februar an. Der I a im Stab des Verteidigungsbereiches, Major Eberhard Matthes, verfügte die Vorbereitung und personelle Führung für folgende Verbrennungsplätze: Sachsenplatz, die Kaizone elbauf der Carolabrücke, Altmarkt, Freiberger Platz/Annenkirche. Er erinnerte sich 1997 nicht mehr, ob an allen Plätzen Verbrennungen durchgeführt worden sind.

Die Verbrennungen an der Elbe unterhalb des Sachsenplatzes mußten wegen Brennstoffmangels abgebrochen werden. Es kam eine Anfrage an Matthes, ob man bei dem Hilfszug „Bayern", der auf der Vogelwiese stationiert war, um Brennstoff nachfragen dürfe.[216]

Oberleutnant Knopf, Stabsoffizier der Artillerie, jetzt beim Stab des Verteidigungsbereiches, war für Nachschub, in diesem Falle für die Brennstoffbereitstellung, zuständig. Er konnte nicht genug Brennmaterial beschaffen. Nicht sicher kann sich Matthes erinnern, ob sich wegen Brennstoffmangels die Verbrennungen auf den Altmarkt und (falls er sich recht erinnert) auf das Elbufer beim Sachsenplatz beschränkten und die anderen vorgesehenen Verbrennungsplätze aufgegeben wurden. Jedenfalls wurden die Verbrennungen aus Mangel an Brennstoff am 5. März eingestellt. Die Zufahrtswege waren inzwischen verbessert worden.

Der designierte Befehlshaber des Verteidigungsbereiches, General von und zu Gilsa, wehrte sich gegen die Verbrennungen. Im Verlauf eines Inspektionsganges durch die zerstörte Stadt gab es eine Diskussion. Gilsa fragte: „Was macht ihr mit den Leichen?" – „Die Leichenberge verbrennen wir." Gilsa: „An der Front brauchen wir den Treibstoff." Oberfeldarzt Dr. Heim, der Kommandeur der Sanitätsabteilung und Chefarzt des Reservelazarettes I (Marienallee) verhandelte mit Gilsa über den Brennstoff. Als Heim drängte, wollte Gilsa die Verhältnisse auf dem Heidefriedhof selbst sehen und fuhr mit Heim und Matthes dorthin. „Dann hebt gefälligst noch mehr Gruben aus!" sagte Gilsa abschließend.[217]

Als Brandmittel wurden Sprengsätze aus Blindgängern, Flammenwerfer- und Rohöl eingesetzt.[218] Angehörige des Bataillon Streibel, freiwillige Litauer und Ukrainer, brachten die Toten mit Pferdegespannen zum Altmarkt. Das Erdgeschoß Wilsdruffer Straße 7 wurde Pferdestall. Die Männer plünderten in den Kellern und an allen Orten, wo sie etwas erwischen konnten. Als sie der Hausmann dabei ertappte und einen Offizier zu Hilfe

212 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt, Einsatzstabbesprechung, 22. Februar 1945.
213 Deutscher Wetterdienst, Dresden: Reichswetterdienst, Reichsamt für Wetterdienst, Observatorium Wahnsdorf bei Dresden, Monat Februar, Kreis Dresden.
214 Seydewitz 1961, S. 147.
215 BA: B 150/5655, Bericht Elgering.
216 Über diesen Hilfszug gibt es keine anderen Quellen. Es kann sich um eine andere Hilfseinrichtung gehandelt haben. In Dresden waren nach den Angriffen die Hilfszüge „Hermann Göring" und „Goebbels" eingesetzt, in der Schlußmeldung des BdO vom 15. März 1945 werden genannt EK4, 6, 9 und LZ 1 und 8. Der Autor konnte bisher nicht ermitteln, was für Einrichtungen das waren.
217 Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: Mitteilung an den Autor.
218 StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung, Bambi Gimmel.

holte, drohte dieser ihm mit Erschießen: ein Zivilist habe hier nichts zu melden.[219]

Der Fotograf Walter Hahn hat am 25. Februar die Verbrennungen auf mehr als 25 Aufnahmen festgehalten. Er wurde festgenommen und in der Befehlsstelle im Albertinum dem SS-Brigadeführer Thiele vorgeführt. Der gab Hahn und die Bilder frei, mit dem Bemerken: „Laßt doch den Mann laufen, wer weiß, wie wir diese Bilder noch mal brauchen werden."[220] Hahn erhielt eine Bescheinigung, die ihm erlaubte, weitere Fotodokumentationen anzufertigen.[221]

Auf einigen Fotos erkennt man Beamte, die Tote identifizieren. Auf einem Pult werden Notizen gemacht. Da die Personalien über den Vermißtennachweis an die Angehörigen gelangten, ist nicht anzunehmen, daß diesen statt eines Begräbnisplatzes auf einem Friedhof die abgesperrte Feuerstätte auf dem Altmarkt oder der endliche Verbleib der Asche mitgeteilt wurde. Der größte Teil der Leichen wurde jedoch nicht identifiziert. Das zeigt ein Foto von den Altmarktverbrennungen (siehe Abb. im Bildteil, Seite V oben Mitte). Auf der Ausschnittvergrößerung sind ein Ring, ein Rosenkranz und eine Armbanduhr zu erkennen. Wenn diese Toten von der Kripo erkennungsdienstlich behandelt worden wären, hätten sie die Wertsachen sichergestellt. Ein weiteres Foto (siehe Abb. im Bildteil, Seite IV unten) zeigt vier Gespanne, die beiden rechten werden von Angehörigen der Polizeischule Hellerau geführt. Sie tragen den Stahlhelm am Koppel, Mäntel mit schwarzen Kragen und Käppi. Die beiden linken Gespanne werden von Angehörigen des Bataillon Streibel besetzt. Die Mannschaft trägt Feldmützen, keinen Stahlhelm, sondern Beutel am Koppel und andere Mäntel. Wahrscheinlich, so legt das Bild nahe, fuhren die Angehörigen des Bataillon Streibel die Toten direkt zu den Brennstellen. Die Männer auf dem Scheiterhaufen gehören ebenfalls zur Einheit Streibel. Dagegen legten die Angehörigen der Polizeischule die Toten von ihren Gespannen zum Identifizieren aus, soweit die Kripobeamten mit ihrer Arbeit nachkamen.[222]

219 StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung, Erich Puff.

220 Die Bilder sind in der Fotothek der SLUB archiviert. Darüber hinaus befinden sich noch einige in Privatbesitz.

221 SLUB, Dresden, Fotothek: Handschriftensammlung 2633, Walter Hahn.

222 In der Fotothek der SLUB Dresden sind 26 dieser Aufnahmen archiviert. Darüber hinaus befinden sich noch einige in Privatbesitz. Ich danke Herrn Stefan Zinke (Dresden) und Herrn Manfred Böttcher (Dresden) für entsprechende Hinweise.

Mit Beginn des Rußlandfeldzuges (22. Juni 1941) stellten sich gefangene Ukrainer freiwillig in die Dienste deutscher Behörden und der SS. Zusammen mit Litauern, Letten und Esten erhielten viele von ihnen in Trawniki eine Grundausbildung als Wachmänner für Lager und bei Deportationen. Die SS und die örtliche Bevölkerung nannte diese Freiwilligen „Trawnikis", „Askaris" oder schlicht „Hiwis" (Hilfswillige). SS-Sturmbannführer Karl Streibel wurde im Oktober 1941 Kommandant von Trawniki (Jüdisches Historisches Institut, Warschau, ohne weitere Angaben). Der Begriff „Bataillon Streibel" wird in der Schlußmeldung des BdO vom 15. März verwendet.

Die Dresdner Urkundenstelle gibt 9 000 unbekannte Tote an, die auf dem Altmarkt verbrannt worden sind;[223] demnach müßten die Identifizierten bestattet worden sein. Die tatsächliche Anzahl ist den Quellen und Umständen nach höher gewesen.

Auf der Rückseite eines Fotos kommentierte Zapf:[224]

> Ca. 1 200 Menschen wurden aufgeschichtet und verbrannt. Die Verbrennung dauerte Tage – Tag und Nacht, es sollen 15 000 verbrannt worden sein, in Wirklichkeit 80 000. Gesamtverluste 150 000–200 000 Tote.

Und: „Ca. 800 Menschen werden mit Rohöl übergossen, in 4 Std. ist alles vorbei."

Ein anderer Zeuge, der nach den Angriffen in den Ruinen nahe beim Altmarkt als Hausmann bei Kaiser & Co. beschäftigt war, berichtet:

> Es sind ca. 9 000 Leichen, welche identifiziert werden konnten, verbrannt worden. Die Gesamtzahl ist bedeutend höher, da unbekannte Tote, einzelne Körperteile, auch Köpfe nicht gezählt wurden. Die letzten Tage wurde überhaupt nicht mehr gezählt.

Und in einem weiteren Bericht dieses Zeugen heißt es:

> Auf dem Altmarkt sind ca. 9 000 Leichen, welche identifiziert werden konnten, verbrannt worden. Gesamt sind es mindestens 25 000. Köpfe, Arme, Beine, verbrannte und unbekannte Tote sind überhaupt nicht gezählt worden. Zuletzt zählte überhaupt niemand mehr.

Ein unbekannter Zeuge gibt 1948 an: „26 000 Menschen verbrannt."[225] Generalmajor Wilhelm v. Kirchenpauer, nach den Angriffen im Stabe des Verteidigungsbereiches, berichtet 1950:

> Es sind allein etwa 30 000 bis 35 000 Leichen auf den Plätzen der Stadt mit Flammenwerfern verbrannt worden, weil Beerdigung unmöglich war.[226]

223 SächsHStA: BPA, V/052. 016, Urkundenstelle des Dresdner Rathauses vom 23. Juli 1965

224 Franz Zapf war 1946 in der Redaktion bei *Zeit im Bild*, später Leiter des Münzkabinetts der Dresdner Kunstsammlungen. Er sammelte Zeugenaussagen. Leider hat er die Exponate und Zeugenaussagen seiner Sammlung nicht datiert. Der Kommentar ist vor 1960 niedergeschrieben. Weidauer hat sich der Zapf-Sammlung bedient. Die Aussage des Obergärtners Zeppenfeld über 28 000 Beerdigungen auf dem Heidefriedhof wurde gegenüber Zapf gemacht.

225 StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung.

226 BA/Militärarchiv: ZAI/[P – 050], Wilhelm v. Kirchenpauer: Die Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945.

Schon zitiert wurde die Aussage Elgerings: „Am Anfang wurde versucht, sie (die Toten) ordnungsgemäß zu identifizieren."[227] In einer anderen Aussage wird berichtet:

> 10 Tage wurden auf dem Altmarkt die Leichen der beim Angriff Umgekommenen verbrannt. Auf einem Rost wurden ca. 600 verbrannt. Ungefähre Zahl 26 000.[228]

Die *Sächsische Zeitung* (*SZ*), das Zentralorgan der SED-Bezirksleitung Dresden, übernahm diese Größenordnung: „... Zehntausende auf dem Altmarkt verbrannt ..."[229] Da war Weidauers Buch „Inferno Dresden" schon vier Jahre in der Öffentlichkeit, in dem er sich auf die 6 865 Eingeäscherten aus der Schlußmeldung vom 15. März festlegte. Die Veröffentlichung in der *SZ* ist offenbar der Zensur entgangen.

Walter Lange, der Leiter des Stadtarchivs, selbst ausgebombt, schreibt an Weidauer: „Es sind nach den ersten Beräumungsarbeiten nicht alle Toten registriert worden."[230]

H. J., der bereits erwähnte Flakhelfer (Brief von Frau J. an ihren Mann), war bei dem Gespanndienst eingesetzt, welcher die Toten aus dem inneren Stadtgebiet zum Altmarkt fuhr. Im Stuttgarter Raum zum Jahresanfang als Flakhelfer abgelöst, lebte er seitdem bei seiner Mutter in der Dresdner Innenstadt. In der Angriffsnacht wurden sie ausgebombt, flüchteten auf die Elbwiesen und gelangten schließlich nach Radeberg. Dort wurde er nach einigen Tagen zur Leichenbergung in Dresden dienstverpflichtet. Mit einigen anderen Jungen in seinem Alter fuhr er morgens um sieben Uhr nach einem ausgiebigen Frühstück von Radeberg zusammen mit vier weiteren Pferdegespannen nach Dresden. Mit fünf anderen Jungen war er östlich und südöstlich der Kreuzkirche eingesetzt. Als Jugendliche brauchten sie keine Leichen zusammentragen, sondern warfen die bereitgelegten Toten auf ihr Gespann und fuhren bis zum 20. Februar dreimal am Tag zum Heidefriedhof, wobei der Wagen jedesmal mit ca. 25 Toten oder mit Leichenteilen beladen war. Am Wilden Mann-Berg schoben die Jungen ihre Fuhre, um den Pferden das Ziehen zu erleichtern. Auf dem Friedhof warfen sie die Leichen dort, wo heute der Feierplatz ist, vom Wagen zu einem Haufen weiterer Toter. Die Einsatzzeit seiner Einheit dauerte fünf bis sechs Stunden, dann fuhren sie wieder zurück nach Radeberg, wechselten die Kleidung und faßten ausgiebig Abendessen. Darauf machte sich H. J. auf den Weg nach seiner dürftigen Unterkunft.

In der Stadt waren ungefähr dreißig Gespanne eingesetzt, die längere Einsatzzeiten hatten, da sie in der Nähe des Altmarkts untergebracht waren. Nach Ansicht des Berichterstatters, des damaligen Flakhelfers, wurden die Leichen aus dem Raum des „Rings" (einer Straßenbahnstrecke, die um die Innenstadt führte) abgefahren. Bei Fliegeralarm nahmen sie keine Deckung, doch Gespanne, die auf den Weg zum Heidefriedhof waren, rasten, wenn sie einen Angriff fürchteten, über die Ostraallee und verloren dabei manchmal Teile ihrer Fracht.

227 BA: B 150/5655, Bericht Elgering, Hervorhebung vom Verfasser.
228 StAD: 17.2.4 Zapf-Sammlung, Erich Puff, Diesner/Thiele.
229 Sächsische Zeitung: 23. März 1968.
230 SächsHStA: BPA, V/2.052 018, Weidauer-Nachlaß.

Nach dem 20. Februar fuhren sie ihre Ladung zu den Brandstätten auf dem Altmarkt. Tote, die noch bekleidet waren, legten sie nebeneinander. Kriminalbeamte versuchten sie zu identifizieren. Sonst hat der Berichterstatter keine irgendwie geartete Registrierung wahrgenommen.

Nach einigen Tagen mußte mit dem Gespann auch Asche nach dem Heidefriedhof gefahren werden. Der Berichterstatter meint, die Feuerstätten mit ca. 500 Leichen seien in 24 Stunden zwei- bis dreimal mittels eines Flammenwerfers in Brand gesetzt und niedergebrannt worden. Es gab keine Antreiberei. Vor der Ruine des Alten Rathauses am Altmarkt stand ein Leiterwagen mit Trinkwasserfässern und Alkohol. Dort füllte jeder seine Feldflasche. Der Gestank und der Ekel waren nur mit Alkohol zu ertragen. Die Einsatzzeit zusammen mit dem etwa dreistündigen Weg morgens und abends strengte bis zur Erschöpfung an. Es herrschte eine allgemeine „Wurstigkeit".

Die zitierten Aussagen stimmen insofern überein, daß die Toten nicht oder nicht immer gezählt wurden. Schließlich wurde die Aktion auch in der Nacht durchgeführt, Fliegeralarme (nach Bergander gab es vom 20. Februar bis 5. März 18 Alarme) unterbrachen oder behinderten die Arbeit.

Auf einigen Aufnahmen von den Verbrennungen sieht man eine Gruppe von fünf Zivilisten, die sich mit in Reihe hingelegten Toten beschäftigen. Einer beugt sich über einen Leichnam, einer hält einen Schreibblock in der Hand, eine andere Gruppe ist uniformiert. Einer von ihnen beugt sich über einen niedrigen Hocker und notiert etwas.[231]

Herr H. W. erkannte sich auf einem Foto wieder. Er war als Unteroffizier der Kraftfahrstaffel der Polizei als LKW-Fahrer eingesetzt und fuhr Leichen nach dem Heidefriedhof. Als die Verbrennungen begannen, notierte er die Angaben, welche die Kriminalpolizisten bei der Identifizierung erhoben. Er steht in der Bildmitte (Abb. unten, Seite IV, Verbrennungen auf dem Altmarkt) mit Schirmmütze und etwas abgewinkelten Armen. Nach einigen Tagen wurde er wegen Erschöpfung nach Meißen als Kradmelder versetzt.[232] Die Aufnahme vermittelt den Eindruck völli-

231 SLUB Dresden, Fotothek: Handschriftensammlung 2633, Walter Hahn, Altmarktverbrennungen.
232 Frau E. Wandrowsky, Dresden, Archiv des Verfassers.

ger Hilflosigkeit und Resignation bei den Beamten, die hier zählen und identifizieren sollten.

Die Verbrennungen auf dem Altmarkt und möglicherweise an anderen Stellen der Stadt sind durch die besonderen Dimensionen der Katastrophe erzwungen worden. Seuchengefahr hätte auch von den ungezählten Leichen in den Kellern und zwischen den Trümmern ausgehen können. Da die verfügbaren Fuhrwerke in den ersten Tagen nach den Angriffen im Tag- und Nachtbetrieb in 24 Stunden etwa 1 000 Tote nach dem Heidefriedhof brachten, wären durch die Verbrennungen – wenn man die Zahl aus der Schlußmeldung, 6 865, zugrunde legt – allenfalls sieben Tage eingeholt worden – kein nachvollziehbarer Grund für eine so außerordentliche Maßnahme.

Verständlich wird diese Maßnahme erst, weil zu diesem Zeitpunkt eine Opferzahl vermutet wurde, die weit über der Hamburgs im Juli 1943 lag.[233] Trotz heißer Sommertage waren dort keine Verbrennungen vorgenommen worden.

Am Montag, dem 5. März, wurden die Verbrennungen eingestellt. Die Abfuhr „von 8–10 m³ Asche" erfolgte am 7. und 8. März mit einem Drei-Tonnen-LKW zum Heidefriedhof, wo sie „in die Erde versenkt" werden sollte.[234]

Ohne Quellenangabe heißt es bei Seydewitz:

> Tagelang brannte der riesige menschliche Scheiterhaufen auf den Altmarkt. Mit vielen kleinen Pferdewagen und auf zehn großen Lastwagen mit Anhängern wurden die 8 m³ Asche der auf dem Altmarkt verbrannten Toten in Benzintonnen nach dem Heidefriedhof geschafft.[235]

Die Angabe „8–10 m³ Asche" hält einer Nachprüfung nicht stand. Die Fotografien von den Verbrennungen zeigen die Aschehaufen neben den Brandstätten. Diese Bilder sind am 25. Februar angefertigt worden;[236] danach brannten die Scheiterhaufen noch 10 Tage lang. Es muß schon während der Verbrennungen Asche abgefahren worden sein, denn für die weiter anfallende Asche hätte der Platz nicht gereicht.

Matthes bestätigt den Bericht des oben zitierten Flakhelfers, die Asche sei, während die Verbrennungen noch stattfanden, in Blechbehältern zum Heidefriedhof gefahren worden.[237] Nachdem die Aktion am 5. März beendet war, muß mehr Asche als die erwähnten 8–10 m³ abtransportiert

233 Zahl der Toten in Hamburg: 41.800, Statistisches Amt Hamburg, Stichtag 1. Mai 1945, Brunswig: S. 454.
234 StAD: 9.1.4, Marstall- und Bestattungsamt, Nachtrag 1, Blatt 8 und 11.
235 Seydewitz: 1955 S. 151.
236 SLUB Dresden, Fotothek: Handschriftensammlung 2633.
237 Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: mündliche Mitteilung an den Autor.

worden sein. Der „Drei-Tonnen-LKW" hätte sonst nicht zwei Tage hin und her fahren müssen. Die Strecke vom Altmarkt bis zum Heidefriedhof beträgt ca. 9 km.

Bis 1960 stand am Ende des Ehrenhains auf dem Heidefriedhof ein 5 m hohes Holzkreuz. Daneben eine Inschrift: „Die Asche von 10 000 Menschen bedeckt dieser kleine Hügel von 4 x 6 Meter!"

„Die Grube, die dafür ausgehoben werden mußte, war 8 m breit und 5 m tief", schreibt Seydewitz.[238] Bei 8 m Breite muß man von mindestens 9 m Länge ausgehen. Zieht man 1 m für Erdbedeckung ab, ergibt sich ein Volumen der Grube von 8 m x 9 m x 4 m = 288 m³. Diese Angabe bei Seydewitz kann daher nicht zutreffen. Eine erhaltene Lageskizze[239] gibt die Maße des Aschengrabes an: 5 m x 5 m, 3 m tief.[240] Das ergibt bei 1 m Erdbedeckung 50 m³. Diese Zahl kommt der Realität näher.

Daß für 8 m³ Asche viele Pferdewagen und 10 große LKW mit Anhänger benötigt werden, wie Seydewitz schreibt, ist ebenfalls nicht glaubhaft. Die letzte Asche ist, wie das Dokument aus den Nachträgen belegt, mit einem LKW in zwei Tagen abgefahren worden. Doch könnte sich die Angabe von Seydewitz auf die Aschetransporte während der Verbrennungen beziehen. Der Widerspruch, daß es sich dabei nur um 8 m³ gehandelt haben soll, bleibt bestehen. Eine Grube von 50 m³ kann die Asche von erheblich mehr Leichen aufnehmen. Bei dem Mangel an Arbeitskräften und Gerät ist nicht anzunehmen, daß eine zu große Grube ausgehoben wurde.

Wie viele Leichen mag eine kleine Gruppe Beamter, wie sie auf den Bildern Hahns zu sehen sind, in 13 Tagen identifiziert haben?

Der Kriegsalltag machte das Leben für alle mühselig. Frauen und Mütter standen in den Läden um die knappen Lebensmittelzuteilungen an: von Hand in Tüten abgewogen, die Preise auf Zettel berechnet, die Lebensmittelmarken von der Stammkarte geschnitten. Jeder Einkauf kostete Stunden und zehrte die Kräfte auf, die in von Fliegeralarmen unterbrochener Nachtruhe kaum aufzufrischen waren. In der Zeit vom 20. Februar bis 5. März, in zwei Wochen, gab es 13mal Fliegeralarm – insgesamt ca. 12 Stunden – und 6mal öffentliche Luftwarnung. Am 2. März erfolgte ein weiterer Luftangriff auf Dresden.

Den an der Leichenbergung Beteiligten wurde jedoch das Äußerste zugemutet. Sie hatten die grauenhaften Eindrücke des Bombenkrieges täglich nicht nur vor Augen, sondern in Händen, an den Kleidern, in der

238 Seydewitz: 1955, S.152.
239 StAD: 17.2.2. Irving-Sammlung; die Herkunft der Lageskizze ist nicht zu ermitteln. Irving erhielt sie möglicherweise von Zapf, der sie von Zeppenfeld erhalten haben könnte. Im Zapf-Nachlaß ist die Skizze nicht enthalten.
240 StAD: 17.2.2. Irving-Sammlung; 40 Sec. 10.

Nase. Alle Sinne, alle physische und seelische Kraft war gefordert und überfordert.

Nach zwölfstündiger Arbeit hasteten sie zu ihrer Wohnstätte; die meisten hausten zusammengedrängt mit Ausgebombten in Notquartieren. Da auf die Verdunklung geachtet werden mußte, war kein Raum ausreichend beleuchtet, um Kleidung und Schuhwerk instand zu halten.

Die Beamten waren älter als 50 Jahre. Von Gestank, Ekel, seelischer und körperlicher Erschöpfung abgenutzt, brachte ihnen der Alkohol keine Kraft, nur Betäubung. Die Straßenbahn verkehrte nur in der Peripherie. Es ist nicht bekannt, wie die auf dem Altmarkt eingesetzten Kräfte täglich ihren Arbeitsweg bewältigten. Dazu kam die Bedrückung durch die Kriegslage und die Sorge um Angehörige. Wie viele Angehörige der Einsatzkräfte fliegergeschädigt waren, ist nicht bekannt. Diese Leute zählten, identifizierten und verbrannten die Toten.

Aus den Quellen und den Umständen geht hervor, daß auf dem Altmarkt mehr als die offiziell angegebenen 6858 oder 9000 Opfer verbrannt wurden. Wir werden im Kapitel über die Schlußmeldung vom 15. März 1945 darauf eingehen.

Meißen

Kurz nach Kriegsende schrieb die Pfarrersfrau der Gemeinde Meißen-Zscheila ihre Erinnerungen über die Ereignisse während der Kriegsjahre und des Kriegsendes auf. Von Zscheila aus sieht man durch das Elbtal bis nach Dresden. Über den Untergang der Stadt heißt es in ihrem Bericht:

> Aus dem zerstörten Dresden wurden Schiffsladungen voll Toter nach Meißen gebracht, um hier auf den verschiedenen Friedhöfen beerdigt zu werden. Auf unserem Friedhof wurde links hinter der Mauer in der Mitte des Friedhofes ein großes Feld freigemacht. Und dort wurden dann viele, viele bestattet. Die Konfirmationskinder wurden aufgefordert, je ein Grab in Pflege zu nehmen. Ich weiß, daß neben anderen auch unsere Tochter diese Aufgabe mit großem Ernst und Treue jahrelang erfüllt hat.[241]

Auf dem Trinitatisfriedhof in Zscheila findet sich an der beschriebenen Stelle 2007 kein Gräberfeld mehr. Lediglich ein Gedenkstein mit einem Marmorkreuz erinnert noch daran: „In diesem Gräberfeld ruhen 53 Opfer des Krieges: Flüchtlinge – Bombenopfer – Ausländer – Unbekannte. Februar–Juli 1945."

Die Friedhofsverwaltung konnte dazu keine weiteren Angaben machen. Auf den beiden anderen großen Friedhöfen Meißens, St. Wolfgang und St.

241 Hanna Fröhlig: Der Übergang 1945 vom Pfarrhaus Werdermannstraße aus gesehen (Meißen-Zscheila, im Archiv des Autors).

Afra, ist nichts über diesen Vorgang bekannt. Allerdings sind auf St. Afra auf der Kriegsgräberstätte 8 unbekannte Personen bestattet. Zu Zeiten der DDR erfuhren Kriegsgräber vom Staat keinen besonderen Schutz. Deshalb kann daraus kein Schluß auf die Bestattung von Dresdner Bombenopfern gezogen werden.

Der Transport von Brandverletzten auf Elbschiffen, von denen einige noch an Bord verstorben sind, wird durch Zeugen bestätigt:

Frau H. und ihre Mutter waren in der Dürerstraße ausgebombt worden. Sie trafen am Vormittag des 14. Februar in der Nähe der Carolabrücke auf einen Elbkahn. Die Besatzung ließ nur Menschen mit Brandverletzungen an Bord. Mutter und Tochter wurden schließlich auch an Bord gelassen, weil die damals 12jährige Zeugin erschöpft war. Die Verletzten lagen ohne Versorgung auf den Holzbohlen im Kahn. Es war Nachmittag als der Schlepp in Meißen an der Domseite angelegt hatte und ein Landzugang hergestellt war. Die Zeugin erinnert sich: „Niemand war da. Es war gespenstisch." Die Verwundeten waren außerstande, aus dem Kahn zu kommen. Die Zeugin ging mit ihrer Mutter allein von Bord. Die Mutter hielt ein Militärauto an, welches die beiden zu einem Dorf in der Nähe mitnahm.

Die Brandverletzten hatten seit der vergangenen Nacht offenbar keine oder völlig unzureichende Versorgung erhalten und befanden sich in einem lebensbedrohlichen Zustand, soweit sie nicht schon verstorben waren.[242]

In einem Feldpostbrief aus Meißen teilt der Schreiber mit: „Abends [14. Februar] wurden dann viele Verwundete mit schweren Brandwunden aus Schiffen hier in Meißen ausgeladen."[243]

Ein Schüler der Fürstenschule St. Afra erinnert sich: „Am Nachmittag des 14. 2. 45 mußten wir Verwundete des Luftangriffs auf Dresden aus Elbzillen ausladen und in verschiedene Unterkünfte Meißens bringen."[244] Eine ehemalige Lehrerin erinnert sich: In der 4. Volksschule

> war die Aufnahmestelle für die Verletzten aus Dresden. Sie wurden auf Schiffen transportiert, von uns namentlich erfaßt. Nun lagen sie auf Stroh in den Klassenzimmern. Nach und nach kamen sie in die Krankenhäuser. Aber unsagbar war das Elend, das ich dort erblickte.[245]

Die standesamtlichen Eintragungen in Meißen enthalten 199 Sterbefälle von Verletzten der Angriffe auf Dresden. Sechs weitere sind im Verzeichnis der Feuerbestattungsanlage Meißen enthalten, darunter 6 Kinder unter 15 Jahren, das jüngste einen halben Tag alt. 55 starben an Rauchgas-

242 Christine Hasenkrüger, Rastatt, Archiv des Autors.
243 Archiv Steinecke, Meißen: Feldpostbrief vom 20. Februar 1945.
244 Archiv Steinecke, Meißen: Kurzdarstellung einer Entwicklung, A 42.
245 Archiv Steinecke, Meißen: Erinnerungen an die Bombennächte im Februar 1945.

vergiftung, 38 an Verbrennungen, fünf davon wurden tot aus einem Elbschiff geborgen. 25 waren unbekannt. Sie wurden im Stadtkrankenhaus auf der Zscheilaer Straße behandelt. Die meisten starben in Hilfskrankenhäusern: Berufsschule Neumarkt; St. Afra-Schule, Leipziger Straße; Tribischtalschule und Katholische Schule, Wettinstraße und Einrichtungen auf der Pestalozzistraße.[246]

Es sind ungefähr tausend Schwerverletzte mit Elbschiffen nach Meißen gebracht worden. Etwa 20 % davon verstarben.

Tote Gebiete (Abriegelung zerstörter Gebiete)

Bergander stellt fest: „Korrigiert werden muß auch Rodenbergers Behauptung, ganze Viertel und Straßen seien durch hohe feste Mauern zugemauert worden."[247] Diese Aussage trifft nicht zu. In der Johannstadt sah der Autor noch 1947 mit großen Sandsteinen zugesetzte Straßeneinmündungen.

Der Einsatzstab beschloß am 22. Februar: „Es sollen die toten Gebiete beschleunigt festgesetzt werden." Die Bauverwaltung teilt dem Oberbürgermeister [Elgering] mit, sie werde dem Polizeipräsidenten einen Plan über die abzusperrenden Gebiete vorschlagen, der die Verkehrsbelange, die Raumbelange, die Instandsetzung der Kanäle und den technischen Zustand der in Frage kommenden Straßenzüge berücksichtigt.

> Um den Einsatz von Kräften und Material nicht in Straßen einzusetzen, die für die nächste Zeit nicht nutzbar gemacht werden können, wurden die fast restlos vernichteten Stadtteile vom Polizeipräsidenten auf Vorschlag der Bauverwaltung gesperrt. Das sind insbesondere der größte Teil der Innenstadt innerhalb der Ringbahn (Linie 26), die Johannstadt bis zur Fürstenstraße und die Stadtteile südlich des Hauptbahnhofes. In den gesperrten Stadtteilen werden die für den Verkehr wichtigen Durchgangsstraßen freigehalten bzw. freigelegt.[248]

Am 2. März forderte der Polizeipräsident, SS-Obergruppenführer von Alvensleben, vom Stadtbauamt einen genauen Plan, aus dem die Sperrgebiete der Innenstadt ersichtlich sein sollten. Baudirektor Conert sagte ihm

246 Diese Angaben sind jedoch nicht vollständig. Die Urkundenstelle der Stadt Dresden archiviert ca. 8 000 Kennzettel für bekannte und unbekannte Tote. Darunter fand sich bei einem zufälligen Eingriff ein Kennzettel für eine unbekannte Tote, die nach schweren Verbrennungen in einem Meißner Hilfskrankenhaus am 15. Februar verstorben ist. Diese Person ist in der standesamtlichen Liste von Meißen, die auch die Anzahl der unbekannten Toten angibt, nicht enthalten. (Archiv Steinecke, Meißen)

Weitere Hilfskrankenhäuser: Städtisches Versorghaus, Köhlerstraße; Alters- und Siechenheim, Dr.-Donner-Stift, Wilsdruffer Straße; Frauenklinik „Dompropstberg", Boselweg; Privatfrauenklinik Müller, Ratsweinberg und „Burgkeller".

247 Rodenberger: 1953, S. 182; Bergander: 1998, S. 182.

248 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt A, Nachtrag 1.

einen Plan 1 : 2 500 zu, „in dem die Sperrmauern eingetragen und von den dazu einzusetzenden Arbeitstrupps eingesehen werden können".

Als Grundlage wurden zunächst die Straßenzüge festgelegt, durch die in Kürze die Straßenbahn den Verkehr wiederaufnehmen sollte. Am gleichen Tage ging dem Polizeipräsidenten der erste Teilvorschlag zur „Abriegelung zerstörter Gebiete" zu.

Es folgten bis zum 26. Februar noch drei weitere Teilvorschläge. Diese nannten ebenfalls Straßen, welche die toten Gebiete begrenzen sollten. Diese Gebiete wurden in der Folge verändert, entsprechend den Erfordernissen, die sich durch die Instandsetzung der Versorgungsleitungen ergaben. Am 3. März waren die Gebiete festgelegt und die Pläne an die Behörden verteilt. Die Polizei begann am 7. März mit den Absperrungen.

Am 17. März wurde der örtlichen Luftschutzleitung ein Plan mit Eintrag der Sperrgebiete übergeben, in dem noch Ergänzungen und Änderungen vorgenommen werden konnten. Dieser Plan ging den an der Sperrung beteiligten Stellen zu.[249] Die Presse berichtete über die Hinrichtung von Zivilisten, die beim Plündern in den Trümmern ergriffen wurden, und teilte mit:

> Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter gibt bekannt: Besondere Umstände zwingen mich, darauf hinzuweisen, daß das Betreten des Stadtgebietes außerhalb der freigemachten Wege strengstens verboten ist. Personen, die außerhalb dieser Wege angetroffen werden und sich nicht genügend über ihre Person und den Zweck ihres Aufenthaltes ausweisen können, werden als Plünderer angesehen und dementsprechend behandelt, auch wenn sie keine geborgenen Gegenstände bei sich führen.[250]

Am 12. März teilte die Reichspostdirektion der Bauverwaltung mit, daß dringend notwendige Schaltungen für die Wehrmacht innerhalb von Sperrgebieten noch geplant und ausgeführt werden müßten. Auch das Serumwerk beabsichtigte, den Betrieb im Keller des Gebäudes Zirkusstraße 40 wieder aufzunehmen, und beantragte am 25. Februar, die Sperrmauer soweit zurückzunehmen, daß der Eingang von der Pillnitzer Straße offenbleibe. Die Firma Filmosto-Projektion erreichte die Öffnung der Dürerstraße zwischen Güntzplatz und Pestalozzistraße, um Zugang zu ihrem Betriebsgrundstück zu erhalten. Anträge an die Drewag (Dresdner Wasserwerke AG), diese und andere Firmen sowie das Amtsgericht, welches in der Pillnitzer Straße die Arbeit wiederaufnahm, mit Wasser und Gas zu versorgen, wurden abgelehnt:

> Bei den außerordentlich umfangreichen Schuttmassen, die in den Straßenzügen dieses Gebietes angehäuft sind, ist es so gut wie ausgeschlos-

249 Neutzner: 2002, Plan und Legende.

250 *Der Freiheitskampf*: 5. März 1945.

> sen, dort eine Wiederinbetriebnahme der Wasser- und Gasversorgung aufzunehmen, da die Versorgungs- und Anschlußleitungen fast durchweg unter den Trümmermassen liegen und nicht zugänglich sind. Zur Freilegung müßten Arbeitskräfte im größten Umfang eingesetzt werden. Es ist nicht möglich, in den Gebieten, die nun einmal nach eingehender Prüfung für tot erklärt worden sind, die Versorgung wieder aufzunehmen. Das gleiche gilt für die durch die toten Gebiete führenden Durchgangsstraßen.[251]

Diese Dokumentation belegt, daß in den „toten Gebieten" – so der umgangssprachliche Begriff – keine Einsätze mehr vorgenommen wurden. Auch von Leichenbergungen in diesen Gebieten war keine Rede. Selbst bei zugänglichen Kellern hätten erhebliche Transportprobleme bestanden, um die Toten – in welchem Zustand sie sich oft befanden, wurde schon erwähnt – über längere Trümmerstrecken bis zu befahrbaren Straßen zu bringen. Erheblicher personeller Aufwand war nötig, um nur eine Leiche aus einem zerstörten Haus zu bergen (siehe Abb. oben, Bildteil, Seite VI, Leichenbergung Hamburg).

Bergung bis zum 8. Mai 1945

Mit dem Ende der Verbrennungen auf dem Altmarkt am 5. März war die erste Phase der Leichenbergung beendet. Die Opfer waren gesammelt, zum Teil gezählt und identifiziert: von Straßen, Plätzen, aus den großen Kellern der Innenstadt, die leicht zugänglich waren, aus den Kellern des Hauptbahnhofes, die Toten vom Großen Garten, von der Bürgerwiese und den Elbwiesen.

Über Kellerbergungen sind bisher nur Einzelangaben aufgefunden worden. Aus dem Keller des Hauses Webergasse 27, „Bärenschänke", wurden Überlebende nach 14 Tagen, andere Berichte sprechen von 4 Wochen, geborgen.[252] Sie lebten von Bier und Eingemachtem. Ein Loch im Schornstein brachte ihnen Luft.[253] Genauere Unterlagen darüber sind nicht auffindbar. Die Keller in den Straßen, welche die toten Gebiete begrenzten, wurden geräumt.[254]

Am 21. Februar, so berichtet ein Soldat, waren die Schuttmassen stellenweise noch so heiß, daß man nicht stehen konnte, ohne sich die Schuh-

251 StAD: Stadtbauamt A, Nachtrag 1.

252 Den Bären, eine lebensgroße Sandsteinskulptur mit erhobenen Vorderpfoten, stellte der Schloßwirt vor dem Bärenklauser Schloß bei Kreischa auf. Dort stand er 60 Jahre. Kurz vor Weihnachten 1994 zerschlugen ihn Unbekannte mit Eisenstangen. (*Bote vom Wilisch*, Februar 1995).

253 StAD: 17.2.4, Zapf-Nachlaß, Zeuge Schubbich, Blatt 70.

254 Der ehemalige Leiter des Stadtarchivs, Lange, berichtet über Bergungen im Bereich Pillnitzer Straße/Seidnitzer Straße aus zugänglichen Kellern. Der Autor hat 1946 einige Keller der Waisenhausstraße/Pragerstraße begangen. Sie waren leicht zugänglich, der Boden mit fußhoher Asche bedeckt, völlig ausgebrannt.

sohlen zu verbrennen. Als er mit einem Oberfeldwebel und sechs Kriegsgefangenen den Keller eines Hauses in der Großen Plauenschen Gasse freilegte, kam ihnen „eine furchtbare Hitze entgegen und erlaubte nur einen Aufenthalt von wenigen Minuten". Im Licht schlechter Lampen sahen sie Leichen, die in der Form als Menschen erkennbar waren.

> Sie zeigten noch den Körperbau, die Schädelform, waren aber ohne Bekleidung, Augen und Haare. Bei Berührung fielen sie in Asche zusammen, und zwar restlos, ohne Skelett oder irgendwelche einzelne Knochen.[255]

Das gleiche nahm Matthes auf dem Güterbahnhof wahr. Abgestellte Flüchtlingszüge, die auf Lokomotiven gewartet hatten, Personen- und Güterwaggons von dicht gefallenen Brandbomben getroffen –

> das waren keine ‚normalen' Leichen mehr, sondern geschrumpfte Mumien, die bei Berührung mit dem Fuß in Asche zerfielen.

Diese Beispiele von „Ascheleichen" zeigen, daß in solchen Fällen die Zählung nur unter besonderen Umständen und bei großer Sorgfalt möglich war, die man 1945 in Dresden nicht voraussetzen kann. Der Bericht des Hamburger Polizeipräsidenten über die Luftangriffe im Sommer 1943 vermerkt, daß in Kellern mit „Ascheleichen" Ärzte eingesetzt waren, um anhand der Höhe der Ascheschicht auf die Zahl der Menschen zu schließen, die dort verbrannt waren. In Pforzheim sind nach dem Schmelzpunkt von bestimmten Materialien Brandtemperaturen von 1 300 °C bestimmt worden.[256]

Kellerbergungen konnten wegen hoher Temperaturen erst nach dem 20. Februar beginnen. Die Bergungen begannen an den Rändern des Feuersturmgebietes. Ein Zeuge, der etwa 14 Tage nach den Angriffen seine Angehörigen suchte, berichtet:

> Striesen bestand meist aus Villengrundstücken, die zum großen Teil von Brandbomben heimgesucht worden waren und bis zu den Kellern ausbrannten. Die verkohlten Körper der Bewohner – nicht größer als ein Meter – lagen zu dieser Zeit meist schon geborgen vor den Hausruinen ...[257]

Unmittelbar nach den Angriffen sind im Bereich der später ausgewiesenen toten Gebiete von Angehörigen Leichen aus zugänglichen Kellern geborgen worden. Der Leiter des Dresdner Stadtarchivs nach 1945, Walter Lange,[258] schreibt:

255 Neutzner: 2002, S. 158.

256 Schmalacker-Wyrich: 1980, S. 229.

257 StAD: 17.2.3 Irving-Sammlung, 41, Sec XI–XV Günter Arndt.

258 Walter Lange, von Beruf Schlosser und Feinmechaniker, Mitglied der SED, leitete das Stadtarchiv von 1956 bis 1972. Er betreute und beaufsichtigte den britischen Historiker David Irving bei dessen Besuchen in Dresden und führte mit ihm einen umfänglichen Brief-

> Es sind bei den ersten Beräumungsarbeiten unmittelbar nach den Angriffen die Toten nicht alle registriert worden, was ich persönlich im März 1945 in der Albrechtstraße, Pillnitzer Straße und Seidnitzer Straße festgestellt habe. Die durch Phosphoreinwirkung bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschrumpften Überreste wurden in Badewannen, Kisten und Säcken zumeist nach dem Heidefriedhof gebracht. Zu den ausgeworfenen Massengräbern hatte kein Unbefugter Zutritt.[259]

An anderer Stelle berichtet er, seine Angehörigen seien in einem Haus in unmittelbarer Nähe des Seidnitzer Platzes ums Leben gekommen.

> Wenige Tage darauf habe ich in den dort aufgetürmten Leichenhaufen nach meinen Angehörigen gesucht, ohne sie zu finden. Auch war ich zugegen, als die Keller der ausgebrannten Häuser von den Leichen geräumt wurden. Von den dort wohnhaft gewesenen Menschen konnten sich nur wenige vor dem Feuersturm retten. Der auf dem Seidnitzer Platz befindlich gewesene Löschwasserteich (4 Meter tief) war bis oben mit Toten angefüllt ...[260]

Im Dezember 1945 arbeitete ein Bergungskommando drei Wochen auf dem Trümmergrundstück Seidnitzer Straße 13. „Die Bergungsarbeiten waren erfolglos." Die Arbeit des gleichen Kommandos förderte anschließend nach vier Tagen Arbeit auf den Grundstücken Seidnitzer Straße 7 und 9 elf Leichen zutage.[261]

Unterlagen sind bis jetzt nur über den Einsatz der TN-mot.-Kompanie und der Reichsschule der TN in Dresden aufgefunden worden. Es waren die Verbände des TN-Einsatzbereichs Elbe unter Führung des Generalmajors der Polizei Buban. Oberingenieur Georg Feydt führte eine Bereitschaft von etwa 800 Mann. Seine täglichen Berichte vom 4. bis 25. März sind erhalten. Sie geben Einsatzorte im westlichen Innenstadtbereich an. Die Bereitschaft erledigte technische Aufgaben. Sie sprengte einsturzbedrohte Gebäude, öffnete Geldschränke und Tresore, räumte Straßenbahnoberleitungen ab und führte Gas- und Wasserleitungsreparaturen und ähnliche Instandsetzungsarbeiten aus. Einige Einsätze galten nur der Personenbergung: „Bergung Verschütteter, Durchsuchung der Keller nach Gefallenen" (Bericht vom 4. März 1945, Chemnitzer Straße, Kellstraße).

Diese Einsätze fanden außerhalb der toten Gebiete statt. Vom 4. bis 11. März wurden dabei 163 Gefallene und Knochenreste geborgen. Eine Meldung lautet: „Annenstraße 32, 2 LS-Fenster zugemauert, da Bergung unmöglich."[262] Weitere Unterlagen konnten nicht gefunden werden.[263]

wechsel, der in der Irving-Sammlung archiviert ist.

259 SächHStA, BPA V/2.052. 025, Weidauer-Nachlaß.

260 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, Lange an Irving, 1. August 1962.

261 StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen, 791, Bd. 3, Nr. 47/45 und 48/45.

262 StAD: Stadtbauamt A Nachtrage 1 bis 3; 17.2.4 Zapf-Sammlung.

263 Der Tod von Dresden: *Ziviler Luftschutz*: 1953, Heft 4, S. 100 und 102.

Diese Angaben zeigen die Unschärfe in dem Bereich der gezählten Toten, die dann in den Schluß- und Lagemeldungen bis auf die letzte Stelle genau erscheinen. Dabei zeigen die unter „Knochenreste" verzeichneten Funde in Feydts Berichten eine weitere Schwierigkeit der genauen Zählung an. Hinzu kommt, daß unter den obwaltenden Bedingungen, unter denen die Verwaltung und besonders die zum Identifizieren und Zählen eingesetzten Beamten arbeiteten, das Registrieren von Toten nicht ohne Ausfälle abläuft. Erinnert sei hier noch an die häufigen Fliegeralarme und die zwei amerikanischen Luftangriffe am 2. März und 17. April. Die Zahlen der Schlußmeldung werden an anderer Stelle noch genauer untersucht.

Feydt hat 1953 eine oft zitierte Aussage über die Zahl der Gefallenen gemacht: „Herr Rodenberger spricht hier von Hunderttausenden von Toten. In Wirklichkeit dürfte die Zahl der Toten kaum 50 000 überschritten haben. Das *amtliche Ergebnis* der Zahl der Gefallenen betrug 39 773 bis zum Vormittag des 6. 5. 1945." An anderer Stelle: „Genau 15 000 sind in Massengräbern beerdigt worden." [Hervorhebung vom Verfasser][264]

Feydts Angaben sind durch keine weiteren Quellen bestätigt. Der Begriff „amtliches Ergebnis" kommt in keiner Quelle vor, wie auch Bergander anmerkt.

Nach dem Angriff am 2. März wurden die Bergungskräfte vordringlich zur Bergung der Opfer dieses Angriffs eingesetzt. Der Leiter der Begräbnismaßnahmen meldet am 4. April 1945: „Die Überführung nach dem Johannisfriedhof ist eingestellt worden. Die Anlieferung nach dem Heidefriedhof läßt weiterhin stark nach."[265]

Daraus ist jedoch nicht zu schließen, daß die Bergungen nahezu abgeschlossen gewesen wären, sondern daß die Bergungstrupps der Wehrmacht abgezogen worden waren.[266]

Das OKW befahl die Auflösung des Ersatzheeres und seine Eingliederung in das Feldheer. In Dresden betraf dies Truppenteile, die zur Division 404 gehörten, und andere Ersatzeinheiten, die zur Formierung der neuen Infanteriedivision „Dresden" abmarschierten. Die Fahnenjunkerschule verließ ihren Standort Dresden und verstärkte die neue Infanteriedivision „Ulrich von Hutten".[267]

Ab 23. April nahmen 4 MG-Bataillone, mit Omnibussen beweglich gemacht, am letzten erfolgreichen Gegenstoß im Bautzen-Kamenzer Gebiet

264 Ebd.

265 Stadtmuseum Dresden: Schriftgutsammlung, Inv. Nr. 1199/1979, zit. n. Reichert: a. a. O., S. 56.

266 Rahne u. a.: 1995, S. 23; Frau Gimmel, Gattin des Obergefr. Bambi Gimmel: persönliche Mitteilung an den Autor; BA/Militärarchiv: Bericht Oberstltn a. D. Eberhard Matthes.

267 Rahne u. a.: 1995, S. 24.

teil.[268] Die Bergungsaktivitäten nahmen entsprechend ab, obwohl die Bergungen nicht abgeschlossen waren.

Am 17. April ging der letzte Luftangriff auf Dresden nieder. Amerikanische Bomber griffen die Bahnstrecke Dresden–Pirna an, zerstörten noch erhaltene Gebäude beidseits der Strecke. Da die Einheiten, welche die Panjewagen führten (Polizei-Waffen-Schule Hellerau, Bataillon Streibel), abgezogen waren, übernahm die Sicherheitspolizei des 10. und 12. Reviers den Transport mit mehreren LKW zum Neuen Annenfriedhof (Löbtau). Die Friedhofsverwaltung lehnte die Aufnahme ab, weil die in Frage kommende Friedhofsfläche für Gefallene durch „Feindbedrohung" vorgesehen sei. Die Polizei lud die Leichen dennoch ab und erzwang die Annahme von 290 Toten. Es erfolgte eine scharfe Auseinandersetzung des Leiters der Begräbnismaßnahmen mit den Polizeirevieren, die schließlich von der Dienststelle des Oberbürgermeisters entschieden werden mußte: Gefallene seien wegen des außerordentlichen Treibstoffmangels auf kürzester Strecke auf die jeweiligen Friedhöfe zu bringen, welche die Aufnahme nicht verweigern dürften. Da der Annenfriedhof keine Arbeitskräfte für die Bestattung zur Verfügung hatte, mußten umgehend Arbeitskräfte und Kriminalbeamte zur Identifizierung abgestellt werden. Ab 22. April konnten endlich mit den Bestattungen der schon in Verwesung übergehenden Leichen begonnen werden.[269]

Der Festungskommandant von und zu Gilsa ordnete am 10. April an, alle Männer zwischen 16 und 60 Jahren hätten sich täglich, auch sonntags, zum Stellungsbau und zu Aufräumungsarbeiten auf den jeweiligen Stellplätzen einzufinden.[270]

Mitarbeiter der Dresdner Behörden mußten schon seit dem 17. April ausrücken, um Bäume zu fällen, mit denen Panzersperren gebaut werden sollten. Nach dem 17. April hörten die Bergungen der Februaropfer überhaupt auf. Es galt, die Opfer des amerikanischen Tagesangriffs wegzubringen.

*

Die Quellen über Bergungsmaßnahmen nach den Altmarktverbrennungen geben die Vorgänge nur in Bruchteilen wieder. Aus dem Gesamtgeschehen ist zu schließen: Die Bergungen begannen in den Randgebieten der Zerstörung. Die Keller der Durchgangsstraßen zwischen den toten Gebieten wurden von Toten geräumt. In den toten Gebieten waren die Bergungsmöglichkeiten durch verschüttete Kellerzugänge und einsturzgefährdete Ruinen eingeschränkt. Technische Sicherungsarbeiten fanden

268 Kriegstagebuch des OKW, Bd. IV: 26. März 1945, Frankfurt a. M. 1961.
269 StAD: 9.1.4; 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt.
270 *Der Freiheitskampf*, 10. April 1945.

in den toten Gebieten nicht statt. Außerdem waren die Bergungen dort nicht möglich, wo die Zufahrt zu befahrbaren Straßen von Trümmern versperrt war.

Ein begrenzender Faktor war die Zeit. In Hamburg dauerten die Bergungen nach den schweren Luftangriffen im Juli 1943 bis in das Jahr 1944, obwohl den Bergungsmannschaften schweres Gerät zur Verfügung stand und die Verhältnisse allgemein günstiger waren als in Dresden.

Die Toten waren entweder mumifiziert, zu Asche verbrannt oder in Verwesung übergegangen. Um nur einen Toten durch den Keller über schuttverstellte enge Treppen auf die Straße zu bringen, bedurfte es vier Mann, welche die Trage schleppten, immer in Gefahr, von herabstürzenden Steinen getroffen zu werden oder sich selbst durch einen ungeschickten Tritt auf den Trümmerbrocken zu verletzen (siehe Abb. oben, Bildteil, Seite VI, Leichenbergung in Hamburg).

Nach den Bombenangriffen am 2. März und 17. April stand die Bewältigung der Folgen im Vordergrund. Aus der Zeit bis Kriegsende sind keine Hinweise auf Bergungsmaßnahmen gefunden worden. Militärische Maßnahmen zum Ausbau des Verteidigungsbereiches Dresdens absorbierten die Kräfte, die ohnehin infolge des Kriegsverlaufes ermüdeten. Die nicht wehrdienstpflichtigen oder -tauglichen Männer waren ab November 1944 im Volkssturm erfaßt. Nach den Luftangriffen halfen sie bei der Leichenbergung. Der Volkssturm, zum Teil kaserniert, war in den Grenadierkasernen, in der Volksschule auf der Görlitzer Straße und in den Elbschlössern untergebracht. Ausgebildet wurde an der Panzerfaust und an Beutehandwaffen. Von Mitte April an wurden die Volkssturmbataillone zum Schanzen und zum Stellungsbau rings um die Stadt eingesetzt.[271]

Bergung nach dem 8. Mai 1945

Nach Kriegsende ging die oberste Regierungsgewalt von den Besatzungsmächten aus. Die Ostzone unterstand der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und ihren örtlichen Kommandanturen. Bevor in den ersten Maitagen 1945 die sowjetische Administration die städtischen Verwaltungsstrukturen entwickeln und aufbauen konnte, „nahmen antifaschistische Kreise mit den örtlichen Stellen der Besatzungsmacht Verbindung auf und bekundeten ihren Willen zur Zusammenarbeit und zum Wiederaufbau durch Schaffung neuer Verwaltungsorgane".[272]

271 Herman Rahne: Die „Festung Dresden" von 1945, in: Dresden – Das Jahr 1945, *Dresdner Hefte* 41, Dresden 1995, S. 5; Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: a. a. O.
272 *Volkszeitung*: Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands – Bezirk Sachsen, Landesverwaltung: 20. Juli 1945.

Die Menschen dachten an den nächsten Tag. Es ging „um ein Stück Brot". Die Geschäfte waren geschlossen. Sie wurden aufgebrochen und geplündert. Der Stadtkommandant von Dresden ließ am 7. Mai abends militärische Lebensmittellager im Industriegelände für die Bevölkerung öffnen. Anwohner trugen weg, was sie schleppen konnten, ob Lebensmittel, Schoko-Kola-Dosen oder Lederkoppel. Die Versorgung war in den ersten Wochen nach Kriegsende nicht möglich. In den Monaten bis zur Ernte herrschte Hungersnot in der Stadt.

Die „Verordnung zum Schutze der Ernte" drohte mit Freiheitsstrafen bis zu 10 Jahren, in besonders schweren Fällen mit lebenslänglicher Freiheitsstrafe oder Todesstrafe für jeden,

> welcher die Einbringung der Ernte gefährdet oder durch Diebstahl, Plünderung oder in sonstiger Weise anstehende oder geerntete Feld- oder Gartenfrüchte an sich bringt, beschädigt oder vernichtet.[273]

Städte und Dörfer waren zerstört, Industrie und Landwirtschaft zerrüttet, Verkehrseinrichtungen zerschlagen und beschädigt, Transportmittel kaum vorhanden, die Volksgesundheit unterhöhlt, die Familien auseinandergerissen und die Menschen verbraucht. Kranke oder verwundete Soldaten, aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, suchten Angehörige; ehemalige Kriegsgefangene und Fremdarbeiter, damals „DPs" (*displaced persons*) genannt, zogen marodierend übers Land – auf dem Weg nach Osten oder ins Ungewisse.

Die Arbeit in Betrieben und Verwaltung ruhte in den ersten Wochen völlig. Die Rote Armee requirierte bei ihrem Vormarsch systematisch Industrieausrüstung, Pläne, Patente, Edelmetalle, Bibliotheken und Kunstwerke aus staatlichem oder privatem Besitz, ebenso Aktenmaterial und sonstiges Schriftgut, darunter die Akten der Ministerien und der ihnen nachgeordneten Behörden. Das Beutegut wurde von der sowjetischen Montageverwaltungen mit Montagebataillonen,[274] die dem Komitee für Beutegut in Moskau unterstanden, aufgespürt und für den Abtransport in die Sowjetunion abmontiert und verpackt. Dazu wurden nicht nur Deutsche zwangsverpflichtet, sondern auch sogenannte Repatrianten – ehemalige sowjetische Kriegsgefangene oder „Fremdarbeiter" – eingesetzt.[275]

Die Bediensteten der Verwaltung wurden ausgesperrt. Nachdem die Sperre aufgehoben wurde, waren Verwaltungsunterlagen, Akten und Archive in Unordnung. Die Bestände waren unvollständig, ganz verschwunden oder nicht wiederherzustellen. Dazu kam der Papiermangel, der schon vor Kriegsende bestand, aber nun dazu führte, daß Archiv- und Verwaltungsgut zur Altpapiersammlung gebracht wurde, weil die neu eingesetzten sachfremden Leiter nicht beurteilen konnten, was womöglich zu entbehren war.

273 *Volkszeitung*: 20. Juli 1945, Verordnung zum Schutze der Ernte vom 21. Juli 1946.

274 Nicht Demontage!

275 Pawel Nikolaewitsch Knyschewskij: Moskaus Beute, München 1995, S. 26. Alfred Seidl: Der Fall Heß, München 1988, S. 21; Konstantyn Atkynsa u. a.: Operation Beutekunst. Die Verlagerung amtlicher Kulturgüter in die Sowjetunion nach 1945, Nürnberg 1995.

Das ausgebrannte Dresdner Rathaus war, soweit die Räume wieder benutzbar waren, von der Roten Armee besetzt. Der Zugang wurde den Bediensteten verwehrt. Erst ab 17. Februar 1946 wurde der Zutritt von der Kreuzstraße zu den Archivräumen gestattet. In der Zwischenzeit erhielt die stellvertretende Archiv- und Bibliotheksleiterin, Dr. Boer, von einem Dresdner Altpapierhändler den Hinweis, in einem von der Roten Armee besetzten Haus in der Kanonenstraße befänden sich Teile des Bibliotheksbestandes. Sie fand heraus, daß auch die wertvolle Handschriftensammlung dorthin gelangt war.[276]

In die Archivräume des Rathauses war während der Sperre Wasser eingedrungen. Akten lagen im Schlamm. Archivalien waren von Schimmel befallen, Findemittel unbrauchbar, Karteien durchwühlt und in Unordnung. Teile des Urkundenbestandes und zahlreiche Handschriften waren verschwunden. Archivalien aus dem Hauptamt des Oberbürgermeisters oder des Höheren SS- und Polizeiführers Elbe sind bisher nicht aufgefunden worden. Sie könnten als Beuteakten in die Sowjetunion verbracht oder vor Kriegsende vernichtet worden sein. Ein großer Teil der Unterlagen des Verteidigungsbereiches Dresden ist am 7. Mai vor der Dienststelle Arsenalstraße verbrannt worden.[277] 1958 wurden Teile des Dresdner Archivguts von der Sowjetunion an die Stadt zurückgegeben.[278]

*

Kraft-, Gas- und Wasserversorgung waren auch für die Besatzungstruppen unentbehrlich und wurden vorrangig instand gesetzt. Sowjetische Pioniere errichteten Holzkonstruktionen an Stelle der gesprengten Brükkenbögen. Die Hauptverkehrswege in der Innenstadt galt es breiter zu räumen. Beschädigter Wohnraum war bis zum Winter nutzbar zu machen. Entnahmen aus der laufenden Produktion und die Versorgung der Besatzungstruppen verschärften die wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Der sowjetischen Regierung war gerade Dresden, das auffälligste Objekt angloamerikanischen Vernichtungswillens, wichtig. Mikojan, sowjetischer Minister für Versorgung, kam auf seiner Deutschlandreise nach Dresden. Hermann Matern berichtet, er sei noch im Mai 1945 mit

276 Das Stadtarchiv Dresden und seine Bestände: Landeshauptstadt Dresden, o. J., S. 29.

277 Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: Mitteilung an den Verfasser.

278 Das Stadtarchiv Dresden und seine Bestände, 1994, S. 11.

Oberbürgermeister Friedrichs und dessen Stellvertreter Kurt Fischer zum Oberkommando der Sowjetarmee eingeladen worden und habe dort Mikojan und Marschall Konjew angetroffen. Die trostlose Lage, welche die beiden Stadtoberen vortrugen, führte zu unverzüglichen Lebensmittellieferungen. In der Nacht zum Pfingstsonntag trafen aus den beschlagnahmten deutschen Depots Transporte mit Getreide, Mehl und Kartoffeln ein. Mühlen und Bäcker mußten sofort mit der Arbeit beginnen. Die Kartoffeln wurden von der Straße an die Bürger verteilt.[279]

Danach regulierte sich eine unzureichende Grundversorgung ein. Der erste Nachkriegswinter war ungewöhnlich kalt. Die ungenügende Lebensmittelzuteilung begünstigte die Sterblichkeit der Kranken, Alten und Kleinkinder. Im Juli 1945 betrug die Säuglingssterblichkeit 73 %.

Im Frühjahr nutzten die Dresdner freie Flächen in der Stadt zum Gemüseanbau. Da diese Flächen bewacht werden mußten, konzentrierten sie sich besonders auf den Großen Garten und die Elbwiesen unterhalb des Waldschlößchens. Einige bauten auf Trümmerhalden Gemüse an.

Der Winter 1946/47 forderte wieder Opfer. Er setzte am 18. Dezember mit – 10 °C Kälte und Schnee ein. Bis Ende Februar hielt strenger Frost an. Im Frühjahr, nachdem die knappen Wintervorräte aufgebraucht waren, verschärfte sich die Ernährungslage. In der Firma „Universelle" verteilte ein FDGB-Streikkomitee einen Aufruf zur Hungerdemonstration am Sonnabend den 26. April 1947 auf dem Karl-Marx-Platz:

> Arbeiter, Werktätige in den Betrieben! Demonstriert und protestiert gegen die Hungermahlzeiten von Essiggemüse statt Kartoffeln. Wir verlangen als Ersatz für Kartoffeln zum gerechten Ausgleich erhöhte Brot- und Nährmittelzuteilungen. Wir verlangen sofortige restlose Nachbelieferung. – Schaut euch unsere Arbeiterführer an, sie haben längst wieder vergessen, wo sie hergekommen sind: Weidauer, Friedrichs, Wagner, Fischer – sie werden immer fetter, wir nagen am Hungertuche. – Wir verhungern, wir gehen zu Grunde. ... Wir haben Verbrecher an der Spitze, die sich in der Not noch durch erhöhte Zuteilungen bereichern. Ihr kennt sie alle selber.
>
> Arbeiter, Werktätige, seid klassenbewußt! Übt in den Betrieben passive Resistenz, kommt nicht sofort Hilfe, dann folgen alle geschlossen der 3tägigen Streikparole vom 1. bis 3. Mai.

Das Blatt ging von der Bezirksverwaltung an die sowjetische Militäradministration – weitere Unterlagen dazu sind in der Akte nicht enthalten.[280]

Holz für Särge fehlte. Die hohe Sterblichkeit veranlaßte das Bestattungswesen zu drastischen Maßnahmen. Die Vielzahl verschiedener Särge verringerte man auf zwei Sorten Pappsärge. Im Sommer 1945 waren

279 Seydewitz: 1955, S. 241 ff.; eigene Wahrnehmung des Verfassers.
280 StAD: 4.1.4, 955, Dezernat Oberbürgermeister, Blatt 6.

die Verstorbenen in Tücher oder Papier gehüllt zur Bestattung gebracht worden. Da Fahrzeuge fehlten, erwog die Verwaltung, die Toten mit der Straßenbahn vor den Tolkewitzer Friedhof zu bringen und sie dann mit Handwagen zum Krematorium zu fahren.

Wegen Mangels an Stadtgas waren die Krematorien ab Januar 1946 mit Braunkohlenteeröl befeuert worden. Die Muffeln wurden davon zerstört. „Es zeigte sich bald, daß sich durch Vernachlässigung in der Nazizeit die Verbrennungsöfen in schlechtem Zustand befanden", heißt es rechtfertigend in einem Bericht der Krematoriumsleitung.[281] Erst nach eineinhalbjähriger Bauzeit konnten die Muffeln wieder betrieben werden – mit Gas und Öl.

Unter diesen Umständen konnten großangelegte Bergungen der Toten vom Februar 1945 nicht erfolgen. Die Bestattungseinrichtungen genügten den Anforderungen ohnehin nicht.

Wladimir Semjonow erinnert sich:

> Im Laufe der Zusammenarbeit der Bevölkerung mit den sowjetischen Soldaten beim Räumen der Trümmer, unter denen Sanitätstrupps immer wieder halbverweste Leichen hervorholten, kehrte der Lebensmut allmählich wieder zurück.[282]

Bis auf den „Lebensmut" bestätig Seydewitz diese Ausführungen:

> Ein besonders schwieriges Problem war, Epidemien und Seuchen in der Trümmerstadt zu verhindern, in der noch viele Leichen unter den Trümmern lagen ...[283]

Der Kommandeur der neu aufgestellten Ordnungspolizei, Major Vogt, ordnete am 3. Juli 1945 an:

> Um eine schnelle und sachgemäße Bergung der Leichen zu gewährleisten, sind ab sofort auf sämtlichen Polizeirevieren Bergungskommandos zu bilden. Das Bergungskommando auf jedem Revier besteht aus 2 tatkräftigen erfahrenen Beamten. Das Kommando ist dem Revier unterstellt ...[284]

Und am 7. August gab der VI. Verwaltungsbezirk bekannt:

> Die große Zahl der noch unter den Trümmern liegenden Toten, die jetzt bei Aufräumungsarbeiten freigelegt werden, machte die Einrichtung von Leichenbergungskommandos [Plural] erforderlich. Das Kom-

281 „Betrifft: Einstellung der Öfen auf Heizungsmittel Gas, Öl, Kohle (Rohkohle) Besichtigung des Krematoriums Tolkewitz: anwesend u. a. Ing. Fa. Topf und Söhne, Erfurt. Umbau durch Fa. Topf – Ofen Nr. 1 Öl oder Gasbetrieb"; StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen.
282 Semjonow: Berlin 1995.
283 Seydewitz: 1961, S. 248.
284 StAD: 5.1.1, 64, Bezirksverwaltung I, Ordnungspolizei Dresden, Kommandantur, 3. Juli 1945.

> mando aus einem Leiter und 14 Mann ist dem 6. Polizeirevier unterstellt. Das Kommando ist zuständig für den gesamten Bereich der Stadt Dresden.[285]

Im Stadtarchiv sind nur die Berichte *eines* Bergungstrupps archiviert. Sie sind bis 30. September 1945 vom Truppführer Ehrhard Richter unterschrieben,[286] danach von Kiessling, 1946 von Röhle, Hülsberg, Nitzsche, Adam. Doch war das der einzige Trupp?

Am 7. Juli 1945 ordnete die Kommandantur der Ordnungspolizei an: „Auf sämtlichen Polizeirevieren sind sofort Leichenbergungs-Kommandos zu bilden." Und in einem Schriftstück der Kommandantur der Ordnungspolizei vom 16. Juli 1945 heißt es, nachdem der Bergungstrupp des 12. Polizeireviers erwähnt wurde: „Der Bergungstrupp der III. Bezirksverwaltung wird auf zehn Mann erhöht, um die Leute dort einzusetzen, wo es der russische Kommandant wünscht."[287] Im Februar 1946 schrieb die *Sächsische Volkszeitung*:

> Noch immer liegen Leichen unter den Trümmern, die es zu bergen gilt. Die Männer vom Bergungskommando unterstehen dem 6. Polizeirevier, Theaterstraße 15, und arbeiten in zwei Kolonnen. Dahin müssen alle Anträge der Bevölkerung gerichtet werden. ... Die Leichenbergungskommandos [Plural] haben bei ihrer Arbeit bereits eine gewisse Routine erreicht. Sie wissen genau, ob es Zweck hat, mit der Bergung zu beginnen ...[288]

Ende August fragt ein Angestellter der Bezirksverwaltung handschriftlich bei einer nicht erkennbaren städtischen Dienststelle an: „Ich möchte nun endlich klipp und klar wissen, wer die Bergungskommandos personell zu betreuen hat, immer wieder werden alle möglichen Forderungen in dieser Beziehung gestellt." Ihm wird geantwortet: „Ist Sache der Polizeireviere, die die Aufträge erteilen."[289] Der gleiche Sachverhalt geht aus einer Weisung der Bezirksverwaltung IV an die Stadtkämmerei vom 4. August hervor („Entlohnung der Leichenbergungskommandos").[290]

Diesen Unterlagen zufolge arbeiteten mehrere Bergungskommandos. Die Berichte dieser Trupps sind in den Akten des Bestattungswesens nicht

285 StAD: 4.1.4, 55, Blatt 38, 7. August 1945, Dezernat Oberbürgermeister.

286 Personalverzeichnis gefertigt vom Bergungstruppführer: i. d. Zeit vom 15. Mai bis 30. September 1945: Ehrhard Richter, am 9. Oktober: Truppführer Nicht-Pg Kurt Kiessling.

287 StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen 7. August 1945; Arbeitsbericht des Leichenbergungstrupps im VI. Verwalzungsbezirk; VEB Bestattungseinrichtungen, Aufbau und Organisation, 810, Bd. 8, Ordnungspolizei Dresden, Hansahotel, 16. Juli 1945.

288 *Sächsische Volkszeitung*, 16. Februar 1946: „Leichenbergungskommando bei der Arbeit". Dieses Kommando war zuständig für die Bergungen auf Antrag.

289 StAD: 5.1.5/137.

290 StAD: 5.1.5/137, an die Stadtkämmerei.

enthalten und bis jetzt auch nicht aufgefunden. Damit fehlt den statistischen Angaben über die Zahl der Nachkriegsbergungen die Grundlage.

Besonderer Quellenwert kommt den Bildern des Fotografen Richard Peter sen. zu.[291] Soweit es sich um Kellerbergungen handelte, bedurfte er für die Dokumentation einer besonderen Genehmigung, wenn nicht Aufforderung. In seiner Selbstbiographie schreibt er:

> Durch die Bergungskommandos [Plural!] wurde ich immer auf dem Laufenden gehalten. ... So entging mir kaum eine Gelegenheit, die Eindrücke des Grauens auf Zelluloid schreiben zu lassen – erschütternder und überzeugender als die beste Feder es könnte. ... die Karbidlampen der Bergungsleute mußten herhalten. Es kam zu Belichtungszeiten von 20 bis 30 Minuten. ... während die Schreie und das Röcheln der Erstickten gleichsam noch an den Wänden klebten, holte ich mir die Bilder zusammen. Stieg ich nach stundenlangem Aufenthalt aus diesen Pestlöchern in die Straßenbahn, flog ich an der nächsten Haltestelle wieder heraus. – Vier Jahre durchmaß ich die Trümmerwüste.

Einige Aufnahmen zeigen den Keller von „Rothe's bayrischen Bierstuben" am Altmarkt mit 46 und einen öffentlichen Luftschutzraum mit 243 Leichen. Diese Bergungen sind in den vorliegenden Berichten nicht enthalten. Weitere Fotodokumente Peters enthalten leider keinen Hinweis auf den Ort.

Auf der Rückseite des Originals eines dieser Bilder schrieb er:

> Dresden 1945 – Im Keller von Rothes Bierstuben lagen 46 Tote. ... Zehntausende sah ich so in den Grüften der „Luftschutz"-Keller – von Hitze gedörrte Mumien ...[292]

Aus dieser privaten Bemerkung auf der Rückseite eines Fotos geht hervor, daß er schon 1945 in Kellern viel mehr Tote gesehen habe, als die Bergungsberichte von 1945/46 ausweisen.

Willy Roßner kam ebenfalls aus der Vereinigung der Arbeiter-Fotografen, auch sein Archiv verbrannte bei den Luftangriffen. Wie Peter war er bei Kelleröffnungen dabei. Er arbeitete für die Landesbildstätte der KPD/SED Sachsen, die er auch leitete. Er verfügte über wichtige Kontakte zu Politikern und Institutionen. Das war vermutlich – neben langer Bekanntschaft aus gemeinsamer Arbeit in der Gruppe der Dresdner Arbeiterfotografen – der Grund dafür, daß sich Richard Peter einer Arbeitspartnerschaft mit Roßner anschloß. Roßners Bilder sind im Militärhistorischen Museum Dresden archiviert. Einige der von ihm dokumentierten Keller-

291 Richard Peter (1895–1977), seit 1920 Mitglied der KPD, Mitte der zwanziger Jahre Arbeiterfotografenbewegung, nach 1933 illegale Arbeit, Fotoausrüstung und Archiv in der Bombennacht vernichtet, seit 1945 mit geliehener Leica Dokumentation der Verwüstung Dresdens, Enttrümmerung, Wiederaufbau: „Eine Kamera klagt an", 1951.

292 SLUB, Dresden: Handschriftensammlung: Msrc. Dresden App. 2511, S. 1–139, Richard Peter: Lebensweg meiner Jahre; Fotothek: Richard Peter, Ps 48 und 122 Rückseite.

öffnungen sind in Bergungsmeldungen 1945 und 1946 nicht aufzufinden: die Keller des Gasthauses Hallgasch, Weiße Gasse und in der Schloßstraße neben Teppichhaus Weimar mit etwa 250 Toten.[293]

Friedrich Karl Fromme erinnert sich: Er hatte im Winter 1946/47 die letzte Bahnverbindung versäumt und mußte zu Fuß durch die Ruinenstadt wandern. Als er gegen Mitternacht von der Strehlener Straße kommend über die Wiener Straße wollte, sah er, wie fünf oder sechs offene Straßenbahnbauwagen mit Leichen beladen wurden. Er hatte einen wenig benutzten Trümmerpfad durch die Werder Straße genommen und unwissentlich eine Absperrung umgangen. Ein Volkspolizist forderte ihn auf, sofort weiterzugehen.[294]

Wieviele dieser Keller von Toten geräumt wurden, ließ sich bisher nicht ermitteln. Während Reichert noch 1994 feststellte, daß bei den archäologischen Grabungen in der Innenstadt keine Leichen gefunden worden sind,[295] gruben Archäologen seit Mai 2002 insgesamt 14 Opfer der Bombenangriffe am Neumarkt aus. Diese Funde sind durch einen aufmerksamen Bauherrn der Presse mitgeteilt worden und brachte die Kommission zur Feststellung der Zahl der Bombenopfer in Verlegenheit. Die Landesarchäologin Dr. Judith Oexle, Mitglied der Kommission, hatte 2006 öffentlich vorgetragen: „Nicht in einem einzigen Fall haben wir einen Toten oder Teile eines Skeletts gefunden."[296]

Geheime Bergungen

Die Quellen, die auf geheime Bergungen hinweisen, sollen hier noch einmal zusammengefaßt werden, um die Fragen, welche sie aufwerfen, zu präzisieren.

Ein zuverlässiger Zeuge hat im Winter 1946/47 geheime Bergungen im Bereich der Wiener Straße beobachtet (Fromme). Kelleröffnungen sind von den Fotografen Peter und Roßner dokumentiert worden, die seit den zwanziger Jahren zuverlässige Kommunisten und nach 1933 illegal tätig waren. Peter hielt auf der Rückseite eines Originals für sich privat fest, er habe in diesen Grüften „Zehntausende" gesehen.

In den Unterlagen des Bestattungswesens finden sich Hinweise darauf, daß mehrere Bergungstrupps eingesetzt wurden. Im Stadtarchiv sind jedoch nur die Bergungsberichte *eines* Leichenbergungstrupps bzw. -kommandos (beide Begriffe wurden verwendet) aufbewahrt. Dieser Mangel hätte 1946 der Kommission unter Weidauer und der bis 2008 im Auftrag des Oberbürgermeisters arbeitenden Historikerkommission auffallen müssen.

293 MHM Dresden: Inv.-Nr. Va – 38592; BAAM 5239, BAAN 0011.

294 Dr. Friedrich Karl Fromme: Mitteilung an den Verfasser, F. hatte irrtümlich die Prager Straße als Ort der Wahrnehmung angegeben. 1946/47 fuhr noch keine Bahn durch die Prager Straße.

295 Reichert: 1994, S. 61; *Bild* Dresden: 22. Mai 2008, S. 3.

296 Vortrag am 26. April 2006 im Hygienemuseumm Dresden; *Bild*, Dresden: 22. Mai 2008.

Warum geheime Bergungen? Die Bestattungseinrichtungen waren mit den Folgen der hohen Sterblichkeit in den Nachkriegsjahren überlastet. Zusätzliche ordnungsgemäße Bestattungen waren nicht möglich. Zudem hätten die Angehörigen der Toten, die nicht geborgen werden konnten, ebenfalls deren Bergung und Bestattung gefordert.

Geheime Bergungen, Exhumierungen und Wiederbestattungen sind vorgenommen worden. *Bild* – Dresden veröffentlichte im Dezember 2005 einige Fotos: „Bisher unbekannte Aufnahmen zeigen, wie die Toten des Feuersturms vergraben wurden." Die Analyse der Bilder ergibt: Offensichtlich exhumierte Soldaten werden durch Zivilisten bestattet, von denen einige mit Schlips und Weste arbeiten. (1946 wurden Menschen, wo sie eben waren, in Haft genommen. Sie mußten ihre Zivilkleidung immer tragen, weil sie ihnen sonst gestohlen worden wäre.) Der Vorgang wird beaufsichtigt von Polizeioffizieren und Zivilisten mit weißen Armbinden. Drei sowjetische Soldaten sind ebenfalls auf den Fotos zu erkennen. Auf den Aufnahmen sind ca. 50 Leichen, junge Männer mit kahlen Köpfen, zum Teil mit Stiefeln, zu erkennen. Ihr Verwesungszustand deutet darauf hin, daß sie exhumiert worden sind. Bei diesen Aufnahmen handelt es sich nicht um Bombenopfer. Die Bombentoten waren überwiegend Frauen, Kinder und alte Männer, sie wären im Sommer 1946 verwest oder mumifiziert gewesen. Die Aufnahmen wurden 1946 im Frühsommer angefertigt. Diese geheime Bestattung erfolgte im Waldgelände zwischen Heidefriedhof und Leipziger Straße.[297] Diese Fotos belegen, daß geheime Bergungen oder Exhumierungen und Bestattungen stattfanden.

Bergung auf Antrag

In den ersten Tagen nach dem 8. Mai 1945 übernahmen antifaschistische Komitees öffentliche Aufgaben. Dazu gehörten auch die Leichenbergungen. Diese wurden auf Antrag und nach den personellen Möglichkeiten ausgeführt. In den ersten Wochen nach Kriegsende setzte das antifaschistische Komitee von Dresden-Plauen einen Bergungstrupp ein. Die Kommunale Hilfe in Dresden-Plauen gab den Hinweis: „Leichenbergungen können selbständig von den Angehörigen und Personen, die ihnen dabei helfen wollen, vorgenommen werden."

297 *Bild*, Dresden: 13. und 14. Dezember 2005; Aussage der Besitzerin der Aufnahmen, Kopien im Archiv des Verfassers.

Um Unfälle zu vermeiden, sollte eine Person als Truppführer eingesetzt werden. Diese sollte sich so bald als möglich bei der Kommunalen Hilfe des antifaschistischen Komitees einfinden, um sich mit dem Sanitätsdienst zu besprechen. „Bei der großen Zahl der bei uns gemeldeten Fälle, die natürlich alle als dringend anzusehen sind, wird die Selbsthilfe der Einwohnerschaft dringend empfohlen."

Das erste überlieferte Protokoll eines Bergungseinsatzes nach Kriegsende datiert vom 18. Mai 1945. Es führt die Personalien von zwei Frauen auf. Sie sind „neben anderen bereits Geborgenen am 17. Mai in bereits stark verwestem Zustand ausgegraben" und sofort in einem Bombentrichter auf dem Grundstück mit Chlorkalk bestreut und beerdigt worden. Handschriftlich ist vermerkt: „22. 5. vom Mann abtransportiert u. bestattet."

Ein Mitarbeiter des antifaschistischen Komitees gibt am 2. Juni folgenden Bericht an das Büro der Kommunalen Hilfe:

> Die zur Leichenbergung am 2. Juni erforderlichen Arbeitskräfte habe ich, da andere nicht gestellt wurden, dem mir unterstellten Lazarettkommando entnommen. Dieses Lazarettkommando habe ich der Schwester Emma zur Verfügung gestellt als Aushilfe für fehlendes Personal, zur Betreuung und Hilfe bei schwerkranken und verwundeten deutschen Soldaten. Ferner ist durch die Unterbringung durchziehender Flüchtlinge, die täglich festzustellende große Unordnung und Sauerei das von Anfang des deutschen Lazarettes nötig gewesene Arbeitskommando voll beschäftigt gewesen [sic!], so wie es heute eben noch ist. Eine Wegnahme dieser Arbeitskräfte vom Lazarett zur Leichenbergung in den zerbombten Grundstücken ist weiterhin nicht zu vertreten, da sich hieraus ernste Schwierigkeiten mit der Lazarettverwaltung ergeben werden. Die Lazarettverwaltung ist neuerdings durch einen hinzugekommenen russischen Offizier und einem russischen Arzt verstärkt worden und verlangt dort Ordnung und Sauberkeit.

Der Berichter bittet um ein ständiges Leichenbergungskommando. Die Sicherung der Arbeiten übernahm die Baupolizei. „Sprengungen von Ruinen sind dort rechtzeitig einzureichen." Schutzkleidung sei aus den Luftschutz-Rettungsstellen der früheren Schutzpolizei zu entnehmen, Wertsachen und sonstiges Eigentum in einem Wertbeutel an die Kommandantur der Ordnungspolizei einzureichen.[298]

Bis Mitte Juni gab es nur den Leichenbergungstrupp des antifaschistischen Komitees in Coschütz, der dem 12. Polizeirevier im Hansahotel zugeordnet wurde.[299] Er bestand aus 8 Mann. Bis auf den Leiter waren

298 StAD: 9.1.14, 794, Bd. 6.

299 Am 12. Mai 1945 fand die konstituierende Sitzung des Rates der Stadt Dresden statt. Die sowjetische Militärkommandantur setzte Dr. Rudolf Friedrichs als Oberbürgermeister ein. Sieben Bezirksverwaltungen wurden neu formiert. Als Bezirksbürgermeister wurden frühere Mitglieder der Antifaschistischen Komitees eingesetzt. Die Komitees bildeten ehemalige Mitglieder der KPD sofort nach dem Einmarsch der Roten Armee. Die Bezirksverwaltungen und das Nachrichtenamt koordinierten die Zusammenarbeit zwischen dem Rat der Stadt Dresden und den sowjetischen Militärbehörden (MSA). Vorrangig stellten sie die Reparationsleistungen an die Sowjetunion sicher und organisierten die politisch-propagandistische Arbeit in den Stadtbezirken.

es ehemalige Mitgliedern der NSDAP (Pg). Später bekam der Trupp noch zwei Mann dazu. Ein Personalverzeichnis des Bergungstrupps des VI. Bezirkes nennt einen Truppführer – „Nicht-Pg", einen Mann – „Nicht-Pg" – und zehn Pg, also 12 Mann. Wie viele weitere Bergungstrupps es gab und bei welchen Polizeirevieren sie aufgestellt wurden, ist nicht zu ermitteln.

Den archivierten Unterlagen zufolge wurden jedoch keine systematischen Bergungsmaßnahmen durchgeführt, sondern die Bergungen erfolgten auf Antrag von Angehörigen oder ergaben sich aus den laufenden Dienstpflichten. Gefallene Rotarmisten, Mord- oder Totschlagsopfer, Unfallopfer und Selbstmörder wurden aus „wilden Grabanlagen" und öffentlichen Grünflächen exhumiert und umgebettet.

In einer Eingabe des Bergungstruppführers an das 12. Polizeirevier heißt es, die Leute hätten „bisher ohne Entgelt gearbeitet". Um den vielen und schweren Anforderungen nachkommen zu können, müsse der Trupp von dem allmorgendlichen Appell ausgenommen werden und ihm ständig zur Verfügung stehen. Diesem Ansinnen stehe entgegen, daß der Einsatzleiter der Kommunalen Hilfe der Antifa „sich wieder erlaubt habe, meine Leute, die auf dem Friedhof mit dem Ausheben einer Grabstelle für 2 Leichen beschäftigt waren, wegzuholen und anderweitig zu beschäftigen". Er begründe seine Maßnahme damit, die Leute würden nicht bezahlt und stünden somit ihm zur Verfügung. Der Truppleiter mahnt eine Klärung der „Frage der Bezahlung" seiner Leute an.

Es war kein Einzelfall, daß Leute willkürlich zu Arbeiten herangezogen wurden. Am 7. Juni verbietet der Oberbürgermeister Friedrichs das wilde Abfangen von Leuten. Keiner, der in einem Arbeitsverhältnis stehe, dürfe von Stellen herangezogen werden, die nicht in die Stadtverwaltung eingegliedert seien. Es sei ein hinderliches Neben- und Durcheinander eingetreten.

Dem Bestattungstrupp mangelte es an Arbeitsgerät. Schaufeln hatten sie selbst zu stellen. Noch am 24. September ist in einem Bergungsbericht von „einer Suchaktion nach brauchbarem Arbeitsgerät für den Leichenbergungstrupp" die Rede. Im Juni beantragt der Leiter des Trupps angesichts der vielen unerledigten Bergungsanträge je zehn Paar Gummistiefel, Schaufeln, Hacken, Hämmer und verschiedene Meißel. Ein zweirädriger Handwagen zum Leichentransport konnte bis zum 11. Juni noch nicht beschafft werden.[300]

300 StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen, 2. Juni; 10. Juli; 16. Juli; 30. August; 7. September; 18. September 1945.

Mit Schreiben vom 14. Juni 1945 an die Leiter der Stadtverwaltungsbezirke bittet der Kommandeur der eben im Aufbau befindlichen Ordnungspolizei,

> dafür Sorge zu tragen, daß nunmehr alle antifaschistischen Ausschüsse und sonstige nicht gesetzmäßigen Organisationen entweder in die rechtmäßigen Verwaltungsorgane überführt oder aufgelöst werden.[301]

Damit wurde auch der Bergungstrupp des antifaschistischen Komitees Coschütz mit seinem Leiter Ehrhard Richter dem 11. Polizeirevier, Sedanplatz, unterstellt.

Im August häuften sich die Anträge auf Bergung. Um die Anträge bis zum Frosteintritt zu erledigen, sollten die Trupps um sechs Arbeitskräfte verstärkt werden. Bisher hatte ein Trupp aus 8 Mann und dem Bergungsleiter bestanden. Zum Ausschachten der Grabstellen konnten die Friedhofsverwaltungen Leute beim Arbeitsamt anfordern, um die Bergungsarbeiter zu entlasten. „Unter den täglich sich meldenden Nazis befinden sich bestimmt Fachleute, die derartige Arbeiten verrichten können."

In einem Bericht über die Bergung von zehn Leichen aus einem Trümmergrundstück in der Rabenerstraße 26 heißt es:

> Die anderen auf der Bergungsliste aufgeführten Verschütteten konnten bisher nicht geborgen werden. Große Brandherde und der bis 5 m hohe Schutt deuten darauf hin, daß die Leichen verbrannt sind. Verbrannte Leichenteile beweisen das.

Es handelte sich um acht Erwachsene, ein Kind und einige unbekannte Soldaten. Die Arbeiten hatten 18 Tage in Anspruch genommen. Die erfolglose Suche wurde eingestellt. Sie war „durch täglich eintretenden Nachrutsch der Schuttmassen sehr erheblich erschwert und verzögert worden".[302]

Dieser Bericht ist ein Beispiel für Bergungsmaßnahmen außerhalb der toten Gebiete nach dem Krieg. Am Rand des Berichtes ist zugefügt: „Es besteht die Möglichkeit, daß die hier als nicht geborgen Aufgeführten s. Zt. von der ‚TeNo' [Technischen Nothilfe (TN)] weggebracht wurden." Die TN wurde nicht für die Leichenbergung eingesetzt, sondern führte technische Aufgaben aus. Dabei aufgefundene Leichen wurden natürlich geborgen.[303]

Am 16. August teilt die Kommandantur der Ordnungspolizei dem Bergungsleiter einen Auszug aus dem Befehl 39/45 der SMA mit: Die Arbeiter des Leichenbergungstrupps erhielten den Lohn der Lohngruppe C. Das sind 0,70 RM zuzüglich 20 % Erschwerniszulage für schwere und

301 StAD: 5.1.1/137, Rundschreiben 1/1945.
302 StAD: 9.1.14, 789, Bd. 1.
303 StAD: 4.2.17 Stadtbauamt, Einsatzberichte der Technischen Nothilfe, Bereitschaftsführer Feyd.

ekelerregende Arbeiten. Den Mitgliedern der früheren NSDAP durften die Erschwerniszuschläge nicht gezahlt werden. Bürgermeister Weidauer ordnete an, daß die Löhne für die Leichenbergungskommandos die Stadthauptkasse bereitzustellen und einen Vorschuß von 30 RM auszuzahlen habe. (Zum Vergleich: Auf dem Schwarzmarkt hinter dem Neustädter Bahnhof kostete ein Brot 70 RM.)

Damit war für den Bergungsleiter die Angelegenheit nicht erledigt. An Hand eines Falles schilderte er der Kommandantur seine Bedenken: Eine Frau hatte ihre Schwiegermutter in einem zerbombten Grundstück ausgraben lassen und fragte nach der Höhe der Arbeitskosten. Sie wollte die Wertsachen ausgehändigt bekommen. Diese Frau war jedoch nach Kenntnis des Bergungsleiters Blockleiterin einer NS-Frauengruppe gewesen. In solchen Fällen händigte der Bergungsleiter, wenn es sich um Ehepartner handelte, auf besonderes Verlangen höchstens den Ehering aus. Er stellte nun die Frage, ob NSDAP-Angehörige überhaupt Anspruch auf diese Wertsachen hätten.

Einige Tage später bewegte ihn ein gleichartiger Fall: Eine Frau stellte einen Bergungsantrag und fragte an, was die Ausgrabung ihrer Verwandten kosten werde. Er macht ihr folgende Rechnung auf:

> Ein Arbeiter, Mitglied der NSDAP, erhält 0,70 RM die Stunde, ergibt für eine Woche bei 48 Stunden 33,60 RM, ein Arbeiter, Nicht-Mitglied der NSDAP, erhält 20 % Erschwerniszuschlag. Das entspricht 40,32 RM pro Woche. Fünf Arbeiter ergibt im ersten Fall 168,– RM, im zweiten Fall 201,60 RM. Die Arbeiten dauern jedoch möglicherweise vier Wochen, macht 672,– bzw. 806,40 RM.

Der Bergungsleiter hob hervor, im Allgemeinen seien Terrorleichen für die Angehörigen kostenfrei zu bergen. Er schlug jedoch vor, für „Nazileichen" die Angehörigen zur Kostendeckung heranzuziehen. „Ebenso wenn diese selbst Nazis sind, da sie dieses Elend verschuldet haben. Die antifaschistischen Steuerzahler sind sich einig, daß Nazis und ihre Anhänger die Suppe, die sie eingebrockt haben, auslöffeln."

Die Herausgabe der Wertsachen handhabe er so: Wenn feststehe, daß die Angehörigen Nicht-Pg. waren, dürften sie Kleinigkeiten wie Trauringe mitnehmen. Pg. bekämen diese nur, wenn sie direkte Angehörige seien. Pg. hätten seines Erachtens kein Recht, Brillanten zu „heimsen", die „wir" aus dem Dreck ausgegraben hätten. „Demokratie an denen angewandt, die es verdient haben, aber nicht an den Totengräbern unserer Heimat!" Er fragte an, ob der Truppführer bei Angehörigen der Verschütteten nach der Parteizugehörigkeit forschen dürfe, denn davon hinge die Herausgabe der Wertsachen ab.[304]

304 StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen, 16. Aug; 28. Aug.; 26. Sept.; 3. Oktober 1945.

Bei dieser Praxis blieb es nicht. Im Dezember 1946 gibt ein Bergungstruppführer eine Stellungnahme an das Polizeipräsidium, in der er auf die „verworrenen Zustände" hinweist, die mit der Auflösung der Vermißtenzentrale hinsichtlich des Bergungsgutes auftraten. Die Pflegschaft für Nachlässe von bekannten Erbberechtigten lag immer noch bei den Bergungstrupps. Die Behandlung des Bergungsgutes unbekannter Toter war nicht geregelt. Die Abwesenheitspflegschaften übernahm das Amtsgericht.[305]

Erst im Mai 1947 wurde eine vorläufige Regelung getroffen: Bergungsgut bekannter Toter war danach von dem zuständigen Polizeirevier aktenkundig den Erbberechtigten auszuhändigen. Wenn der rechtmäßige Besitzer nicht mehr lebte und es auch keine direkten Verwandten gab, wurde das Bergungsgut vom Nachlaßgericht übernommen. Bergungsgut unbekannter Toter verfiel der Stadt und wurde vom Polizeirevier dem Leihamt der Stadt übergeben. Stark verschmutzte Gegenstände, bei denen die Gefahr einer Infektionsverbreitung bestand, waren vor Zeugen vom 6. Polizeirevier zu vernichten.[306]

Bergungsberichte des Leichenbergungstrupps des 6. Polizeireviers über Opfer der Fliegerangriffe*

8. 10. 1945–30. 3. 1946	100 Berichte	336 Tote
1. 4. 1946–31. 12. 1946	140 Berichte	323 Tote
1947	83 Berichte	227 Tote
1948	93 Berichte	107 Tote
Bis Dez. 1949	82 Berichte	194 Tote
		1.187 Tote
Registriert von KWU/VEB-Bestattungseinrichtungen		
1950 (ab 1. 6.)	6 Berichte	8 Tote
1951	90 Berichte	198 Tote
1952	66 Berichte	101 Tote
1953	12 Berichte	18 Tote
1954	6 Berichte	8 Tote
1955	10 Berichte	9 Tote [sic!]
1956	9 Berichte	16 Tote
1957	12 Berichte	12 Tote
		370
	Gesamt:	1.557 Tote

(* StAD: 9.1.14, nach Friedrich Reichert: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit, Dresden 1994, S. 61)

305 StAD: 9.1.14, Stellungnahme zur Arbeit des Bergungstrupps, Abwicklung der Nachlaßpflegschaften vom 10. Dezember 1946; 23. Mai 1947.

306 StAD: 9.1.14, Besprechung im Polizeipräsidium vom 23. Oktober 1947.

Die Bergungsberichte liegen im Stadtarchiv, nach Jahren geordnet, bis zum Jahre 1957 vor. Von Oktober 1945 bis einschließlich 1949 registrierte das 6. Polizeirevier auf der Theaterstraße die Toten, welche von den Bergungstrupps ausgegraben wurden. Aus dieser Zeit liegen mindestens 50 Berichte über Kellerbergungen mit mehr als 5 bis zu 110 Leichen vor. Diese Berichte sind bis September 1945 von Ehrhard Richter, danach von Kurt Kiessling unterschrieben.[307] Da jedoch im Behördenschriftwechsel von mehr als einem Trupp die Rede ist, sind nicht alle Bergungsberichte im Stadtarchiv aufbewahrt.

Ab Juli 1950 registrierte das Kommunale Wirtschaftsunternehmen (KWU, später VEB Bestattungseinrichtungen) die geborgenen Bombenopfer. Die Zahl der registrierten Bombenopfer wurde geringer. Bergungen wurden nur noch im Zuge der Enttrümmerung durchgeführt.

Leichenteile in verkohltem Zustand wurden bei der Trümmerabtragung in den Brandherden gefunden. Diese Fälle wurden nicht registriert. Aus dem aufgefundenen Schriftgut einschließlich der Bergungsberichte geht hervor, daß nach dem 8. Mai 1945 keine systematischen Bergungen in den Schadensgebieten vorgenommen wurden.

Nicht alle Bergungen sind den registrierenden Stellen gemeldet worden: Am 3. Juli 1964 teilt der Genosse Bonder vom Rat der Stadt Dresden dem Stadtrat Weidauer mit, es sei „nicht bekannt, ob alle Unterlagen dem Bestattungswesen zur Verfügung gestellt worden sind".[308] Hier ist zu beachten, daß unter führenden Genossen vertrauliche Angelegenheiten nicht breit erörtert wurden.

30 unbekannte Tote wurden 1955 auf dem Grundstück Nicolaistraße 10 gefunden. Sie sind im Ehrenhain des Johannisfriedhofes begraben worden.[309] Die Statistik des VEB Bestattungseinrichtungen weist für 1955 jedoch nur 10 Berichte mit 9 (!) geborgenen Toten aus (siehe Tabelle, S. 134).

Auch außerhalb der toten Gebiete war die Leichenbergung nicht abgeschlossen. Die ersten Bergungen nach Kriegsende fanden außerhalb der toten Gebiete statt.

Im Januar 1950 hatte man auf der Schössergasse aus einem Keller 81 Tote ausgegraben.[310] Diese Bergung ist nicht registriert. Berichte vom 1. Januar bis 1. Juni 1950 sind nicht vorhanden.

In einem Brief an Weidauer schreibt der Leiter des Dresdner Stadtarchivs:

307 StAD: 9.1.14. Bestattungseinrichtungen, 789 Bd. 2.

308 SächsHStA: BPA, V/2. 052.017, Weidauer-Nachlaß.

309 *Sächsische Zeitung:* 13. Februar 2003, S. 8.

310 StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung, Aussage Friedemann.

> Da ich persönlich nach dem 8. Mai feststellen konnte, daß Knochenreste, darunter Schädel, auf die Trümmermassen geworfen worden sind, sind bestimmt nicht alle Luftkriegstoten registriert und erfaßt worden.[311]

Fotos aus dem Jahr 1946 zeigen „Trümmergräber": Trauernde Hinterbliebene, die Kränze mit Trauerschleifen am Totensonntag auf den Trümmern niederlegen.

> Jahrelang lagen die Trümmer nahezu unverändert. In vielen der nur auf schmalen Fußpfaden begehbaren Straßen der Innenstadt und der eng bebauten Vororte lagen an den Totensonntagen unzählige Kränze auf den Ruinen: ein Zeichen, daß dies Grabhügel waren für ehemalige Bewohner.[312]
>
> Dann wurden allmählich die Trümmer abgeräumt. Auf Kellergeschoßhöhe wurde planiert. Darunter blieben die Gräber. Der Neubau, der nur sehr zaghaft in den fünfziger Jahren begann, die Innenstadt erst in den sechziger Jahren erfaßte, richtete sich vielfach nicht nach den alten Straßenzügen. Auf das Zählen von Knochen, die beim Ausschachten zutage traten, war man nicht eingestellt; die Asche aus Menschenkörpern war ohnehin Teil des Bauschuttes geworden.[313]

Die schlechten Lebensbedingungen mit hoher Sterblichkeit und die Probleme der Beerdigungsinstitutionen, die Verstorbenen einzusargen und zu den Friedhöfen zu bringen, zwangen dazu, nur notwendige Bergungen vorzunehmen. Möglicherweise bestand ein Grund für geheime Bergungen darin, daß für diese Toten keine normalen Bestattungen stattfanden. Über ein Jahr war das Krematorium ausgefallen. Aus dem aufgefundenen Schriftgut einschließlich der Bergungsberichte geht hervor, daß nach dem 8. Mai 1945 keine systematischen Bergungen vorgenommen und eine unbekannte Zahl von Bergungen nicht auf die übliche Art registriert wurde, weil der dann erforderliche Aufwand für die Beisetzung nicht erbracht werden konnte.

Heidefriedhof – unbekannte Grabanlage

Am 25. März 1945 überflog ein englischer Aufklärer Dresden und fotografierte unter anderem das Gebiet der Oberlößnitz mit dem Heidefriedhof. Im westlichen Teil des Friedhofes sind die Flächen der Massengräber zu erkennen, die heute beidseits des Ehrenhains von Wald bedeckt sind. Auf der Reservefläche im Südostteil parallel zur Autobahn erstreckt sich eine frische Grabung. Vier rechteckige Anlagen von 40 mal 56 Metern, getrennt durch 8 m breite Flächen, treten so deutlich hervor wie die bekannten Massengräber. Auf einem sowjetischen Luftbild vom gleichen Areal aus dem Jahr 1956 ist keine Anpflanzung zu erkennen.[314] Die Anlage hebt sich jedoch 1956 noch deutlich von der Umgebung ab. Das läßt darauf schließen, daß in der Umgebung niedriger alter Bewuchs vorhanden ist, während der Bewuchs auf der Anlage jünger ist. Jetzt (im Jahre 2006) ist das Areal mit Jungbäumen bestanden, die vor 30 bis 40 Jahren in Reihen angepflanzt wurden.

Das Objekt hat den Charakter einer Grabanlage. Wann ist sie entstanden? Weitere Recherchen förderten Luftbilder aus dem Jahre 1944, vom März und Mai 1945[315] sowie aus 1956 zutage.[316] Vermutungen, es könnte sich um eine Grabstelle von Bombenopfern handeln, haben sich bisher nicht bestätigt, sind bei genauerer Prüfung der Aufnahmen auch nicht wahrscheinlich.

Im Stadtarchiv stieß der Autor auf Dokumente, die sich auf diese Anlage beziehen.

Am 25. Mai 1945 verfaßte der Leiter des 13. Stadtbezirkes (Trachau) einen „Bericht über Vorkommnisse auf den Dresdner Waldfriedhof": Dort waren nach den Angaben eines Bürgers in den letzten Wochen vor Kriegsende ungefähr 250 Menschen erschossen worden. Sie waren derart oberflächlich beerdigt worden, daß bereits einzelne Gliedmaßen aus der Erde ragten. Die Behörde nahm eine Besichtigung vor. Vom Leiter des Polizeireviers wurde festgestellt, es handle sich um die Leichen von Personen, die während der Luftangriffe geplündert hätten und deswegen von der Gestapo erschossen worden seien.

Die Leichen waren herausgewühlt und nach Wertsachen durchsucht worden. Die Gräber wurden nun in Ordnung gebracht „sodaß damit die Angelegenheit ihre Erledigung gefunden haben dürfte".[317] Doch dabei blieb es nicht.

Am 16. August 1945 teilt die Bezirksverwaltung I dem sowjetischen Bezirkskommandanten folgende „gewünschte Angaben bezüglich der auf dem Waldfriedhof entdeckten Massengräber" mit:

> Die Massengräber befinden sich im Südteil des Waldfriedhofes in der Nähe der Autobahn.
>
> Die Betreffenden wurden von der SS und der Staatspolizei erschossen.

311 SächsHStA: BPA, V/2 .052 025, Weidauer-Nachlaß.
312 SLUB Dresden: Fotothek, Richard Peter sen., Ps 119; 124 1–3.
313 Friedrich Karl Fromme: Der Schlag gegen Dresden, *FAZ*, 25. Februar 1977.

314 BA: Fernerkundungszentrum Potsdam GmbH, Bild 180/461/56/78.
315 Schnatz: Ausstellung Dresdner Rathaus, Februar 2007, Luftbilder vom 31. Mai 1944; 7. Juli 1944; 19. Dezember 1944; 25. März 1945; 11. Mai 1945.
316 Luftbilddatenbank: Würzburg, PF. 11 02 41, Historische Luftbilder Dresden, Gebiet Oberlößnitz; Ministry of Defence (Air), London; BA: Bild 180/461/56/78; Bergander 1994, Abb. 97; *Bild*, Dresden: 5. Dezember 2005; Archiv des Autors.
317 StAD: VEB Bestattungseinrichtungen, 9.1.14.

> Die Massengräber wurden von der neuen Polizei gefunden. Das wurde der Kriminalpolizei gemeldet. Die Bergungsarbeiten wurden von der Kripo geleitet, die einen Pathologen und einen Chemiker hinzuzog. Die Bergungsarbeiten werden am 19. August beendet sein.

Am 20. August teilt die Bezirksverwaltung I dem Kommandanten mit: Es „wurden 179 Leichen, darunter 24 Frauen, festgestellt". In 14 Tagen würde durch die Landesverwaltung eine „würdige Totenfeier unter breitester Anteilnahme der Bevölkerung stattfinden".[318]

Das Findebuch weist aus: „Vorbereitung symbolische Gedenkfeier für 300 Menschen, die in den letzten Kriegstagen umgebracht wurden, auf dem Heidefriedhof am 16. 8. 1945."[319] Dieses Dokument ist in der Archivalie nicht enthalten.

Der Obergärtner des Heidefriedhofs, Zeppenfeld, berichtet kurz nach Kriegsende:

> Die Erschießung von Plünderern hat die SS – Polizei vollzogen. [...] Die Zahl kann ich nicht bestimmt angeben, es waren 2 ½ Gräben, aber nicht so lang wie im Ehrenhain ...[320]

Dazu berichten zwei Zeugen 2007:

> Ich war als Maurerlehrling von 1946 bis 1950 beim Bauunternehmen Schwenke beschäftigt. Wir arbeiteten am Fundament der Feierhalle etwa 150 m von der im Luftbild bezeichneten Stelle entfernt. In Richtung auf die Autobahn war nach einer Zone dicker Bäume eine Lichtung. Uns war streng verboten, uns in dieser Richtung von der Baustelle zu begeben, weil Gefahr von Infektionen durch flach beerdigte Leichen bestünde.[321]
>
> Wir wohnten 1952 in Hellerau. Auf der Leipziger Straße unterhalb des Heidefriedhofes konnten wir in einer Fabrik Waffelbruch kaufen. Mit meinem Vater und meiner Schwester fuhren wir auf Fahrrädern am Rande des Heidefriedhofs an der auf dem Luftbild bezeichneten Fläche vorbei und mit dem Einkauf wieder zurück. Bergauf schoben wir die Fahrräder an der Fläche entlang. Dort arbeiteten Männer mit Mundschutz und verteilten weißes Pulver, vielleicht war es Chlorkalk. Sie hatten an verschiedenen Stellen den Boden aufgeworfen. Mein Vater kam mit einem Arbeiter ins Gespräch. Ich weiß nur noch, daß es sich um Leichen drehte.[322]

Zehn Jahre später greift Max Seydewitz, 1947 bis 1952 Ministerpräsident des Landes Sachsen, den Vorgang wieder auf. In seinem Buch, ausführlicher in der zweiten Auflage, räumt er ein, es habe „tüchtige" Leute

318 StAD: Bezirksverwaltung I, 1.1., Nr. 32.
319 StAD: 5.1.1, 23, 6.
320 SächsHStA: PBA V/2.052.018, Weidauer-Nachlaß, Bericht Zeppenfeld nach einer Handschrift von Wilhelm Zeppenfeld; StAD: 17.2.4 Zapf-Sammlung.
321 Archiv des Autors: Bericht Heinz Jakob (73) Dresden.
322 Archiv des Autors: Hans-Jürgen Opitz (67) Dresden.

Luftbild Heidefriedhof, 25. März 1945. Rechter Bildrand: Autobahn Dresden–Berlin. Die hellen Flächen oben im Bild zeigen die Massengräber für die Bombenopfer der Februarangriffe. Links im Bild, parallel der Autobahn, die „unbekannte Grabanlage". Auf dieser Fläche wurden kurz nach Kriegsende ca. 200 Leichen exhumiert.

gegeben, die sich Sachen aneigneten, um sie zu hohen Preisen zu verkaufen, doch die Mehrzahl der auf Grund des Standrechts Ermordeten hätten gegen das Naziregime Stellung genommen, oder es wären bewußte Antifaschisten und ausländische Zwangsarbeiter gewesen.

Arbeiter des Bestattungstrupps berichteten, daß sie im äußeren Teil des Friedhofs Reihengräber ausheben mußten, in denen angeblich Ausländer beerdigt werden sollten, die beim Luftangriff ums Leben gekommen waren. Dorthin brachte aber die SS eines Tages 182 Menschen, erschoß sie auf dem Friedhof und warf sie in die Grube. Diese „Saboteure und Aufsässigen" wurden verscharrt.

Im Oktober 1954 wurden die Überreste der Exekutierten exhumiert und vom 19. bis 21. Oktober in der Grabanlage für „Kämpfer gegen den Faschismus" auf dem Heidefriedhof in der Abteilung 22 beerdigt. Es waren vermutlich 9 weibliche Personen darunter.[323]

Was ist aus den vorgestellten Quellen zu schließen? Aus den angegebenen Zahlen (1945: 179, davon 24 Frauen; 1954: 182, davon vermutlich 9 Frauen), dem Fundort und den Umständen geht hervor, daß es sich bei allen Angaben um dieselbe Gruppe von Leichen handelt. Eine Kontrolle aller verfügbaren Luftbilder zeigt, daß es sich nur um die Grabanlage am südöstlichen Rande des Heidefriedhofes parallel zur Autobahn handeln kann. Andere spezielle Bodenzeichen sind in diesem Gebiet nicht zu erkennen.

Seydewitz zitiert Arbeiter, die Reihengräber für Ausländer ausheben sollten. War die Grabanlage für ausländische Bombenopfer vorbereitet worden? Dafür spricht, daß ausländische Tote gesondert gezählt wurden.[324] Auf dem Neuen Annenfriedhof sind die ausländischen Opfer des Angriffs vom 17. April 1945 gesondert bestattet. Warum das auf dem Heidefriedhof unterblieb, ist bisher nicht bekannt. Die Arbeiter, die Seydewitz zitiert, haben offenbar nur flache Gräber ausgehoben. Das Luftbild vom 11. Mai 1945 läßt an der vorbereiteten Stelle keine tiefen Erdbewegungen erkennen. Immerhin wäre das eine Erklärung über den Zweck der vorbereiteten Grabanlage.[325]

Eine weitere Frage ergibt sich über die Gründe für die Erschießungen. Der Leiter des 13. Stadtbezirkes berichtet am 25. Mai 1945, die Polizei habe festgestellt, daß die Toten Plünderer seien. Leider sind bisher über diese Ermittlungen keine Einzelheiten aufgefunden worden. Immerhin wurde Plündern mit standgerichtlicher Erschießung geahndet. Eine Maßnahme, die unter den Umständen nach den Angriffen notwendig war, doch auch Härten und Ungerechtigkeiten zur Folge hatte.

Doch schon bei der weiteren Behandlung dieses Vorgangs, in den sich inzwischen der sowjetische Bezirkskommandant eingeschaltet hatte, ist von Plünderern nicht mehr die Rede. Eine Erklärung dazu findet sich nicht. Die Neubestattung soll mit einer „würdigen Totenfeier unter breitester Anteilnahme der Bevölkerung stattfinden". Die Meldung an den Bezirkskommandanten vom 16. August 1945 erwähnt zwar die Leitung

323 Seydewitz: 1955, S. 156; Seydewitz 1961, S. 151.
324 StAD: Marstall- und Bestattungsamt, 9.1.13, Friedhofsmeldungen.
325 Ein Mitglied der Kommission zur Untersuchung der Anzahl der Toten der Luftangriffe auf Dresden hat die hier erwähnten Luftbilder „systematisch" ausgewertet und konnte einen „Zusammenhang mit den Luftangriffen im Februar 1945 nicht nachweisen". Damit war unsere Vermutung, daß es sich um eine Grabanlage handelt, von der Kommission „sorgfältig und objektiv geprüft" und verworfen. Helmut Schnatz: Ausstellung der Kommission im Dresdner Rathaus Februar 2007.

der Exhumierung durch einen Kriminalrat und der Mordkommission unter Hinzuziehung des Pathologen Prof. Kalbfleisch, Chemierat Dr. Flotow und ihrer Assistenten, enthält sich jedoch jeder Wertung des Vorganges.

Auch Seydewitz drückt sich 1955 zurückhaltend aus: Er spricht von „tüchtigen Leuten, die sich Sachen aneigneten". Weiter bezieht er sich nur auf das Protokoll der Umbettung der von der SS Ermordeten in die Abteilung 22 des Heidefriedhofs. Er mahnt, eine Tafel sollte an diese Ermordeten erinnern.[326] Eine solche Tafel ist nie angebracht worden. Keine Spur dieser Bestattungsstelle ist in der Abteilung 22 auffindbar.[327] Auch das Protokoll über die Umbettung konnte bisher nicht gefunden werden. So bleiben die wenigen hier vorgestellten Quellen und Dokumente die letzte zugängliche Erinnerung an dieses traurige Ereignis am Rande der Tragödie Dresdens 1945.

Bergung und Enttrümmerung – 1950 bis 1957

Nach dem 8. Mai 1945 hatten die Deutschen gehungert, besonders im Spätwinter und Frühjahr bedeutete das für Säuglinge und alte Menschen den Tod. Die kriegsbedingte Wohnungsnot verschärfte sich durch den Zustrom von Vertriebenen („Umsiedler") aus den Ostgebieten des Reiches und den Sudetengebieten. Die Wirtschaft litt Mangel an Energie und an allen Rohstoffen.

Die Verkehrsleistungen waren durch die von den Sowjets verfügte Demontage des zweiten Gleises auf allen Bahnstrecken eingeschränkt. In der gesamten sowjetischen Besatzungszone verlief der Verkehr eingleisig. Entnahmen aus der laufenden Produktion und der Abbau von Industrieanlagen für Reparationen verschärften die Lage. Architektonisch und wirtschaftlich wertvolle Gebäudesubstanz fiel einem bornierten Abrißwillen zum Opfer. Weidauer stellt 1946 befriedigt fest: „Die Atmosphäre der ehemaligen Residenz ist verschwunden."[328]

Alle Maßnahmen mußten auf das wirtschaftlich Notwendige ausgerichtet werden, soweit die vorwiegend nach ihrer politischen Linientreue ausgesuchten Wirtschaftsplaner dazu fähig waren.

Auf die Bergung bezogen hieß das: Die Schwerpunkte bei der Enttrümmerung lagen auf der Materialbergung sowie der Wiederherstellung von beschädigtem Wohnraum und Industrieanlagen.

Anfang 1946 begann die Stadtverwaltung mit der Flächenenttrümmerung, die sich mit wechselnder Intensität bis 1958 hinzog. Wertstoffe und verwertbare Baustoffe, besonders Buntmetall, sollten geborgen werden.

326 Seydewitz: 1961, S. 151.
327 Auskunft von Herrn Dittmann, des Leiters des Heidefriedhofes, 1998.
328 Lerm: 2000, S. 142.

Spezielle Kolonnen waren zur Bergung von Installationsmaterial und Heizungskesseln eingesetzt.[329]

Trümmerschutt wurde zerkleinert und daraus Betonfertigteile für den Wiederaufbau hergestellt. Mehrmals traten längere Engpässe bei den Großgeräten auf. Schweres Gerät wurde 1951 zum Bau der Kranztalsperre und zum Flugplatzbau Welzow bei Cottbus abgezogen. Ab September 1952 bis in den folgenden Spätsommer wurden die schweren Dieselloks mit Gleisen und Arbeitskräften für den Flugplatzbau in Drewitz eingesetzt.[330]

Bei der großflächigen Beräumung wurde auf erhaltenswerte Bausubstanz keine Rücksicht genommen.

Die Finanzmittel, welche die Stadt aufbringen konnte, waren begrenzt. Regelmäßig erfolgten Aufrufe an die Bevölkerung zum freiwilligen Trümmerschaufeln an den Sonntagen, in den ersten Hungerjahren allerdings ohne Erfolg:

> Der Arbeitseinsatz war sehr schlecht. An fast allen Plätzen war keine Menschenseele zu sehen. Allgemein ist eine große Interesselosigkeit ... zu bemerken. ... Natürlich hat die augenblickliche Versorgungslage auch einen großen Teil Schuld daran.[331]

In den 1950er Jahren konnten sich die Studenten der Technischen Hochschule diesem Ansinnen am wenigsten entziehen und waren zahlreich beteiligt. Es herrschte nun trotz aller Not soviel Aufbauwille in der Bevölkerung, daß ein rigoroser Zwang nicht angewendet wurde.

Die beteiligten Firmen mußten auf den Gewinn sehen. So genau wie möglich wurden die abgeräumten Flächen und Trümmermassen berechnet. Es kam zu Beanstandungen, weil Sandsteine zerschlagen wurden, statt sie der Wiederverwertung zuzuführen. Beladungsdifferenzen wurden festgestellt, die zu erheblichen Überzahlungen geführt hatten. Auch Sabotage von unbekannter Hand an den Loks trat auf.[332]

Die Abfuhr nicht verwertbarer Schuttmassen auf Kippen wurde durch Feldbahnen und später auch mit Muldenkippern vorgenommen und war entsprechend aufwendig und teuer.[333]

Die Loren mußten von Hand beladen werden, da nur wenige Bagger zur Verfügung standen. Die Arbeiter hatten einen Blick dafür, wie Mauerreste mit dem „dicken Hammer" in vier bis fünf Stücke zerschlagen

329 StAD: 4.1.9, Dezernat Aufbau; Akte 80. Im Zuge der Enttrümmerung bargen und säuberten die „Trümmerfrauen" bei Wind und Wetter Millionen von Ziegeln, die wiederverbaut wurden. Ihrer gedenkt die Stadt mit einer Skulptur vor dem Rathaus.

330 StAD: 4.1.9, Dezernat Aufbau, 173, Bd. 3.

331 StAD: 5.1.1, 73 Arbeitseinsatz 1947.

332 StAD: 9.1.14, VEB Bau-Union Dresden.

333 Michael Lenk, Ralf Hauptvogel: Die Dresdner Trümmerbahn, Dresden 1999. Ich danke den beiden Autoren für die Hinweise.

werden konnten, um sie von Hand aufzuladen. Die Arbeitsnormen waren so angesetzt, daß der Ablauf ohne Störungen gewährleistet werden konnte. Die Brigaden waren an der Erfüllung ihrer Normen interessiert. Die Arbeitskräfte erhielten zur normalen Lebensmittelkarte die Schwerarbeiterkarte. Entlohnt wurden die Brigaden nach geräumten Kubikmetern. Ehemalige Arbeiter erinnern sich: Es war streng verboten, Keller zu betreten. Die Arbeitenden interessierte auch nicht, was in den Kellern war. Das war täglich das gleiche. Um die abzufahrende Schuttmasse zu reduzieren, wurde in das Kellergewölbe ein Loch geschlagen und die Hohlräume verfüllt, oder die Außenmauern an der Kelleroberkante wurden gesprengt, und die Decke fiel in den Keller.[334]

Die Schuttmassen, welche in die Kellerräume gestürzt waren, wurden nach Raummaß berechnet und von dem Preis für den Abtranport des vorausberechneten Trümmervolumens abgesetzt.[335]

Unter den Trümmern fanden die Arbeiter Leichen in den Hauseingängen und auf den Gehwegen. In der Registratur bei den KWU Bestattungseinrichtungen liegen von 1950 bis 1957 211 Berichte über 390 geborgene Tote vor. Die meisten davon wurden auf den Gehwegen gefunden. Das waren jedoch bei weitem nicht alle Toten, die noch in und unter den Ruinen lagen. Die Baubetriebe Cossebaude forderten in einem Schreiben an das Polizeipräsidium am 13. März 1951 die Behörde dringend dazu auf, „das Notwendige, nach erfolgter Verständigung durch unser Personal, sofort zu veranlassen. Unseren Ansuchen auf Beseitigung von Leichenresten ist in letzter Zeit nicht entsprochen worden. Es ist unseres Erachtens nach ein unhaltbarer Zustand, Leichenreste längere Zeit liegen zu lassen oder sie gar nach der nächsten Schuttgrube zu fahren". Es wurden strenge Anweisungen erbeten[336] (Dokumentenanhang). Eine Antwort auf dieses Schreiben konnte nicht aufgefunden werden.

In der Amalienstraße (Johannstadt) und Wolfsgasse (Diakonissenanstalt Antonstadt) standen Eimer zum Sammeln von Knochenresten, die von Muldenkippern gesammelt und abgefahren wurden. Eine Lokführerin, die auf der Strecke Johannstadt Süd – Trümmerberg Dobritz fuhr, hat dort jedoch solche Einrichtungen nicht bemerkt. Möglicherweise waren die Maßnahmen nicht einheitlich.

Eine Lok-Führerin der Trümmerbahn erinnert sich: Kamen Knochen oder Skelettreste zum Vorschein, dann wurde der Fundort von der Polizei

334 Frau Anklam, Herr Böhmer, beide ehemalige Lokfahrer bei der Trümmerbahn: Mitteilung an den Autor.

335 StAD: 9.1.14, Bau-Union.

336 StAD: 9.1.14, Baubetriebe Cossebaude, 797, Bd. 9.

weiträumig abgesperrt. „Wir durften nicht ran – keiner! Die Bergung haben andere übernommen."[337]

Zwei Berichte der Mordkommission konnten gefunden werden. Der eine betrifft die Bergung von zwanzig Leichen aus einem Keller auf der Seidnitzer Straße im Mai 1951,[338] der andere die Bergung von mindestens zehn Leichen aus einem Keller auf der Ziegelstraße im Juni 1951.[339] Im Protokoll der Bauleitung heißt es:

> Ich habe auf der Baustelle der Fa. Roist die Aufsicht und ich war bei der Bergung zugegen. ... Infolge der großen Hitze, die im Keller geherrscht haben muß, war sämtliches Zeug bei den Leichen verschmolzen. Ich möchte noch erwähnen, daß noch heute (!) in dem Nebenraum, wo die Leichen liegen, so große Hitze herrscht, daß die Ziegel nicht mit den Händen angefaßt werden können.[340]

Dieser Keller war wahrscheinlich durch einen Kohlenschwelbrand so lange aufgeheizt worden. Die Enttrümmerung mußte zuweilen unter enormem Zeitdruck durchgeführt werden. Am 5. April 1951 ergeht von der Bauplanung Sachsen mit dem Vermerk „Eilt! Dringend!" die Weisung an die Baubetriebe, ab sofort die Enttrümmerung entlang der Grunaer Straße „auf Höchstleistung" zu steigern. „Sämtliche Einsätze in den Außenbezirken sind abzustoppen. Trümmerbahneinsätze auch sonntags und wochentags in mehreren Schichten."[341]

Für systematische Bergungsmaßnahmen waren keine Ressourcen verfügbar. Da während der letzten Kriegsmonate die Bergungen nicht abgeschlossen werden konnten, blieb eine unbekannte Zahl Toter unter den Trümmern.[342] Ein ehemaliger Baumschulgärtner erinnert sich: Seine Firma hob im Frühjahr 1952 vor den Neubauten auf der Grunaerstraße Gruben für die Ballen junger Bäume aus. Dabei stießen sie auf ein offenes Kellergewölbe. Unten sahen sie Skelette und Lumpen liegen. Ihr Chef verständigte die Polizei. Der Keller wurde geräumt.[343] Und ein ehemaliger Angestellter der Stadtverwaltung schreibt in einem Leserbrief:

> Die von der Polizei genannte Zahl der Toten war nur die der gezählten Leichen. Da wegen Seuchengefahr und des unerträglichen Gestankes nichts weiter übrigblieb, wurden nach einiger Zeit die Toten in den Kellern und unter den Trümmern liegengelassen, die Trümmer eingeebnet und eingewalzt.[344]

337 Hinweis von Michael Lenk an den Verfasser; Bericht Frau Reuter, Berlin; Frau Anklam, Dresden.

338 StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen, 789, Bd. 1.

339 StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen, 797, Bd. 1.

340 StAD: 4.1.9, Dez. Aufbau.

341 StAD: 4.1.9, Dez. Aufbau.

342 Nicht nur in Dresden blieben Kriegsopfer unbestattet. Auch in Darmstadt blieben bei der Enttrümmerung Tote in den Kellern (Mitteilung von Oberstlt. Jürgen Zapf an den Verfasser). Über das Gebiet der Rheinwiesenlager hat der Rheinland-Pfälzische Landesarchäologe ein Grabungsverbot ausgesprochen, obwohl ein Hobby-Archäologe bereits achtzig deutsche Soldaten geborgen hatte; *Junge Freiheit* vom 13. Dezember 2002.

343 Jürgen Dietrich, Dresden: Mitteilung an den Verfasser.

Weidauer verkennt die tatsächliche Situation, als er 1965 schreibt:

> Da bei der Enttrümmerung die Keller sehr gründlich ausgeräumt wurden, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es sich nur um ganz wenige Opfer handeln kann, die nicht erfaßt wurden.

In den Quellen findet sich kein Hinweis, aus dem auf eine gründliche Räumung der Keller geschlossen werden könnte; viele Zeugenaussagen sprechen für das Gegenteil.

1946: Das erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplanes

Einige Gesichtspunkte aus der Ebene der internationalen Politik müssen zum besseren Verständnis vorangestellt werden.

Die Konferenz von Potsdam

Vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 tagte in Potsdam die Konferenz der drei Siegermächte. Deutschland betreffend, heißt es unter Punkt 3 der Deklaration:

> Die alliierten Armeen führen die Besetzung Deutschlands durch und das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt hat und denen es bald gehorcht hat, begangen wurden.[345]

Die Maßnahmen unter Punkt drei behielten vorläufig Geltung, bis sie im weiteren Verlauf der Ost-West-Gegensätze strittig wurden. Die gegensätzlichen Interessen traten zutage, wurden aber in der Deklaration, auf die sich die Staatsmänner schließlich einigten, so formuliert, daß Kompromisse keine Kompromisse waren, sondern bedachte Konstruktionen, die widersprechende Auslegungen zuließen.

Einzig das Spandauer Gefängnis für Kriegsverbrecher bewachten alle drei „Gewahrsamsmächte" im monatlichen Wechsel bis zum Tod des letzten Gefangenen, Rudolf Heß, im Jahre 1988.[346] Punkt XIII der Deklaration befaßt sich mit der Ausweisung Deutscher aus den Ostgebieten, die „in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll, da der Einstrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die Lasten vergrößern

344 *Die Welt*: 25. Februar 1975, Leserbrief eines ehemaligen Angestellten der Stadtverwaltung.

345 Die Potsdamer Deklaration, zit. nach Charles L. Mee, Wien u. a. 1977, S. 314.

346 Prof. Spann und der englische Arzt Hugh Thomas folgerten aus dem Obduktionsgutachten des britischen Prof. James Cameron, daß Heß erwürgt wurde. Dem ist bisher nicht widersprochen worden; Abdallah Melaouhi: Selbstverlag 2008, S.128 f.

würde, die die Besatzungsbehörden bereits jetzt zu tragen haben". Die Regierungen Polens, der tschechoslowakischen Republik und Ungarns werden aufgefordert, weitere Ausweisungen vorläufig hintanzustellen. Die Vertreibungen mit den inzwischen bekannten Übergriffen führten diese Staaten weiter, ohne von den Potsdamer Signatarstaaten gehindert zu werden. In den Aufnahmegebieten, so auch in Dresden, hausten die „Umsiedler" in Lagern (z. B. Trachenberger Platz), in denen es an Decken und Hygienezubehör fehlte. Krankenschwestern kauften von ihrem kargen Lohn die dringendsten Anschaffungen.[347]

Die Nürnberger Prozesse

Auf der Konferenz von Jalta (4. bis 11. Februar 1945) beschlossen Churchill, Roosevelt und Stalin die Errichtung eines Militärtribunals zur Aburteilung der deutschen Führung. Am 26. Juni 1945 traten die Vertreter der Koalition in London zum ersten Mal zusammen und entwickelten das Statut für das Internationale Militärtribunal (IMT). Es wurde am 8. August unterzeichnet. Der Prozeß begann am 20. September 1945 und endete am 20. November 1946.

Die Sowjetunion brauchte die Unterstützung der drei westlichen Mächte, damit der Nichtangriffsvertrag von 1939 mit dem Reich nicht verhandelt wurde. Das geheime Zusatzprotokoll zum Nichtangriffspakt war Teil des Vertrages. War der Vertrag Recht, war auch die Teilung Polens und die Annexion des Baltikums Recht. War das Zusatzprotokoll Unrecht, wäre der Pakt obsolet gewesen. Da der Sowjetunion diese Konsequenz bekannt war, kämpfte die sowjetische Justiz darum, das Zusatzprotokoll aus dem Prozeß herauszuhalten, Zeugenaussagen zum Thema ließen sich nicht vermeiden. Die Versuche der Verteidigung, die Auswirkungen des geheimen Zusatzprotokolls auf die Gerichtsbarkeit des Tribunals in den Prozeß einzuführen, wurden vom Gericht zurückgewiesen.[348]

Auch die Ermordung von mehr als 3000 polnischen Offizieren im Wald von Katyn versuchten die Sowjets in Nürnberg der deutschen Seite anzulasten.[349] Und es wurde darauf geachtet, daß der Molotow-Besuch in Berlin im November 1940 nicht zur Sprache kam. Das hätte unbequeme Tatsachen sichtbar werden lassen. Der Besuch stand auf der Tabuliste Wischinskis und des sowjetischen Anklägers Rudenko.[350]

347 StAD: 5.1.1/37, Flüchtlingsdurchgangslager Trachenberger Platz.

348 Alfred Seidl: Der Fall Rudolf Heß 1941–1987, München 1988, S. 233.

349 *Sächsische Volkszeitung*, 16. Februar 1946: „Die Wahrheit über Katyn. Nazi-Sonderkommando erschoß 15 000 polnische Kriegsgefangene", es folgt ein ausführliches Zitat aus dem Vortrag des sowjetischen Anklägers, Oberst Pokrowski, vor dem Nürnberger Tribunal.

350 Pietrow-Ennker: 2000, S. 113: Lew Besemensky: Wjatsheslaw Molotows Berlin-Besuch vom November 1940 im Licht neuer Dokumente, 1991.

Die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki

Am 6. August warf ein Bomber der USAAF auf Befehl des Präsidenten Truman eine Atombombe auf Hiroshima. Nach späteren Schätzungen tötete die Explosion 100 000 Menschen sofort, weitere 100 000 lagen mit Verbrennungen, Strahlenschäden und anderen Verletzungen im Sterben.[351] Drei Tage später verwüstete die zweite Bombe Nagasaki: die Explosion forderte 40 000 Tote. Diese Ereignisse und die bedingungslose Kapitulation Japans nahmen die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit in Anspruch und verdrängten die Erinnerung an die Zerstörung Dresdens. Die sowjetische Seite ersparte den Westalliierten in Nürnberg die Erörterung des „Falles Dresden". Es war ihr nicht möglich, ihre Unschuld an diesem Ereignis zu Lasten ihrer Verbündeten hervorzukehren, da sie auf deren Entgegenkommen angewiesen war.

„Japan hätte kapituliert, auch wenn die Atombomben nicht abgeworfen worden wären; es hätte auch dann kapituliert, wären die Russen nicht in den Krieg eingetreten."[352] Diese Feststellung aus dem Gutachten des amerikanischen Kriegsministers Henry Stimson weist auf die tatsächliche Absicht hin, die mit dem Abwurf der Bomben verbunden war: Er sollte die Sowjetunion beeindrucken, wenn nicht bedrohen. Dies war ein weiteres Moment, welches das Wohlverhalten der sowjetischen Seite im Falle Dresden bestimmte.

Dennoch wollten die Sowjets propagandistisch hervorheben, daß „morale bombing" ihre Sache nicht war. Die Reden überließen sie deutschen Funktionären, die den ersten Jahrestag der Zerstörung Dresdens inszenieren mußten.

*

Die Entrüstung über die grauenhaften Folgen der unnötigen Angriffe auf Dresden im neutralen Ausland und im englischen Unterhaus war in den Hintergrund getreten. Jetzt durfte der Fall Dresden die öffentliche Aufmerksamkeit nicht vom Nürnberger Prozeß ablenken.

Die Vorbereitung und der Ablauf des ersten Jahrestages sind von diesen Elementen der internationalen Politik geprägt. Die wahre Größenordnung der Dresdner Opferzahl unter diesen Gesichtspunkten zu ermitteln, war angesichts der Möglichkeit, auf eine sechsstellige Zahl zu kommen, politisch nicht am Platze. Das IMT deckte den Luftterror als neue Kriegsform, indem es ihn verschwieg. In den folgenden Jahren bestand eine un-

351 Nach Charles L. Mee, jr., Die Teilung der Beute, Wien–München–Zürich–Innsbruck 1977, S. 281.

352 United States Strategic Bombing Survey [European War], US-Government Printing Office 1945.

abweisliche Scheu, an eines der größten kriegerischen Vernichtungswerke der überschaubaren Kriegsgeschichte zu rühren.[353]

Auch in den Siegerstaaten wurde nicht offen über den Terrorkrieg gesprochen. Der amerikanische Hauptankläger Jackson erklärte während der Festlegung des Textes des Londoner Statutes:

> ... wie ich gesehen habe, überließen wir unserem Bomberkommando die Zerstörung der Dörfer und Städte Deutschlands. Ich denke, man wird große Schwierigkeiten haben, den Unterschied zwischen der militärischen Notwendigkeit der Art der Zerstörung gegenüber der, welche die Deutschen verursachten, festzustellen. Es scheint mir für den Prozeß nicht besonders nützlich zu sein, bestimmte Leute zu Gegenbeschuldigungen einzuladen.[354]

Erst 1951 erregte Axel Rodenbergers Buch „Der Tod von Dresden" die Öffentlichkeit. Doch im ersten Jahr nach Kriegsende drängten andere Nöte und andere Absichten die Dresdner Parteifunktionäre:

> Wir übernehmen ein fürchterliches Erbe. Städte und Dörfer sind zerstört, Industrie und Landwirtschaft zerrüttet, Verkehrseinrichtungen zerschlagen, die Bevölkerung dezimiert, ihre Gesundheit unterhöhlt, Familien auseinandergerissen, die Menschen verbraucht. Not und Elend auf allen Straßen. Heimatlos irren Millionen durch zerstörte Dörfer, über wüste Felder, ohne Nahrung und Obdach. Ein größeres Verbrechen hat die Weltgeschichte noch nicht gesehen. Diese Tatsache verpflichtet uns. Der Leitgedanke unserer Tätigkeit ist die Säuberung des Verwaltungsapparates von nazistischen und militaristischen Elementen. In kürzester Frist werden Gerichte mit der Sondermaßnahme der Bestrafung betraut.[355]

Die Presse entfachte Haß und Verfolgungswut. Die *Volkszeitung*, welche seit dem 10. Juli 1945 in Dresden erschien, druckte den Bericht des „bekannten Sowjetjournalisten Kaslowsky" über „Hitlers Hygiene-Institut" in Danzig nach. In einem dunklen Kellergeschoß findet er in Zinkwannen Körper von Polen und Russen, mit Fallbeil enthauptet. Die Toten waren Rohmaterial für die „Experimentierfabrik", die „auf besondere Weisung aus Berlin von deutschen Professoren der Medizin erbaut worden ist". Der Leiter des Instituts, Prof. Spann, und sein Assistent arbeiteten Methoden zur Herstellung von Fett, Seife und Leder für Schuhe, Aktentaschen und Handtaschen aus. Deutsche Studenten der Medizin aus Danzig und

353 Hans Rumpf: Nach zwanzig Jahren, *Ziviler Luftschutz*, 1959, Heft 9.

354 Nach Alfred Seidl: Der Fall Rudolf Heß 1941–1987, München 1988, S. 383, Anmerkung 72.

355 *Volkszeitung*, Organ der Kommunistischen Partei Deutschland, Bezirk Sachsen, 20. Juli 1945: aus der Erklärung des Präsidenten der Landesverwaltung Sachsen, Dr. Rudolf Friedrichs.

junge Militärärzte nahmen an Kursen „in der Herstellung menschlicher Seife" (sic) teil.

> Die Hitlerleute maßen der ungeheuerlichen Experimentalfabrik für die Herstellung von Seife aus den Leichen gemordeter Russen und Polen große Bedeutung bei.

Die Resultate bekamen die mit der Massenausrottung der Bevölkerung beschäftigten Institutionen: „Das geschah im Namen Deutschlands."[356] Die Herstellung von Seife aus Fett wurde allerdings schon im Mittelalter in Italien und in Deutschland als Hausindustrie betrieben.[357] Der Bericht spricht von Russen und Polen. Das steht in kompensatorischer Beziehung zu den Vertreibungen aus Schlesien, Ostpreußen und den sowjetischen Reparationsansprüchen. Mißfallen erregte diese Art Seife auch vor dem IMT in Nürnberg: Als feierliches Beweisstück führte die sowjetische Anklage „einen Topf menschlicher Seife" ein, die angeblich aus den Leichen hingerichteter Gefangener gewonnen worden war. Das sollte offensichtlich eine Verspottung des „Corpse Factory Myth" („Leichenfabrik-Mythos") sein, den die britischen Gefühlsregisseure während des Ersten Weltkrieges mit Hilfe gefälschter Dokumente verbreitet hatten.[358]

> Berlin. Im Berliner Botanischen Garten sind exotische Pflanzen der Woronescher Universität vorgefunden worden. Im Jahre 1942 wurden die Pflanzen dorthin verschleppt.
>
> Kriegsverbrechern geht es an den Kragen! Die Landesverwaltung hat als eine ihrer dringlichsten und wichtigsten Aufgaben die Erfassung und Aburteilung der Kriegsverbrecher in Angriff genommen. Wie wir aus wohlinformierten Quellen erfahren, befaßt man sich bereits mit der Schaffung eines besonderen Gerichtshofs, der sich ausschließlich mit der Aburteilung von politischen Verbrechern befaßt. Die Zusammensetzung dürfte dabei nach Gesichtspunkten erfolgen, die der neuen Zeit und den berechtigten Forderungen des Volkes Rechnung tragen.

Genosse Hermann Matern, Mitglied der Bezirksleitung Sachsen der KPD, forderte die antifaschistischen demokratischen Kräfte auf, die Verwaltung und das deutsche Volk umzuerziehen.[359] Die Umerziehung begann unmittelbar nach Kriegsende in allen Besatzungszonen, doch brach sie sich vorerst an der unmittelbaren Lebensnot und dem Widerspruch zur Erfahrung der Bevölkerung.

Vier Tage nach der Kapitulation Deutschlands hatte Truman die Pacht- und Leihhilfe an die Sowjetunion ohne Vorwarnung eingestellt. Schiffe, die bereits auf dem Wege waren, wurden zurückgerufen.[360] Die Kohlen-

356 *Volkszeitung*: a. a. O., 24. Juli 1945.

357 Brockhaus, 4 Bde., Leipzig 1924.

358 Vgl. hierzu F. J. P. Veale: Der Barbarei entgegen, Würzburg 1972, 3. Aufl., S. 259.

359 *Volkszeitung*: a. a. O., 20. Juli 1945.

360 Mee: 1977, S. 25.

versorgung der Sowjetunion konnte nur durch den Einsatz deutscher Kriegsgefangener aufrechterhalten werden. Trotzdem fehlte es an allem. Als Churchill auf der Potsdamer Konferenz (17. Juli–2. August 1945) über Kohlenknappheit in Großbritannien sprach, erwiderte Stalin mit väterlichem Sarkasmus:

> Es ist nicht meine Art zu klagen, aber ich muß doch darauf hinweisen, daß unsere Lage noch viel schlimmer ist. Wir haben Millionen an Toten verloren, wir haben zuwenig Leute. Wenn ich zu klagen anfinge, dann, fürchte ich, werden Sie Tränen vergießen, so arg ist die Lage in der Sowjetunion. Aber ich möchte Ihnen keine Sorgen bereiten.[361]

Der amerikanische Botschafter Averell Harriman verhandelte in Moskau über Anleihen und Kredite in Milliardenhöhe, um Stalin zu Konzessionen gegenüber den osteuropäischen Staaten zu bewegen. Er erreichte keine Einigung. Stalin war nicht bereit, seine politischen Ziele durch wirtschaftliche Abhängigkeit von den USA zu gefährden. So sah er sich genötigt, durch rigorose Entnahmen von Wirtschaftsgütern dem Mangel zu begegnen. Reparationen und weitere nicht berechenbare und nicht berechnete Leistungen[362] betrafen nicht nur die materielle Substanz, sondern erfaßten das gesamte Forschungsgut der sowjetischen Besatzungszone. Ost- wie Westsieger entnahmen, entwendeten, erbeuteten alles, was irgend von Wert erschien: technische Entwicklungen, Erfindungen, Pläne, Versuchsanlagen und führendes wissenschaftliches Personal, aber auch alle wesentlichen Aktenbestände des Reichs.[363] Einer Klärung der Vorgänge um die Vernichtung Dresdens und der ungeheuren Zahl der Opfer standen die politischen Ziele und wirtschaftlichen Probleme entgegen. „Politische Nachkriegserwägungen zwischen den Siegermächten spielten eine Rolle."[364]

361 Mee, jr.: 1977, S. 227.

362 Knyschewskij, 1995, S. 48: In der SBZ wurde das zweite Gleis auf allen Strecken abgebaut und ohne Anrechnung auf die Reparationsbilanz in die Sowjetunion transportiert. Dadurch wurde die Verkehrsleistung der Reichsbahn um mehr als die Hälfte herabgesetzt.

363 Astrid M. Eckert: Der Kampf um die Akten, Stuttgart 2004; Operation Overcast (Operation Paperclip); Tom Bower: Verschwörung Paperclip. NS-Wissenschaftler im Dienst der Siegermächte, München 1988. Aus einem Dokument in den Akten des Oberbürgermeisters: „Information (geheim zu behandeln): Drei Professoren der Technischen Hochschule Dresden waren in die UdSSR verpflichtet worden. Der Rektor durfte auf Anweisung der SMA darüber keine Auskunft geben. Ein Kanzleimitarbeiter nannte schließlich die Professoren Frieser, Photochemie; Bauer, Konstrukteur; und Heinrich, ehemaliger Direktor der Flugzeugwerke Dessau. Sie erhielten am 22. Oktober 1946 morgens die Mitteilung, sie müßten 18 Uhr reisefertig sein. Sowjetische Offiziere bewachten inzwischen Wohnung und Arbeitszimmer. Sie glaubten, Deutschland nicht wiederzusehen: ‚Erst erfinden, dann verschwinden.' Sie hatten einen Verpflichtungsschein über fünf Jahre unterschreiben müssen" (StAD: 4.1.4, 955 Oberbürgermeister).

364 Friedrich Karl Fromme: Vernichtung auf einen Schlag, *FAZ*, 11. Februar 1995.

Das Nachrichtenamt des Rates der Stadt Dresden

Das Nachrichtenamt wurde auf Veranlassung Weidauers Ende 1945 eingerichtet. Es sollte die Propaganda leiten, Nachrichten und Presse kontrollieren und die Verbindung zur SMA gewährleisten, die ihrerseits die Propaganda überwachte.[365]

Die SMA sollte jederzeit einen zuverlässigen Adressaten in der Dresdner Verwaltung vorfinden. Anderseits waren bestimmte Mitarbeiter des Nachrichtenamts legitimiert, jederzeit bei der SMA vorzusprechen. Das Nachrichtenamt gab Weisungen der SMA an den Oberbürgermeister und die zuständigen Verwaltungsstellen des Rates der Stadt Dresden weiter und organisierte die propagandistische Umsetzung der sowjetischen Besatzungspolitik. Leiter des Amtes war Kurt Liebermann. Über ihn und seinen Stellvertreter lief die Verbindung zur SMA. Drei Abteilungen waren eingerichtet:

- Information und Presse
- Propaganda
- Druck und Verlag, Radiodienst und Rundsprechanlage sowie Aufnahme der Sendungen von Berlin und Leipzig[366]

Poltische und wirtschaftliche Lage in Dresden

Im Winter 1945 wurden auf Weisung des Nachrichtenamts an vielen Trümmerstätten Transparente angebracht: „Hitlers Werk". In seiner Rede, mit der er den „Großen Aufbauplan" für Dresden vorstellte, fügte Weidauer hinzu: „Das ist auch euer Werk." Er erläuterte die Finanzierung und referierte die Probleme: Wohnraum- und Kohlenmangel, unzureichende Transportmittel und Baustoffe, Arbeitskräftemangel. Aus der Verwaltung waren durch die Auflösung von Ämtern und die Entlassung von Mitgliedern der NSDAP schon bis 15. Juli 2 000 Arbeitskräfte freigesetzt worden.[367] Sie sollten zu Bauarbeitern umgeschult werden. Da dieser Personenkreis dafür kaum geeignet war, reagierten die Leute mit Bummelei und Krankmeldungen.

Die Ernährung blieb das größte Problem. In der Handakte des Oberbürgermeisters ist die Lage zusammengefaßt:

> Ernährung – Ernte 50–60 % des Vorjahres (1944), keine größeren Mengen an Nahrungsmittelhilfe zu erwarten. Die Faschisten haben mit allen Mitteln nicht fertiggebracht, das Volk aus eigener Scholle zu ernähren, heute ist es viel weniger der Fall. Stadtkommandant Dobrowolsky fordert, wir sollen unser Brot selbst anbauen und ernten. Die

365 StAD: 4.1.4, Nr.955, Bl. 10, Dez. Oberbürgermeister.

366 StAD: 4.1.4, 968, Dez. Oberbürgermeister.

367 StAD: 4.1.4, Nr. 968, Dez. Oberbürgermeister.

> sowjetische Administration denkt nicht daran, einen bestimmten Satz zu liefern.[368]

Die *Volkszeitung* versuchte der hungernden Bevölkerung Hoffnung zu machen: die augenblicklichen Ernährungsstockungen seien schon deshalb niemals ein Dauerzustand, weil ja unser tägliches Brot etwas Lebendiges, etwas Nachwachsendes sei. Kühe und Schweine vermehrten sich unaufhörlich weiter, und das Korn gedeihe dank des Fleißes und der Beharrlichkeit unserer Bauern immerfort. Der Vorsitzende der KPD, Hermann Matern, forderte: „Es darf in diesem Frühjahr keinen Platz geben, wo nicht Gemüse und Dinge der Ernährung angebaut werden." Die Sowjetunion entließ im Jahr 1946 Landwirte aus der Gefangenschaft, um die landwirtschaftliche Produktion in der SBZ zu erhöhen. Die Mitglieder der neuen Landesverwaltung reisten durch ganz Sachsen, um an Ort und Stelle Ratschläge und Anweisungen zu erteilen: „Kampf um den letzten Halm".[369]

Zur Produktion heißt es in der Niederschrift des Oberbürgermeisters:

> Mächte in Yalta beschlossen, Deutschland die ökonomische Grundlage zu entziehen. Großbetriebe nicht mehr ausgelastet, Mittel- und Kleinbetriebe geschlossen. Wir müssen uns auf Handwerksbetriebe stützen.
>
> Verwaltung – stark eingeschränkt. Um 2 000 Beamte und Angestellte gekürzt. Weggefallen Kriegsschädenamt und Vermißtennachweis.
>
> Hauptbedarf: Wohnung, Nahrungsmittel
>
> Mittel: Transportsystem, Arbeitskräfte
>
> Organisation: Verwaltungsumbau, Entnazifizierung
>
> Politisch: Weisung und Kontrolle durch die SMA.[370]

Die Hälfte der erbeuteten Lebensmittel – 241 788 Waggons – verließ die sowjetische Zone[371] und staute sich zusammen mit demontierten Industrieausrüstungen auf den Umspurbahnhöfen an der polnisch-sowjetischen Grenze. Der „Kartoffelplan" des amerikanischen Finanzministers Morgenthau wurde von Truman abgelehnt – Stalin ging darüber hinaus. Und doch litt die russische Bevölkerung Hunger nach der kriegsbedingten Mißernte 1945: Sieger und Besiegte hungerten. Wären die Reparationsgüter in der sowjetischen Zone verblieben und zur Produktion von Reparationsleistungen eingesetzt worden, die Sieger und ihr späterer Satellit wären besser gefahren. Stalin stand vor der Hinterlassenschaft des Krieges: ein verwüstetes Land, verrottete Schwerindustrien, Millionen von Todesopfern und eine hungernde Bevölkerung. Vom „Triumph des Großen Vaterländischen Krieges" erholte sich die Sowjetunion nicht mehr.

368 StAD: 4.1.4, Dez. Oberbürgermeister.
369 *Volkszeitung*, 27. Juli 1945.
370 StAD: 4.1.4,120 Blatt 9–5, Handakte Erster Bürgermeister.
371 Russisches Zentrum für Aufbewahrung und Erforschung neuerer zeitgeschichtlicher Dokumente (RZChIDNI), Staatliches Komitee für Verteidigung: Verfügung Nr. 8 879 – streng geheim.

Der „Große Dresdner Aufbauplan"

Unter katastrophalen wirtschaftlichen Voraussetzungen wurde der „Große Dresdner Aufbauplan" verkündet. Tote auszugraben oder Opferzahlen zu ermitteln, war unter diesen Bedingungen nicht möglich. Im Plan waren dafür keine Mittel vorgesehen.

Am 5. Januar 1946 fand der Dresdner Pressetag statt. Den „Großen Dresdner Aufbauplan" stellte Oberbürgermeister Weidauer vor. Vorab stellte der Vertreter der KPD, Hermann Matern, den politischen Schwerpunkt heraus:

> Es besteht kein Zweifel, daß ohne die aktive Unterstützung, die Hitler und seine Verbrecherbande in der Durchführung seines verbrecherischen Krieges bekam, wir nicht da stehen konnten, wo Deutschland im Mai gestanden hat. Ohne die aktive Hilfe von Millionen Menschen wäre das nicht möglich gewesen, und wir sind der Meinung, daß die, die sich Verbrechen besonderer Art schuldig gemacht haben, die Bande, die jetzt in Nürnberg auf der Anklagebank des Weltgerichts sitzt, und ihre Helfershelfer dafür bestraft werden.

Das war der Tenor für die weitere Behandlung des „Falles Dresden". Die Schuld lag beim deutschen Volk und seiner Führung. Die Zerstörung Dresdens und der Massenmord an seiner Bevölkerung verschwanden hinter diesem Schleier der Beschuldigungen.

Für den Aufbauplan waren Finanzmittel in Höhe von fast 81 Millionen Reichsmark vorgesehen. Davon sollte ein großer Teil in den Aus- und Aufbau von Wohnraum fließen – rund 38 Millionen. Für Wirtschafts- und Verkehrseinrichtungen waren 44 Millionen Reichsmark vorgesehen, für die Enttrümmerung 4 Millionen. Das war für die Verhältnisse der Stadt eine Summe, die aus dem Haushalt allein nicht zu decken war. Sie sollte zum größten Teil von nichtstädtischen Bauträgern, wie Post, Eisenbahn und Landesverwaltung, sowie von Hausbesitzern und Mietern wiederhergestellter Wohnungen aufgebracht werden. Aus öffentlichen Sammlungen, Aufbauopfern, Lotterie u. a. erwartete man 15 Millionen RM. Es verblieb ein Betrag von etwas über 13 Millionen, den das Land übernehmen sollte.

Nur unter Anspannung aller Finanzquellen konnten 4 Millionen RM für Enttrümmerung und Materialbergung bereitgestellt werden.[372] Für

372 1946 – Das Erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplans, Referat des 1. Bürgermeisters Walter Weidauer auf der Sondersitzung des Rates der Stadt Dresden am 5. Januar 1946, herausgegeben vom Rat der Stadt Dresden. Sonderdruck, der jedem Teilnehmer des „Sächsischen Pressetags" vom Nachrichtenamt beim Rat der Stadt Dresden überreicht wurde.

Bergungsmaßnahmen von Bombenopfern waren keine Mittel vorgesehen, und soweit diese im Verlauf der Enttrümmerung vorgenommen wurden, geschahen sie aufgrund von Meldungen der beteiligten Firmen und bedeuteten eine Unterbrechung der Arbeit.

Der erste Jahrestag

Am 25. Januar übergibt das Nachrichtenamt eine Weisung an Bürgermeister Weidauer: „Betrifft: telefonische Besprechung mit Major Broder von der SMA:

> w/13. Febr. – Es soll alles vermieden werden, was den 13. Februar als Trauertag erscheinen läßt. Über politische Veranstaltungen zum 13. Februar wird er am 29. Januar Besprechungen führen. Die Meinung des Majors geht dahin, daß, wenn der 13. Februar *eine falsche Note* bekommt, sich leicht Tendenzen gegen die Alliierten äußern könnten; das müßte unter allen Umständen vermieden werden. Kurt Liebermann.[373]

Über die Besprechung mit Major Broder finden sich keine Unterlagen. Der Jahrestag muß jedoch schon Mitte Januar zwischen dem Nachrichtenamt und der SMA zur Sprache gekommen sein: In einem Schreiben vom 18. Januar, in dem das Nachrichtenamt bei dem Präsidenten der Landesverwaltung Dr. h. c. Friedrichs anfragt, ob er und sein Vize Fischer als Redner zur Verfügung stünden, wird mitgeteilt, es werde keine Genehmigung für Veranstaltungen unterhaltender oder künstlerischer Art an diesem Tag geben. Stattfinden werde lediglich die Großveranstaltung des Rates der Stadt, gemeinsam mit den Blockparteien und dem FDGB, „eine wahre Volkskundgebung".[374]

„Der 13. Februar soll kein reiner Trauertag sein, sondern Auftakt für ein neues Leben in einem freien, demokratischen Staat."[375]

Die Veranstaltungen würden mit einem kurzen Gedenken an die Opfer des Vorjahres beginnen und einheitlich ausgerichtet.[376]

„Es soll alles vermieden werden, was den 13. Februar als Trauertag erscheinen läßt."[377] Das Nachrichtenamt vereinbarte mit Hermann Matern[378] eine zentrale Besprechung mit den Rednern für die Veranstaltungen

373 StAD: 4.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, 980, Januar 1946, Nachrichtenamt an Bürgermeister Weidauer. Hervorhebung vom Verfasser.
374 StAD: 4.1.4, Dez. Oberbürgermeister.
375 StAD. 4.1.4, 980, Oberbürgermeister, an Dr. h. c. Friedrichs, 4. Februar 1946.
376 StAD, 4.1.4, Dez. Oberbürgermeister, Nachrichtenamt, 955, 5. Februar 1946.
377 StAD. 9.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, 980.
378 Hermann Matern kehrte am 1. Mai 1945 mit der Gruppe Anton Ackermann aus der Sowjetunion nach Deutschland zurück. 1946 Sekretär der Bezirksleitung Sachsen der KPD.

in den Stadtteilen ohne schriftliche Festlegung über die Schwerpunkte, die sonst „in unrechte Hände geraten könnten".

Damit ist der Tenor des Referates von Matern gemeint. Er sollte über die politische Beurteilung des 13. Februar 1945 und der Kriegsführung sprechen. Ein weiteres Referat hielt Friedrichs über „die Pläne der Stadtverwaltung im Rahmen der Wirtschaftsplanung". Weidauer hob „den Auftakt zur Verwirklichung des Dresdner Aufbauplanes" hervor. Den Hörern wurde es überlassen, sich selbst diese oder jene Notizen darüber zu machen. Nur die Teile, „die eine schriftliche Wiedergabe erlauben", sollten den Teilnehmern am folgenden Tag zugestellt werden.[379]

Friedrichs wurde mitgeteilt, die zentrale Instruktion sei gewählt worden, „weil den Rednern einige Dinge vorgetragen werden sollen, die sich zwar für eine mündliche Erörterung eignen, aber besser nicht in irgend einem Referentenmaterial schriftlich niedergelegt werden. Das bezieht sich vor allem auf die uns von Seiten der SMA gemachten Zugeständnisse über die politische Beurteilung". Referate in den geplanten Versammlungen sollten jeweils 20 Minuten lang sein. Referenten waren Funktionäre der KPD, der Blockparteien und des FDGB, dazu alle Bezirksbürgermeister, die Versammlungsleiter und „unsere Leute aus den Nachrichtenstellen".

Das Nachrichtenamt lud die Redner zu dieser Instruktion für den 8. Februar in den Feierraum des provisorischen Rathauses in der Melanchthonstraße ein.[380]

Die Ausführungen Materns waren in der Tat nicht geeignet, in „unrechte Hände zu geraten" und schwarz auf weiß den westlichen Koalitionären zur Kenntnis zu kommen. Matern charakterisierte den Krieg als deutschen Eroberungskrieg, einen totalen Krieg, der die Völker in die Vernichtung einbezog. Der Krieg sei von deutscher Seite nicht zur Niederringung der bewaffneten Kräfte, sondern gegen die Völker geführt worden. Deshalb habe die Luftwaffe den Bombenkrieg begonnen. Coventry wurde als Höhepunkt deutschen Bombenterrors bezeichnet. Von Göring, „der in Nürnberg auf der Anklagebank um sein bißchen dreckiges Leben jammere", stamme der Begriff „coventrieren". *Diesen Vernichtungskrieg habe „später" die englische militärische Führung übernommen.* Doch weder England noch Deutschland hätten deshalb kapituliert. Erfinder dieser Strategie sei Ludendorff gewesen, der sie schon 1926 veröffentlicht habe.[381] Das deutsche Volk sei mit der Kriegsführung des deutschen Ge-

379 StAD: 4.1.4, Dez. Oberbürgermeister, 955, 2. Februar 1946.
380 StAD: 4.1.4, Dez. Oberbürgermeister, 4. Februar 1946.
381 Gemeint ist wahrscheinlich die Schrift Erich Ludendorffs: „Weltkrieg droht auf deutschem Boden" (1930), eine Warnung des Generalstäblers vor einem modernen Krieg und seinen Folgen für die Zivilbevölkerung, die Aufsehen erregte und in viele Sprachen übersetzt wurde.

neralstabes gegen Zivilisten einverstanden gewesenen. Die Rote Armee habe die These des Bekämpfens der nicht am Krieg beteiligten Bevölkerung nicht übernommen, sondern ihre ganze Kraft auf die Zerschlagung der bewaffneten Kräfte konzentriert. Die Besonderheit dieses Krieges bestehe darin, daß die Rote Armee die Methode des totalen Krieges nicht übernommen, sondern den Krieg geführt habe, um die deutsche Armee zu zerschlagen, um ihn zu beenden, zu gewinnen. Die Rote Armee habe niemals offene Städte bombardiert und dennoch gesiegt. Die Besatzungszonen seien nicht nach der Kapitulation festgelegt worden, sondern der Rückzug amerikanischer Truppen aus Thüringen und Sachsen sei nach den Vereinbarungen auf der Krimkonferenz (Jalta, Februar 1945) erfolgt, wo die Besatzungszonen vereinbart wurden. Diese Zusammenhänge seien der Dresdner Bevölkerung klarzumachen. *Diese Besonderheit des totalen Krieges sei von deutscher Seite und von den Westalliierten ausgegangen.* [Hervorhebungen durch den Verfasser]

Diese Ausführungen enthalten schon das wesentliche Element der Nachkriegspropaganda über Dresden: Die deutsche Luftkriegsführung gegen England mit dem Höhepunkt „Coventry".[382] 1946, als die Alliierten sich noch strikt an die politischen Grundsätze der Potsdamer Deklaration über Deutschland hielten, sprach Matern bereits die sowjetischen Grundsätze deutscher Außenpolitik an. Er setzte die Möglichkeit eines Krieges mit dem Westen und einen künftigen deutschen Staat voraus, als er fragte: Soll Deutschland den Weg der West- oder der Ostorientierung gehen? – Deutschland solle den Weg der deutschen Orientierung gehen, rief er. Deutschland müsse eine Politik des Friedens und der Freundschaft machen, besonders mit seinen Nachbarländern, damit es nicht in einen neuen Krieg hineingerissen werde. Ziel der zukünftigen sowjetischen Deutschlandpolitik sei ein kommunistisch orientiertes Gesamtdeutschland und die deutsch-sowjetische Freundschaft.[383]

1946 war die Zeit noch nicht reif für eine derartige Differenzierung der alliierten Kriegsführung, deshalb sollten die Referenten „nichts Schriftliches" darüber bekommen, das in „unrechte Hände" fallen könnte. Den Vernichtungskrieg der englischen Führung gleichermaßen anzulasten, deutete bereits auf die Konfrontation im Juli hin, als Molotow auf der Außenministerkonferenz in Paris in immer neuen Abwandlungen erklärte, die Sowjetunion sei gegen jede Politik, die aus Deutschland ein Agrarland machen, seine Fabriken demontieren und die Industrieproduktion unterbinden wolle. Er spielte damit auf den ein Jahr früher ad acta gelegten Morgenthauplan an. Doch hatten sich die Sowjets – und die Franzosen – im Kontrollrat so verhalten, als solle dieser Plan durchgeführt werden. Es war die sowjetische Politik, die Molotow in seiner Rede nach außen hin ablehnte. „Wir sollten die Steigerung der Stahl-, Kohle- und Güterproduktion nicht behindern", betonte er und beschuldigte die Alliierten nicht zu unrecht, eben dies getan zu haben. Doch die Sowjets betrieben die wirtschaftliche Lähmung in ihrer Besatzungszone tatsächlich weit nachhaltiger.

382 Zum Luftkrieg gegen England: Horst Boog, Bombenkriegslegenden, *Militärgeschichtliche Beiträge* 1995.

383 StAD: 4.1.4, Dezernat Oberbürgermeister, 955, Blatt 28 ff.

Molotow wies auf den Morgenthauplan, um für die kommenden Kommunalwahlen die kommunistischen Kandidaten zu fördern. Die gleiche Haltung deutete sich – noch verschleiert – an, als die Redner zum ersten Jahrestag der Zerstörung Dresdens die westalliierte Kriegsführung mit der deutschen Kriegsführung gleichsetzten und hervorhoben, daß die Rote Armee diese Mittel nicht übernommen habe.

Weidauer erwähnte die Toten im zweiten Satz seiner Rede:

> Die Angehörigen von 25 000 Menschen werden an diesem Tag erinnert an das sinnlose Opfer, das der Krieg in seinen letzten Monaten noch von der Dresdner Bevölkerung forderte, aber uns, die wir verantwortlich sind für den Wiederaufbau des normalen Lebens, muß dieser Tag Anlaß sein, die gesamte Bevölkerung für den Neuaufbau der Stadt Dresden zu mobilisieren.

Marschall Schukow habe diese Woche in Dresden erklärt, „die Zerstörung der Stadt wäre nicht nötig gewesen und hätte im militärischen Ablauf der Geschehnisse keinerlei Begründung".

Betriebe und Gewerkschaften hätten Arbeitsverpflichtungen übernommen,

> die angesichts unserer materiellen Situation, unserer Ernährung und Bekleidung man als heldenhafte Verpflichtungen bezeichnen möchte. Es ist bedeutend schwerer zu beschließen, jeden Sonnabend und Sonntag freiwillig bei Wind und Wetter zu arbeiten, als fünf Minuten im Kugelregen und Maschinengewehrfeuer sein Leben aufs Spiel zu setzen. Im Brief eines Pg's steht: „Ich will mitarbeiten, solange ich nur krabbeln kann, und wenn Dresden wieder aufgebaut ist, dann weiß ich, daß meine Schuld als einfacher Pg gesühnt ist."

Es war geplant, den Wohnungsbau mit Mietvorauszahlungen von 8 000 Mark zu finanzieren, und Weidauer erklärte, wie dies zu verstehen war:

> Wir gehen nicht hin zu den Leuten und beschlagnahmen die 8 000 Mark bauen die Wohnung und geben sie einem anderen. Diese 8 000 Mark sind eine Mietvorauszahlung, bei einem Zinsfuß von 5 %. Das bringt der Stadt einen Gewinn von 4 000 Mark. Die Leute zahlen also 12 000 Mark. Damit bauen wir zwei Wohnungen. Wir ziehen Leute mit guten Einkommen, denen wir sowieso in den nächsten Jahren Wohnungen geben müßten, zur Finanzierung heran. Damit kann man Kritik genügend widerlegen.

Gegen Arbeitsfähige zwischen 14 und 65 Jahren, die sich in Scheinfirmen drücken wollten, würde in nächster Zeit eingeschritten. Doch sei es eine Sache der Kontrolle des gesamten Volkes, daß auch der Letzte erfaßt werde. Er rief auf, in diesem Frühjahr auch das letzte Stückchen Land zu bebauen. Und verlangte: Arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten.[384]

So vorbereitet gingen die Redner am 13. Februar in die Versammlungen. Das Nachrichtenamt – Abteilung Propaganda – hatte einheitliche Gestaltung angeordnet, die von den Bezirksleitungen improvisiert werden mußte: Fahnen, Transparente, Zierpflanzen, Musik und Rezitationen. Den Angestellten der Bezirksverwaltung fehlte aber häufig das eine oder andere, oder sie mußten das Fehlende durch Unpassendes, zum Beispiel eine Palme vor einem roten Tuch, zu ersetzen suchen. Losungsreime dagegen gelangen: „Wer Trümmer mit beiseite schafft, der wirkt auf andre beispielhaft."

Die Hilfe des Kulturamtes war mangelhaft. Meist rezitierte ein des Hochdeutschen Mächtiger Bechers „Gang über Ruinen". Teilnehmer der Versammlungen waren überwiegend Arbeiter und Frauen, fast keine Jugend. Die Veranstaltungen begannen mit einer Rezitation und Musik, dann gedachte man der Toten vom vergangenen Jahr. Die Redner lasteten die Schuld an Krieg und Zerstörung der deutschen Führung und dem Volk, auch den Anwesenden, an. Als sie die Zahl der Opfer mit 25 000 angaben, wurden „Kritik", „Unwillen" oder „sehr starke Zweifel" laut. In Wölfnitz gedachte der Versammlungsleiter der ungeheuren Opfer. Das war eine Ausnahme, die von der Instruktion abwich. Die Redner trugen dem Publikum eine Resolution zur Abstimmung vor:

> Als Folge des hitlerischen Raubkrieges sank Dresden in Schutt und Asche. Wir werden durch intensive Arbeit am Aufbau unserer Stadt den Beweis erbringen, daß wir gewillt sind, mit aller unserer Kraft ein neues besseres Deutschland zu bauen. Die Hauptschuldigen an dem Unglück Dresdens und der gesamten Welt stehen jetzt in Nürnberg vor den Schranken des Gerichts. Wir fordern die schnelle und harte Bestrafung dieser Feinde des Weltfriedens.

Die Resolution wurde in allen Versammlungen durch Zuruf und Akklamation „einstimmig" angenommen. Über die Versammlung im Hotel Demnitz in Loschwitz heißt es: „Einstimmig, ohne Anteilnahme, im Ganzen gesehen, sehr lau."

Im Kurhaus Bühlau kam der Pfarrer zu Wort und ermahnte die hungrigen und frierenden Zuhörer, die aus der Enge überbelegter, kalter Wohnungen kamen, es gelte in erster Linie, eine neue religiöse Welt zu bauen. Unsere Burg sei Gott; neue Kraft bekäme, wer auf den Herrn harre. Eine

384 StAD: 4.1.4, Dez. Oberbürgermeister, 955, Blatt 25.

Dame sang „ungekonnt und altjüngferlich" drei Liedchen von „Maienschnee" und „Glück und Wonne". Das Heimatquintett sang „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" und drei andere Lieder, bei denen sich die Versammelten „sichtlich langweilten". Ein Berichter sprach von einem Fiasko. Zum Glück seien wenige Personen dagewesen.

In anderen Lokalen geriet die Kultur politischer. Eine Schalmeienkapelle spielte „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit", „Wir sind die erste Reihe", „Die Straße frei": „sehr schwach gesungen". – „Der Eintrittspreis von 3,– M befremdete etwas." Für Spender, die mehr als 100 RM gegeben hatten, waren Belobigungsurkunden vorbereitet, die in den Versammlungen verteilt werden sollten. Das erregte viel Unmut. Es kam zu Zwischenfällen. Einige Leute nahmen Stellung dagegen und rissen andere Teilnehmer mit. Die Urkunden wurden daraufhin nicht weiter verteilt. Es war peinlich, daß zum größten Teil ehemalige Nationalsozialisten (Geschäftsleute, Gärtner, Bauern) besonders belobigt wurden. „Sie sonnten sich in ihrem neuen antifaschistischen Aufbauglanz wie indische Ölgötzen."

Über jede der 28 Versammlungen berichteten je zwei Beobachter an das Nachrichtenamt. Sie beurteilten die Redner und die Reaktion des Publikums. Eine Zusammenfassung gab das Nachrichtenamt an die SMA. Hervorgehoben wurde besonders der Applaus, den Redner erhielten, wenn sie davon sprachen, daß sich die Rote Armee nicht an der Zerstörung deutscher Städte beteiligt habe. Beifällig erwähnte das Nachrichtenamt den Vorwurf, manche Mutter habe sich durch die Wahl Hitlers am Tod ihrer Kinder schuldig gemacht. Von stürmischem Beifall sei ein Redner unterbrochen worden, als er von der Einheit der beiden Arbeiterparteien sprach. Der Tenor des Berichtes an die SMA beschönigt und weicht deutlich von den Berichten der Beobachter ab.[385]

Der erste Jahrestag war kein Trauertag. Die Schwerpunkte der Nachkriegspropaganda waren schon erkennbar: Die Zerstörung Dresdens, das Städtebombardement überhaupt, sei die Vergeltung für die Angriffe auf die englische Zivilbevölkerung, besonders des Angriffes auf Coventry. Ein starkes Argument war die Feststellung, die Rote Armee habe ihre Siege ohne Terrorbombardements erfochten. Darin war ein versteckter Angriff gegen die Westalliierten enthalten: Der totale Krieg sei von der deutschen Seite und den Westalliierten ausgegangen, die Rote Armee habe diese Methode nicht übernommen. Die Festlegung der Zonengrenzen auf der Konferenz von Jalta im Januar 1945 war für die Bevölkerung neu und wies die Veranstalter als politisch Kundige aus. Es kam auf den verdeckten Affront gegen die Westalliierten an:

385 StAD: 4.1.4, Dez. Oberbürgermeister, 980.

> Die Besonderheit dieses Krieges bestand darin, daß *die Rote Armee die Methode des totalen Kriegs nicht übernahm*, sondern den Krieg führte, um die deutsche Armee zu zerschlagen, um ihn zu beenden, zu gewinnen. *Diese Besonderheit des totalen Krieges ging von deutscher Seite und den Westalliierten aus.* [Hervorh. v. Verf.]

Ein weiterer Schwerpunkt waren die Pläne für die nächste Zukunft: Wohnraum und Ernährung. Die Teilnehmer an den Versammlungen litten Hunger, wie alle anderen auch. Die Säuglingssterblichkeit war seit den Hungerjahren am Ende des Ersten Weltkrieges nicht mehr so hoch gewesen. Es gab nur Arbeit: Aufräumungsarbeiten, Wiederherstellen von Wohnraum, Nutzung jeden Flecken Landes für Nahrungsmittelanbau und – Verfolgung und Bestrafung der Nazis. Die Lasten, welche durch die Besatzung erwuchsen, die Entnahmen aus der laufenden Produktion und die Demontagen von Industrieanlagen wurden nicht erwähnt. Was noch an Kraft in den Menschen steckte, galt es, für das Notwendigste einzusetzen.

Für die Bergung und Beisetzung der Toten, die noch unter den Trümmern lagen, gab es weder Kraft noch Särge oder Bestattungseinrichtungen. Soweit dennoch Bergungen stattfanden, geschah es, ohne die Öffentlichkeit damit zu befassen.

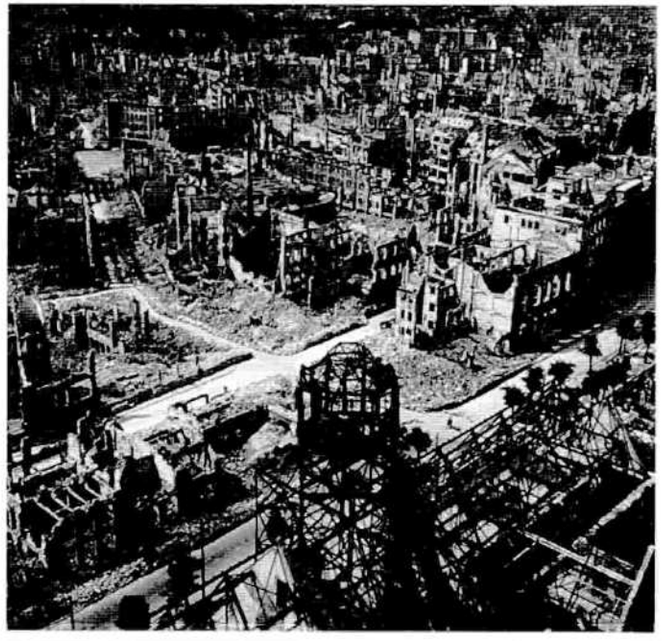
Angesichts des Nürnberger Prozesses vor dem Internationalen Militärtribunal, der den Versammlungen durch eine akklamierte Resolution besonders ins Bewußtsein gerufen wurde, waren 25 000 Tote als Folge der Februarangriffe das Äußerste, was man zugestehen wollte, damit der Tag „keine falsche Note" bekam. Die Rote Armee sollte mit diesem Verbrechen nicht belastet werden. Das sollte Sache der Westalliierten sein. Schuld waren die deutsche Führung und das Volk. Dieser Zusammenhang bestimmt bis heute die offizielle Haltung gegenüber dem Bombenterror. So sagte der der Hamburger Oberbürgermeister Ole von Beust sagte 2003 anläßlich des 60. Jahrestages der Angriffe auf Hamburg: „Doch vergessen wir nicht, Deutschland entfesselte den Zweiten Weltkrieg, zerstörte Städte wie Warschau, Rotterdam, Coventry und London. Es waren Deutsche, die Angst und Schrecken über Europa brachten, Deutsche überschritten die Grenze zwischen Krieg und Terror."

Hauptbahnhof vom Wiener Platz aus gesehen (1929): Ende des 19. Jahrhunderts eröffnet, löste der Dresdner Hauptbahnhof den Böhmischen, den Berliner und den Albertbahnhof als Fernbahnhöfe auf der Altstädter Elbseite ab. Der Bahnhof wurde gegen Ende des Zweiten Weltkrieges weitgehend zerstört.

Blick über den Altmarkt nach Südost (1935), im Hintergrund die Kreuzkirche, davor die Germania. Rechts im Hintergrund das Kaufhaus „Renner", mit der ersten Rolltreppe in Dresden.

Altmarkt Nordseite (1937) – der „kleine Hecht" (zweiachsig) aus Richtung Postplatz durch die Wilsdruffer Straße kommend. Im Hintergrund links das alte Rathaus. Rechts unter der zweiten Markise der „Automat": Dresdens erstes Automatenrestaurant. Links außerhalb des Bildes der Altmarkt, dort brannten nach den Angriffen am 13. und 14. Februar die Scheiterhaufen.

Die Altstadt vor ihrer Vernichtung: Blick nach Nordosten, Oktober 1944. Auf dem Altmarkt, links unten im Bild, ist das Löschwasserbecken im Bau. Von links nach rechts: Semperoper, darüber Hotel Bellevue, *Residenzschloß, darüber Katholische Hofkirche und Augustusbrücke, Johanneum, darüber Zeughaus und daneben Sekundogenitur an der Brühlsche Terrasse, Neumarkt mit Frauenkirche, dahinter die Kunstakademie, neben der Frauenkirche das Cosel-Palais, ganz rechts Albertinum. Magistrale von links nach rechts: Wilsdruffer Straße – Altmarkt – Johannstraße, gekreuzt von der Schloßstraße, schräg die* Moritzstraße, *ganz im Vordergrund Kreuzkirche, rechts Landhaus. Auf der Neustädter Elbseite an der Augustusbrücke das* „Narrenhäusel", *ganz rechts davon eines der Sächsischen Ministerien.*



Blick vom Rathausturm nach Südwesten 1946. Im Vordergrund der Friedrichsring, rechts Viktoriastraße auf den Ferdinandplatz mündend. Im Hintergrund der Hauptbahnhof. Rechts oben, durch Trümmer verstellt: die Prager Straße.

Blick vom Rathausturm nach Südwesten (1956), rechts oben schräg Christianstraße. Auf der Prager Straße fährt die Straßenbahn, keine Haltestelle. Vor dem Hauptbahnhof das Hotel Excelsior, das 1969 abgerissen wurde. Die Straßenränder der Ödnis sind mit Jungbäumen bepflanzt.

Altmarkt, 25. Februar 1945. Drei Kripo-Beamte identifizieren ohne geeignete Arbeitshilfen. Notizen werden auf einem Stuhl angefertigt. Brieftaschen oder ähnliches werden mit Gummihandschuhen an den Händen untersucht. Der Uniformierte mit den abgespreizten Armen hilft den Kripobeamten. Rechts zwei Angehörige der Polizei-Schule Hellerau. Sie versuchen, einem Toten die Oberkleidung auszuziehen. Links im Hintergrund neben dem brennenden Scheiterhaufen ein Tafelwagen mit Gespann und die Türme des Rathauses und der Kreuzkirche.

Altmark, 25. Februar 1945: Die beiden Gespanne links werden von Angehörigen des Bataillons Streibel geführt. Die beiden rechts gehören zur Einheit der Polizeischule Hellerau. Sie tragen den Stahlhelm am Koppel, Mäntel mit dunklem Kragen und Käppi. Die Streibel-Leute haben einen Brotbeutel an der Koppel, ihre Mäntel haben einen anderen Schnitt, sie tragen Feldmützen.

Altmarkt, 25. Februar 1945: Angehörige des Bataillons Streibel. 500 bis 600 Leichen wurden aufgeschichtet. Auch diese Aufnahme stammt von dem Fotografen Walter Hahn, der am 25. Februar 1945 mehr als 25 Aufnahmen der Leichenverbrennungen auf dem Dresdner Altmarkt machte.

Ausschnittsvergrößerung von Abb. 9: Uhren und andere Wertsachen verblieben bei diesen Toten. Sie wurden nicht identifiziert. (rechts)

Altmarkt, 25. Februar 1945: In Bildmitte drei Offiziere, einer davon ist Oberstabsarzt Dr. Max Funfack. Der Fotograf dieser Aufnahmen, Walter Hahn, bezeichnete ihn als den zuständigen Standortarzt.

Einen Toten aus dem Keller zu bergen, dazu bedarf es vier Mann. Häftlinge aus Neuengamme nach den Luftangriffen auf Hamburg im Juli 1943.

Die Straßenmündungen „toter Gebiete" wurden auch in Dresden mit Steinen zugesetzt. Wer in dem Gebiet aufgegriffen wurde, galt als Plünderer (Hamburg, 1943).

Kleingarten in Trümmerfeldern (1946): unentbehrlich, um in den Hungerjahren nach Kriegsende zu überleben.

Die Nachkriegsjahre waren Hungerjahre: Berittene Polizei hält das Feld solange frei, bis der Bauer die Kartoffelernte beendet hat. (1946)

Lindley Fraser (1904–1963), Mitarbeiter der Abteilung für psychologische Kriegführung der BBC, ab 1946 Leiter des Deutschen Dienstes der BBC in Berlin. Im Januar 1946 besuchte er den Dresdner Oberbürgermeister Weidauer.

Totensonntag 1946: Wie viele Tote blieben unter den Trümmern oder später in verfüllten Kellern?

Kranz zum Totengedenken in den Trümmern eines Dresdner Hauses (1946)

Versehrte des Zweiten Weltkrieges: „Zwei Männer und ein Bein" (1946, Text auf der Rückseite des Fotos)

V. Zahlen und Schätzungen

Vergleich Hamburg – Dresden

In seinem Buch *Feuersturm über Hamburg* schreibt Hans Brunswig, Abteilungsleiter Technischer Dienst im Stabe des Kommandeurs der Feuerschutzpolizei Hamburg, er habe Mitte April 1945 mit einem Stabsoffizier der Dresdner Feuerschutzpolizei eine Fahrt durch das Hauptschadensgebiet von Dresden unternommen. Damals sei die Zahl der Toten, so Brunswig (in „Feuersturm" 1993, S. 360) mit 30 000 bis 35 000 angegeben worden. Er nennt diese Zahl eine begründete Schätzung nach der Zahl der bis dahin geborgenen Gefallenen von 22 096.

Brunswig ist ein erfahrener Feuerwehringenieur. Er hat die Hamburger Angriffe im Juli 1943 an verantwortlicher Stelle miterlebt und einen fachlich fundierten Bericht darüber veröffentlicht. Dem Einschub in seinem Bericht über Dresden muß jedoch widersprochen werden: Nach einer Fahrt durch das zerstörte Dresden wäre die Darstellung der mannigfaltigen Unterschiede im Verlauf und in den Folgen der Angriffe auf Hamburg 1943 und Dresden 1945 am Platz gewesen, bevor er ein Urteil über die Dresdner Opferzahl abgab. So macht seine Aussage eher den Eindruck, als wolle er aus Gefälligkeit Zahlen bestätigen, zu denen Weidauer und Bergander in den fünfziger Jahren gekommen waren.

Brunswigs Begründung für seine Ansicht steht nicht im Zusammenhang mit seiner Fahrt durch Dresden. Er bezieht sich auf die Lagemeldung 1414 vom 3. April 1945, die von 22 096 „geborgenen" Toten spricht.[386] Dabei muß beachtet werden, daß es heißen müßte: „geborgene und gezählte Tote"; denn ob alle geborgenen Toten gezählt worden sind, ist nicht gesichert. In der Schlußmeldung vom 15. März wird jedoch, bezogen auf die bis dahin 18 000 geborgenen Gefallenen, die Gesamtzahl auf 25 000 geschätzt. Doch Brunswig übernimmt 1978[387] die Zahl von Weidauer und Bergander, die sie 1965 bzw. 1974 veröffentlicht hatten, und projiziert sie ins Jahr 1945. Für 30 000 bis 35 000 Tote findet sich in den verfügbaren Quellen von 1945 kein Hinweis. Das Urteil, es handle sich bei der Zahl von „30 000–35 000" Toten in Dresden um eine „begründete Schätzung", ist jedenfalls nicht aus dieser Inspektionsfahrt ge-

386 BA-Berlin: 19/341, Chef der Ordnungspolizei Berlin.
387 Brunswig: 1992, S. 297.

wonnen. Diese Schätzung erschien zuerst 1955 in dem Buch „Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden“ von Seydewitz.[388]

Der Vergleich Dresdens mit Hamburg ergibt im Hinblick auf die Zahl der Opfer einige Kriterien zur Beurteilung der Schätzungen, die zu Dresden vorgenommen wurden. Die Hamburger Zahlen sind in dem abschließenden Bericht des Polizeipräsidenten vom 30. November 1945 enthalten.[389] 1943 ließen es die Verhältnisse noch zu, die Bergungen systematisch durchzuführen. Die Bergungskommandos in Hamburg arbeiteten noch bis weit in das Jahr 1944.[390] Noch Ende November 1943 bargen die Kommandos an manchen Tagen mehr als 100 Tote.[391] Anders war die Lage in Dresden 1945, wo die nahende Front, der Mangel an allem Notwendigen, schließlich das Ende des Krieges und darauf die Umstellung der gesamten staatlichen Ordnung und die folgenden Notjahre die systematische Bergung verhinderten. Obwohl Hamburg auf Luftangriffe weit besser vorbereitet war als Dresden, hatte es dennoch 41 800 Tote zu beklagen. Der Vergleich soll die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden Städten darstellen und das Urteil über die Schätzungen der Dresdner Opferzahl unterstützen.

Das Gebiet des Feuersturms in den Hamburger Stadtteilen Hammerbrook, Hamm, Borgfelde und Rothenburgsort in der Nacht zum 28. Juli entspricht etwa dem Gebiet der totalen Zerstörung Dresdens durch Feuersturm: Hamburg 13 km² – Dresden 12 km².[392] Ein Teil der Fläche sind Reichsbahnanlagen und Gewässer. Im betroffenen Gebiet Hamburgs standen vorwiegend leichtgebaute, vier- bis sechsstöckige Wohnhäuser. Dort wohnten ca. 275 000 Menschen. In Dresdens Feuersturmgebiet hielten sich einschließlich der Flüchtlinge und anderer nicht ständiger Bewohner ca. 467 000 Menschen auf (Tabelle 2). Diese Zahl erhöht sich durch den Effekt der sekundären Verdichtung: Nach den Angriffen trafen Helfer im Schadensgebiet ein und wurden von den Stunden später erfolgenden Angriffen erfaßt.

388 Seydewitz: 1955, S. 152.
389 StAH: 731-6, Polizeipräsident.
390 Brunswig: a. a. O, S. 297.
391 StAH: 731-6, Polizeipräsident.
392 Brunswig: 1992, Abbildung 121; S. 280.

Tabelle 2: **Einwohner der Feuersturmgebiete Hamburg 28. Juli 1943 – Dresden 13./14. Februar 1945**

Hamburg		*Tote /1000*	*Dresden*	
Hammerbrook	56 146	367,7 Ortstnr. 119:361	Innere Altstadt	13 606
Hammerbrook		361,5 Ortstnr. 119		
Hamm-Mitte	97 190	110,5 Ortstnr. 125:209	Pirnaische Vorstadt	29 851
Hamm-Süd		120,5 Ortstnr. 127		
Rothenburgsort	24 771	52	Johannstadt	56 835
Eilbek	52 245	9	Seevorstadt	24 622
Hohenfelde	32 169	?	Südvorstadt	31 746
Klostertor	12 371	?	Wilsdruffer Vorstadt	32 599
Borgfelde	13 603	201 Ortstnr. 120:201	Striesen	47 792
	288 495			237 000
			Flüchtlinge und andere nichtständige Bewohner ca.	230 000*
				467 000

* Bergander schätzt die nichtständigen Bewohner Dresdens zur Zeit der Angriffe auf 250 000, doch befanden sich nicht alle in den betroffenen Gebieten. Im Hamburger Teil der Tabelle beziehen sich die Zahlen auf alle Angriffe auf Hamburg. 1943 waren in vorausgegangenen Angriffen in Hamburg 1 200 Personen durch Bombenangriffe ums Leben gekommen. Entsprechend muß an der Tabelle ein Abzug gemacht werden.[393]

Die Zahl der Toten konnte in Hamburg als Folge der Angriffe im Juli 1943 mit hinreichender Genauigkeit ermittelt werden: 41 800.[394] Sie ist größer als die für Dresden weithin angenommenen Zahl. Zieht man die Unterschiede in Betracht, so wird deutlich, daß für Dresden weit höhere Schätzungen angebracht sind.

Die Hamburger erlitten in der Feuersturmnacht am 27. Juli 1943 den 142. Angriff. Den Februarangriffen auf Dresden gingen zwei Angriffe voraus (7. Oktober 1944; 16. Januar 1945). Die Hamburger hatten gegenüber den Dresdnern erheblich mehr Luftkriegserfahrung.

Hamburg war fast wie Berlin verteidigt und auf schwere Angriffe vorbereitet. Besonders wirksam waren 139 bombensichere Bunker und splittersichere Sonderbauten,[395] sieben OP-Bunker und ein Geburtsbunker. Insgesamt waren diese Schutzbauten für 378 000 Personen ausgelegt, bei Fliegeralarmen fanden bis zu 600 000 Personen Schutz. In den bombensicheren LS-Bunkern kamen 2, in Sonderbauten 96 Menschen ums Le-

393 Vgl.: Hamburg in Zahlen, hrsg. vom Statistischen Landesamt der Hansestadt Hamburg 1951; Dresden in Zahlen: Statistisches Jahrbuch der Stadt Dresden 1936.
394 Brunswig: 1992, S. 454.
395 Vier Sonderbauten sind heute (2005) noch im 200 m-Umkreis vom S-Bahnhof Rothenburgsort erhalten. Zwei bombensichere Bunker stehen im Bereich der Elbbrückenrampe bei Rothenburgsort.

ben.[396] Der erste schwere Angriff auf Hamburg in der Nacht des 24./25. Juli forderte nach ersten Schätzungen 1 500 Todesopfer. Darauf ordnete der Reichsverteidigungskommissar Kaufmann den Großkatastrophenfall an. Rund 25 000 Mann Feuerwehr- und Hilfskräfte, bis zu 135 Löschzüge, konnten so in der Brandnacht zum 28. Juli ihre Hilfsmaßnahmen entfalten. Unmittelbar konnten 108 Löschzüge und 8 Entgiftungsparks sowie starke Kräfte des Instandsetzungsdienstes, Havariebereitschaften und Sanitätsbereitschaften, insgesamt 9 300 Mann, herangeführt werden; dazu kamen 1 300 Mann Wehrmachtshilfskommandos, die sofort zur Verfügung standen, sowie ein technisch hervorragend ausgestattetes motorisiertes Luftschutz-Regiment.

Der nächste Angriff erfolgte erst zwei Tage später. Es gelang, mehr als 50 000 Menschen aus dem Brandgebiet herauszuführen.[397] Diese Möglichkeit bestand in Dresden nicht, da die Rettungskräfte von den folgenden Angriffen überrascht und zerschlagen wurden. Die Einsatzberichte aus Dresden erwähnen: Postplatz, Menschenrettung durch Wassergasse; ein weiterer gibt insgesamt 740 Personen an, die aus der Brandzone gerettet werden konnten. [398] Die Schlußmeldung führt die eingesetzten Einheiten an, ohne Personalstärken, Elgering spricht von 3 000 Einsatzkräften.[399] Es gab keine Bunker. Einen wirksamen Schutz bot nur der öffentliche Schutzraum im Schloßkeller.

Der Angriffsschwerpunkt fiel in Hamburg nicht mit einem Maximum an Bevölkerungsdichte zusammen wie in Dresden. Die Bewohner Hamburgs lebten weniger dicht beieinander, da die Jüngeren bei der Wehrmacht oder dienstverpflichtet waren. Zudem setzte schon am 26. Juli, noch vor dem dritten Großangriff, der den verheerenden Feuersturm verursachte, die Flucht der Hamburger Bürger ein. Zehntausende verließen auf eigene Faust die Stadt, obwohl die Notausgabe der *Hamburger Zeitung* warnte, das Verlassen Hamburgs sei nur mit besonderer Genehmigung erlaubt.[400]

In Dresden dagegen waren die Umstände weit ungünstiger. Bombensichere Bunker, offene Gewässer gab es nicht. 1945 war die Angriffstaktik der Alliierten auf dem höchsten Stand. Ein Spezialverband der RAF setzte die Hauptmarkierung genau in das Stadion, das als Zielpunkt vorgesehen war. Der erste Angriff traf in Dresden die mit Flüchtlingen überfüllte Innenstadt. Theater waren mit Flüchtlingen belegt und Gaststätten zur

396 Brunswig: 1992, S. 280.
397 StAH: 731-6, Polizeipräsident.
398 SächsHstA: 10799 Feuerschutzpolizei.
399 BA – Berlin: R19/341, Chef der Ordnungspolizei; B 150/5655 Bericht Elgering.
400 Brunswig: 1992, S. 206, 295; StAH: 1266, Erfahrungsbericht 3. September 1943; C15 IX/6, Krogmann-Tagebuch.

Angriffszeit vor 22 Uhr noch besucht.[401] Der zweite Angriff kam drei Stunden, der dritte 14 Stunden nach dem ersten Angriff; beide trafen dasselbe Stadtgebiet und griffen darüber hinaus. Die Brände wiesen das Ziel. Am 15. Februar mittags warf die USAAF ein weiteres Mal Spreng- und Brandbomben auf Vorstädte.

In Hamburg konnten systematische Bergungen durchgeführt werden. War eine Ruine geräumt, wurde sie gekennzeichnet. 275 km verschüttete Straßen waren nach zwei Monaten freigemacht, so konnten innerhalb von vier Monaten in Hamburg 31 647 Tote geborgen werden.[402] Doch bis weit in das Jahr 1944 öffneten noch Bergungskommandos des Instandsetzungsdienstes zusammen mit der Kripo Kellerräume, in denen eine größere Anzahl Toter aufgefunden wurde. In Kellern mit Ascheleichen schätzten Ärzte die Zahl.[403]

Eine weitere, hier allerdings nicht zu klärende Frage, stellt sich hinsichtlich der unterschiedlichen Zahlen der Verwundeten in beiden Städten. Der Hamburg-Bericht registriert zum 30. November 1943 37 214 Behandlungsfälle in Rettungsstellen und Krankenhäusern. Brunswig schätzt die tatsächliche Zahl auf über 100 000. Die Dresdner Schlußmeldung vom 10. März gibt rund 16 000 an. Die Mehrzahl der aus dem Feuersturm Entkommenen erlitt Brandwunden, Augenverletzungen und Rauchvergiftungen, die langwierige, zum Teil tödliche Lungenerkrankungen zur Folge hatten.[404]

1943 in Hamburg konnten noch alle Möglichkeiten der Leichenbergung und des Transportes ausgeschöpft werden. Trotz der hochsommerlichen Temperaturen, die in Hamburg in den ersten Monaten nach den Angriffen herrschten, mußten hier keine Toten verbrannt werden. In Dresden hingegen konnten unter den Bedingungen der letzten Monate vor Kriegsende die Bergungen weder systematisch durchgeführt noch abgeschlossen werden.

*

Bergander bringt eine seltene Abbildung, welche eine Vorstellung von dem Feuersturmgebiet vermittelt und erkennen läßt, ein Entkommen aus der Feuersturmzone war nur aus den Rändern möglich.[405]

Wir geben drei unwesentlich gekürzte Berichte wieder. Sie sind etwa 14 Tage nach den Angriffen auf Hamburg abgefaßt worden. Sie schildern,

401 Die Filmtheater beendeten ihre Vorstellungen 1944 schon um 20 Uhr.
402 Französische Kriegsgefangene, die bei der Bergung eingesetzt waren, wurden in ihre Heimat entlassen (HStA: Krogmann-Tagebücher, C 15, XI/6 27. Oktober 1943).
403 StAH: Zeitgeschichtliche Sammlung I, 3 a, Teil 1, Berichtsband des Hamburger Polizeipräsidenten über die Großluftangriffe auf Hamburg vom 25. Juli bis 3. August 1943.
404 Brunswig: 1992, S. 280.
405 Bergander: 1998, Abbildung 39.

unter welchen Voraussetzungen die Flucht *aus dem* Feuersturmgebiet möglich war oder scheiterte. Die Niederschriften haben hohen dokumentarischen Wert. Sie sind deshalb in den Bericht des Hamburger Polizeipräsidenten aufgenommen worden.

Bericht über den Terrorangriff in der Nacht vom 27. zum 28. Juli 1943 von Paul Peters, NSV-Zellenwalter, Brekelbaumpark/Eiffestraße:

... In den nächsten 10 Minuten überstürzten sich die Ereignisse. Die nach dem Hof zu liegenden Kohlenkeller hatten durch Funkenflug und eine auf den Hof gefallene Brandbombe Feuer gefangen, so daß sich kurz nacheinander von zwei verschiedenen Richtungen eine starke Hitzewelle und später auch Rauchentwicklung bemerkbar machte. Gleichzeitig muß auch die Stelle des abgedeckten Hauses von einer Phosphorbombe getroffen worden sein, da sofort flüssiges Feuer und Rauch vom Boden kam. Ebenfalls war in der 2. und 3. Etage durch Funkenflug Feuer entstanden. Ein Versuch, das Feuer im Keller zu löschen, war bei den geringen Wasservorräten gescheitert.

Ein längeres Verweilen war bei der Hitze nicht mehr möglich, so daß ich den Frauen empfahl, im Hausflur Deckung zu nehmen. Durch einige mit Verletzten zur LS-Rettungsstelle eilenden SA- und LS-Pol-Männer [Angehörige der Luftschutzpolizei] wurde den im Flur stehenden Frauen zugerufen, das Haus zu verlassen und die LS-Rettungsstelle aufzusuchen, ehe es zu spät sei. Keine der Frauen brachte den Mut auf, den Flur zu verlassen. Eine kurze Orientierung ergab folgendes Bild: Die gegenüberliegenden Häuser brannten fast alle bis zur 3. Etage, ebenfalls das links liegende Haus. Der Feuersturm entwickelte sich und trieb die brennenden Phosphorspritzer durch die Straße. Zur Verhütung einer Panik habe ich durch festes Zupacken mit einem Nachbarn die älteren Leute und Frauen unverletzt in die LS-Rettungsstelle geführt. Da inzwischen nur noch ein Eimer Wasser zur Verfügung stand, konnte jeder nur noch das Taschentuch durch das Wasser ziehen. Die Frauen waren sehr um ihre Sachen besorgt und wollten ihr Gepäck nicht im Stich lassen.

Nach meiner Schätzung hatten vor uns ca. 250 Personen die Rettungsstelle aufsuchen müssen, so daß für uns kaum noch Platz war.

Der linke Flügel der Schule war von einer Sprengbombe getroffen worden. Die Bunkerdecke hatte aber gehalten. Das Dach und der obere Teil der Schule brannten. Die Frischluftzufuhr war gering und setzte dann aus. Die Hitze wurde unerträglich. Nach einigen Minuten ordnete der leitende Arzt das Verlassen der Rettungsstelle an, sonst würden wir wie Backpflaumen geschmort werden. „Sie müssen nach dem Ohlendorfer Park durchbrechen." Die Anwesenden kamen dieser Aufforderung zunächst ruhig und willig nach. Beim Anblick der brennenden Straße versuchten jedoch einige in den Bunker zurückzukehren. Ich fand die Leute in mehreren Haufen zusammengedrängt vo Jeder suchte an jedem Schutz vor dem Feuersturm und Funkenflug. D

meisten Frauen waren in Kleidung, die leicht Feuer fing. Einige hatten im Bunker wegen der Hitze die Mäntel abgelegt. Wenige hatten Tücher und Decken mit Wasser getränkt. Die meisten Frauen schleppten ihre schweren Koffer und blieben nach 50 bis 100 Metern erschöpft neben den Koffern liegen. Der Feuersturm und die Feuerwirbel waren so stark, daß kleine allein laufende Kinder vom Boden gehoben wurden und meterweit durch die Luft geschleudert wurden. Erst an der Böschung verlor der Sog an Kraft. Ungefähr 50 m vor der Einmündung der Burgstraße in die Borgfelderstraße staute sich der langsame Zug. Es brannte hier an mehreren Stellen. Rufe wurden laut: „Wir kommen hier nicht durch", der „Ohlendorf-Park brennt". Die Frauen bei mir waren durch den mit ihren Koffer durchgeführten 200 m-Lauf erschöpft und mußten sich ausruhen. Diese Gelegenheit benutzte ich, um in einen zweimaligen Lauf eine Frau mit ihren vier Kindern über die gefährliche Stelle zu bringen. Danach flogen brennende Gebäudeteile auf den freien Teil der Straße und sperrten die passierbare Stelle. Der Weg ‚Oben Borgfelde' war auch nicht mehr zu benutzen. Der leitende Arzt empfahl längs der Böschung Deckung zu nehmen. Ich konnte die Frauen nicht dazu bewegen, ihre Koffer im Stich zu lassen und mit mir in einem schnellen Lauf über die brennenden Trümmer hinweg zu kommen. Sie waren von der Hitze benommen und teilweise auch durch ihre Korpulenz nicht zu diesem Lauf fähig. Ich habe mit ihnen die breiteste Stelle der Borgfelder Straße aufgesucht, um den möglichsten Schutz vor der Hitze und den Feuersturm zu haben. Ein Brand nach dem anderen fand im Inneren der Häuser neue Nahrung und wurde durch den Feuersturm zu immer stärkerer Glut gebracht. Der Schweiß klebte uns mit dem niederrieselnden Ruß Augen, Nase und Mund zu. Trotz der Gluthitze wurde der Körper wie von Frost geschüttelt. Übelkeitsgefühle stellten sich ein. Zunge und Lippen waren aufgequollen. Die Schreie nach Hilfe und Wasser verebbten langsam. Durch die Hitze benommen, hatten sich viele an die Böschung gelegt, um zu schlafen, und sind nicht wieder aufgewacht. Gegen 6 Uhr war der Brunnen an der Straßenbahnhaltestelle Ausschlägerweg soweit freigelegt worden, daß er geringe Menge Wasser gab. Für die Kräftigeren, die sich bis dahin aufrecht gehalten hatten, ist dies die Rettung gewesen. Für viele andere, auch für meine Frau, war es zu spät. Zwischen 7 und 8 Uhr war die Straßensperre soweit niedergebrannt, daß die noch Lebenden versuchen konnten, sich in Sicherheit zu bringen.

Erlebnisbericht Luftangriff vom 17./18. Juli 1943 auf den Stadtteil Hamm von Heinrich Johannsen

Kurz nach Erreichen des LS-Raumes wurde das Haus durch Einschläge erschüttert. Eine Explosion drückte den Splitterschutz des Fensters zur Seite. Ein Hausbewohner rief aus dem oberen Stockwerk: „Löschtrupp raus. Es brennt im 4. Stock!" Sofort stürmte ich mit den Männern ins Treppenhaus und sah das Gebäude ab dem dritten Stock und die seitliche Gastwirtschaft in hellen Flammen. Die Löschversuche blieben ohne Erfolg. Durch den fortdauernden Angriff wurden wir gezwungen,

den Schutzraum wieder aufzusuchen. Die schnelle Folge von 10 bis 15 Einschlägen riß sämtliche Türen des Schutzraumes auf. Das Licht war erloschen. Einige Männer machten sich daran, den Mauerdurchbruch zu öffnen. Keiner konnte wissen, daß gerade dieses Unternehmen falsch war. Windzug und Funkenflug rasten durch den Keller und brachten Strohballen, die zum Auffüllen der Luftschutzbetten bereit standen, zu schwelendem Brand. Nachdem wir noch längere Zeit im Raum verweilten, wurde mir die Gefahr der Rauchvergiftung bewußt. Ich forderte die Schutzsuchenden auf, den Schutzraum zu verlassen. Den verbliebenen Ausgang durch das Treppenhaus mußten wir schnell durchschreiten. Überall lagen brennende Holzteile. Der seitliche Brand im Erdgeschoß wurde durch die wieder verschlossene Tür aufgehalten. Im Eingang des Hauses hatten sich alle versammelt. Durch die Straßen wehte ein gewaltiger Feuerorkan. Wegen der zunehmenden Hitze durften wir nicht länger in dem Hauseingang verweilen. Einige der Anwesenden suchten ein Durchkommen zu dem in der nächsten Straße liegenden Bunker. Da mir dieser Weg nicht bekannt war, habe ich meiner Familie vorgeschlagen, gegen das Feuer zu laufen, um eine breitere Straße und dadurch den Weg ins Freie zu erreichen. Unseren Lauf mußten wir schon im nächsten Hauseingang unterbrechen. Der rasende Feuerorkan machte unser Vorhaben völlig zunichte. Da dieses Treppenhaus brannte, auch das nächste und übernächste, waren wir froh, im vierten Haus noch Aufnahme zu finden. Das Treppenhaus war voll von Schutzsuchenden. Ich fand dort in der seitlichen Wohnung eine Badewanne mit Wasser und begoß meine Uniform. Meine Familienangehörigen und andere folgten diesem Beispiel. Die Frauen forderte ich auf, die nassen Tücher übers Haar zu binden. Nachdem beide Wohnungen seitlich brannten und Rauch und Hitze unerträglich wurden, haben wir über brennende Trümmer, die bereits 70 cm hoch vor der Haustür lagen, das Haus verlassen und sind im rasenden Lauf einem Bauplatz zugelaufen. Der Feuerorkan trieb uns zu äußerster Anstrengung. Koffer mußten wir fortwerfen. Viele Flüchtlinge hielten diesen Lauf nicht durch. Hilfe war nicht möglich. Ich wurde zweimal von brennenden Trümmern getroffen, kam zu Fall, konnte sofort wieder aufstehen. Die erste Pause machte ich an einem Erdauswurf des Bauplatzes. Dort hörte ich meine Frau rufen. Meine Schwiegereltern hatten wir verloren. Während ich nach einem besseren Schutz Umschau hielt, sah ich viele Flüchtlinge liegen. Sie lagen flach auf dem Boden, das Gesicht in den Armen versteckt. Wir standen noch einmal auf und liefen zu einen Haufen Ziegelsteinen, die in der Mitte des Platzes lagen.

Als wir uns hineinwühlten und mit nasser Decke zudeckten, hörte ich einen kleinen Knaben, der immer wieder rief: „Ich will nicht verbrennen." Da bin ich zu ihm hingekrochen, habe ihn geholt und mit unter die Decke genommen. Er sagte: „Meine Mutti liegt dort tot auf den Steinen, und mein kleiner Bruder Manfred liegt auch dort, der ist verbrannt." Sein Vater steht in Rußland an der Front.

Ich beobachtete die Funken auf unserer Decke und sah viele Menschen als Fackeln verbrennen. Drei Meter von uns fing eine Frau Feuer und brachte uns in Gefahr. Da ich den kleinen Jungen über meinen Unterkörper gelegt hatte, ist meine Frau aufgestanden und wollte das Feuer löschen. Der Versuch, es mit einem Tuch zu ersticken, konnte während der kurzen Zeit, die man in dem Feuerorkan zur Verfügung hatte, nicht gelingen. Sie versuchte, die Tote an einen anderen Platz zu ziehen, auch da reichte die Kraft nicht mehr aus. Die Haut blieb ihr an den Händen kleben. Durch Werfen von Steinen haben wir das Feuer langsam erstickt. Jedes zusammenfallende Haus ließ uns aufatmen. Die Sicht war durch Ascheregen und die schmerzenden Augen nur gering. Unsagbar müde, war ich mehrmals eingeschlafen, wurde aber von meiner Frau immer wieder geweckt. Durch rege Unterhaltung haben wir uns gegen den Schlaf gewehrt und immer wieder die Funken von der Decke gesammelt. Nachdem die Häuser zusammengefallen waren, erhoben sich einige Überlebende und leisteten Hilfe. Aus einem Bombentrichter wurde Wasser geschöpft. Ich warnte, es nicht zu trinken. So wurde es zum Auswischen der Augen und Benetzen der Lippen verwandt. Etwa 150 Menschen hatten auf dem Platz Zuflucht gesucht. Nur 15 bis 20 waren am Leben geblieben. Meine Frau hat ihre Eltern wiedergefunden. Den Jungen haben wir einer Schwester des Roten Kreuzes übergeben.

Obwohl die Schutz- und Rettungsmaßnahmen in Hamburg im Vergleich zu Dresden besser waren, liegt die Zahl der Opfer im Gebiet des Feuersturmes bei 60 auf je tausend Einwohner im Durchschnitt. In einigen Ortsteilen mit besonders dichter Bebauung sind 20 bis 30 % der Bewohner ums Leben gekommen: 361,5 in Hammerbrook, in Hamm 209, in Borgfelde 201,6 auf je 1 000 Einwohner.[406]

Pforzheim wurde am 23. Februar 1945 in einem Feuersturm eingeäschert. Die Stadt hatte im Februar 1945 etwa 65 000 Einwohner. Ein Teil der Einwohner lebte außerhalb der Feuersturmzone – 60 % des Wohnungsbestandes wurden zerstört. In dem Gebiet des Feuersturms von 2,5 km² starben rund 20 000 Menschen.[407] Es waren also grob gerechnet 40 000 Einwohner vom Angriff betroffen. Im Feuersturmgebiet kam jeder zweite davon ums Leben. Ähnliche Verhältnisse wie in Pforzheim, jedoch auf ein größeres Gebiet zum Teil mit höherer Menschendichte bezogen, entsprachen denen in Dresden.

Bergander schätzt, es hätten sich in der Angriffsnacht 950 000 Menschen in Dresden aufgehalten. Der Bürgermeister i. R. Petermann aus Dresden gibt eine Mitteilung aus dem sächsischen Innenministerium wieder: Vor den Angriffen seien rund eine Million Lebensmittelkarten ausgegeben worden, dazu kämen dann noch die Flüchtlinge und Durchreisenden mit vorübergehendem Aufenthalt, die mit Reisemarken versehen waren. Damit ergäbe sich eine Bevölkerungszahl von weit über einer Million. In dem primären Verdichtungsgebiet der inneren Altstadt, der anliegenden

406 Statistisches Landesamt der Stadt Hamburg: Jg. 1951/26, 20. September 1951.
407 Moessner-Heckner: 1991.

Vorstädte sowie in den Fluchtzonen Großer Garten und Elbwiesen sind demnach mehr als 460 000 Menschen den Angriffen ausgesetzt gewesen. Der Vergleich Dresdens mit Hamburg ergibt, daß die Zahl der Opfer in Dresden wesentlich höher gewesen sein muß als in Hamburg.

Der „Tagesbefehl Nr. 47" (TB Nr. 47)

Zum Komplex amtlicher Angaben über die Opferzahl der Luftangriffe im Februar 1945 auf Dresden gehört der „Tagesbefehl 47".[408]

Von diesem „Befehl" existieren zwei Versionen, die sich nur im Briefkopf und in der Zahl der geborgenen Toten unterscheiden: Es heißt in der ersten Version (A) 202 040 und in der zweiten Version *(B) 20 204* Tote; die Zahl der Eingeäscherten – damit waren die Verbrennungen auf dem Altmarkt gemeint – wird in (A) mit 68 650 und in *(B)* mit *6 865* angegeben. Beide Versionen stehen in einem zweckmäßigen Zusammenhang, der vermuten läßt, daß sie nach dem Krieg zur Irreführung über die Opferzahlen der Angriffe auf Dresden hergestellt worden sind. Die kursiv gesetzten und unterstrichenen Schriftteile entsprechen der Version B.[409] Der Ursprung der Version A ist nicht bekannt. (Abweichungen von A sind in B *kursiv* gesetzt und unterstrichen)

408 Veröffentlicht bei Bergander: 1998, S. 221.

409 Werner Ehlich: Die Bombennacht in Zeiten und Zahlen, Union (DDR), 13. Februar 1970; handgeschriebene Abschrift: Ehlich Archiv, Dresden. Diese Abschrift (B) war 1994 im Stadtmuseum Dresden in der Ausstellung „Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit" ausgestellt.

A	*B*
Der höhere Polizei- und SS-Führer Der Befehlshaber der Ordnungspolizei	*Der höhere SS- und Polizeiführer* *Der Befehlshaber der* *Ordnungspolizei*

Dresden, den 22. 3. 1945

Tagesbefehl Nr. 47

Um den wilden Gerüchten entgegentreten zu können, folgt nachstehender kurzer Auszug der Schlußaufstellung des Polizeipräsidenten von Dresden über die 4 Angriffe am 13.,14.,15. 2. 1945 auf Dresden.

1. Angriff am 13. 2. 1945 von 22.09 bis 22.35 etwa 3 000 Spreng- und 400 000 Stabbrandbomben (St.B.)
2. Angriff am 14. 2. 1945 von 1.22 bis 1.54 etwa 4 500 Spreng- und 170 000 St.B.
3. Angriff am 14. 2. 1945 von 12.15 bis 12.25 etwa 1 500 Spreng- und 50 000 St.B.
4. Angriff am 15. 2. 1945 von 12.10 bis 12.50 etwa 900 Spreng- und 35 000 St.B.

Total vernichtet bzw. schwer beschädigt wurden 13 441 Wohngebäude, das sind 36 % aller Wohngebäude in Dresden. Weiter wurden total vernichtet bzw. schwer beschädigt, daß sie nicht mehr benutzt werden können:

30 Banken, 31 Waren- und Kaufhäuser, 36 Versicherungsgebäude, 32 größere Hotels, 25 (26) größere Gaststätten, 75 Verwaltungsgebäude, 6 Theater, 18 Lichtspielhäuser, 2 Museen, 19 Kirchen, 6 Kapellen, 22 Krankenanstalten, 72 Schulen, 5 Konsulate, darunter das spanische und Schweizer Konsulat.

Im Kühlhaus wurden nur 180 Faß (zu je 50 kg) vernichtet. Alle anderen Bestände wurden gerettet.

Bis zum 20. 3. 1945 abends wurden 202 040 [*20 204*] Tote, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen.

Es ist damit zu rechnen, daß die Zahl auf 250 000 [*25 000*] Tote ansteigen wird. Von den Toten konnten nur annähernd 30 % identifiziert werden.

Die Ordnungspolizei Dresden (Schutzpolizei) hat 75 [*73*] Tote, 276 [*377*] Vermißte, die zum großen Teil zu den Toten gerechnet werden müssen, zu verzeichnen.

Da der Abtransport der Toten nicht rechtzeitig und rasch vonstatten gehen konnte, wurden 68 650 [*6 865*] Gefallene eingeäschert, die Asche auf einem Friedhof beigesetzt.

Da die Gerüchte die Wirklichkeit weit übertreffen, kann von den tatsächlichen Zahlen offen Gebrauch gemacht werden.

Die Verluste und Schäden sind schwer genug. Die ganze Schwere des Angriffs liegt darin, daß dieser Umfang der Schäden in wenigen Stunden hervorgerufen wurde.

Für den Befehlshaber der Ordnungspolizei
Der Chef d. Stabes, gez. Grosse

Wann sind die beiden Versionen aufgetaucht?

Seydewitz erwähnt 1955 (S. 138) diesen „Befehl" (Version A) zuerst;[410] er schreibt ihn den „Nazibehörden" zu. Weidauer (1966, S. 116) und Bergander (1998, S. 222) bezeichnen später Goebbels als Urheber. Belege gibt es dafür nicht. Für Weidauer galt die Urheberschaft der Nazis als erwiesen: „Seit dem 22. März 1945 kursierte in Dresden – heimlich von Hand zu Hand weitergegeben – in Abschrift der ‚Tagesbefehl Nr. 47'" mit der Zahl 202 040 geborgener Toter „fast gleichzeitig, am 23 März 1945, tauchte ein ‚Geheimer Tagesbefehl' in Berlin auf, der inhaltlich mit dem ‚Tagesbefehl Nr. 47' identisch ist". An anderer Stelle berichtet er:

> Ende Mai 1945 ist mir von einem Genossen die sich jetzt bei mir befindliche Abschrift des sogenannten Tagesbefehls Nr. 47 überreicht worden mit dem Bemerken, er habe sie von einem Angehörigen des Polizeipräsidiums Ende März erhalten.[411]

Außer in den Ausführungen bei Seydewitz und Weidauer wird der „Befehl" vorher nirgends erwähnt. Beachtung verdient auch das Datum. Der Befehl ist mit 22. März datiert. Vom gleichen Tag an „kursierte" laut Weidauer die Abschrift des Schriftstückes. Aber diese Angabe bei Seydewitz und Weidauer ist wahrscheinlich nur oberflächlich. Erst Ende 1964 taucht die Version A wieder auf: Der Sigbert Mohn Verlag, Irvings Verlag, teilte sie Ende 1964 in einem Leserbrief einer Zeitung mit.[412]

Irving hatte den TB Nr. 47 zunächst für echt befunden; davon rückt er später wieder ab.[413] Er hatte den „Befehl" bei einem Besuch des Fotografen Walter Hahn während seines Aufenthalts 1964 in Dresden erhalten.[414] Seitdem werden Kopien davon unkritisch verbreitet, sei es durch kleine Periodika oder kopiert von Hand zu Hand.

Erst seit 1970 ist die Version B bekannt: Zum 25. Jahrestag der Angriffe erschien in einer Dresdner Tageszeitung eine ausführliche Mitteilung Werner Ehlichs an die Redaktion.[415] Er teilt darin mit, er habe als Revier-Oberwachtmeister Schreibdienst im innerstädtischen Revier auf der Theaterstraße verrichtet. Er fand kurz nach den Angriffen im Februar 1945 „Mittel und Wege an luftschutzpolizeiliche Unterlagen" heranzukommen: In der örtlichen Luftschutzleitung im Keller des Albertinums habe ihm ein Kamerad Einblick in Luftschutzunterlagen gewährt. Zu den Schriftstücken, die er abgeschrieben habe, hätte auch die „Abschrift des

410 Seydewitz: 1961, S. 133.
411 *Neue Berliner Illustrierte*: Berlin, Hauptstadt der DDR, Heft 17, 1965, S. 22.
412 *Die Welt der Literatur*: 10. Dezember 1964, S. 39.
413 Leserbrief Irvings an die Times: 1. Juli 1966; *Die Welt*: 8. Juli 1966.
414 StAD: 17.2 3, Irving-Sammlung, Brief 11. Januar 1965 an Lange.
415 Werner Ehlich: Die Bombennacht in Zeiten und Zahlen, *Die Union* (DDR) 13. Februar 1970.

Originals eines Tagesbefehls des Befehlshabers der Ordnungspolizei Nr. 47 vom 22. März 1945" gehört. In dieser Abschrift (B) wird die Zahl der geborgenen Toten mit 20 204 angegeben, ohne Null an letzter Stelle wie in der oben besprochenen Version A.

Aus Ehlichs Darlegungen geht nicht hervor, wieso er in der Luftschutzleitung im Albertinum Einblick in Unterlagen erhielt und diese abschreiben konnte, obwohl seine Dienststelle das Revier auf der Theaterstraße war.[416] In einer ZDF-Sendung berichtet er, er hätte sich selbst von der Fälschung des Tagesbefehls (A) überzeugen können.[417] In diesem Zusammenhang teilte die Bezirksverwaltung Dresden des Ministeriums für Staatsicherheit (Stasi) dem 1. Sekretär der SED Bezirksverwaltung Dresden, Genossen Modrow 1985 mit: Ehlich betreibe ein Archiv mit Unterlagen und Dokumenten zur Geschichte der Stadt Dresden und unterhält eine Unzahl von Verbindungen zu interessierten Personenkreisen innerhalb und außerhalb der DDR.

> So wurde E. im November 1984 anläßlich eines genehmigten journalistischen Vorhabens des „ZDF" der BRD [Bundesrepublik Deutschland] unter dem Thema: ‚40. Jahrestag der Zerstörung Dresdens' um die Gewährung eines Interviews durch ein Team des ‚ZDF' unter Leitung von Klaus-Dieter Zimmer gebeten. Die Zielstellung bestand in der Nutzung der Kenntnisse des E. und von Dokumenten seines Archivs. **Einen wesentlichen Teil bildeten dokumentarisch belegbare Angaben über die Zahl der Opfer am 13. Februar 1945. Um vorzubeugen, daß wertvolle Unterlagen und Dokumente des Archivs durch westliche Journalisten sowie Bürger des NSA** [Nichtsozialistisches Ausland] **mißbräuchlich genutzt werden,**

wird vorgeschlagen, das Museum für Stadtgeschichte zur Übernahme der Sammlung zu veranlassen.[418]

Was verbirgt dieser Vorstoß der Staatsicherheit? Es war eine Aufgabe des Staatssicherheitsorgans, die Echtheit besonders dieser Dokumente zu prüfen. Wenn dieses Dokument und andere auch nur von einiger Wichtigkeit gewesen wären, hätten sie beschlagnahmt werden können. Besonders die hier in Rede stehende Abschrift des Tagesbefehls 47 erfolgte ja illegal. Dokumente aus dem Polizeipräsidium aus der Zeit vor Kriegsende gehen

416 Die Wegzeit von der Theaterstraße zum Albertinum beträgt etwa 20 Minuten. Dazu kommen Ankunfts- und Abschiedssitten, in Summe eine Stunde Wegzeit. Hätte er das Albertinum auch außerhalb seiner Dienstzeit besuchen können? Die Dienstzeit betrug 12 Stunden täglich. Die Behördenmitarbeiter hatten Weisung, täglich so lang zu arbeiten, bis ihre Dienstaufgaben abgeschlossen waren. Ab April kam am Sonntag noch Dienst beim Volkssturm dazu. Bedenkt man die täglichen allgemeinen Belastungen und die Fliegeralarme Tag und Nacht, ist der mehrfache Besuch des Albertinum außerhalb der Dienstzeit schwer nachzuvollziehen.
417 ZDF: 1995, Kopie im Besitz des Verfassers.
418 Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik: Bescheid vom 24. Februar 2009.

in den Besitz der Nachfolgebehörde über. Die Absicht bestand aber darin, mit Hilfe Ehlichs die von Seydewitz und Weidauer eingeführte Zahl der Bombenopfer von 35 000 über westliche Medien (ZDF und Bergander) auch im Ausland zu verbreiten, und sie zugleich dem unmittelbaren Zugriff zu entziehen, um eine Prüfung derselben zu vermeiden. Tatsächlich ist dieses Dokument in das Stadtmuseum gelangt und 1994 anläßlich der Ausstellung: *Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit* ausgestellt worden.

Da Ehlich Unterlagen über die Zerstörung der Stadt sammelte und den TB 47 (B) seiner Aussage nach noch vor Kriegsende kopierte, dürften ihm Seydewitz' und Weidauers Bücher nicht entgangen sein. Weidauer bekam von seinem Pressereferenten wichtige Beiträge vorgelegt. Der Beitrag Ehlichs berührte ein Kernthema seines Buches. Doch offenbar reagierte Weidauer nicht. Da Werner Ehlich verstorben ist, läßt sich nicht aufklären, warum er dieses Schriftstück nicht eher veröffentlicht oder Weidauer zur Verfügung gestellt hat. Im übrigen sind wir hier den Angaben Ehlichs gefolgt, auf welche Weise er in den Besitz des Tagesbefehls 47 gelangte. Doch dessen Darstellung ist nicht glaubhaft.

Seydewitz und Weidauer hatten die Version A behandelt. In der 1994 erschienen Ausgabe seines Buches benutzt Bergander die Version (B) und mißt ihr eine Bedeutung bei, die, untersucht man diese Schriftstücke genauer, nicht gerechtfertigt ist.[419] Möglich ist es, daß er von Weidauer den Hinweis auf Ehlich und auf dessen Abschrift bekam. Jedenfalls erwähnt Weidauer in seinem 1974 veröffentlichten Buch „Inferno Dresden" Ehlichs Abschrift nicht.

Die Fälschung: 202 040 Tote – Flüsterpropaganda

Seydewitz schreibt:

> Die Hartnäckigkeit der Gerüchte über die vielen Hunderttausend Todesopfer zwang schließlich die Nazibehörden zu einer Stellungnahme, die jedoch nicht in der Presse veröffentlicht wurde. Am 23. März ... gab ‚Der Höhere Polizei- und SS-Führer – Der Befehlshaber der Ordnungspolizei' einen Tagesbefehl Nr. 47 heraus.

Seydewitz zitiert die Zahlen der Version A des Befehls: 202 040 Tote geborgen, davon 68 650 auf dem Altmarkt verbrannt. Seydewitz weiter:

> Warum aber wurde in dem Tagesbefehl eine so außergewöhnlich hohe Zahl von Toten angegeben? Möglich ist, daß die Nazibehörden bei dem vollkommenen Durcheinander überhaupt nicht mehr wußten, was los war, und eine x-beliebige Zahl nannten, nur um den Gerüchten entgegenzutreten. Eine andere Möglichkeit ist, daß dieser Tagesbefehl auf Anweisung der obersten Naziführung herausgegeben wurde, um

419 Bergander: 1994, S. 220 ff.

> eine so ungewöhnlich hohe Zahl von Toten in demagogischer Weise zur Agitation für die Verlängerung ihres verbrecherischen Krieges zu mißbrauchen. Auf diese Möglichkeit deutet folgender Satz in dem Tagesbefehl hin: ‚Da die Gerüchte die Wirklichkeit weit übertreffen, kann von den tatsächlichen Zahlen offen Gebrauch gemacht werden.'

Seydewitz fährt dann fort, das sei nicht die allgemeingültige Praxis gewesen. Diese Befehle waren vertraulich – er meint geheim –, es sei damit also ein bestimmter Zweck verfolgt worden.[420] Seydewitz konnte 1955 noch nichts von der später aufgefundenen Schlußmeldung vom 15. März und den Lagemeldungen[421] wissen. Er weist jedoch zutreffend darauf hin – 1955 wußten das noch viele Zeugen dieser Schreckenszeit –, daß ein vollkommenes Durcheinander herrschte. In diesem absoluten Sinne traf das zwar nicht zu, doch eine geordnete Verwaltung gab es zumindest Mitte März noch nicht, am wenigsten im Bereich der Leichenbergung. Zustimmen kann man seiner Auffassung, daß dieser „Befehl" für die Flüsterpropaganda gefertigt wurde. Doch von Goebbels oder „den Nazis"? Und wann? 1955 wird der Befehl erstmals erwähnt. Daß er seit dem 23. März 1945 „kursierte", bleibt unbewiesen. Was sollte mit einer Zahl, die mit dem allgemeinen Tenor der „Gerüchte" übereinstimmte, erreicht werden?

Zunächst ist Form und Text zu prüfen:

Version A – Form- und Textkritik

Der oberste Teil des Briefkopfes enthält – wie allgemein üblich – den Absender. Diese Angabe ist in A falsch, das heißt gefälscht. Statt „Der Höhere Polizei- und SS-Führer Elbe" muß es heißen: „Der Höhere SS-Führer ...". Diese Fälschung ist so grob, daß wir die Absicht vermuten können, das Schriftstück solle als Fälschung unbedingt erkennbar sein. Daran konnte vor Kriegsende keine staatliche Instanz – z. B. das Propagandaministerium – interessiert sein.

Vergleichen wir die beiden Briefköpfe mit anderen Weisungen des Befehlshabers der Ordnungspolizei:

Uns stehen dazu die Schlußmeldung und eine Anordnung des BdO vom 10. Februar 1945 mit der Nr. 752/45 im Original zur Verfügung.[422]

420 Seydewitz: 1961, S. 133.

421 Der Begriff „Schlußmeldung" meint keinen abschließenden Bericht, sondern einen Bericht über den Sachstand bis zum angegebenen Zeitpunkt. – Eine Kopie der Schlußmeldung erhielt Weidauer 1965 aus privatem Nachlaß. Die inhaltsgleiche Lagemeldung 1404 wurde im gleichen Jahr im Archivgut des Bundesarchivs aufgefunden (BA – Berlin: R 19/341).

422 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt A, Nachtrag 4.

1. Schlußmeldung vom 15. März 1945

Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe in den Gauen Halle-Merseburg, Sachsen und im Wehrkreis IV:

– Befehlshaber der Ordnungspolizei –

BdO IV: L IX – 231 Nr. 7/45 geheim

2. Anordnung des BdO vom 10. Februar 1945:

Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe in den Gauen Halle-Merseburg, Sachsen und im Wehrkreis IV

– Befehlshaber der Ordnungspolizei –

BdO IV: L IX – 199 Nr. 752/45

Ort, Datum

Siegel

3. Tagesbefehl Nr. 47 A Flugblatt

Dresden, den 22. 3. 1945

Der Höhere Polizei- und SS-Führer

Der Befehlshaber der Ordnungspolizei

Tagesbefehl Nr. 47

4. Tagesbefehl Nr. 47 B (nach der handgeschriebenen Abschrift von Werner Ehlich)

Tagesbefehl Nr. 47 Der Höhere SS- und Pol.-Führer Elbe
Befehlshaber d. Ord. Pol. –
Dresden, den 22. 3. 45

Der vollständige Kopf eines solchen Dokuments enthält eine Registraturleiste. In den Dokumentenabschriften 1. und 2. lautet sie: „BdO IV: L XI – ...“ Rechts daneben stehen Ort und Datum. Diese Registraturleiste fehlt in beiden Versionen des Tagesbefehls. Bedeutsam ist, daß die Kopisten gleichlautend nur „Tagesbefehl Nr. 47“ ohne Registraturleiste schrieben. Dieser Umstand und die nicht nachzuvollziehende Erklärung Ehlichs, er habe dieses Schriftstück in einer Dienststelle abgeschrieben, die ca. 1,5 km von seiner entfernt war, reichen für den Verdacht aus, daß beide Fassungen aus derselben Werkstatt stammen.

Der Abschluß des Dokumentes ist ebenfalls nicht formgerecht und insofern ein Quellenmangel. Nach Ehlich leistete die Unterschrift der Chef des Stabes, Oberst der Schutzpolizei Grosse.[423] Korrekterweise müßte es

423 Oberst der Schutzpolizei Hermann Grosse, Chef des Stabes von SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Ludolf v. Alvensleben, Höherer SS- und Polizeiführer in Dresden und Führer des dortigen SS-Oberabschnitts „Elbe“ sowie Befehlshaber der Ordnungspolizei Dresden.

heißen: gez. Grosse, darunter: Ausgefertigt – Ort, Datum und Siegel des Höheren SS- und Polizeiführers mit der Unterschrift und Funktion oder Rang des Siegelführers. Damit ist ein Dokument abgeschlossen. Darunter folgt, wenn erforderlich, der Verteiler.

Auch die statistischen Angaben sind bemerkenswert. Sie entsprechen den Zahlen über Gebäude- und Sachschäden, die in der geheimen Schlußmeldung vom 15. März und in der Lagemeldung 1404 vom 22. März bereits enthalten sind. Auch die Zahl der Altmarktverbrennungen (68 650/6 865) stimmt mit der Schlußmeldung überein. Unsinnig mutet die Angabe von 202 040 geborgenen Toten am 22. März an. Selbst wenn es so viele Opfer gewesen wären – wir wissen es nicht –, konnten sie unmöglich innerhalb von fünf Wochen aus den Trümmern geholt worden sein, außerdem wäre eine so hohe Zahl in diesem Fall gerundet worden.

Da die statistischen Angaben bereits in der Schlußmeldung enthalten waren, ist die wiederholte Bekanntgabe eine Woche später unnötig. Außerdem durfte der BdO unter keinen Umständen in einem „Tagesbefehl“ Schadensangaben mit der Empfehlung in Umlauf bringen, davon uneingeschränkten Gebrauch zu machen. Solche Tatsachen waren seit 26. Januar 1944 streng geheim, weil sie der feindlichen Aufklärung nutzen konnten.[424]

Der weitere Text ist ebenso ungewöhnlich. Die zwei Sätze, die auf die Empfehlung zum offenen Gebrauch der Zahlen folgen – „Die Verluste und Schäden sind schwer genug. Die ganze Schwere des Angriffs liegt darin, daß dieser Umfang der Schäden in wenigen Stunden hervorgerufen wurde.“ –, sind eine Plattheit, die in einem Dokument eines Führungsstabes überflüssig und ohne Informations- oder Weisungszweck ist. Beide Versionen sind Fälschungen.

Bergander nimmt sich 1994 dieser Schriften ohne quellenkritische Untersuchung an und nennt Ehlichs Papier die Abschrift des „Originals“. Er schließt aus den beiden Schriftstücken, die Zahlen in A seien von Goebbels um eine Zehnerpotenz nach oben gefälscht und mit dem echten Text B verbunden worden, um die anglo-amerikanische Luftkriegsführung anzuklagen. Außerdem sollte Flüsterpropaganda im Sinne der Fälschung die Bevölkerung gegen die „entmenschten“ (Bergander) Feinde aufbringen. Bergander verbindet dann seine Darstellung mit einer Aussage des vor dem IMT in Nürnberg angeklagten Hans Fritsche, Goebbels habe mehrfach erwähnt, es seien in Dresden 40 000 Todesopfer zu beklagen.[425] Diese Aussage in Nürnberg unterliegt erheblichen Bedenken, wenn man in Betracht zieht, daß der US-Ankläger in Nürnberg versuchte,

424 Brunswig: 1992, S. 458.
425 Bergander: 1998, S. 223.

den Völkerrechtler Friedrich Grimm durch Druck und Einschüchterung für die Nachfolgeprozesse als Zeugen zu gewinnen, und es dem Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes Paul Otto Schmidt ähnlich erging. Im Angeklagtenflügel inhaftiert, geriet er in die Rolle eines widerspenstigen Zeugen. Schmidt schreibt dazu:

> Das konnte für mich unter den Verhältnissen, die 1945 und 1946 in Deutschland herrschten, ziemlich unangenehme Folgen haben. Ich war ja als Gefangener der Alliierten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ... jeder Zeuge hütete sich davor, das Mißfallen amerikanischer Gerichte oder Ankläger zu erregen, wenn er es irgendwie vermeiden konnte.[426]

Hans Fritsche wurde vom IMT freigesprochen; das spricht für die Vermutung, er habe dem Tribunal erwünschte Aussagen gemacht.

Die Zahl der Opfer in Dresden stand mit dem Zweck und Gegenstand des Prozesses in einem konkurrierenden Zusammenhang. Wir hatten das im Kapitel „Der erste Jahrestag" dargelegt.

Was sollte mit den beiden Schriftstücken erreicht werden?

Die Zahl der auf dem Altmarkt verbrannten Leichen wird von Seydewitz mit 9 000 angegeben. Der Befehl Nr. 47, Version A („202 040 Tote") nennt 68 650 eingeäscherte Opfer auf dem Altmarkt. Erst Weidauer bringt 1966 mit der Abschrift der Schlußmeldung vom 15. März 1945 die Zahl 6 865 für den Altmarkt an die Öffentlichkeit.[427] Die statistischen Angaben des „Tagesbefehls" stimmen mit denen der Schlußmeldung überein. Es besteht also zwischen dem gefälschten Befehl 47 (A) und der von Weidauer erst 1965 aufgefundenen Abschrift der Schlußmeldung ein Zusammenhang (Sachschadensangaben und Altmarktverbrennungen). Da die Abschrift der Schlußmeldung mit der im Bundesarchiv aufgefundenen Lagemeldung 1404 übereinstimmt, bestehen an ihrer Originaltreue keine Zweifel. Dem Fälscher sind die Zahlen aus der Lagemeldung oder der Schlußmeldung bekannt, und er fügt an die Zahlen eine Null an. Die oben angeführten Fälschungsmerkmale im Kopf des „Dokumentes" sind so offensichtlich, daß diese Fälschung als solche zu erkennen in der Absicht der Hersteller gelegen haben muß. Die Fälschung wird zeitüblich Goebbels zugeschrieben. Wir gehen nicht so weit zu vermuten, daß Seydewitz absichtlich den hier vermuteten Zweck verschleiern wollte:

426 Grimm: 1953; Schmidt: 1951.
427 Weidauer: 1966, S. 220.

200 000 Luftkriegstote in Dresden – eine Fälschung

Aus vielen Quellen geht hervor, daß die Schätzungen über die Zahl der Toten weit über 100 000 lagen. Diesen Schätzungen galt es nach dem Krieg entgegenzuwirken. „Politische Nachkriegserwägungen zwischen den Siegermächten spielten eine Rolle", wie Friedrich Karl Fromme 1995 dazu anmerkt.[428] Brachte man ein offensichtlich gefälschtes Dokument, das die Zahl 200 000 enthielt, an die Öffentlichkeit, so erschien damit auch diese Zahl als gefälscht. Während Bergander in Dresden Material für sein Buch suchte, trat Ehlich mit der Abschrift B an die Öffentlichkeit. Bergander überschätzt diese zweifelhafte Quelle; er behandelt sie wie ein Schlüsseldokument.

Schätzungen von 200 000 Toten als Folge der Luftangriffe waren weit verbreitet. Wir haben den Bericht eines Schweizers behandelt, der im März 1945 aus Dresden nach Zürich übersiedelte. Auch er hatte von der Schätzung gehört. Nicolaus v. Below (Adjutant im Führerhauptquartier) hatte diese Zahl im Führerhauptquartier[429] erfahren, von Oven (Pressereferent im Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda) in Goebbels' Ministerium.[430] Auch Klemperer hatte sie an seinem Zufluchtsort bei Kamenz gerüchteweise gehört. Irving sprach mit Frau Grosse (Ehefrau des Obersten Grosse, dessen Unterschrift auf dem Befehl gestanden haben soll). Sie fand im Nachlaß keinen Hinweis auf den TB Nr. 47. Ihr Mann habe die tägliche Zahl der geborgenen Toten genannt und vermutet, daß die Gesamtzahl auf 250 000 Tote kommen werde.[431] Dr. Alfred Seidl, Verteidiger der Angeklagten Rudolf Heß und Hans Frank, erklärte vor dem Internationalen Militärtribunal, durch die Angriffe auf Dresden hätten 300 000 Menschen ihr Leben verloren.[432]

Es gibt niedrigere und höhere Schätzungen. Um sie zu beurteilen, müssen sie aufgrund zuverlässiger Quellen geprüft werden. Die beiden Versionen des TB Nr. 47 sind Fälschungen und verstellen die Tatsachen.

428 Friedrich Karl Fromme: Der Schlag gegen Dresden und die Frage nach dem Sinn, *FAZ*, 11. Februar 1995.
429 Below: 1980, S. 402.
430 v. Owen: 1974, S. 581.
431 Irving: 1995, S. 237.
432 IMT XVIII, 11. Juli 1946, S. 160.

Offizielle Angaben

1. Rudolf Sparing: Der Untergang Dresdens.[433]
2. Schlußmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden am 13., 14 und 15. Februar 1945 – Eilenburg, den 15. März 1945 – 18 375 Gefallene festgestellt.[434]
3. Quellenmängel in der Schlußmeldung vom 15. März 1945 im Abschnitt „E. Personenschäden".
4. Lagemeldung 1396 vom 15. März 1945 („bisher 12 000 Gefallene geborgen") Lagemeldung 1404 vom 22. März 1945 (bis zum 10. 3. 45 18 375 Gefallene festgestellt); Lagemeldung 1414 vom 3. April 1945 („die Zahl der geborgenen Gefallenen beträgt nach dem Stand vom 31. März 1945 22 096 Personen".[435]
5. Friedhofsmeldungen an das Zentralamt oder die Zentralverwaltung (diese Bezeichnungen werden synonym gebraucht) über die Zahl der Bestattungen auf den Friedhöfen.[436]
6. Kommunale Wirtschaftsunternehmen (KWU), Bestattungseinrichtungen: Aufstellung der auf den Dresdner Friedhöfen befindlichen Gräber von Bombenopfern
7. Heidefriedhof: amtliche Totenliste von 1993 nach § 5 Gräbergesetz von 1993: 16 381 Bestattungen.

1. Rudolf Sparing: Der Untergang Dresdens

Die Wochenschrift *Das Reich,* von Rudolf Sparing geleitet, gehörte zum Deutschen Verlag. Kein Massenblatt, richtete sie sich an anspruchsvollere Leser. Sie bewahrte eine gewisse Unabhängigkeit von Goebbels, der im *Reich* gern als Autor auftrat. Am 4. März 1945 erschien ein Aufsatz von Rudolf Sparing: „Der Tod von Dresden". Wir führen ihn an, weil er einer offiziellen Quelle gleichkommt.

Am 1. oder 2. März – dem Zeitpunkt der redaktionellen Bearbeitung des Artikels –, gut zwei Wochen nach den Angriffen, waren den offiziellen Dresdner Quellen zufolge etwa 10 000 Tote gezählt worden; die Verbrennungen auf dem Altmarkt waren nach 13 Tagen am 5. März beendet. In dem erwähnten Aufsatz heißt es:

> ... An jenem Abend [13. Februar] mag die Stadt rund eine Million Menschen in ihren Mauern gehabt haben, neben ihren 600 000 ständigen Einwohnern, einige 100 000 Bombengeschädigte und Umquartierte sowie Flüchtlinge aus den beiden schlesischen Nachbargauen.

433 *Das Reich*: 4. März 1945.
434 SächsHStA: BPA V/2.052.016; Weidauer: 1966, S. 220.
435 BA Berlin: R 19/341, Chef der Ordnungspolizei Berlin, Lagemeldungen 1396, 1404, 1414.
436 StAD: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt, Nachtrag 3.

Und an anderer Stelle:

> Zehntausende ... sind in Massengräbern beigesetzt, ohne daß der Versuch einer Identifizierung möglich gewesen wäre. ... In den inneren Stadtbezirken gibt es nur die vollkommene Zerstörung. ... Daher ist dieses weite Gebiet menschenleer, hier gibt es nur Tote – und Lebende nur, um die Toten zu bergen und Vermißte zu suchen.

Die Altmarktscheiterhaufen werden nicht erwähnt, und außer Nichtidentifizierten sind auch identifizierte Tote bestattet oder verbrannt worden. Diese hinzugedacht, kommen die Angaben dem damaligen Wissensstand nahe. Der Artikel ist bemerkenswert, weil bis dahin weder in der Presse noch im Rundfunk Angaben über Luftkriegsopfer gemacht wurden. Eine derartige Meldung war in der Kriegszeit einmalig.

Abwägend erläutert Sparing: „Ist die Möglichkeit, sich seelisch zu feien, auf einen allgemeinen menschlichen Abwehrinstinkt gegründet, so haben wir Deutschen ihn in diesem Kriege jedenfalls mit Bewußtsein ausgebildet; wir konnten es, weil keiner sich in seinem Leid allein fühlte. Eine solche Haltung ist äußerlich oft kaum von abgestumpfter Gleichgültigkeit zu unterscheiden, und der oberflächliche Betrachter mag sie leicht mit ihr verwechseln. Wie aber wäre, träfe sein Bild zu, die einzigartige Erscheinung der deutschen Widerstandskraft zu erklären? Nicht weil wir zu schwach sind, sondern weil wir stark bleiben wollen, verhärten wir uns gegen uns selbst."[437]

Das war nicht die Sprache, die Goebbels für geboten hielt. Er war als Vorsitzender des Interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses mit den Dresdner Ereignissen vertraut und davon schwer getroffen:

> Ich habe eine sehr ernste Auseinandersetzung mit dem Chefredakteur des *Reiches*, Sparing, über die letzten Entgleisungen, die *Das Reich* sich hat zu schulden kommen lassen. Diese werden jetzt rigoros abgestellt. Ich habe keine Lust, *Das Reich* allmählich zu einem Defätistenorgan ausarten zu lassen. *Das Reich* hat seinem Namen Ehre zu machen. Vor allem hat es in dieser Zeit ein kämpferisches Gesicht zu tragen und die Fahne unseres Widerstandes zu entfalten. *Das Reich* hat im Kampf unseres Volkes um seine Freiheit und Gleichberechtigung heute dieselbe Funktion zu erfüllen, wie etwa der ‚Angriff' im Kampf um die innere Macht. Infolgedessen geht es nicht an, daß *Das Reich* sich immer wieder in intellektuellen Schwätzereien ergeht. Es soll die deutschen Kriegsthesen in einer möglichst intelligenten, radikalen und geist- und willenssprühenden Form zum Vortrag bringen.[438]

437 *Das Reich*, 4. März 1945.
438 Institut für Zeitgeschichte (IfZ): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrg. von Elke Fröhlich, Band 15, 4. März 1945, S. 413.

Goebbels wendete sich nicht gegen die Zahlenangabe oder die Angabe, „... ohne daß der Versuch einer Identifizierung möglich gewesen wäre". Das hielt er für die deutsche Öffentlichkeit einerseits für zumutbar – andererseits für bedrohlich genug, um die Absichten der Gegner hervorzuheben. Er wandte sich gegen die „poetische Freiheit", die Sparing in seinem Aufsatz kultivierte. Die Zahlenangabe kam der „konkreten Wahrheit" nahe genug, ohne das furchtbare Ausmaß des Geschehens zu enthüllen.

2. *Schlußmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden*[439]

Weidauer fand 1965 eine amtliche Quelle auf, an deren Authentizität keine Zweifel bestehen. Es handelt sich um eine originalgetreue Abschrift des Schlußberichts des BdO, die Weidauer aus dem Nachlaß von Max Jurk erhielt. Jurk gehörte zur Dienststelle des Obersten der Schutzpolizei Wolfgang Thierig, der das Dokument unterzeichnete:

> Eilenburg, den 15.März 1945/Ju
>
> Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe in den Gauen Halle-Merseburg, Sachsen und im Wehrkreis IV
> – Befehlshaber der Ordnungspolizei –
> BdO IV: L XI – 231 Nr. – 7/45 geheim
>
> Betr.: Schlußmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden am 13., 14. und 15. Februar 1945
> Stand vom 10. 3. 1945, 8 Uhr

In der Meldung werden die Sachschäden ausführlich aufgelistet. Gegenstand unserer Untersuchung ist der Abschnitt „E. Personenschäden":

> Bis 10. 3. 1945 früh festgestellt: 18 375 Gefallene, 2 212 Schwerverwundete, 13 718 Leichtverwundete ... Unter den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtsangehörige festgestellt.

Und im Abschnitt „H. Besondere Vorkommnisse":

> Mit Rücksicht auf die schnell fortschreitende Verwesung und bestehende außerordentliche Schwierigkeiten bei der Bergung, sowie Mangel an geeigneten Fahrzeugen zur Überführung auf Friedhöfe mit Zustimmung des Gauleiters und der Stadtverwaltung auf dem Altmarkt insgesamt 6 865 Gefallene eingeäschert.

439 Die Schlußmeldung ist bei Weidauer: 1966, S. 220, und Bergander: 1998, Abb. 72 wiedergegeben.

3. *Quellenmängel in der Schlußmeldung vom 15. März 1945 im Abschnitt „E. Personenschäden"*[440]

Die Schlußmeldung weist im Abschnitt „E. Personenschäden" auffallende Mängel auf:

> „Bis 10. 3. 1945 früh festgestellt: 18 375 Gefallene, 2 212 Schwerverwundete, 13 718 Leichtverwundete." Diese Zahlen widersprechen allen Erfahrungen:
>
> Nach einer der Gefallenenberechnung aus zwei Weltkriegen übernommenen Ermittlung ist die Zahl der durch Luftangriffe Verwundeten etwa um die Hälfte größer als die der Getöteten,

schreibt Hans Rumpf 1956.[441] Im Hamburger Polizeibericht über die Angriffe im Juli 1943 wird sogar *die dreifache Anzahl an Verletzten im Verhältnis zu den Getöteten angegeben.*

Nach den Angriffen richtete die Luftwaffen-Sanitätsabteilung in Dresden-Nickern ein Lazarett ein.[442] Hilfslazarette in Meißen, Kreischa und Radebeul sind in verschiedenen Quellen erwähnt. Weder von diesen Stellen noch aus anderen Einrichtungen sind bisher Zahlenangaben aufgefunden worden. Die ungewöhnliche Abweichung von aller Erfahrung wird in der Schlußmeldung nicht begründet. Das Wort „festgestellt", das in der Meldung verwendet wird, läßt allerdings offen, ob etwa eine nicht bekannte Anzahl, vor allem in den ersten Tagen nach den Angriffen, nicht „festgestellt" werden konnte.

Doch es gibt noch weitere Mängel:

> Unter den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtsangehörige festgestellt. ... Die Zahl der gefallenen Wehrmachtsangehörigen wird verhältnismäßig niedrig sein infolge der Ausgangssperre.

Das stimmt mit den Tatsachen nicht überein. Sofort nach dem ersten Angriff rückten Soldaten der Dresdner Garnison in die Stadt vor und wurden von dem zweiten Nachtangriff getroffen. Allein im Taschenbergpalais, in der Wehrmachtskommandantur, wurden alle 134 Diensthabenden durch einen Volltreffer getötet.[443] Das war schon am 14. Februar nach den Nachtangriffen bekannt. Die Schlußmeldung nennt unter Schäden an Polizei- und Wehrmachtsgebäuden: „Total zerstört: Wehrmachtskommandantur (Taschenbergpalais)". Bei dem Angriff am 15. Februar wurde ein „Luftschutzbunker nahe der Grenadierkaserne getroffen, zahlreiche

440 Vgl. Bergander: 1998.
441 Rumpf: 1955, Berlin im Bombenkrieg 1940–1945, Ziviler Luftschutz 1956, Heft 3, S. 72.
442 SächsHStA: Hermann Rahne-Nachlaß, Blatt 13.
443 BA/Militärarchiv: Bericht Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes.

Soldaten gefallen, Einzelheiten stehen noch aus".[444] Außerdem waren am 14. und 15. Februar 32 ungarische Soldaten gefallen.[445] Es waren Angehörige der Ludovice-Militärakademie in Budapest, die seit Anfang Januar in der Infanterie-Kriegsschule Marienallee zum Fähnrich ausgebildet wurden.[446]

Die Schlußmeldung gibt an: „21 Reservelazarette total zerstört." Dort hat es unter den Verwundeten eine unbekannte Zahl von Gefallenen gegeben. Auf dem Garnisonsfriedhof (jetzt Nordfriedhof) wurden acht Sammelgräber mit Wehrmachtsangehörigen angelegt. Sie sind mit 445 Gefallenen der Februarangriffe belegt, weitere Soldaten sind auf dem Neuen Annenfriedhof und auf Friedhöfen der Dresdner Umgebung bestattet.[447] Die Hilfskommandos der Dresdner Garnison verloren rund 250 Mann. In einem ausgebrannten Lazarettzug kamen rund 300 Verwundete um, dazu eine unbekannte Anzahl Urlauber im Hauptbahnhof und einige tausend in der Innenstadt. Die Urlauberkartei der Kommandantur war im Taschenbergpalais verbrannt. [448]

Unter „Schäden an Bahnanlagen" führt die Schlußmeldung auf:

10 Wagenzüge	ausgebrannt
2 Personenzüge	"
1 Umsiedlerzug und 1 Umsiedlerzug teilweise	"
1 Behelfslazarettzug	"
etwa 855 Personen- und Güterwagen	"
115 Personen- und Güterwagen	schwer beschädigt.

In dem Lazarett-, aber auch in den Umsiedlerzügen und in den Personen- und Güterwagen ist eine unbekannte Zahl von Menschen umgekommen.[449]

Wie sind die vergleichsweise niedrigen und unzutreffenden Angaben in der Schlußmeldung zu erklären?

In Berlin ging die Reichsführung von sehr hohen Opferzahlen aus. Sowohl der Pressereferent bei Goebbels, Wilfred von Oven, wie der Adjutant Hitlers im Führerhauptquartier, Nicolaus von Below, erinnern sich, daß man dort 200 000 bis 300 000 Tote vermutete. Auf eine Nachfrage des Autors bestätigte von Oven, er habe auf Weisung des Ministers den

444 Tagesbericht des Deutschen Wehrmachtsführungsstabs im Zweiten Weltkrieg: Tagesmeldung vom 15. Februar 1945.
445 StAD: 9.1.14, 784, Bd. 5.
446 SächsHStA: Rahne-Nachlaß.
447 SächsHStA: Rahne-Nachlaß, Blatt 110.
448 BA/Militärarchiv: ZAI/1945 [P-050], v. Kirchenpauer, Wilhelm: Die Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945, Bericht 1950.
449 Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: persönliche Mitteilung an den Autor.

damaligen Dresdner Bürgermeister um Auskunft ersucht. Der Eintrag von Ovens erfolgte am 15. Februar. Bis zum 16. Februar war Dr. Nieland Oberbürgermeister, danach übernahm der bisherige Vorsitzende des ILA, Elgering, das Amt.[450]

Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe Ludolf von Alvensleben, wandte sich schon am 14. Februar morgens an Himmler und erbat Reichsunterstützung.[451] Mittags erfolgte der dritte Angriff durch die USAAF. Danach hat von Alvensleben sich offenbar noch einmal an Himmler um Hilfe gewandt, der ihm darauf SS-Obergruppenführer Hildebrandt zur Unterstützung schickte.

Prof. Morell, Hitlers Leibarzt, notierte in sein Tagebuch über Hitler: „Scheint den Glauben verloren zu haben, dank der Situation an der Ostfront und den Luftangriffen auf Dresden."[452]

Der Reichsstatthalter von Sachsen, Martin Mutschmann, war am 20. Februar bei Hitler. Mit Sicherheit ist dabei über die Lage in Dresden gesprochen worden.[453]

Leider ohne Quellenangabe schreibt Walter Danco:

> Der Führer erörtert mit Goebbels von 19.00 bis 20.00 Uhr die Zerstörung Dresdens: seine Möglichkeiten, helfend einzugreifen, waren sehr gering. Man kam überein, daß es für die psychologischen Auswirkungen auf die deutsche Bevölkerung besser war, das Ereignis nachrichtenmäßig nicht allzu stark herauszustellen.[454]

Der persönliche Referent von Goebbels, Dr. Rudolf Semler, schreibt in seinem Tagebuch:

> Wir haben jetzt vergleichende Berichte über die Dresdner Katastrophe. Zwei Luftangriffe nacheinander forderten einige 100 000 Tote. Die Stadt war vollgestopft mit Flüchtlingen aus dem Osten.[455]

Goebbels schreibt in seinem Tagebuch am 7. März 1945:

> Abends (6. 3.) war SS-Obergruppenführer, der Höhere SS- und Polizeiführer von Dresden v. Alvensleben bei mir zu Besuch. Es hat sich hier

450 v. Oven: 1974, S. 581, und Mitteilung an den Verfasser; von Below: 1980, S. 402 (siehe S. 123).
451 SächsHStA: 12456 – V/2.052.032, Kopie aus Deutsches Zentralarchiv Potsdam [DDR]. Das Schriftstück stammt aus dem Document Center des IMT, möglicherweise ist die weitere Korrespondenz v. Alvenslebens mit Himmler in westalliierten Archiven verblieben.
452 Prof. Theo Morell: Tagebuch, 15. Februar 1945; bearbeitet und herausgegeben von David Irving.
453 SächsHStA: 12456, V/2. 052. 026, Erklärung des ehemaligen Gauleiters von Sachsen Martin Mutschmann nach seiner Festnahme am 17. Mai 1945; möglicherweise irrt sich Mutschmann im Datum. Die Gauleiter empfing Hitler am 24. Februar 1945, oder Mutschmann wurde schon einige Tage früher empfangen; Jordan 1971: S. 251 ff.
454 Danco: 1994, S. 370 und 474.
455 Fraenkel/Manvell: 1960, S. 320; Semler: 1947, S. 181.

> eine Tragödie abgespielt, wie selten überhaupt in der Geschichte der Menschheit und auch wohl kaum im Verlauf des Kriegs.[456]

Die Oberste Führung des Reiches war demnach über die Folgen der Angriffe auf Dresden orientiert und erschüttert.

Über Gefallenenzahlen wurden im Kriege grundsätzlich keine Meldungen verbreitet. Doch im Fall Dresden brachte *Das Reich* einen Aufsatz, in dem die Rede war von „Zehntausenden", die „in Massengräbern beigesetzt, ohne daß der Versuch einer Identifizierung möglich gewesen wäre ..."[457] Das war einmalig in der Kriegszeit.

Aus all dem geht eindeutig hervor, daß die Meldungen über Personenschäden mit den Tatsachen nicht übereinstimmen. Die Reichsführung war über das abschätzbare Ausmaß der Katastrophe orientiert.

Welcher Schluß ist zu ziehen? Schon 1943 erging die Weisung an alle Luftschutzorte I. Ordnung, den Begriff „Katastrophenfall" durch „Großschadensfall" zu ersetzen. Damit sollte einem negativen Eindruck geheimer Mitteilungen in den unvermeidlich damit befaßten Verwaltungsstellen vorgebeugt werden. Die Schlußmeldungen gingen nach Berlin an den Befehlshaber der Ordnungspolizei und von dort nach einem Verteiler an verschiedene Ministerien, unter anderem an das Wirtschaftsministerium, wo der Archivar im Bundesarchiv, Heinz Bobrach, die Lagemeldungen 1964 aufgefunden hat. Die tatsächliche Zahl der Gefallenen hätte im Rahmen des Verteilers hohe Verwaltungsbeamte erreicht. Verlustzahlen über 100 000 in den geheimen Schluß- und Lagemeldungen, die auf dem Amtswege an das Innenministerium, Außenministerium und einige andere zentrale Reichsbehörden gelangten, hätten den Durchhaltewillen der damit befaßten Beamten geschwächt oder „zersetzt".

Die Schlußmeldung verschleiert die tatsächlich angenommene Zahl der Gefallenen. Verschleierungen waren kriegsüblich. So erklärte Generaloberst Alfred Jodl vor dem IMT:

> „Solche Anweisungen ... habe ich alle sechs Wochen gegeben ... . Es kam mir darauf an, daß die schwachen Kräfte, die wir hatten, tatsächlich stärker erscheinen sollten." Das ging aus einem Beispiel hervor: „Bei Angaben über Ausrüstungslager ... der Panzerdivisionen ist erforderlichenfalls zu übertreiben.[458]

456 Die Tagebücher von Joseph Goebbels: München–New Providence–London–Paris 1995, S. 443; Eintragungen vom 14.–27. Februar 1945 fehlen. Am 5. März heißt es: „Ich kann noch einige Nachträge zur Dresdener Katastrophe anfügen." Es folgt eine hier belanglose Anmerkung über die Halbschwester Hitlers, Paula Raubal, die in Dresden wohnte. Demnach sind in den vorangegangenen Tagen Goebbels noch weitere Informationen über Dresden zugegangen.

457 *Das Reich*, 4. März 1945.

458 Seidl: 1988, S. 451: Aussage des Chefs des Wehrmachtsführungsstabes Generaloberst Alfred Jodl vor dem IMT

Ein weiteres Beispiel einer aufwendigen Verschleierung ist ein Aufsatz von Joseph Goebbels kurz vor dem Angriff auf die Sowjetunion, der „mit allem gebotenen Zeremoniell" an den *V. B.* (*Völkischer Beobachter*) ging. In diesem Artikel „über Kreta und die angeblich geplante Invasion Englands mit Fallschirmjägern stützt Goebbels das Tarngebäude aus Phantasiemeldungen", um die sowjetische Seite für einige Tage zu verwirren. Er steigert die Wirkung. Die ersten, wenigen Leser waren alarmiert, Die Ausgabe des *V. B.* wurde in der gleichen Nacht beschlagnahmt, und Goebbels erlitt in den Augen der Öffentlichkeit eine Prestigeeinbuße.[459]

Hatte die Reichsführung den Höheren SS- und Polizeiführer Elbe und im Wehrkreis IV, den BdO, angewiesen, die Zahlen zu untertreiben? Eine andere Erklärung für die Verschleierung der Tatsachen in der Schlußmeldung ist schwer denkbar. Richtete deshalb das Zentralamt beim Oberbürgermeister die Aufforderung an den Leiter der Bestattungsmaßnahmen, daß die Friedhöfe täglich die Zahl der Bestattungen zu melden hätten? Der Stadtbaudirektor Burkhard verfaßte die Meldungen, jedoch nicht täglich, sondern etwa alle 8 Tage und auch nicht für alle Friedhöfe, sondern nur für den Johannis- und Heidefriedhof. Wir kommen auf die Mängel dieser „Dokumente" noch zurück. Dazu ist noch anzumerken, daß die bis auf die letzte Stelle genauen Angaben nicht nur den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen – sie sind auch ohne Wert, da sie nur von zwei Friedhöfen erhoben wurden: der St. Pauli- und der Garnisons-Friedhof sowie die Annenfriedhöfe, um nur diese zu nennen, sind nicht erwähnt.

Diese Einwände führen zu dem Schluß, daß die Angaben über Personenverluste in der Schlußmeldung und in den Lagemeldungen den tatsächlichen Sachverhalt aus kriegsbedingten Gründen verschleiern. Eine Abschätzung der Verlustzahlen auf der Grundlage der Schluß- und Lagemeldungen ist nicht möglich.

459 „11. Juni 1941 (Mi) Ich mache ... mit Zustimmung des Führers meinen Invasionsartikel aus. Thema ‚Kreta als Beispiel'. Ziemlich deutlich. Er soll im *V. B.* erscheinen und dann beschlagnahmt werden. London wird diese Tatsache in 24 Stunden durch die USA Botschaft erfahren. Das ist der Sinn der Übung. Alles soll dazu dienen, die Aktion im Osten [Angriff auf die Sowjetunion] zu tarnen. Man muß jetzt stärkere Mittel anwenden. ... Ein Meisterwerk der List." Die Tagebücher von Joseph Goebbels: a. a. O., 11. und 12. Juni 1941; Rudolf Semler 1947: a. a. O., S. 40.

„12. Juni 1941 (Do) Mein Artikel ‚Kreta, ein Beispiel' ist mit geringen Änderungen vom Führer genehmigt worden. ... Wenig deutsche und möglichst viele Ausländer sollen ihn lesen. Vor allem muß die USA Botschaft ihn bekommen. Dann geht er auf dem schnellsten Wege nach London und in die Weltöffentlichkeit. Wir bringen ihn am Freitag in der Berliner Ausgabe des *V. B.* und beschlagnahmen die dann morgens um 5 Uhr. ... Ich habe den Artikel mit großer List geschrieben. Er sagt viel zwischen den Zeilen. Man kann alles daraus entnehmen, was der Gegner augenblicklich glauben soll."

4. Lagemeldungen

Der Inhalt der Schlußmeldung vom 10. März 1945 ist sachlich gleichlautend mit dem Nachtrag in der Lagemeldung 1404 des Chefs der Ordnungspolizei Berlin. Außer diesem Nachtrag ist noch je ein Nachtrag zu den Angriffen auf Dresden in den Lagemeldungen 1396 und 1414 über Luftangriffe auf das Reichsgebiet enthalten. Diese Nachträge geben den Stand der dazu eingegangenen Schlußmeldungen wieder, die nicht aufgefunden worden sind. Soweit es die Sachschäden betrifft, entsprechen die Lagemeldungen der Schlußmeldung des BdO IV vom 15. März 1945. Es handelt sich um folgende Meldungen:

> Lagemeldung 1396 BdO. Dresden – Nachtrag: „bisher 12 000 Gefallene geborgen" (wahrscheinlich Anfang März erstellt)
>
> 22. 3. 1945 Lagemeldung 1404 BdO. Dresden – Nachtrag: „18 375 Gefallene *festgestellt*. Unter den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtsangehörige festgestellt."
>
> 3. 4. 1945 Lagemeldung 1414 BdO. Dresden – Nachtrag: „Die Zahl der *geborgenen* Gefallenen beträgt nach dem Stand vom 31. 3. 1945 22 096 Personen." [Hervorhebung vom Verfasser]

Die Meldungen beschränken sich auf „geborgene" oder „festgestellte Gefallene", also gezählte Tote. Die Lagemeldungen übernehmen die verschleiernden Zahlen aus den Schlußmeldungen.

5. Meldungen über die Zahl der Bestattungen auf den Friedhöfen (angefertigt von Stadtbaudirektor Burkhard)

In einem undatierten Schreiben aus der Zeit vor den Februarangriffen setzte der Leiter der Begräbnismaßnahmen, Dr. Ing. Burkhard, für den „K-Fall" den Stadtamtmann Büttner für den Johannisfriedhof und den Heidefriedhof zur Leitung der „friedhoftechnischen Maßnahmen" ein.[460]

Am 22. Februar 1945 erging die Weisung an das Bestattungsamt, daß „die Friedhöfe die Anzahl der bestatteten Toten nach dem Zentralamt im Ministerium des Inneren" zu melden hätten.[461] Für den Johannisfriedhof war inzwischen der Stadtamtmann Petzold zuständig geworden. Büttner und Petzold berichteten die Anzahl der Bestattungen dem Bestattungsamt, dessen Leiter, Burkhard, faßte die Zahlen zusammen und gab sie an das Zentralamt weiter.

Die Zahlen entsprechen ungefähr der Schlußmeldung vom 15. März 1945 und den Nachträgen der Lagemeldungen des BdO Berlin. Die Meldungen vom Heidefriedhof in der Reihenfolge:

460 StAD: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt, Nachtrag 4.
461 StAD: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt, Nachtrag 1.

28. Februar 1945	9275 und	2 Ausländer	Differenz (Ausländer)
8. März	9239	37	– 36 (+ 35)
15. März	9286	42	+ 49 (+ 5)
28. März	9470	46	+ 184 (+ 4)
30. April	10430	71	+ 940 (25, überwiegend Opfer des Angriffs vom 2. März, einschl. 128 Tote vom Angriff am 17. April)

In der ersten Woche waren es 9277, bis zum 30. April weitere 1135, einmal sind es innerhalb einer Woche (28. Februar bis 8. März) minus 36 Beerdigungen.

Auch einige Tagesbilanzen sind vorhanden:

Zugang vom	Leichen	davon Ausländer	
22. 4.–25. 4.	22	11	
27. 4.	30	2	
29. 4.	414		
		im Ehrenhain beigesetzt	323
		privat	54
		Ausländer	37

Trotz dieser offensichtlichen – wenn es so gewesen sein sollte – Unterbeschäftigung der Bestattungsarbeiter gab es Sonderrationen. (Diese Unterlagen wurden an anderer Stelle gefunden.)

Branntweinausgabe 25. bis 28. April:

Zeppenfeld, Schreibers, Werner, Schlechte: jeweils 8 Flaschen
Vogel, Büttner[462]: je eine Flasche

Am 19. Februar wird der Stadtverwaltung berichtet:

> Die vorsorglich für die Gefallenenbestattung vorbereiteten Flächen werden aller Voraussicht nach im Hinblick auf das ungeheure Ausmaß an Toten nicht ausreichen, sodaß ... weitere Bestattungsflächen herzustellen sind.

In der Einsatzstabbesprechung am 21. Februar teilte Ministerialrat Hasemann mit, daß eines von den wenigen Großgeräten, die endlich beschafft werden konnten, ein Bagger, noch am gleichen Tage auf dem Heidefried-

462 Büttner war noch 1951 im Gartenamt beschäftigt (StAD: 4.1.9 Dez. Aufbau, von Büttner unterzeichnetes Schreiben vom 5. Dezember 1951). Büttner hätte nach dem Krieg über die Verhältnisse auf dem Heidefriedhof befragt werden können. Bis jetzt sind darüber keine Unterlagen aufgefunden worden. Auch im SächsHStA, Nachlaß Weidauer, sind darüber keine Unterlagen enthalten. Vgl. StAD: 9.1.13, Marstall- u. Bestattungsamt, Nachtrag 5.

hof eintreffen würde.[463] Der Einsatz eines Baggers ist nicht zu erklären, wenn man die von Burkhard gefertigten Friedhofsmeldungen dazu ins Verhältnis setzt. Die Weisung an die Friedhöfe, die Anzahl der Bestatteten zu melden, wäre unter der Voraussetzung sinnvoll, wenn alle Friedhöfe diese Zahlen gemeldet hätten. Es sind jedoch nur die Zahlen der beiden genannten Friedhöfe aufgefunden. Die Genauigkeit bis auf die letzte Stelle hat keinen Sinn, wenn die bis zu einen halben Tausend reichenden Zahlen anderer großer Friedhöfe fehlen. (St. Pauli-, Neuer und Alter Annen-, und Garnisonsfriedhof.) Büttner hatte seiner Aufgabe entsprechend auch auf diese Daten Zugriff. Nach einer von ihm gefertigte Liste hatte er die Leitung auf dem St. Pauli-, Heide- und Johannisfriedhof.[464]

Der Obergärtner Zeppenfeld, der an den Arbeiten beteiligt war, berichtet, wie die Bestattungen vor sich gingen: „Die Leichen wurden mittels LKW und Panjewagen von russischen ‚Freiwilligen' gebracht. Die LKW hatten meist Kippvorrichtungen und kippten die Leichen seitlich ab. Es konnte ihnen nicht schnell genug gehen. (Soldaten Berliner)". „Bestattungstrupp war 12 Mann stark, dazu 40 Mann Unteroffiziere von der Fliegerschule Klotzsche, 80 gefangene Russen, an die 60 Engländer, ferner 25 Italiener, die faul und zu gar nichts zu gebrauchen waren."[465] Ab 23. April kamen dazu noch 11 Ostarbeiter aus dem Lager Scharfenberger Straße.[466]

Es waren demnach ca. 200 Bestattungsarbeiter beschäftigt. Geht man von 75 Arbeitstagen (vom 15. Februar bis zum 5. Mai 1945) und 13 000 Bestattungen (nach den amtlichen Angaben nach 1993) aus, so kämen 0,87 Bestattungen pro Tag auf einen Arbeiter, und vom 28. März bis 30. April wären von ca. 200 Arbeitskräften pro Tag (ohne Sonntage) 25 Tote bestattet worden.[467] Daß dies nicht stimmen kann, ist selbst dann klar, wenn man die vorher erwähnten Einzelheiten außer acht läßt: die Bereitstellung von zusätzlichen Flächen, die Anforderung von Baggern, die Zeitzeugenaussagen über die Schwere der Arbeit, die auch der Grund für die dokumentierte Alkoholzuteilung an die Beschäftigten war. Diese „Leistung" steht in keinem Verhältnis zu der regelmäßig gewährten Alkoholzuteilung, wobei aus den Unterlagen nicht hervorgeht, ob die anderen Einsatzkräfte ebenfalls solche Sonderrationen bekamen. Wahrscheinlicher ist demnach, die genannten Zahlen standen nur auf Büttners Meldungen und auf dem Friedhof wurde schwer gearbeitet.

463 StAD: 4.2.17, Stadtbauamt.
464 StAD: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt.
465 SächsHStA: BPA V/2.052.018 Weidauer-Nachlaß, Bericht Zeppenfeld; StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung, Zettelkasten.
466 StAD: 9.7.4 Gartenamt II, Nachtrag Ostarbeiter 1945.
467 StAD: 9.1.13, Marstall und Bestattungsamt, Nachträge.

Der Korps-I a des Verteidigungsbereiches, Major Matthes, stellte bei einem Kontrollgang fest, daß ein Unteroffizier die Leichen ohne Hinsehen in die Grube warf. Auf den Vorhalt, er müsse auf die Kennzettel achten, antwortete er: „Machen Sie es doch selbst, Herr Major."[468]

Am 21. Februar erkundigte sich ein leitender Angestellter der Dresdner Bank bei der Verwaltung des Heidefriedhofes nach dem Verbleib seiner Gefolgschaftsmitglieder; im Luftschutzkeller der Bank hatten nur zwei von 52 Schutzsuchenden überlebt (siehe Kapitel: Im Zentrum des Feuersturms, Seite 49). In seiner Aktennotiz heißt es:

> Die Rekognoszierung der Leichen soll tunlichst sofort bei der Bergung erfolgen, ebenso die Abnahme der Papiere und Wertsachen. Nach Möglichkeit wird Abnahme von Wertsachen und Feststellung der Persönlichkeiten auch auf dem Friedhof vorgenommen. Eine Gewähr hierfür besteht jedoch nicht. Es hat also den Anschein, als wenn beide Stellen – Bergungskommando und Bestattungsinstanzen – nicht zusammenarbeiten.[469]

Durch schlechtes Wetter wurde ein Teil jener Totenzettel, die nicht schon beim Transport verlorengegangen waren, unleserlich, und die ordnungsgemäße Registrierung war nicht durchzuführen. So beanstandete die Vermißtenzentrale die Führung der Totenbücher auf dem Heidefriedhof: Bei ihr registrierte Tote seien in die Totenbücher nicht aufgenommen worden. Vom Heidefriedhof wurde geantwortet, die Totenzettel seien durch Regen verwaschen gewesen.[470]

Die Bestattungszahlen stehen mit der Personalstärke nicht im Einklang, auch wenn berücksichtigt wird, daß die Mannschaften mit Erdarbeiten beschäftigt waren. Angesichts aller dieser Ungenauigkeiten und Ungereimtheiten muß man zu dem Ergebnis kommen, daß die Zahlen der Friedhofsmeldungen keinen Schluß auf die Zahl der Bergungen vor Kriegsende zulassen.[471]

6. *Kommunale Wirtschaftsunternehmen (KWU) Bestattungseinrichtungen: Aufstellung der auf den Dresdner Friedhöfen befindlichen Gräber von Bombenopfern*

Ende 1950 übergab die Leitung der Dresdner Bestattungseinrichtungen eine Aufstellung über die Zahl der Bombenkriegsgrabstellen (sowie der

468 Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: persönliche Mitteilung.
469 SächsHStA: 13135 Dresdner Bank, Dresden, Nr. 1430 Bombenangriff auf Dresden am 13./14. Februar 1945, Blatt 117.
470 StAD: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt.
471 Eine weitere erhebliche Abweichung besteht zur Aufstellung aus der Urkundenstelle Dresden an Weidauer vom 23. Juli 1965: „27 625 nachgewiesene Tote". Diese Aufstellung siehe im Kapitel „Mitteilung aus der Urkundenstelle der Stadt Dresden".

Grabstellen von Ausländern, Opfern des Faschismus und Soldaten) und deren Pflegezustand an die Stadtverwaltung. Demnach wären 34 403 Bombenopfer auf Dresdner Friedhöfen bestattet. Für den Heidefriedhof sind ca. 20 000 Erdbestattungen und ca. 7 500 Aschenbestattungen angeführt. Damit enthält auch diese Liste die mit Sicherheit viel zu niedrige Zahl der auf dem Heidefriedhof bestatteten Opfer der Altmarktverbrennungen. Außerdem sind die Bestattungszahlen gerundet angegeben.

Bemerkenswert ist, daß die Zahlenangaben für die „Sandgrube", die damals Bestandteil des Nordfriedhofs (ehemals Garnisonsfriedhof) war, auf dieser Aufstellung durchgestrichen sind, obwohl sie mit der Zahl der erst 1951 von dort auf den Nordfriedhof umgebetteten Toten (446) übereinstimmt. Diese Umbettung betraf vor allem die sterblichen Überreste von Feuerwehrmännern und geschah auf Weisung der Landesregierung. Das ist ungewöhnlich, denn es handelt sich um einen städtischen Friedhof, welcher nicht der Verwaltung einer Landesbehörde oder gar der Landesregierung unterstand. Welche Gründe die Landesregierung damals für diese Weisung hatte, konnte bisher nicht geklärt werden. Auszuschließen ist es nicht, daß dort die Toten der geheimen Bergungen bestattet worden sind. Die Sandgrube lag damals im Gebiet der sowjetischen Garnison. Die vorbeiführende Straße (Marienallee) wurde außer von Sowjets wenig benutzt. Auf diese Weise wären diese Toten kaum wieder auffindbar, da auf diesem Gelände eine Deponie für Erde und Straßenbau angelegt worden war, die in den neunziger Jahren völlig verwilderte. Erst 2006 ist dieser Platz in den jetzigen geordneten Zustand versetzt worden.

Auch die einzelnen Zahlen für die Friedhöfe sind nicht immer genau. Addiert man dazu die auswärts Verstorbenen, gibt diese Aufstellung die höchste amtliche Zahl von in Dresden bestatteten Bombenopfern an.[472]

7. Heidefriedhof: Amtliche Totenliste von 1995 nach § 5 Gräbergesetz 1993

Da nach dem 30. April 1945 weiter Bestattungen von Bombenopfern auf dem Heidefriedhof stattfanden, ergibt sich zwischen Reicherts Zahl (17 295)[473] und der amtlichen Liste (16 381) eine Differenz von mehr als einem Tausend. Auch die oben angeführte Zahl der KWU (20 000 *ohne* Altmarktopfer) steht nicht mit der tatsächlichen Zahl im Einklang. Zeppenfeld berichtet, er sei am 8. oder 9. Mai von russischen Soldaten gehindert worden, den Friedhof zu betreten.[474] Ob nach dieser „Besetzung" die Bestattungsunterlagen noch vollständig zu benutzen waren, wissen wir nicht. Doch ist damit die Annahme begründet, die Unterlagen, nach denen die amtliche Liste angefertigt wurde, waren nicht vollständig.

472 StAD: 9.1.14, 784, KWU Bestattungseinrichtungen.

473 Reichert: 1994, S. 58: Heidefriedhof 10 430 Bestattungen, dazu kommen lt. Schlußmeldung vom 15. März 1945 noch 8 685 eingeäscherte Tote vom Altmarkt und die Toten der übrigen Friedhöfe.

Nach den Meldungen vom Heidefriedhof (siehe Tabelle, Seite 189) waren dort bis zum 30. April 10 430 Tote bestattet worden.[475] Das war jedoch nicht die endgültige Zahl, denn in dieser Meldung heißt es: „Heute Nachmittag kam eine weitere Fuhre."[476] Außerdem sind auch nach Kriegsende Bombenopfer auf dem Heidefriedhof bestattet worden. Dazu sind die eingeäscherten Opfer vom Altmarkt – laut Schlußmeldung vom 15. März 6 865 – hinzuzurechnen. Das ergibt 17 366 gezählte zuzüglich einer Anzahl nach Kriegsende erfolgter Bestattungen.

Die amtliche Angabe von 1995 über die Zahl der Bombenopfer, die auf dem Heidefriedhof bestattet sind, beträgt 3 895 bekannte und 12 486 unbekannte Tote, mithin 16 381 Opfer der Februarangriffe.[477] Das ergibt eine Differenz von über 1 000 Bestattungen zu den Friedhofsmeldungen. Weder die Schluß- und Lagemeldungen noch die amtliche Gräberliste können als gesicherte Quellen angesehen werden.

Obergärtner Wilhelm Zeppenfeld

Weidauer und Bergander stützten ihre Feststellungen von insgesamt 35 000 Bombenopfern auf die Zahlen der Schlußmeldung vom 10. März 1945 und die Nachträge der Lagemeldungen; außerdem ziehen sie, wie schon Seydewitz 1955,[478] eine Aussage des Obergärtners Zeppenfeld heran.

> Auf dem Heidefriedhof wurden, nach den schriftlich vorliegenden Aussagen des Obergärtners Zeppenfeld, der an den Bestattungen beteiligt

474 Aus dem Bericht Zeppenfelds: „Als die Russen den Heidefriedhof besetzt hatten, war es unmöglich, ihn zu betreten, wenn sich jemand sehen ließ, wurde er sofort mißhandelt. Ich selbst habe es mehrmals versucht, da wir noch Handwerkszeug oben hatten, mußte aber stets wieder umkehren. Was das für eine Truppe war, konnte ich nicht feststellen, jedenfalls besaßen sie kein bißchen Pietätsgefühl. Es war, glaube ich, am 8. oder 9. 5. 45, ich wollte noch mal mein Heil versuchen. Ich war schon bald herangekommen und hörte ein furchtbares Schreien und Jammern, es kam mir ein Mann entgegengelaufen, drehen sie schnell um, die Russen haben eben 5 Personen erschlagen, die sich widersetzten, die Gräber zu verlassen. Die ganze Neuländer Straße war im Aufruhr [Straße am Rande des Heidefriedhofs], und die Frauen kamen von dort, um hier im Sachsenbad unter den Heizrohren im Keller zu übernachten. Hätte ich nur den Namen von dem Mann, aber ich habe doch nicht daran gedacht, es noch mal verwerten zu können."
SächsHStA: BPA, V/2.052.018, Nachlaß Weidauer.

475 Reichert: 1994, S. 58.

476 Reichert: 1994, S. 56.

477 Gräberliste für öffentlich gepflegte Gräber des Heidefriedhofes nach § 5, Abs. 1 des Gräbergesetzes vom 29. Januar 1993.

478 Seydewitz: 1961, S. 139.

> und am besten informiert war, 28 746 Tote, einschließlich der Asche der auf dem Altmarkt eingeäscherten Opfer, beigesetzt.[479]

Diese „schriftlich vorliegende Aussage"[480] ist bis jetzt nicht aufgefunden worden. Dennoch ist belegt, daß Zeppenfeld diese Aussage gemacht hat. Er arbeitete als Leiter des Bestattungstrupps VI auf dem Heidefriedhof. Franz Zapf, Leiter des Münzkabinetts, sammelte Zeitzeugenberichte, darunter auch Angaben und Berichte von Zeppenfeld[481], und verfaßte ein Manuskript über die Angriffe. Eine seiner Quellen lautet: „Städt. Heidefriedhof. Massengrab für 28 000."[482] Damit ist erwiesen, daß Zeppenfeld diese Mitteilung gegenüber Zapf machte und Seydewitz sowie Weidauer Zeppenfelds Angaben vom ihm erhielten und die von ihnen angenommene Zahl der nach dem Krieg registrierten, geborgenen Toten hinzuaddierten. Das entspräche etwa der Zahl 35 000.

Wenn Zeppenfeld von „insgesamt 28 746 Tote(n), einschließlich der auf dem Altmarkt eingeäscherten Opfer", gesprochen hat, kann das so nicht stimmen: Zeppenfeld konnte aus eigener Erfahrung nichts über die Zahl der Altmarktverbrennungen berichten. Außerdem schränkt er diese Angabe mit der Bemerkung ein:

> Wir zählten die Köpfe. ... Die aus den Kellern gekommenen verstümmelten und verbrannten Leichen, bei denen der Kopf mitverbrannt oder zerfetzt war, konnten ebensowenig mitgezählt werden, wie die im Feuersturm verbrannten.[483]

Diese Angabe bleibt also zweifelhaft. Letztlich könnten nur die Friedhofsunterlagen über die Bestattungszahlen verbindliche Auskunft geben. Diese sind allerdings nur pauschal und abgerundet verfügbar. Eine ordnungsgemäße Dokumentation für den Heidefriedhof wurde bisher nicht aufgefunden. Die 1995 vom Grünflächenamt angefertigte Liste stützt sich auf die Unterlagen, die zu diesem Zeitpunkt auf dem Friedhof noch vorhanden waren und weit von Zeppenfelds Angaben abweichen.[484]

479 Weidauer: 1966.
480 Weidauer: 1966, S. 119.
481 StAD: 17.2.4 Zapf-Sammlung.
482 Manuskript im Archiv des Verfassers.
483 SächsHStA: V/2. 52.016; StAD: 17.2.4, Zapf-Nachlaß, Bericht Zeppenfeld.
484 Der Verfasser konnte 1997 beim damaligen Friedhofsverwalter, Herrn Dittmann, Einblick in die Totenbücher nehmen, welche die bekannten Toten erfassten. Auf Nachfrage beim Grünflächenamt 1997 war der Verbleib der Bücher nicht zu ermitteln.

Schätzungen vor dem 8. Mai 1945

Victor Klemperer: „Ich will Zeugnis ablegen ...", Tagebücher 1942–1945

Wer die Zeit des Krieges noch bewußt miterlebt hat, wird zu dem Urteil kommen, daß Klemperer die Tatsachen redlich aufgeschrieben hat. Seine Eindrücke und Erlebnisse sind zeit- und raumnah.

Die Angriffe auf Dresden überlebte er knapp in der Nähe der Brühlschen Terrasse und auf den Elbwiesen. Nachdem er ausgebombt war, verließ er Dresden am 14. Februar nachmittags und gelangte in ein Dorf nahe Kamenz.

> In der Wohnstube, in der ich meine Notizen mache – qualvoll die Tinte, das Papier, die Feder aus dem Kolonialwarenladen! – spielt sich alles ab. Jury wickelt die Fußlappen, Marka wird angezogen, Agnes frisiert sich ... . Auf dem Holztisch, der nie gedeckt, aber häufig feucht abgewischt wird, vollzieht sich jede Arbeit, Spielen und Schularbeit, Stopfen, Essen. (S. 682)
>
> Ich habe einen Stichwort-Überblick, den ich fortführe; ich breite hier einzelnes nach Zeit und Stimmung aus. (S. 675)

und an anderer Stelle:

> [Ich] notierte ... gestern den ganzen Tag und heute früh. Mit einiger Selbstüberwindung und Pedanterie, denn es ist so wenig Hoffnung, daß ich überlebe ...[485]

Er notiert am 21. Februar „gegen Abend":

> Den größten Teil des Tages hat es geregnet. Dadurch machte der ständige Vorbeizug der Flüchtlingstrecks einen besonders jämmerlichen Eindruck. Vor den Leiterwagen Pferde- und Ochsengespanne, auch Pferd und Ochse zusammen, hinten angebunden Pferde und Pferdchen. Wie aus früheren Jahrhunderten. Und das im Verein mit den Greueln der Flugwaffe. ... Zu Haus trafen wir eine Händlerin aus Dresden, die am Wilden Mann [Stadtteil Dresdens] ... die Schreckensnacht miterlebte und die am Montag [19. Februar] Dresden verlassen hat. Ihre Verwandten Kuske (unsere Lieferanten in der Holbeinstraße), Mutter und Tochter seien tot. Es herrsche ein greulicher Leichengeruch, man nehme amtlich 200 000 Tote an. Wasser gebe es schwach laufend, Gas nicht ...[486]

Und am 22. Februar notiert er:

> Gestern brachte der junge Rothe, ein frischer Junge von etwa 17 Jahren, einige Nummern vom *Kamenzer Tageblatt*. ... Schamlos die kur-

485 Klemperer: 1999, S. 695.
486 Ebd., S. 685.

zen Notizen über Dresden. Immer nur die unersetzlichen Kunstdenkmäler, kein Wort über die 200 000 Toten.[487]

Klemperer zitiert die Frau: „man nehme amtlich ... an". „Man" und Konjunktiv, das hat Gerüchtecharakter! – Doch welche Kriterien den später vorgenommenen Schätzungen auch immer zugrunde lagen, die ersten Berichte sprachen schon von mehr als 100 000 Toten. Wozu sollte Goebbels da einen „Tagesbefehl" fabrizieren dessen Fälschungscharakter noch dazu offensichtlich war? (siehe Kapitel „Tagesbefehl 47", S. 170 f.)

Schätzungen in der Auslandspresse

Unabhängig von den Informationsquellen über die Goebbels verfügte, gelangten die Berichte der Auslandskorrespondenten, die in Berlin akkreditiert waren, an die Presse. Sie waren durch ihre Informanten über die Katastrophe und die Schätzungen der Opferzahlen unterrichtet. Die Berichte stimmen im wesentlichen mit den zahlreichen Zeugnissen von Überlebenden aus Dresden überein. Ein dänisches Blatt überschrieb: „800 Bomber steckten Dresden in Brand";[488] eine schwedische Tageszeitung spricht von Flüchtlingsströmen zu Fuß und mit der Bahn aus Prag und Schlesien, außerdem seien Behörden aus Berlin und dem Protektorat nach Dresden verlegt worden. [489]Eine andere schwedische Zeitung bringt einen Bericht ihres Berliner Korrespondenten: das Thema in Berlin sei nicht die Nähe der Front, sondern Dresden. Das sei ein brennendes Inferno. Reisenden aus Dresden zufolge hätten mehrere Zehntausend den Tod gefunden, besonders die Flüchtlinge seien betroffen. Das Mitgefühl gelte den Dresdnern und den Skandinaviern, die seit langem ihre Heimat in Dresden haben. [490]

In einer Privatkorrespondenz heißt es: „Die Zahl der Toten war bedeutend größer, als man angenommen hatte. Gegenwärtig spricht man von 100 000 Toten." Einige Tage später schreibt eine dänische Zeitung: Ein schreckliches Kapitel für sich „sind die ungeheuren Opfer, die die Angriffe forderten". Augenzeugen berichten, große Scharen von Flüchtlingen seien getötet worden –

> eine Ernte des Todes unter fliehenden Betagten, Frauen und Kindern. Man kann gewiß vermuten, daß auch dänische Arbeiter unter den Toten sind. Nach den Riesenangriffen auf Hamburg handelt es sich hier um ein Crescendo der Bombenverwüstung.[491]

487 Ebd., S. 686.
488 *Aftonbladet*: 14. Februar 1945.
489 *Svenska Dagbladet*: 15. Februar 1945.
490 *Dagens Nyheter*: 16. Februar 1945.
491 *Svenska Morgenbladet*: 17. Februar 1945.

Eine Züricher Tageszeitung brachte in drei Fortsetzungen den Bericht eines Schweizers. Nach den Angriffen fuhr er zweimal mit dem Fahrrad durch die zertrümmerte Stadt und durch den Großen Garten. Er hörte von „Motorradfahrern", also Angehörigen der Streitkräfte oder der Feuerwehr, daß mit rund zweihunderttausend Toten gerechnet werde. Nach seinen Eindrücken in der Stadt, im Großen Garten und nach dem, was er von Bekannten gehört hatte, fand er diese Schätzung gerechtfertigt. Wir sind auf seinen Bericht bereits eingegangen. [492]

Schätzungen nach dem 8. Mai 1945

Gedächtnisbericht von Oberstleutnant a. D. Eberhard Matthes

Eberhard Matthes war 1945 Major. Nach der Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft wurde er in die Bundeswehr übernommen und ging im Range eines Oberstleutnants außer Dienst.

Major Matthes wurde Januar 1945 vom Wehrmachtskommandanten der Stadt Dresden, Generalleutnant Mehnert, als Korps-I a des Verteidigungsbereiches (VB) eingesetzt. Matthes war in Dresden geboren und aufgewachsen und mit Mehnert, der ebenfalls Dresdner war, schon aus der Vorkriegszeit gut bekannt. Matthes wohnte 1945 als Rekonvaleszent nach mehrfacher schwerer Verwundung bei seinen Eltern in Dresden-Mickten. Den ersten Angriff erlebte er dienstfrei in der Wohnung seiner Eltern. In den frühen Morgenstunden erreichte er Mehnert, der ausgebombt war, und traf mit ihm Maßnahmen, die Soldaten der Dresdner Garnison zur Hilfeleistung einzusetzen. Am späten Vormittag unternahm er mit Mehnert in einem Halbkettenfahrzeug von der Marienallee aus eine Inspektionsfahrt in die Stadt. Auf der Altstädter Seite der Marienbrücke wurden sie von dem dritten Angriff überrascht. Die Weiterfahrt in die Stadt war nicht möglich, weil die Straßen von Trümmern verlegt waren. Nach dem Angriff beobachteten sie mehrere Anflüge von Tieffliegern auf die Elbwiesen vor dem Japanischen Palais, vor denen die Menschen in Richtung auf die naheliegenden Parkanlagen des Palais Deckung suchten. Über die Kaditzer Brücke kehrten sie nach der Marienallee zurück.

Matthes erhielt die Aufgabe, die etwa 15 km² große Zone der Zerstörung zu erkunden, um Durchmarschwege für die Bergung, Instandsetzung und Versorgung festzulegen. Dem VB war der gesamte zivile Bereich unterstellt: Oberbürgermeister mit Stadtverwaltung, NSDAP, alle Landes- und Kreisbehörden, die gesamte Polizei unter Leitung von SS-Obergruppenführer und General der Polizei von Alvensleben. Die Fülle von

492 *Tagesanzeiger von Stadt und Kanton Zürich*: Flucht aus der Hölle, 22. bis 24. März 1945.

Aufgaben, die sich für den Stab des VB in der zerstören Stadt bei näher rückender Front, Fliegeralarmen und zwei weiteren Luftangriffen stellten, absorbierten die Leistungsfähigkeit der Stabsangehörigen, und Matthes konnte oft die Erinnerungen nicht mit konkreten Zeit- oder Ortsangaben verbinden.

Zur Zahl der Todesopfer berichtet er:

> Am 29. April kam aus dem Führerbunker der Reichskanzlei in Berlin der Befehl, die Zahl der Bombenopfer Dresdens zu melden. Dieser Befehl an Gilsa wurde an mich weitergegeben. Ich beauftragte den I c, Major Schwotzer, die aktuelle Zahl der Toten festzustellen. Schwotzer hatte die Vortages- und Nachtmeldungen, die letzten Meldungen vom Standortoffizier Harlinghausen, sowie die letzten Zahlen von den zuständigen städtischen Stellen zusammenzufassen. Ich erhielt diese Zahlen auf einem üblichen Meldezettel notiert und meldete mich bei Gilsa um die Mittagszeit des 30. April. Der beauftragte den Telefonisten: „Verbinden Sie mich mit Krebs." (= Generalstabschef im Führerhauptquartier im Bunker der Reichskanzlei)

Die Verbindung wurde im Beisein von Matthes hergestellt. Gilsa war mit Krebs zusammen auf der Kriegsakademie gewesen und entsprechend kameradschaftlich vertraut. So ging die Meldung ohne besondere Förmlichkeit heraus. Die Zahlen in dieser Meldung lauteten:

- 35 000 voll identifizierte Opfer,
- 50 000 nicht identifizierte Opfer, bei denen aber Schmuck oder Eheringe gefunden wurden, was später zur Identifizierung dienen konnte,
- 168 000 Opfer, bei denen es nichts mehr zu identifizieren gab.[493]

Die Wiedergabe erfolgte ausführlich, weil diese Quelle besondere Aufmerksamkeit verdient, die genannten Zahlen jedoch erheblich von anderen Quellen abweichen.

Die Zahlen für identifizierte und nicht identifizierte Tote sind gerundet und stimmen mit der Angabe des Leiters der Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale, Voigt, überein: „Meines Wissens gelang es uns [...] ziemlich 40 000 Menschenschicksale zu klären."[494] 168 000 ist offenbar aus mehreren Angaben zusammengezählt (der Auftrag an Schwotzer lautete, die Zahlen zusammenzufassen), eine geschätzte Rundung hätte 160 000 oder 180 000 gelautet – jene Zahl, die als Gesamtzahl von Funfack genannt wird (siehe unten, Seite 214 ff.).

493 BA/Militärarchiv Freiburg i. Br.: Gedächtnisbericht über die militärischen Ereignisse in und um Dresden vom Januar 1945 bis zur Kapitulation Mai 1945 von Oberstleutnant a. D. Eberhard Matthes, Engen/Hegau, geb. 20. Februar 1917, niedergeschrieben September 1989–Oktober 1992; mündliche Mitteilungen an den Verfasser.

494 StAD: 17.2.3 Irving-Sammlung, Hanns Voigt an Irving, 30. April 1961.

Die Angaben stehen zu einer weiteren Quelle in Beziehung: Der Kommandeur des SS-Pionierausbildungsregiments, Obersturmbannführer Hugo Eichhorn, sandte noch während des ersten Angriffs mehrere Kompanien Hilfsmannschaften in die Stadt und verschaffte sich selbst ein Bild von den Zerstörungen. Er teilte nach dem Krieg mit: „Die Zahl (der Toten) kann nur geschätzt werden. Ich denke es dürften 300 000, vielleicht sogar 400 000 getötet worden sein."[495] Das ist offensichtlich eine Schätzung nach erstem Augenschein und entsprechend unsicher. Matthes schließt einen Irrtum in seiner Erinnerung aus. Möglicherweise hat Schwotzer zwischen Schätzungen und konkreten Zahlen nicht unterschieden, als er sie telefonisch ermittelte. In den letzten Tagen vor Kriegsende ist diese Möglichkeit noch mehr als unter normalen Bedingungen in Betracht zu ziehen. Dem Autor gegenüber erklärt Matthes, er halte diese Zahlen für realistische Schätzungen. Sie entsprächen seinen Eindrücken in der Stadt und auf dem Heidefriedhof, auf dem er zweimal gewesen war. Da diese Angaben keine Bestätigung in anderen Quellen finden, lassen wir sie dahingestellt. Der Bericht von Matthes ist, soweit nachprüfbar, zuverlässig, außerdem war Matthes Dresdner und kannte die Örtlichkeiten. Dem Dresdner Militärhistoriker Hermann Rahne gegenüber erklärte Matthes, die Zahl der nichtidentifizierten Toten sei hauptsächlich nach Sichtung der total ausgebrannten, mit Flüchtlingen belegten Züge grob errechnet worden.[496]

Bedeutsam ist, daß Matthes, Eichhorn und letztlich auch Semjonow (siehe Kapitel „Sowjetische Quellen und Internationales Militärtribunal", S. 206 f.) diese Zahlen für möglich hielten. Sie stützen damit Voigts besser begründete Zahlen und Schätzungen von 135 000 (siehe Kapitel „Hanns Voigt – Leiter der Abteilung Tote", S. 218 ff.).

Internationales Komitee vom Roten Kreuz

1946 teilte das IKRK auf eine Anfrage mit, der Beauftragte des Komitees sei zwar 1945 nach den Angriffen in Dresden gewesen, um Kriegsgefangenenlager zu besichtigen, jedoch habe man keine Information über die Luftangriffe.[497] Im Widerspruch zu dieser Auskunft erwähnt der Report der Jahre 1941/1946 Dresden: 275 000 seien getötet worden („to have been killed"), die Bewohner Dresdens gebrauchten die Rinde von Bäumen als Nahrungsmittel.

495 McKee: 1983, S. 65, FN 172.

496 *Sächsische Zeitung*: 30. April 1993, Hermann Rahne, Dresden und Coventry – zwei Kriegsschicksale.

497 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung.

Das ist nicht so abwegig, wie es den ersten Anschein hat. Im Hungerfrühjahr 1946 wurde tatsächlich alles gegessen, was irgend genießbar war: Löwenzahnblätter, Huflattich, Kartoffelschalen aus Küchenabfällen. Ältere Menschen und Kleinkinder verhungerten. So mag die Rede von „Baumrinde" an das Komitee gelangt sein. Im gleichen Zusammenhang werden 200 Selbstmorde pro Tag angegeben. Im gleichen Bericht wird auch Pforzheim mit 20 000 Toten genannt. Das statistische Amt gibt 17 600 an. Dieser Zahl kam das Komitee 1946 also ziemlich nahe.[498]

Ein Sprecher des IKRK in Genf erklärte 2004, wie die Berichte zustande kommen:

> Wir glauben nicht alles, was uns erzählt wird. Deswegen vergleichen wir Aussagen ..., um zu sehen, inwieweit sie übereinstimmen.[499]

Beim IKRK kann jedenfalls Sorgfalt bei seinen Angaben vorausgesetzt werden. 1946 haben demnach Schätzungen das Komitee erreicht, die in dieser Größenordnung lagen.

Die Weidauer-Kommission 1946

> „Oder hat es diese Kommission niemals gegeben?"
> (Friedrich Reichert: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit, Dresden 1994)

Seydewitz erwähnt diese Kommission zuerst: „... nach dem 8. Mai eingesetzte demokratische Behörden versuchten, die wirkliche Zahl ... zu ermitteln." Sie errechneten „eine Zahl von mindestens 35 000 Toten". Seydewitz belegt das mit 15 Zeilen. Seine Quellen: Herr Scheidemann, Leiter der Bergungsmaßnahmen (diese Quelle konnte der Autor nicht auffinden, sie wird auch von anderen Autoren nicht mehr erwähnt), Zahlen der auf Dresdner und anderen Friedhöfen Beerdigten und die Angabe Zeppenfelds, „der die Beerdigungsarbeiten auf dem Heidefriedhof leitete", über 28 746 Bestattungen einschließlich der Asche von 9 000 auf dem Altmarkt Verbrannten. [500]

„Verschiedene Gründe veranlassten ... die neue Stadtverwaltung, den Versuch zu unternehmen, die Zahl der Luftkriegsopfer in Dresden exakt zu ermitteln", schreibt Weidauer 1965 und geht anschließend auf die Kommission ein, der er selbst angehört haben will. Diese habe Ende 1946 ihr Ergebnis vorgelegt – 35 000.[501] Die Angaben Zeppenfelds standen

498 Report of the Joint Relief Commission of the International Committee of the Red Cross 1941/1946, S. 104.

499 Florian Westphal: Über unsere Ergebnisse sprechen wir nicht, *Junge Freiheit*, 14. Mai 2004.

500 Seydewitz: 1961, S. 134, 139.

501 Weidauer: 1996, S. 118.

Weidauer erst nach 1946 zur Verfügung. Sie stammen, wie bereits dargelegt, aus dem Zapf-Archiv. Doch 1946 hatte Zapf noch keine Zeugenaussagen dokumentiert. Sie konnten demnach nicht in das Ergebnis der Kommission eingeflossen sein.

Ob es diese Kommission je gab? Bisher sind keine Unterlagen darüber aufgefunden worden. Doch Weidauer benötigte derartige Quellen. Er mußte im nachhinein „exakte Ermittlungen" herstellen. 1964 weist er einige seiner Mitarbeiter und Parteigenossen der SED in der Stadtverwaltung an, sich der „verschiedenen Gründe" zu erinnern, weist sie auf einige Fakten hin, auf Ereignisse, die den Anlaß gaben, daß die Zahl der Opfer 1946 nachgeprüft wurde.[502]

„Verschiedene Gründe"

Auf seine „Hinweise" erhält Weidauer von den Genossen schriftliche Darstellungen. Demnach besuchte eine englisch-amerikanische Journalistendelegation in Begleitung des Majors Hofmann (SMA) „in den ersten Monaten 1946" Oberbürgermeister Weidauer. Der sprach von Hunderttausenden von Toten infolge der Angriffe auf Dresden. Einer der Journalisten, der englische Rundfunkkommentator Lindley Fraser und damalige Leiter des Deutschen Dienstes der BBC in Berlin, widersprach und wies auf einen amerikanischen offiziellen Bericht hin, in dem 60 000 Tote angenommen wurden. Auf Weidauers Bemerkung, es seien Hunderttausende sinnlos gestorben, habe es mit Fraser eine laute Auseinandersetzung gegeben: Fraser habe erwidert, einem Angehörigen des deutschen Volkes, das so viele Verbrechen begangen habe, stünde es nicht zu, über Recht und Unrecht der alliierten Kriegsführung zu sprechen. Einige Tage darauf erschienen, durch die SMA angemeldet, zwei sowjetische Genossen bei Weidauer, ein höherer Offizier und ein Zivilist; „offenbar handelte es sich bei beiden um Militärhistoriker". Sie wollten genaue Angaben über Opfer und Schäden. Schließlich informierte sich noch der Genosse Maron vom Magistrat Berlin genau über die Schäden, wobei die Zahl der Opfer „eine große Rolle spielte". [503]

In diesem Zusammenhang erhielt Weidauer 1965 eine Aufstellung aus der Urkundenstelle des Rathauses, die anschließend behandelt wird. Die angeblich im Jahre 1946 durchgeführten Ermittlungen bei den zustän-

502 Diese Personen waren: Kurt Liebermann, Leiter des Nachrichtenamts; Ilse Liebermann, Mitarbeiterin des Nachrichtenamts; Fritz Träger, politischer Mitarbeiter im Sekretariat des Ersten Bürgermeisters Weidauer; Herbert Edel, Statistisches Amt; Harry Dürichen, Abteilungsleiter des statistischen Amtes (Stellungnahme konnte nicht aufgefunden werden); Horst Neubert, Rathaus/Urkundenstelle; Walter Lange, Leiter des Stadtarchivs Dresden (siehe auch Quellenanhang). SächsHStA: 12456, BPA, V/2.052.018, Weidauer-Nachlaß.

503 SächsHStA, 12456, BPA, V/2.052.018, Weidauer-Nachlaß. Dokumentenanhang K1–K4.

digen Behörden und den bei der Bergung beteiligten Zeugen, doch besonders die Angaben des Obergärtners Zeppenfeld ergaben 32 000, mit einem Aufschlag von etwa 3 000, die noch unter den Trümmern vermutet wurden, also 35 000 Bombenopfer.[504] In diesem Sinne wurde diese Zahl von Seydewitz, Weidauer und Bergander verwendet und begründet.

Lindley Fraser

Fraser war von 1946 bis 1963 Assistant Director des Deutschen Dienstes der BBC.[505] In der zweiten Hälfte Januar 1946 besuchte er Dresden.[506] Während dieses Besuches traf Fraser, wie üblich von einem sowjetischen Offizier der SMA begleitet, den Oberbürgermeister. Unwahrscheinlich ist es, daß es die „laute Auseinandersetzung" gegeben hat, die Weidauer mit Fraser geführt haben will: Am 25. Januar 1946 brachte *The Times* einen Aufsatz unter dem Titel *Plans for Reconstruction* „von unserem Spezial Correspondent in Dresden", also zweifellos von Fraser. Darin werden die Umstände und die Folgen der Angriffe dargestellt: Der größte Teil der Zerstörungen geschah in der Nacht des 13.–14. Februar „letzten Jahres". Die Stadt sei voller Flüchtlinge gewesen, die der Roten Armee entkommen wollten. Bei den zwei Nachtangriffen „25 000 people were killed", 30 000 weitere wurden verletzt. Man glaube, daß noch 6 000 Tote unter den Ruinen liegen. Dann stellt Fraser die Lage nach dem Krieg in Dresden und den Aufbauplan dar. Er schreibt:

> Vieles, was bisher in Dresden erreicht wurde, kann dem Ersten Bürgermeister Weidauer zugeschrieben werden, einem Kommunisten, der von der SMA ins Amt gerufen wurde. Ein Mann, dessen Persönlichkeit und Fähigkeiten ihn in höhere Ämter bringen dürften.

In diesem Aufsatz Frasers in der *Times,* etwa zwei Wochen nach seinem Gespräch mit Weidauer, ist weder von 60 000 noch von den hunderttausenden Toten die Rede, die in dem 1964 für Weidauer verfaßten Bericht über Frasers Besuch erwähnt werden. Es fehlt auch jeder Hinweis auf „Naziverbrechen". Es klingt nicht nach einer lauten Auseinandersetzung zwischen Fraser und Weidauer; man hat eher den Eindruck, daß dem Entgegenkommen Frasers – einen positiven Artikel über die Aufbauleistung des Kommunisten Weidauer in die *Times* zu stellen – eine Zusage Weidauers gegenüberstand, eine Totenzahl im englischen Sinne zu verbreiten. Als Fraser in Begleitung eines Majors der SMAD bei Weidauer vorsprach, bestand seine Mission offenbar darin, die englische Version über die

504 SächsHStA, BPA, V/2.052.018.

505 *Kurier mit uwh 5/99* (*Radio-Kurier – weltweit hören*) ist die älteste und renommierteste deutschsprachige Fachzeitschrift für Internationalen Rundfunkempfang.

506 BBC Written Archives Centre, London: Jeff Walden: Archives Researcher.

Zahl der Bombenopfer in Dresden an der geeigneten Stelle vorzubringen. Denn Fraser war nicht nur „Special Correspondent", sondern während des Krieges auch Chef der psychologischen Kriegsführung bei der BBC. Im Auftrag der britischen Regierung verfaßte er eine Schrift über die Ursachen des Krieges für die amtliche britische Propagandaoffensive im besetzten Deutschland. Die Deutschen sollten durch ein Schuldbekenntnis gefügig gemacht werden.[507] Ab 1946 gewann das Berliner BBC-Büro unter seiner Leitung an Bedeutung als Aufnahmestelle und Quelle von Informationen.[508]

Nach Frasers Besuch trafen noch ein höherer Offizier und ein Zivilist ein, die Weidauer für sowjetische Historiker hielt. Diese, so die „Erinnerungen" der Genossen in ihrem Schreiben an Weidauer, drängten ihn, die Zahl der Angriffsopfer zu ermitteln. Dieses Interesse an einer Frage, die – wir haben es dargestellt – 1946 in Dresden ohne Bedeutung war, könnte auf einen Auftrag Frasers zurückgeführt werden, den er, im Einverständnis mit der SMAD in Karlshorst, ausführte. Und um die Angelegenheit auch von der SED-Zentrale abzusichern, machte der Genosse Matern, der in Berlin der KPD-Parteileitung angehörte, Weidauer einen Besuch und hob deren Interesse an der Zahl der Toten hervor, die „eine große Rolle spiele", wie Weidauer hervorhob.[509]

Diese Bekundungen, die Weidauer sich von seinen Genossen 1964 bestätigen ließ, könnten Vereinbarungen zwischen der sowjetischen und der britischen Seite entspringen, eine Größenordnung von 35 000 Toten zu begründen. Der englischen Führung war das tatsächliche Ausmaß der Angriffsfolgen schon im Februar 1945 bekannt, da der Entzifferungsdienst den Funkverkehr zwischen dem Höheren SS- und Polizeiführer Elbe, von Alvensleben, und Himmler mithörte.[510]

Englische und sowjetische Interessen wirkten auf Weidauer ein. Da das Anliegen dieses Besuches der deutschen Öffentlichkeit verborgen bleiben sollte, wurde Frasers Besuch und sein positiver Aufsatz in der *Times* in der Presse der sowjetischen Besatzungszone nicht erwähnt. In England diente er dazu, „dem Fall Dresden" eine für die Öffentlichkeit erträgliche Dimension zu geben. Der Vorgang erklärt, daß Weidauer die Aussagen Voigts gegenüber Irving als antikommunistische Propaganda abtat und diese gewichtige Quelle nicht überprüfte (siehe Kapitel „Hanns Voi-

507 Fraser: 1945, S. 176.

508 *Kurier mit uwh 5/99.*

509 Dokumentenanhang K 1–K 4.

510 PRO file HW. 16/6, Part II: CIRO/PEARL/ZIP/MSGP:64/2.4.45 (ich danke David Irving für diese Mitteilung) und im Kapitel „Mängel in der Schlußmeldung vom 15. März 1945", Anmerkung zu v. Alvensleben.

gt, Leiter der Abteilung Tote", S. 218 ff.). Ebensowenig ging die von 2004 bis 2008 arbeitende Historikerkommission darauf ein.[511]

Weidauer hielt mit den Zeugnissen seiner SED-Genossen die Quellengrundlage für ausreichend gesichert, um sich in seinem Buch darauf zu berufen. Von dort fanden sie Aufnahme in Berganders Arbeit „Dresden im Luftkrieg" und sind seitdem quasihistorische Quelle. Immer wieder wurde die Opferzahl „35 000 oder mehr" abgeschrieben, bis sie 2008 von der erwähnten Historikerkommission auf 25 000 herabgesetzt wurde.

Vergleicht man diese Darstellung mit den tatsächlichen öffentlichen Bekundungen, wird die nachträgliche Konstruktion noch offensichtlicher: Zum ersten Jahrestag werden in den Bürgerversammlungen 25 000 Tote bekanntgegeben. Das stößt auf Unmut und Unglauben. „Ende 1946 lag das Ergebnis (35 000) der Kommission vor."[512] Doch zum Jahrestag 1947 stellt das Lokalblatt *Union* fest, ziffernmäßig lasse sich die Zahl der Menschenopfer niemals feststellen,[513] und die *Sächsische Zeitung* bleibt dabei: 25 000 hätten den Tod gefunden.[514] Im folgenden Jahr wird in der Presse keine Zahl genannt. Doch 1949 weiß die *Sächsische Zeitung*, das damalige offizielle Organ der Bezirksleitung der SED: „Nach offiziellen Zahlenangaben beträgt die Zahl der Toten rund 32 000." Davon wurden 14 000 beerdigt, etwa 5 000 auf dem Altmarkt verbrannt, rund 14 000 liegen noch unter den Trümmern. Das sind im Vergleich zu den später der Kommission zugeschriebenen Ergebnissen völlig willkürliche Angaben. Zum 5. Jahrestag nennt die *Sächsische Zeitung* 45 000.

Nachdem 1951 Rodenbergers Buch *Der Tod von Dresden* und seine gleichnamige Serie im *Grünen Blatt* erschienen waren, beschäftigte sich die Öffentlichkeit auch in Westdeutschland mit dem Schicksal Dresdens. Vielleicht ist davon Seydewitz zu seinem Buch angeregt worden, denn Rodenbergers Angaben[515] lagen weit über den offiziell in der DDR veröffentlichten Zahlen und forderten nun eine Entgegnung heraus.

Weidauers „Kommission", die angeblich 1946 gearbeitet hat, in Wirklichkeit aber erst 1963 im nachhinein „zusammengestellt" wurde, diente dazu, die vorgegebene Zahl zu begründen und glaubhaft zu machen.

511 Ausführungen der Historikerkommission am 1. Oktober 2008 zum Deutschen Historikertag in Dresden.

512 Weidauer: a. a. O., S. 119.

513 *Die Union*: 12. Februar 1947.

514 *Sächsische Zeitung*: 13. Februar 1947.

515 Rodenberger, 1953, 4. Aufl., S. 16: „Im Februar 1945 kannte man die Atombombe noch nicht. Die erste fiel erst ein halbes Jahr später. Dann folgte die zweite und beendete den Krieg mit Japan. Über 100 000 Japaner verloren ihr Leben. Die Atombomben für Deutschland waren die Angriffe vom 13. und 14. Februar 1945 auf Dresden. Diese Angriffe übertrafen selbst die Wirkung der Atombomben, und die Zahl der Dresdner Opfer liegt weitaus höher."

Mitteilung aus der Urkundenstelle der Stadt Dresden

Horst Neubert leitete nach Kriegsende die Urkundenstelle des Rathauses. Er war Mitglied der oben dargestellten „Weidauer-Kommission". Eine handschriftliche Gliederung der „Vermißten- und Totenkartei der am 13. und 14. Februar Umgekommenen" stellte er Weidauer nach der Herausgabe der ersten Auflage von dessen Buch 1964 zur Verfügung:[516]

kenntliche Wehrmachtsangehörige	325
Ausländer	380
auswärtig Verstorbene	600
in Dresden sich aufhaltende Personen	6 520
Kennkarten von unkenntlichen Personen	10 800
auf dem Altmarkt verbrannt	9 000
insgesamt nachgewiesene Tote	27 625

Die Angabe „nachgewiesene Tote" ist in diesem Sinne richtig. Wir hatten oben dargelegt, die Karteien und Register waren bei der Besetzung von der Roten Armee teilweise vernichtet worden, jedoch „Kennzettel für eine/n Tote/n" zum Teil erhalten geblieben waren. Neubert erwähnt Kennkarten von unkenntlichen Personen. Die Angabe „in Dresden sich aufhaltende Personen" kann nur kenntliche Personen meinen, die ihren Wohnsitz nicht in Dresden hatten. Heute (Stand 2004) sind keine *Kennkarten* in der Urkundenstelle vorhanden. Lediglich ca. 8 000 *Kennzettel* sind archiviert.[517] Neubert, Weidauer und die bis 2008 tätige Historikerkommission verwenden wahrscheinlich irrtümlich den Begriff „Kennkarte" für „Kennzettel". Wo die 10 800 Kennkarten (-Zettel) verblieben sind, konnte nicht ermittelt werden.

Mitteilung der Stadtverwaltung 1992

Das Amt für Protokoll- und Auslandsbeziehungen der Landeshauptstadt Dresden teilte am 31. Juli 1992 mit, gesicherten Angaben der Dresdner Ordnungspolizei zufolge seien bis zum 20. März 1945 202 000 Tote geborgen worden. Einschließlich der Vermißten dürfte eine Zahl von 250 000 bis 300 000 Opfern realistisch sein. Neuere Forschungen seien noch nicht abgeschlossen. Diese Auskunft fand die Zustimmung vieler, die bisher die Zahl von 35 000 bezweifelt hatten. Eine überregionale Zeitung schrieb, auf nachträgliche Anfrage habe die Sachgebietsleiterin, Karin Mitscher-

516 SächsHStA: BPA, V/2.052.018, Rathaus Dresden, Urkundenstelle, 23. Juli 1965.

517 Auskunft der Urkundenstelle Dresden an den Autor. Die Urkundenstelle 1965, Weidauer in seinem Buch „Inferno Dresden" und auch die Kommission 2008 gebrauchen die Bezeichnung Kennzettel und Kennkarten irrtümlich synonym.

lich, erklärt, sie dürfe keine Zahlen mehr nennen.[518] Offensichtlich hatte Frau Mitscherlich auf den gefälschten „Tagesbefehl 47" zurückgegriffen, der mit dem Datum 23. März 1945 202 040 geborgene Opfer angibt.

Sowjetische Quellen und Internationales Militärtribunal

Als offizielle sowjetische Angaben können die Nachschlagewerke gelten, die von wissenschaftlichen Staatsverlagen der Sowjetunion herausgegeben wurden. Sie geben die Zahl der Angriffsopfer mit 120 000[519] und mit 135 000 Toten an.[520] Quellen werden nicht genannt.

Wladimir Semjonow war einer der versierten Deutschland-Spezialisten im Auswärtigen Dienst der Sowjetunion, Hochkommissar und Botschafter in der DDR. Am Ende seiner Laufbahn, 1986, war er sowjetischer Botschafter in Bonn. 1945, nach Kriegsende, beriet er die Militäradministration in der sowjetisch besetzten Zone. Im Mai 1945 hielt er sich in Dresden auf. Er schreibt darüber:

> Besonders schrecklich sind die Bilder von Dresden. Eine starke Frühjahrshitze und die Ausdünstung einer Viertelmillion Leichen, die nach den anglo-amerikanischen Bombenangriffen unter den Trümmern der Stadt lagen, verschmolzen zu unerträglichem Gestank.[521]

Semjonow konnte nicht wissen, wie viele Tote unter den Trümmern lagen. Doch die Größenordung, in der sich die Schätzungen über die Dresdner Opfer hielten, hatte sich ihm eingeprägt. Semjonow schreibt einleitend zu seinen Erinnerungen:

> Ich schreibe über das, was war, genauer gesagt, wie ich es im Zusammenspiel der jeweiligen Umstände sah.[522]
>
> ... Dies ist nur ein kleiner Teil oder Teilchen meiner Erinnerung. Aber auch derartige Fragmente können in ungewöhnlicher Zusammenstellung wertvolle Zeugnisse sein und das Gesamtbild wesentlich beeinflussen.[523]

Semjonow war eingebunden in die Außenpolitik der Sowjetunion, und seine Erinnerungen sind entsprechend kritisch zu beurteilen. Die Dresdner Passage allerdings, sieht man sie im Zusammenhang seiner Erinnerungen, entspricht seinen damaligen Eindrücken.

518 *Junge Freiheit*: 13. Februar 2004.
519 Weltgeschichte, 10 Bde: Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Hg.) dt.: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1969.
520 Sowetskaja Wojennaja Enzyklopädia: Wojennoje Ischatelstwo Ministerstwa Oboronü, SSSR, Moskwa, 1977, Bd. 3, S. 260 (Sowjetische Enzyklopädie des Krieges, Herausgegeben vom Verteidigungsministerium, Moskau).
521 Wladimir Semjonow: Von Stalin bis Gorbatschow, Ein halbes Jahrhundert in diplomatischer Mission 1939–1991, Berlin 1992, S. 170.
522 A. a. O., S. 20.
523 A. a. O., S. 23.

Auf einer Großkundgebung in Dresden anläßlich der Verkehrsübergabe der Leningrader Straße 1971 gedachte der damalige Dresdner Oberbürgermeister Schill in seiner Rede der 35 000 toten Dresdner; darauf antwortete der Leningrader Oberbürgermeister in seiner Gastrede:

> ... Als erstes möchte ich meinen Vorredner korrigieren, es waren nicht 35 000, sondern 145 000 Tote ...[524]

Vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg erklärte der Verteidiger des Angeklagten Rudolf Heß und spätere Justizminister des Landes Bayern, Alfred Seidl, wenn man bedenke,

> daß bei einem einzigen Großangriff auf die Stadt Dresden 300 000 Menschen ihr Leben verloren, dann wird man ermessen können, daß die in der Haager Landkriegsordnung niedergelegten Regeln jedenfalls auf weiten Gebieten des Kriegsrechtes kein zutreffender Ausdruck sein können für die im Krieg zu beachtenden Gesetze und Gebräuche. Sollte darüber aber noch irgendein Zweifel bestehen, dann werden diese sicher behoben durch die Folgen der zwei Atombomben, die Hiroshima und Nagasaki dem Erdboden gleich machten und Hunderttausende von Menschen töteten.[525]

Dieses Gericht hat Propaganda nach Goebbelsscher Art nicht geduldet. Sie wäre auch zur Verteidigung der Angeklagten ungeeignet gewesen. Aus Seidls Erklärung ging jedoch hervor, daß diese Größenordnung damals verbreitet war und für möglich gehalten wurde.

Oberstabsarzt Dr. Max Funfack[526]

Der Fall Funfack begann mit einer Zuschrift des Sigbert Mohn Verlages in der Wochenendbeilage einer großen Tageszeitung. Der Verlag brachte Irvings Buch „Der Untergang Dresdens" heraus. Die Zuschrift bezog sich auf einen Auszug aus dem „Tagesbefehl 47", der ebenfalls abgedruckt war: dieser Befehl sei von Irving für echt befunden worden. Die darin genannte Zahl der Angriffsopfer (202 040) stamme „von dem damaligen stellvertretenden Standortarzt Dr. Max Funfack".[527] In Hamburg erklärte Irving in einem Interview am 24. Januar 1965, der ehemalige Oberstabsarzt Max Funfack „war während des Krieges Standortarzt in Dresden. Ihm oblag u. a. der Auftrag, die Leichen zu beseitigen".[528] Diese Mitteilung löste ungewöhnliche Reaktionen aus.

524 Ich danke Herrn Manfred Böttcher, Dresden, für diesen Hinweis.
525 IMT: XVIII, S. 160.
526 Im folgenden erwähnte Dokumente befinden sich im Dokumentenanhang, Numerierung in Klammern.
527 *Die Welt der Literatur*: 10. Dezember 1964, S. 39.
528 SächsHStA: BPA, V/2. 052. 020, Weidauer-Nachlaß.

Ein Genosse der SED-Stadtleitung und Mitglied der Ideologiekommission, Heinz Nicolaus, forderte Funfack auf, ihm seine Unterlagen über „die Ausbombung Dresdens" zu senden. Er hoffte, so läßt sich schließen, etwas über Funfacks Dienststellung und Wissen zu erfahren, ohne ihn geradezu zu verhören. Auch Gespräche sind mit ihm geführt worden. Funfack, der von den erwähnten westdeutschen Presseveröffentlichungen mit seinem Namen noch nichts wußte, teilte Nicolaus offenbar auch seine Kenntnisse über die geschätzten Zahlen der Toten mit. Erst dann konfrontierte man ihn mit den oben genannten Pressemeldungen, und Nicolaus veranlaßte ihn, einen Widerruf an Irving zu schreiben. Das bot sich an, da Funfack seit Irvings letztem Dresden-Besuch im November 1964 in Briefkontakt mit ihm stand. Der Schwerpunkt lag auf den folgenden Zeilen, die Weidauer in seinem Buch „Inferno Dresden" wiedergab (die kleiner und unterstrichen wiedergegebenen Textstellen sind von Weidauer weggelassen worden): [529]

> *Warum ich jetzt nach 20 Jahren in das Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit mit Nennung meines Namens in den Zeitungen der Bundesrepublik gestellt werde und als Zeuge für die Zahl der Toten benannt werde, ist mir allerdings völlig unklar. Ich habe – genauso wie jeder andere Betroffene die Zahlen nur von dritter Hand erfahren,* vom Stadtkommandanten, der mit mir befreundet war, vom zivilen Luftschutz etc. Immer aber differierten die Zahlen erheblich. Ich selbst war nur einmal bei den Verbrennungen auf dem Altmarkt dabei, sonst aber völlig unbeteiligt. *Ich war auch niemals Standortarzt von Dresden oder etwa stellvertretender Standortarzt* sondern immer nur als Fachurologe im Lazarett tätig. *Wie man auf eine solche Vermutung kommt, ist mir völlig unbegreiflich. Ich habe mit der Betreuung solcher Dienststellen nicht das geringste Zutun gehabt.*

Obwohl Funfack seit November mit Irving korrespondiert hatte, schrieb er am Schluß des Briefes an Irving, den er Nicolaus vorlegte:

> Ich erlaube mir ... meinen Dank auszusprechen für die interessante Buchsendung und wäre nur begierig zu erfahren, wie Sie überhaupt auf meinen Namen und meine Anschrift kamen.

Und im Nachsatz:

> Von der Nennung meines Namens erfuhr ich von Herrn Nicolaus von der ideol. Kommission der SED-Stadtleitung in Dresden, der wohl auch mit Ihnen zusammengetroffen war. (Dok. 1)[530]

Damit deutete er Irving an, daß ihre Verbindung bekannt geworden war und er unter Druck handele.

529 Dieselbe Passage aus Funfacks Brief brachte Weidauer in der *Neuen Berliner Illustrierten* 1965, Heft 17, S. 23.

530 Weidauer: 1966, S. 126; StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung.

Dieser Brief genügte nicht. Weidauer, damals Stadtrat, verlangte von Funfack eine schriftliche Erklärung des Inhalts, daß er weder Standortarzt noch dessen Stellvertreter gewesen sei und – ebenso wichtig – daß er in seiner Dienststellung als Oberstabsarzt im Reservelazarett I keine amtlichen Kenntnisse über die Opferzahlen gehabt habe. Darauf schrieb Funfack den gewünschten Brief an Weidauer und schloß: „Ich hoffe, daß Sie mit meinen Ausführungen einverstanden sind und sie in Ihrem Sinne ausgefallen sein möchten." Daraus kann nur geschlossen werden, daß Funfack zu dieser Darstellung genötigt worden ist.

Ob er Standortarzt oder stellvertretender Standortarzt war, ließ sich auch mit Hilfe der militärischen Personalarchive der Bundesrepublik nicht ermitteln.[531] Auffallend ist jedoch, daß Funfack sich an den Namen des damaligen Standortarztes nicht erinnern konnte, sehr wohl aber an den Namen und den Verbleib von dessen Vorgänger.

Ein weiteres Problem stellte Funfacks Erklärung zu den Opferzahlen dar, die er Weidauer und Irving gegenüber genannt hatte. Außerdem hatte er Weidauer mitgeteilt, er sei bei den Verbrennungen zugegen gewesen, sodaß nun eine Begründung für seine Anwesenheit auf dem Altmarkt gefunden werden mußte (Dok. 2).[532]

Weidauer gab zunächst in einer Illustrierten eine öffentliche Erklärung zu Irving und Funfack ab und ließ die oben zitierte Passage aus dem Brief Funfacks abdrucken.[533] Irving wurde die Möglichkeit genommen, Funfack weiterhin anzusprechen oder dessen Angaben als Quelle zu verwenden.

Dennoch sprach der Stellvertreter des Oberbürgermeisters, Larondelle, Anfang März 1965 bei Funfack vor und lud ihn zu einer Aussprache in Weidauers Wohnung ein. Funfack lehnte ab: Er sei schwer herzkrank und wolle sich aus allem heraushalten. *Er sei zuviel angegriffen worden.* Funfack erklärte sich aber einverstanden, daß sein Brief ganz oder auszugsweise in der Öffentlichkeit verwendet werde. Weidauer notierte: „... bei Dr. Funfack (ist) nicht mehr zu erreichen."[534]

Funfack war „zuviel angegriffen" worden – offenbar von Weidauer, Nicolaus und Larondelle. Den Nachweis über seine Dienststellung an Hand seines Soldbuches oder anderer Unterlagen hat er – in seinen Briefen – nicht erbracht. Was er Weidauer in den „Unterlagen über die Ausbombung Dresdens" und mündlich berichtet hat, ist in den Akten nicht enthalten. Weidauer hatte, was er brauchte, um Funfack als Quelle unbrauchbar zu machen. Im Februar 1966 konnte die nächste Auflage

531 BA, Zentralnachweisstelle Aachen: Funfack war von 1. März 1940 bis 1. Januar 1943 Oberstabsarzt des W. Bez. Kdo. Dresden. Keine weiteren Unterlagen.

532 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, Brief Funfack an Weidauer vom 30. Januar 1965.

533 *Neue Berliner Illustrierte*: 1965, Heft 17, S. 23.

534 SächsHStA: BPA, V/2. 052. 020, Aktennotiz Weidauers, 5. März 1965.

seines Buches *Inferno Dresden* mit dem Dementi Funfacks erscheinen. Die Angaben Funfacks, von Irving an die Öffentlichkeit gebracht, hätten Weidauer in eine schwierige Quellendiskussion verwickeln können, um so mehr, weil Funfack in Dresden ansässig war.

Auch den Fotografen Walter Hahn forderte Weidauer auf, dazu eine Erklärung abzugeben: Funfack habe ihm den TB 47 zur Verfügung gestellt; an seiner Echtheit müsse gezweifelt werden, da „zumindest die Zahl der Toten übertrieben angegeben sei und wohl kaum den Tatsachen entspräche".[535] (Dok. 3)

Doch in Dresden wollte man es genau wissen: Auch Irving wurde „verhört". Schon am 2. Februar 1965 entwarf der Leiter des Stadtarchivs, Lange, einen Brief an Irving:[536]

> Mich interessiert zu wissen, wie Sie auf Herrn Dr. Max Funfack gestoßen sind, auf Grund welcher Dokumente und welcher Materialien eine solche Behauptung aufgestellt wird, die Berechtigung gibt, Herrn Dr. Max Funfack als Kronzeugen dafür anzugeben.[537]

Eine Woche später antwortet Irving, er stünde seit November in (Brief-) Kontakt mit Funfack. Er, Irving, habe von anderer Seite den „Tagesbefehl 47 erhalten." (Version A: 202 040 Tote, die Version B, 20 204 Tote, tauchte erst 1970 auf.) Er glaube, Funfack sei in der Lage, ihm weitere Einzelheiten zu vermitteln. Um sein Interesse zu begründen, habe er Funfack sein Buch gesandt. Dann stellt Irving richtig, er halte Funfack natürlich nicht für den Verfasser dieses Befehls.

Aus dem Brief Irvings geht nicht hervor, ob er ahnte, daß Funfack zu seiner Antwort an ihn genötigt worden war. Jedoch deutet die schnelle und ausführliche Antwort Irvings darauf hin, daß er Funfack entlasten wollte. Entgegenkommend teilt er Lange mit, Funfack habe ihn auf eine Abordnung des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz aufmerksam gemacht, welche sich Ende Februar 1945 über die Kriegsgefangenen in Dresden informieren wollte. Diese Abordnung habe alle Zahlen zur Verfügung gestellt bekommen.[538] Er schließt seinen Brief mit der Versicherung, das Stadtarchiv über seine Ermittlungsergebnisse gut informieren zu wollen (Dok. 4).[539]

535 SLUB Dresden: Mscr. Dresd. App. 2633.

536 Irving wohnte im Hotel Astoria, Weberplatz (inzwischen abgerissen). Lange begleitete und lenkte ihn auf allen Wegen. Nach jedem Besuch fertigte er für den Rat der Stadt einen ausführlichen Bericht an. Da Lange an Asthma litt, unterstützte ihn der damalige Direktor des Dresdner Münzkabinetts, Franz Zapf, und führte Irving durch die Dresdner Museen. Da Zapf Zeugenaussagen über die Angriffsfolgen sammelte, war Irving an dieser Bekanntschaft gelegen. (Mitteilung des ehemaligen Assistenten Zapfs und späteren Leiters des Münzkabinetts, Prof. Arnold, für dessen Informationen ich mich herzlich bedanke.)

537 StAD: 17.2.3, 2. 2. 65, Irving-Sammlung, Langes Briefentwurf ohne Datum, der Antwort Irvings nach vom 2. Februar 1965.

538 Irving hatte sich auf Funfacks Hinweis an das Komitee vom Internationalen Roten Kreuz in Genf gewandt. Das Komitee antwortete: „Es stimmt, daß unser Beauftragter, Herr Walter Kleiner, ... in Dresden war, in Erfüllung seiner Aufgabe, die Lager zu besichtigen. Wir haben tatsächlich seine Berichte im Besitz, die er damals über Kriegsgefangenenlager gab. Wir haben jedoch keine Informationen über die Luftangriffe auf Dresden." (StAD, 17.1, Irving-Sammlung)

War Funfack stellvertretender Standortarzt? – Weidauer fertigte am 5. März eine Aktennotiz an. Er legt darin den Inhalt eines Gesprächs nieder, daß er am Morgen mit dem Fotographen Walter Hahn geführt hatte. Dabei geht es um die Wirkung, die der Tagesbefehl 47 damals in der westdeutschen Presse ausgelöst hatte. Hahn „gibt zu", er habe Irving erzählt, Funfack sei stellvertretender Standortarzt gewesen. Weidauer erinnerte Hahn, das könne er nicht beweisen, andererseits könne Funfack dokumentarisch nachweisen, daß er diese Funktion niemals ausgeführt hätte. Er „empfahl" Hahn, für ihn, Weidauer, eine Erklärung zu schreiben, daß seine Annahme – Funfack sei stellvertretender Standortarzt gewesen – auf einem Irrtum beruhe. Diesem Druck gibt Hahn noch am gleichen Tag nach und verfaßt eine ausführliche Erklärung für Weidauer (Dok. 3).[540] Weidauer täuschte Hahn. Funfack hatte schon am 21. Januar Nicolaus und am 30. Weidauer gegenüber dementiert, daß er Standortarzt oder dessen Stellvertreter gewesen sei, Beweise dazu jedoch nicht vorgelegt und auch nicht erklärt, wo die militärischen Dokumente dazu verblieben sind. Er bleibt bei einem einfachen Dementi:

> Ich war während des letzten Krieges vom 1. 9. 39 bis zur Ausbombung Dresdens ausschließlich eingesetzt im Reservelazarett I in Dresden – Neustadt als Leiter der dortigen urologischen Abteilung und der urologischer Gutachterstelle, zuletzt als Oberstabsarzt. Andere Funktionen habe ich bei der Wehrmacht niemals ausgeübt ...

Das ist jedoch nicht eindeutig. Funfack gehörte seit August 1943 zur Heeres-Sanitätsstaffel Dresden. Seine Begleiter auf dem Altmarkt am 25. Februar waren der Kommandeur der Sanitätsabteilung, Oberfeldarzt Dr. Heim, und der Chefarzt des Res.-Lazaretts I in Dresden, Oberstabsarzt Dr. Samlert. Dieser war 1937/38 in Altenburg Standortarzt gewesen.[541] Außerdem sei der Standortarzt mit dabeigewesen, an dessen Namen sich Funfack nicht mehr erinnern könne. Das Ganze wirkt wenig glaubhaft. In den Trümmern seiner Klinik auf der Christianstraße habe er sich orientiert, ob noch etwas gerettet werden könne. Das paßt schlecht zu seiner weiteren Ausführung:

539 StAD: 17. 2.3, Irving-Sammlung, an Lange, 11. Januar; Schreibfehler, gemeint ist Februar 1965

540 SächsHStA: BPA, V/2. 052. 020, Aktennotiz Weidauers, 5. März 1965.

541 BA: Zentralnachweisstelle; Deutsche Dienststelle (WAST).

> ... fuhr ich mit dem Chefarzt Dr. Samlert und dem Kommandeur der San.- Abtlg. Herrn Dr. Heim in das Stadtinnere, das streng abgesperrt war. (Dok. 2)

Von seiner Klinik in der Christianstraße war mit Sicherheit nichts mehr zu retten. Sie lag ca. 10 Minuten Wegs südlich des Altmarktes im Gebiet des Feuersturms, und 10 Tage nach den Angriffen konnte ihm der Zustand des Gebietes nicht mehr zweifelhaft sein. Seine Darstellung des fraglichen Ablaufs ist deshalb auch nicht folgerichtig:

> ‚fuhr ich mit ... Dr. Samlert und Dr. Heim' (Dok. 2) und wie er glaubt, sich erinnern zu können, dem Standortarzt, dessen Name ihm aber entfallen war, in das streng abgesperrte Stadtinnere. Darauf folgt dann: ‚Zusätzlich besuchte ich den Verbrennungsakt auf dem Altmarkt ...' (Dok. 2)

Das klingt nach einer vorgeschobenen Begründung für die nicht zu bestreitende Anwesenheit auf dem Altmarkt, die dienstlich gewesen war, denn aus purer Schaulust waren die Herren wahrscheinlich nicht dort gewesen, da ihre Lazarette mit Verwundeten überfüllt waren.

Beachtenswert ist auch Funfacks Formulierung in einem Schreiben an Nicolaus, den Leiter der Ideologie-Kommission der SED:

> Die Zahl von nur 35 000 kann wohl kaum der Wahrheit entsprechen, weil allein auf dem Altmarkt gegen 60 000 eingeäschert wurden. Das hat mit Bestimmtheit Herr General Mehnert referiert, und auch ich entsinne mich auf eine solche Zahl anläßlich der Berichte auf dem Altmarkt selbst.

„Berichte" über 60 000 Verbrennungen kann Funfack bei seinem Aufenthalt auf dem Altmarkt am 25. Februar, den er gegenüber Weidauer einräumt, nicht gehört haben: Da waren die Verbrennungen erst vier oder fünf Tage im Gange. Solche Berichte können ihn erst später erreicht haben. Besonderes Gewicht kommt weiterhin der Erklärung Hahns gegenüber Weidauer zu:

> Herr Dr. Funfack hatte ... geäußert, daß nicht ich, sondern ein ihm (Dr. F.) unterstehender Unteroffizier die Fotos von der Leichenverbrennung auf dem Altmarkt hergestellt ... hätte. (Dok. 3)

Der Urheberstreit über die Fotos, der zugunsten Hahns entschieden wurde, interessiert hier nicht, sondern die Tatsache, daß Funfack offenbar seinen Unteroffizier legitimiert hatte, auf dem streng überwachten Verbrennungsplatz Fotos anzufertigen. Diese Legitimation konnte er nur aufgrund einer dienstlichen Funktion erteilen. Aus dem Zusammenhang aller Dokumente, die hier vorgestellt werden, geht hervor: Funfack war dienstlich mit den Vorgängen auf dem Altmarkt befaßt. Diese Dienststellung konnte nach Lage der Dinge nur die Funktion des Standortarztes

sein. Funfack war demnach kompetent, Schätzungen über die Zahl der Toten und besonders über die Zahl der auf dem Altmarkt Verbrannten abzugeben. Auch der Leiter des Stadtarchivs, Lange, der Irving während dessen Besuches in Dresden „betreute", mußte gegenüber Weidauer eine Erklärung abgeben. Er hatte nicht verhindern können, daß Irving während des Besuchs bei Hahn der TB 47 in der Version mit 200 040 Toten in die Hände gefallen war (Dok. 5).[542] In der bereits erwähnten Erklärung Hahns heißt es, Irving habe ihn mit Lange besucht, um Bilder über die Altmarktverbrennungen durchzusehen. Er, Hahn, sei mit Lange allein in sein Arbeitszimmer gegangen, um ihm eine Abschrift des „Tagesbefehls 47" zu zeigen. Irving kam unaufgefordert nach und erlangte so Kenntnis von dem Schriftstück, dessen Inhalt ihm schon bekannt war. Er wollte wissen, wer Hahn den Befehl gegeben habe, und erfuhr, daß dies Funfack gewesen sei. Hahn fügte hinzu, Funfack sei auf dem Altmarkt bei den Verbrennungen zugegen gewesen: Er sei auf einer seiner Aufnahmen, die er am 25. Februar 1945 angefertigt habe, zu erkennen (Dok. 3).[543] Diese Erklärung schrieb Hahn am 5. März. Am selben Tag hatte er, Weidauers Aktennotiz zufolge, zugegeben, daß er Irving erzählt hatte, Funfack sei stellvertretender Standortarzt gewesen. Er hatte schon Ende Februar von Irving erfahren, daß Funfack sich von der Angelegenheit distanziert hatte. In seiner Erklärung umgeht er die Frage nach Funfacks Dienststellung:

> Ob nun Herr Dr. Funfack nur als Zuschauer damals auf dem Altmarkt war oder eine andere Funktion ausgeübt hat, dürfte doch wohl heute belanglos sein. Daß es einen Standortarzt in Dresden gegeben hat, das steht fest! Ich habe aber Herrn Irving gegenüber niemals behauptet, daß Herr Dr. Funfack sein Stellvertreter gewesen ist. (zu Dok. 3)

Hahn gab diese Erklärung auf „Empfehlung" Weidauers und auf dessen drohenden Hinweis ab:

> ... wenn er nichts beweisen kann und andererseits Funfack dokumentarisch nachweisen kann, daß er diese Funktion niemals ausgeübt hat, wie er dann in der Öffentlichkeit argumentieren will.

Abgesehen von dem nötigenden Ton täuscht auch hier Weidauer Hahn. Denn Funfack hatte das eben nicht dokumentarisch nachgewiesen. Die „Öffentlichkeit", mit der er Hahn droht, kann unter diesen Umständen nur eine von Weidauer arrangierte Öffentlichkeit sein. Erst nach „gründlicher Überlegung" war Hahn bereit, „eine solche Erklärung abzugeben", die Weidauer ihm in Hahns „eigenem Interesse" empfahl (Dok. 3). Das ist eine kaum verhüllte Drohung. Um wessen Interesse es hier tatsächlich geht, ist eindeutig: Es ist das Interesse des Staates („große Pressekampa-

542 SächsHStA: BPA, V/2. 052. 020.
543 SLUB Dresden: Mscr. Dresd. App 2633, Nachlaß Walter Hahn.

gne, die in Westdeutschland gegen die DDR entstanden ist") und Weidauers eigenes Interesse, welches ihn leitet und veranlaßt, diese Quelle zu unterdrücken.

Hahn vermeidet es, über Funfacks Dienststellung eindeutig Auskunft zu geben. Für unsere Untersuchung ergeben sich dennoch weitere Hinweise. Funfack war entweder mehrmals auf dem Altmarkt anwesend, um zu gewährleisten, daß sein Unteroffizier trotz der Kontrollen und des Fotografierverbotes die Aufnahmen anfertigen konnte, oder er hatte eine Dienststellung, die ihn befugte, den Unteroffizier mit einem Passierschein und der Erlaubnis zum Fotografieren auszustatten.

Funfack schreibt an Nicolaus: „... *auch entsinne ich mich auf eine solche Zahl (60 000) anläßlich der Berichte auf dem Altmarkt selbst.*" [Hervorhebung vom Verfasser] Das läßt sich so verstehen, daß er selbst mehrfach auf dem Altmarkt war und dort Berichte entgegengenommen hat. Das konnte er auf keinen Fall als Oberstabsarzt am Reservelazarett I, sondern er mußte daneben eine weitere entsprechende Funktion gehabt haben. Dafür spricht auch seine Anwesenheit auf dem Altmarkt am 25. Februar zusammen mit führenden Militärärzten der Dresdner Sanitätsabteilung. Dies erklärt, wieso die Verbindung Funfacks mit Irving konsequente Maßnahmen auslöste, um ihn als Informanten Irvings auszuschalten. Funfack ist aufgefordert worden, seine Unterlagen über die „Ausbombung Dresdens" vorzulegen, und Unterredungen mit ihm haben darüber stattgefunden. Weidauer gibt an, Funfack könne dokumentarisch beweisen, daß er keine entsprechende Funktion ausgeübt habe. Diese Dokumente werden jedoch nicht vorgewiesen. Das Ergebnis war ein abgenötigter Widerruf. – Die Quelle Funfack ist von Weidauer unterdrückt worden.

Dr. Funfacks Zahlen

Drei Schreiben Funfacks vom Januar 1965 liegen vor: an Walter Weidauer, David Irving und Heinz Nicolaus (Mitglied der „Ideologie-Kommission"), der offenbar auf Weidauers Veranlassung Funfack ebenfalls unter Druck gesetzt hatte (Dok. 1 und 2, der Brief an Nicolaus ist nicht im Anhang enthalten). Die Zahlen, die er in diesen Briefen anführt, schreibt er kompetenten Informanten zu, darunter Generalleutnant Karl Mehnert, im Februar 1945 Stadtkommandant von Dresden, sowie Prof. Rainer Fetscher.[544] Die anderen sind leitende Ärzte der Dresdner Garnison. An Nicolaus schreibt Funfack, er erinnere sich an Berichte auf dem Altmarkt über 60 000 Eingeäscherte und weiter:

> Im übrigen ist mir in der Erinnerung aufgegangen, daß der Stadtkommandant, Generalleutnant Karl Mehnert, von etwa 140 000 Toten sprach, von 1,3 Mill. Menschen, die am Ausbombungstag in Dresden sich aufhielten.[545]

Aus dem Zusammenhang aller Dokumente, die hier vorgestellt werden, geht hervor, daß Funfack dienstlich mit den Vorgängen auf dem Altmarkt befaßt war. Bei seinem Aufenthalt auf dem Altmarkt am 25. Februar, den er gegenüber Weidauer einräumt und den Hahn auf einem seiner Fotos festgehalten hat, kann er solche „Berichte" nicht gehört haben. Da waren die Verbrennungen erst vier oder fünf Tage im Gange. Prof. Rainer Fetscher, mit dem Funfack, wie er schreibt, eng verbunden war, und der Oberstabsarzt beim Heer, Dr. Scharsich, sollen 180 000 Opfer genannt haben. Er nennt weitere Militärärzte, von denen er diese Zahlen ebenfalls genannt bekam: den Chefarzt des Reservelazaretts I Oberstabsarzt Dr. Samlert, den Kommandeur der Sanitätsabteilung Oberfeldarzt Dr. Heim. Alle nannten Zahlen, die über 150 000 lagen, und „waren verwundert, als man später so niedrige Zahlen wie 35 000 gemeldet bekam".

Bei diesen Angaben ist zu beachten, daß Funfack sie auf Veranlassung von Weidauer im Januar 1965 so darstellte. Er mußte auf die Zahlen eingehen, da er sie Irving gegenüber erwähnt hatte. Da er mit dem Stadtkommandanten Generalleutnant Karl Mehnert „herzlich befreundet" war und die anderen von ihm Zitierten etwa ranggleiche Kollegen waren, befand er sich mit ihnen auf dem gleichen Informationsstand.

Alle Genannten waren an dem Geschehen unmittelbar beteiligt, und Funfack war dienstlich mit den Vorgängen auf dem Altmarkt verbunden. General Karl Mehnert wurde am 13. Februar ausgebombt. Bis Ende Februar hatte er das Kommando des Verteidigungsbereiches Dresden inne und führte die Dienstgeschäfte, die bereits General von und zu Gilsa übernommen hatte, nominell noch bis zum 15. März. Rang und Dienststellung der anderen von Funfack Genannten weisen sie als leitende Ärzte in Dresdner Lazaretten aus. Mehnert wohnte nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft in Dresden auf der Polandstraße; 1960 siedelte er nach Wiesbaden um.[546] Er hätte von Weidauer befragt werden können; dafür findet sich jedoch kein Hinweis in Weidauers Nachlaß.

Weidauers gründliche Einvernahme der Beteiligten (Lange, Hahn, Funfack) und seine Dokumentation in Aktennotizen deuten darauf hin, daß er sich absichern wollte, falls er sich selbst rechtfertigen müsse. Seine An-

544 Prof. Dr. Rainer Fetscher, geb. 1895, Auskunft der Deutschen Dienststelle Berlin (WASt): „Dr. Fetscher soll bei Kriegsende Stabsarzt gewesen sein, ... durch Hinweis Dritter wissen wir, daß er angeblich am 8. Mai 1945 von der SS erschossen worden sein soll."; „Ich glaube, dass Herr Prof. Fetscher im zivilen Luftschutz tätig war." StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, Brief Funfack an Nicolaus, 19. Januar 1965.

545 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung.

546 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung 10.

rufe, die er in den Aktennotizen dokumentiert, müssen so nachdrücklich gewesen sein, daß Lange und Hahn noch am gleichen Tage (5. März 1965) ihre Erklärungen an Weidauer abfaßten. Darauf deuten auch seine Begründungen hin: Er nennt die Erwähnung Funfacks in der westdeutschen Presse eine Kampagne gegen die DDR und „empfiehlt" Hahn, „die Angelegenheit (= die Behauptung, Funfack sei stellvertretender Standortarzt gewesen) aus der Welt zu schaffen", da die westdeutsche Presse „eine große Hetze gegen Funfack" treibe. Davon konnte jedoch keine Rede sein: Außer in einem Leserbrief an *Die Welt* und in der *National- und Soldatenzeitung* wurde Funfack in der westdeutschen Presse gar nicht erwähnt.[547]

Funfack war mit den Verbrennungen dienstlich befaßt. Seine Angaben bewegen sich in der gleichen Größenordnung, die Hanns Voigt, der Leiter der Abteilung Tote, Irving mitteilte: insgesamt 135000 Tote geschätzt (siehe Kapitel: „Hanns Voigt – Leiter der Abteilung Tote", S. 218 ff.).

Generalmajor Wilhelm von Kirchenpauer

Wilhelm von Kirchenpauer war bis nach dem 20. Juli 1944 (Attentat auf Hitler) Chef des Stabes im Wehrkreiskommando IV in Dresden gewesen und daraufhin beurlaubt worden. Er war mit den örtlichen Verhältnissen vertraut. Nach den Angriffen meldete er sich freiwillig wieder zum Dienst im Stabe des Verteidigungsbereichs. Er nahm an allen Lagebesprechungen teil und konnte General von und zu Gilsa, dem Kommandeur des Verteidigungsbereiches, wertvolle Ratschläge geben.[548] In seinem Bericht über „Die Bombenangriffe auf Dresden Februar 1945" stellt er eine Schätzung der Menschenverluste auf:

Schätzung der Polizei- und Parteidienststellen	50000
Berechnung der Luftwaffendienststellen	250000

v. Kirchenpauer schätzt 200 000 Tote und begründet das mit der folgenden Berechnung:

Einwohnerzahl am 13. Februar 1945 einschließlich Flüchtlinge	**rd. 850 000 (Bergander nimmt 950 000 an)**
Zahl der ausgegebenen Lebensmittelkarten nach den Angriffen	**rd. 200 000**

547 *Die Welt der Literatur:* 10. Dezember 1964, S. 39.
548 BA/Militärarchiv: Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes, Gedächtnisbericht 1992.

Aus Dresden geflüchtete Personen entsprechend in den folgenden Wochen behördlich festgestellten Rückmeldungen	**rd. 400 000**
Der Rest, dessen Verbleib nicht aufzuklären war, von dessen Mehrzahl aber angenommen werden muß, daß er umgekommen ist	**rd. 250 000**

Laut v. Kirchenpauer sind allein etwa 30 000 bis 35 000 Leichen auf den Plätzen der Stadt mit Flammenwerfern verbrannt worden, weil die Beerdigung unmöglich war.

Dazu kommt die Zahl von Urlaubern, die nicht feststellbar war, da die Urlauberkartei der Kommandantur verbrannt war. Sie kann einige Tausend betragen.[549]

Diese Zahlen berücksichtigen jedoch keine Dunkelziffern. Militärpersonen, Ostarbeiter und Kriegsgefangene erhielten keine Lebensmittelkarten; nicht alle aus Dresden geflüchteten Personen sind in den Rückmeldungen enthalten, außerdem sind außerhalb Verstorbene nicht berücksichtigt. Auch Matthes berichtet, es sei im Stab festgelegt worden, daß an weiteren Stellen außer auf dem Altmarkt Leichenverbrennungen durchzuführen seien. Dazu ist es dann jedoch wegen Brennstoffmangels nicht oder nur sehr eingeschränkt gekommen.

Die militärischen und militärärztlichen Zeugen:

- Dr. Walter Samlert, Oberstabsarzt d. Res. im Res.-Lazaretts I in Dresden, 1937/38 Standortarzt in Altenburg
- Dr. Kurt Scharsich, Mitte der dreißiger Jahre Oberarzt in der chirurgischen Abteilung bei Prof. Fromme, Chefarzt des Friedrichstädter Krankenhauses Dresden; Ende 1944 Oberarzt der Reserve, Chefchirurg am St. Joseph-Stift, Dresden, Reservelazarett III.
- Dr. Max Funfack, Facharzt für Urologie, Oberstabsarzt d. Res. im Reservelazarett I, Dresden
- Dr. Karl Heim, Kommandeur der Sanitätsabteilung im Verteidigungsbereich Dresden, Chefarzt Reservelazarett I, Dresden
- Generalleutnant Karl Mehnert, Kommandeur des Verteidigungsbereichs Dresden (bis März 1945)
- Generalmajor Wilhelm von Kirchenpauer (bis 1944) und Major Eberhard Matthes, I a beim Stab des Verteidigungsbereichs Dresden
- Prof. Rainer Fetscher hatte seine Praxis, wie Funfack, in der Christianstraße. Er „soll bei Kriegsende Stabsarzt gewesen sein". (Auskunft: Deutsche Dienststelle Berlin, WASt)

549 BA/Militärarchiv Freiburg: ZA I/1945 [P-050]

Diese Militärärzte und Stabsoffiziere gaben ihre Schätzungen gegenüber Funfack ab, der sie erst 1964 auf Weidauers Druck hin äußerte. Matthes gab seine Schätzungen im Rahmen eines umfassenden Berichtes 1992 und v. Kirchenpauer 1950 an das BA ab. Der Vorsitzende der Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahl der Luftangriffe auf Dresden 1945, Prof. Rolf-Dieter Müller, meinte die oben genannten Militärärzte und Stabsoffiziere, deren Schätzungen hier vorgestellt wurden, als er diese Verschwörungstheorie entwickelte: Es „... verstärkt sich der Verdacht, daß die höchsten Stellen der Wehrmacht – weil scheinbar glaubwürdig – in Dresden eine wichtige Gerüchteküche bildeten, womöglich Ausgangspunkt einer Verschwörung, die sich über des Kriegende hinaus bis in die Gegenwart auswirkte". Zu dieser Auffassung möge sich der Leser ein Urteil bilden. Müller ist Honorarprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamts der Bundeswehr![550]

Hanns Voigt – Leiter der Abteilung Tote

Hanns Voigt (1906–1979) leistete wegen eines Hüftgelenkschadens keinen Wehrdienst. Bis 4. Februar 1945 lehrte der Studienrat Musik an der Dreikönigsschule in Dresden, danach diente die Schule als Unterkunft für Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten. Voigt war vor den Angriffen auf dem Neustädter- und Hauptbahnhof bei der Flüchtlingsbetreuung eingesetzt.

Nach den Februarangriffen baute er die Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale auf und übernahm ab 6. März die Leitung. Nachdem er im Juli 1945 aus dem Dienst bei der Stadt Dresden entlassen worden war, durfte er nicht mehr als Lehrer arbeiten. Er gab privaten Klavierunterricht und leitete das Laienorchester des Sachsenwerkes in Dresden. Im Rahmen der Familienzusammenführung seiner Ehefrau zu deren Eltern siedelte er 1955 nach Bielefeld um. Dort arbeitete er wieder als Gymnasiallehrer.[551]

Der englische Historiker David Irving suchte für seine Forschung über die Zerstörung Dresdens in Westdeutschland nach Zeitzeugen. 1962 stieß er auf Voigt, dem es nicht leicht fiel, einem britischen Historiker Zugang zu seinen Unterlagen zu gewähren. Er schrieb an Irving:

> Meine Antwort hat lange auf sich warten lassen. ... Das ganze Dresdener Ereignis, die unmenschlichen Taten, die mehr als unglaublichen kriegerischen Aktionen selbst auf Lazarette und Krankenhäuser – alles zusammengenommen hat in mir sehr schwer überbrückbare Ressentiments hervorgerufen. Bedenken Sie bitte, daß ich monatelang in dieser Materie gearbeitet habe, daß ich Dinge gesehen habe, die man gar nicht wiedergeben kann. ... In mir haben die Gefühle oft in Widerstreit gelegen. Erst als ich Sie zweimal im Fernsehen sprechen hörte und Sie auf dem Bildschirm sah, sind in mir etwas die Bedenken gewichen ..., so daß ich mich nun entschlossen habe, über Dresden weiter mit Ihnen zu korrespondieren.[552]

Gegen die Einwände seiner Familie nahm er die Korrespondenz mit Irving auf. „Ich bin es den Toten schuldig."[553] Über seine Aufgabe berichtet er:

> Ich (kam) in die Vermißtennachweiszentrale und bekam auch sofort den Auftrag, die Abteilung Tote aufzubauen. Diese Abteilung bekam von den Bergungstrupps laufend Meldungen und hatte zuletzt (April 1945) innerhalb des Stadtgebietes ca. 70 Mitarbeiter, die für die Erfassung, Registrierung und für Auskünfte eingesetzt wurden. Ich selbst hatte den Auftrag, möglichst viele Leichen identifizieren zu lassen, Karteien anzulegen, Auskünfte geben zu lassen, Suchenden behilflich zu sein und Maßnahmen zu ergreifen, daß die Bevölkerung Aufklärung über das Schicksal der Angehörigen bekommen sollte. Meines Erachtens gelang es uns auf diese Weise, ziemlich 40 000 Menschenschicksale zu klären.
>
> An dem Schreibtisch (Dresden-Laubegast, Neuberinstraße 15), an dem ich saß, liefen alle Meldungen zusammen und wurden meist von meinen Mitarbeitern zur Aufnahme weitergeleitet. Ich war sehr viel unterwegs, weil ich meist nur die Totenzahl bekam und der Identifizierung damit nicht gedient sein konnte. Infolgedessen war ich oft bei den Bergungstrupps auf Stunden unterwegs. Eine festgelegte Arbeitszeit gab es nicht, sondern es wurden auch Nächte durchgearbeitet, da uns daran lag, möglichst vielen Menschen wenigstens etwas helfen zu können – und sei es durch die Totmeldung von Angehörigen. Auf diese Weise kam ich in Luftschutzkeller, öffentliche Luftschutzkeller, in alle Einsatzgebiete, auf die Friedhöfe, zur Polizei, die die Leitung der Bergung hatte, ins Ministerium des Inneren und an besondere Stellen, für die ich zur Besichtigung angefordert worden war.
>
> Nie habe ich geglaubt, daß der Tod in so verschiedener Form an den Menschen herantreten kann, nie habe ich für möglich gehalten, daß Tote in so vielen Gestalten den Gräbern übergeben werden könnten: Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte, Teile von ihnen, als unkenntliche Masse, scheinbar friedlich schlafend, schmerzverzerrt, völlig verkrampft, gekleidet, nackt, in Lumpen gehüllt oder als ein kümmerliches Häufchen Asche, darunter Reste verkohlter Knochen. Und über allem der beizende Rauch und der unerträgliche Verwesungsgeruch.

550 Prof. Rolf-Dieter Müller: Vortrag am 26. April 2006 im Hygienemuseum Dresden.

551 Angaben im Archiv des Verfassers. Leider war die Familie nicht bereit, Einblick in Voigts Unterlagen zu gewähren. Sie hat jedoch den von Irving und dem Verfasser in der 1. Auflage veröffentlichten Angaben Voigts nicht widersprochen.

552 StAD:17.2.3, Irving-Sammlung, Brief von Voigt an Irving 30. April 1961.

553 Aussagen im Archiv des Verfassers.

Weidauer hätte Voigt 1946 befragen können, als er angeblich oder tatsächlich eine Kommission zur Feststellung der Dresdner Opferzahlen berief. Voigts Stellung als Leiter der Abteilung Tote im Vermißtennachweis war bekannt, da er bis Juli 1945 städtischer Bediensteter war. Damals wurde er von Weidauer aufgrund einer Denunziation durch die kommunistische Stadträtin Elsa Fenske „hinausgeschmissen".[554] Aus den Akten geht hervor, daß die Angestellten der Vermißtennachweiszentrale 1945 bis auf sechs entlassen wurden. [555]

Nachdem Irving in seinem Buch „Der Tod von Dresden" Voigt als kompetenten Zeitzeugen angeführt hatte, reagierte Weidauer, 1964 Stadtrat in Dresden, um seine These über die Zahl der Dresdener Bombenopfer durchzusetzen. Er spricht in seinem „Inferno Dresden" von Oberstudienrat Voigt als einem obskuren Element, der alles glatt erfunden habe: „Soviel Worte, soviel Lügen." Stadträtin Elsa Fenske habe ihm, Weidauer, mitgeteilt, „daß der Leiter der Vermißtenzentrale Dresden, ein gewisser Hanns Voigt, ein übles faschistisches Element sei": Voigt fordere seine Mitarbeiter auf, der sowjetischen Besatzungsmacht falsche oder besser keine Auskunft zu geben; er verbreite wüste Greuelmärchen über „die Russen" und lobe die Korrektheit der Faschisten.

Sachlich falsch ist: Voigt war nicht Leiter der Vermißtenzentrale, er hat das auch nicht von sich behauptet, sondern er war Leiter der Abteilung Tote in der Vermißtennachweiszentrale.

Weidauer fährt fort: Voigt sei nicht nur Mitglied der NSDAP seit 1933, sondern auch aktiver Mitarbeiter der Kreisleitung der NSDAP und Günstling des Kreisleiters Walter gewesen. Dieser

> saubere, von uns wegen faschistischer Hetze hinausgeschmissene Studienrat und Funktionär der Nazipartei suchte und fand später im Dorado alter und neuer Faschisten, in Westdeutschland, offene Ohren für seine antikommunistische Greuelpropaganda und ist Kronzeuge für David Irving.[556]

Dann zitiert Weidauer aus Irvings Buch und nennt die von Voigt nach seiner Erinnerung genannte Zahl der über bekannte und unbekannte Tote angelegten Karteikarten – 80 000 bis 90 000. Die Zahlen seien frei erfunden. „Die Totenkartei existiert noch. Sie befindet sich in der Urkundenstelle des Dresdner Rathauses."[557]

554 Weidauer: 1966, S. 124; nach der Stadträtin wurde die Elsa-Fenske-Straße, jetzt Theaterstraße, benannt.

555 StAD: 4.1.4 Dezernat Oberbürgermeister.

556 Weidauer: 1966, S. 124.

557 Nur Reste der Karteien waren nach Kriegsende noch vorhanden, 2007 werden jedoch nur noch ca. 8 000 Kennzettel in der Urkundenstelle Dresden aufbewahrt. (Kapitel: Die Vermißtennachweiszentrale).

Nach so vielen Beschimpfungen verkürzt sich die Sache selbst auf diese verlorenen Karteien, die von der Abteilung Tote angelegt worden waren.

Weidauer versuchte es zunächst mit Gesinnungsdenunziation: Er holte vom Volkspolizeikreisamt (VPKA) Dresden Auskunft über Voigt ein. Der Fragebogen, erhoben vom 23. Polizeirevier in Dresden am 28. Juli 1945, weist aus: 1933 bis 1945 Mitglied der NSDAP, Berater für Musik und Photoaufnahmen für Veranstaltungen bei der Kreisleitung der NSDAP Dresden. Mitglied der NSV seit 1937, NSLB seit 1934, RLB seit 1937, Reichsmusikkammer. In keiner Organisation bekleidete er Ämter. 1955 legal in die Bundesrepublik übergesiedelt.[558]

Nun wendet sich Weidauer brieflich an den Leiter der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit: „Lieber Rolf!" Weidauer erklärt ihm, Irving habe ein Buch über die Zerstörung Dresdens veröffentlicht, welches ein Riesenerfolg in England sei. Alle Zeitungen, der Rundfunk, das Fernsehen, sogar das Unterhaus hätten sich mit dem Inhalt befaßt. Nun sei es in Amerika, Frankreich und Westdeutschland erschienen. Als Kronzeuge für eine der übelsten Beschimpfungen der Sowjetunion werde der Leiter der Vermißtenzentrale Voigt angegeben, ein übles Element, das vom ihm fristlos aus dem Dienst der Stadt Dresden entlassen worden sei. „Ist etwas bei Euch über Voigt vorhanden? Ich brauche alles, was über Voigt greifbar ist. Sieh einmal zu, was sich machen läßt."[559] Darauf erscheint ein Beauftragter des Dresdner Leiters der Staatssicherheit bei Weidauer und erklärt, sie wollten recht bald Material über Voigt aus Berlin heranschaffen.[560]

Inzwischen war eine „IM" beauftragt worden, in der ehemaligen Wohnung Voigts Erkundigungen einzuziehen. Sie traf auf eine Verwandte Voigts und kam mit ihr ins Gespräch. Außer banalem familiären Klatsch erfuhr sie jedoch nur die damalige Adresse Voigts in Bielefeld.[561] Auch die Recherchen der Staatssicherheit in Berlin brachten nur die oben erwähnten Angaben.

Bemerkenswert ist Weidauers Behauptung, die Angaben Voigts seien „antikommunistische Greuelpropaganda" und „eine der übelsten Beschimpfungen der Sowjetunion", womit er auf den eminent politischen Charakter der Dresdner Opferzahlen und ihrer Verschleierung hinweist.

Gewichtig sind die Angaben Voigts gegenüber Irving:

558 SächsHStA: ZB II 4115 Bl.209–210, aus dem Sonderarchiv des Ministeriums der Staatssicherheit der DDR; BPA V/2. 052. 018, Weidauer-Nachlaß, Einwohnermeldeamt, 17. Dezember 1964.

559 SächsHStA: BPA V/2. 052. 018, Weidauer-Nachlaß, Brief an den Genossen Rolf Markert, 8. Januar 1965.

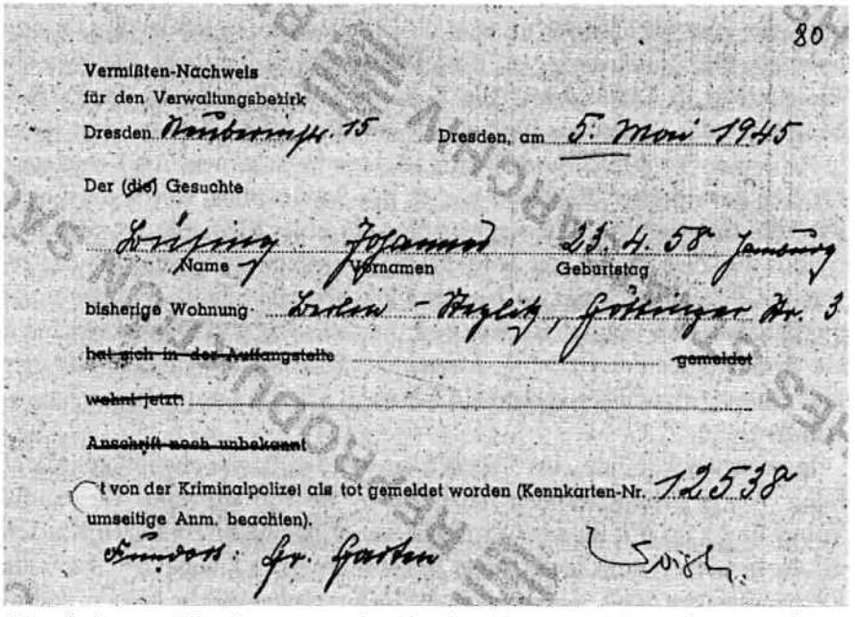
560 SächsHStA: BPA, V/2. 052. 018, Weidauer-Nachlaß.

561 Ebenda.

Über die Zahl der Toten kann natürlich auch ich keine verbindlichen Angaben machen, da manche Meldung verlorengegangen ist, mich nicht erreichte oder gar nicht erst abgegeben wurde. Die Verhältnisse waren für eine ordnungsgemäße Bergung so gräßlich, daß man ein solches Unterlassen natürlich verstehen kann.

Die Zahl der Toten, die als ‚bekannt' oder ‚unbekannt' registriert worden ist – solange ich dort tätig war –, liegt nach meiner Erinnerung bei ca. 80 bis 90 000. Ich meine, daß man mit ca. 135 000 Toten aus den Angriffen ungefähr die Zahl richtig beziffern würde.

Man kennt sogenannte Dokumentarberichte, die von 50 000 bis 500 000 sprechen, man gibt 220 000 an, aber nach meiner Auffassung treffen sie alle nicht zu.[562]



80

Vermißten-Nachweis
für den Verwaltungsbezirk
Dresden Nürnbergstr. 15 Dresden, am 5. Mai 1945

Der (die) Gesuchte

Krüger Johanna 23. 4. 58 Januar
Name Vornamen Geburtstag

bisherige Wohnung Laasan - Wachau, Göttinger Str. 3

~~hat sich in der Auffangstelle~~ ..... ~~gemeldet~~

~~wohnt jetzt:~~ .....

~~Anschrift noch unbekannt~~

~~t~~ von der Kriminalpolizei als tot gemeldet worden (Kennkarten-Nr. 12538
umseitige Anm. beachten).

Bemerk.: Gr. Garten

Eine der letzten Mitteilungen aus der Abteilung Tote vor Kriegsende, unterschrieben vom Leiter der Abteilung, Voigt. Noch im Mai wurden Leichen im Großen Garten aufgefunden. Im Vordruck der Hinweis auf die Kennkartennummer. Kennkarten sind bisher nicht aufgefunden worden. [563]

Voigt nennt in einem Brief an Irving weitere Zeugen. Das hätte er sicher nicht getan, wenn er seiner eigenen Aussagen nicht sicher sein konnte.[564]

Den Angaben Voigts kommt besonderes Gewicht zu, da in seiner Abteilung die gezählten Toten erfaßt wurden. Es fand sich kein Hinweis dar-

562 StAD: 17.2.3: Irving-Sammlung, 40 Sec. 10, Brief Voigt an Irving, 30. April 1961.
563 SächsHStA: PBA V/2. 52. 016
564 StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung 40, Sec. 10, Brief an Irving vom 5. Juni 1961: Karl Kaffei, Herausgeber der Dresdner Monatsblätter; Dr. Horst Bischoff, Flensburg; Hermann Kinder, Oberstudienrat, ehemaliger Nachtjägerpilot am Dresdner Fliegerhorst Klotzsche.

auf, daß Voigt, sein Vorgesetzter Schmiedel oder andere von Weidauer über die Arbeit und die statistischen Unterlagen ihrer Dienststelle befragt worden sind.

Der englische Abhördienst entschlüsselte einen deutschen Funkspruch, der mit den Angaben Voigts im Einklang steht:

> 24. März 1945
>
> An [SS] Oberfhr. Dr. Dietrichs, über Hptamt d. Orpo über Paula Heidelberg 42. [„Paula" frequently occurs in this file, evidently a police wireless address]
>
> Betr.: Vermißtenlage in LS.ort Dresden: Oberbürgermstr. der Stadt Dresden hat eingerichtet: A) eine Zentralstelle für Vermißte und 9 Verm.nachweise. B) 80 bis 100,000 Verm.anzeigen bis jetzt schätzungsweise eingegangen. C) 9720 Verm.anzeigen als Totmeldung erledigt. D) 20,000 Auskünfte über Vermißtenmeldung bis jetzt erstattet. E) Genaue statistische Angaben erst später möglich.
>
> Von Pol.präs. Dresden.[565]

Demnach waren von 20 000 Auskünften rund 10 000 „Totmeldungen".

Weidauer ging den Angaben Voigts nicht nach,[566] sondern versuchte vergeblich, mit Hilfe der Staatssicherheitsorgane Material zu erlangen, um ihn zu verunglimpfen. Voigts und Irvings Angaben galten deshalb als „übelste Beschimpfung der Sowjetunion", weil sie gegen eine politische Doktrin verstießen. Dazu war die Zahl der Toten geworden, wie sie Weidauer begründete und vertrat. Der Umgang mit Voigt gleicht den Maßnahmen, die Weidauer gegen Funfack ergriff. (Kapitel „Oberstabsarzt Dr. Max Funfack", S. 207 ff.)

Die Zahl von 80 000 bis 90 000 Toten, die Voigt nennt, setzt sich zusammen aus den geborgenen, den auf dem Altmarkt verbrannten Toten und den auswärtig Verstorbenen. Auch die Gefallenen infolge der Luftangriffe am 2. März und 17. April 1945 sind darin enthalten. Dazu kommen die Toten in den Kellern, die nicht geborgen werden konnten. Die daraus folgende Gesamtzahl schätzt Voigt auf 135 000.

Zusammenfassung

Die Angriffstaktik, der unbedeckte Himmel zur Angriffszeit, das Ziel – eine unverteidigte, dicht bebaute Innenstadt mit mangelhaften Luftschutzeinrichtungen – und die Bevölkerungsverdichtung durch den Flüchtlingsstau

565 Britisches Staatsarchiv: Bestand der Entzifferungsergebnisse der SS- und Polizeifunksprüche. Ich danke David Irving für die Mitteilung dieser Funksprüche.
566 Auch die Historikerkommission für die Erforschung der Zahl der Dresdner Bombenopfer ging in der Vorstellung ihrer Ergebnisse auf dem Deutschen Historikertag in Dresden am 1. Oktober 2008 auf die Vermißtennachweiszentrale und Hanns Voigt nicht ein.

wirkten zusammen, so daß die Luftangriffe auf Dresden ungewöhnlich viele Opfer forderten. Zwei zielgenaue Angriffe innerhalb einer Nacht entfachten einen Feuersturm, und zwei weitere Angriffe an den folgenden beiden Tagen verstärkten die Wirkung.

Das nahende Kriegsende und die Not der ersten Nachkriegsjahre unter den Bedingungen der Besatzungsmaßnahmen ließen eine systematische und abgeschlossene Bergung nicht zu. Wir konnten nachweisen, daß eine große Zahl Toter in und unter den Trümmern verblieb. Die Ausführungen eines Mitgliedes der Historikerkommission: „Nirgendwo wurden Skelettreste oder Merkmale von Leichenbränden gefunden", ist falsch.[567]

Die Zahl der Opfer kann nur geschätzt werden. Die Angaben des Oberstabsarztes Dr. Max Funfack und des Fotografen Walter Hahn, schließlich die sowjetischen Quellen sind gewichtiger als Berechnungen und Statistiken, die weder untereinander noch mit den Tatsachen übereinstimmen, wie zum Beispiel die Zahlen über die Bestattungen auf den Friedhöfen und die Zahl der Altmarktverbrennungen.

Die Gefallenenzahlen der Schluß- und Lagemeldungen verschleiern aus kriegsbedingten Gründen die tatsächliche Größenordnung der Opferzahl. Sie waren nicht nur darauf zu untersuchen, was darin enthalten ist, sondern auch darauf, was darin fehlt. Diese Meldungen gelangten an Ministerialbeamte des Wirtschafts- und Innenministeriums und andere Verteiler. Auf höhere Weisung trug man der labilen Stimmung Rechnung und spielte die ungeheure Wucht herunter, die sich in diesen Angriffen entfaltete, indem man sie gedämpfter darstellte.

Andere schwer getroffene Städte, die jedoch weder mit Flüchtlingen überfüllt waren, noch drei Angriffe innerhalb von 14 Stunden hinnehmen mußten, hatten dennoch Verluste in der Größenordnung Dresdens, wie wir sie hier nachgewiesen haben. In Würzburg verloren am 16. März etwa 5 000 von 107 000, in Darmstadt 12 000 von 70 000 Bewohnern das Leben. In Hamburg kamen in Feuersturmgebieten bis zu einem Drittel der Bewohner ums Leben. In Pforzheim starb etwa die Hälfte der Einwohner, die sich innerhalb des eingeäscherten Gebietes befanden.

Einige Berichte der wenigen Zeitzeugen, die aus dem Dresdner Feuersturmgebiet entkamen, sind innerhalb der folgenden Tage oder Wochen abgefaßt. Sie geben einen Eindruck von der nahezu ausweglosen Situation innerhalb der sturmgepeitschten Feuerzonen.

Die Hamburger und Pforzheimer Stadtverwaltungen ermittelten annähernd die Zahlen der Todesopfer. In Dresden konnten sie nur geschätzt

567 Judith Oexle, Leiterin des Sächsischen Landesamtes für Archäologie, Dresden, Vortrag 26. April 2006 in Dresden. Seit Mai 2002 wurden allein bei archäologischen Grabungen auf dem Neumarkt 14 Bombenopfer geborgen (*Bild*, Dresden: 22. Mai 2008, mit Hinweisen auf die kriminalpolizeilichen Ermittlungen).

werden. Die Schätzungen beziehen die Getöteten des Angriffs am 2. März mit ein, ebenso diejenigen, welche den späteren Folgen von Verletzungen, besonders Brandwunden und Rauchvergiftungen, zum Teil erst nach Monaten erlegen sind. Ausgebombte aus Dresden zogen heimatlos in die südwestlichen Reichsgebiete. Die Bombenflüchtlinge waren durch körperliche und psychische Belastungen geschwächt. Eine angemessene Versorgung war unter diesen Umständen nicht möglich. Durch den Kriegsverlauf und die Auflösung der Verwaltung nach Kriegsende sind Rückmeldungen nach Dresden nicht in allen Fällen erfolgt.

Den Aussagen von Hanns Voigt kommt besonderes Gewicht zu, da er als Leiter der Abteilung Tote die Statistik bearbeitete. Das Ergebnis unserer Recherchen zu seiner Persönlichkeit lassen keine vernünftigen Zweifel an der Wahrheit seiner Angaben zu.

Wägen wir die Ereignisse, Aussagen und Archivalien sowie die in der Größenordnung übereinstimmenden Zeugnisse ab, die mit dem Verlauf und den Folgen der Katastrophe im Einklang stehen, dann sind im Februar und März 1945 durch angloamerikanische Terrorangriffe mindestens 100 000 Menschen getötet worden. Schätzungen von 100 000 bis 150 000 Toten sind begründet.

VI. Dokumente

K 1

Genossen
Harry D ü r i c h e n
Stellv. des Bezirksbürgermeisters
im Stadtbezirk Dresden-Mitte

D r e s d e n – A 1
Elsa-Fenske-Straße

Lieber Genosse Harry!

In Ergänzung unseres Gesprächs vom vergangenen Freitag darf ich mir erlauben, Dich auf einige Fakten hinzuweisen, soweit sie bisher schon klargestellt werden konnten bzw. als sehr wahrscheinlich herausgestellt wurden.

Drei Ereignisse, die ich noch nicht ganz genau zeitlich hintereinander einordnen kann, gaben den Anlaß, daß eine Nachprüfung über die Zahl der Opfer der Februarangriffe 1945 auf Dresden angesetzt wurde. Welche Fakten waren das? (Die Reihenfolge entspricht vielleicht nicht der wirklichen zeitlichen Aufeinanderfolge):

1. Das Referat „Der große Aufbauplan" in der öffentlichen Ratssitzung im Januar 1946 in der damaligen Tonhalle müßte genaue Angaben über die Schäden und Opfer der Bombenangriffe enthalten. Aufträge für das Zusammentragen des Materials und der Überprüfung der Fakten gingen u. a. an das damalige Bauamt, das Nachrichtenamt und das Statistische Amt.

2. Anläßlich der Anwesenheit einer englisch-amerikanischen Journalistendelegation, Anfang 1946, gab es auch eine Auseinandersetzung über die Zahl der Toten. Von mir war, wie von allen anderen, vorher von Hunderttausenden Opfern gesprochen worden. Lindley Fraser, der englische Rundfunksprecher, der der Journalisten-Delegation angehörte, sprach von höchstens 60 000.

3. Eines Tages erschienen bei mir, durch die SMA vorher gemeldet, zwei sowjetische Genossen. Der eine war ein höherer Offizier, der andere ein Zivilist. Offenbar handelt es sich bei beiden um Historiker. Beide wollten genaue Angaben über die Zahl der Opfer und den Umfang der Schäden haben. Nach einer länger andauernden Ermittlung wurde diesen Genossen über die SMA der Bericht zugestellt.

Bei den Toten wurde seinerzeit mit Hilfe aller Instanzen, insbes. unter der Leitung des Stat. Amtes, eine Zahl von 32 000 Toten, einschließlich der verbrannten, ermittelt. Darüber bestand damals bei fast niemand mehr Unklarheit. Der Streit ging nur heftig um die Frage, wie viel noch unter den Trümmern liegen. Einige, z. B. die Genossin Lotte Dietrich, waren der Meinung, daß es noch über 100 000 sein müßten. Anderseits gaben mir die bis dahin bekannten Zahlen der bei der Enttrümmerung geborgenen Opfer die Gewißheit, daß es in keinem Fall mehr als 3 000 sein könnten. Die wirkliche Zahl der Opfer, die vom 8. Mai bis jetzt (die Enttrümmerung ist praktisch zu Ende) gefunden worden sind, beträgt knapp 1 900. Also die Gesamtzahl übersteigt in keinem Fall 35 000.

Was kannst Du nun aus Deinen Erinnerungen darüber berichten?
Für Deine Hilfe darf ich Dir schon heute meinen allerherzlichsten Dank aussprechen.

Mit den besten Grüßen, auch an Deine Frau, verbleibe ich

Dein (handschriftlich) W. W.

SächsHStA: 12 45 6, BPA V/2.052.018, Nachlaß Weidauer

K 2

Fritz T r ä g e r,

Dresden N 23
Seifersdorfer Str. 8
geb. am 14. 3. 1908
Werkzeugschlosser

vom 15. 11. 1945 bis 14. 3. 1949 im Dienst der Stadt Dresden. Im Sekretariat des Oberbürgermeisters als politischer Mitarbeiter vom 15. 11. 1945 bis 1. 11. 1946,
dann Statistisches Amt und Vollzugsangestellter im 13. Stadtbezirk.
Jetzt Angehöriger der Deutschen Volkspolizei.
1924 SAJ und Reichsbanner
1927 Komm. Jugendverband u. Rote Jungfront
1928 KPD und aktives Mitglied der Roten Hilfe
Unter Hitler 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Im Sekretariat des 1. Bürgermeister der Stadt Dresden, dem Gen. Weidauer, war ich als politischer Mitarbeiter im Wesentlichen mit der Ausmerzung der nazistischen Symbole (Straßennamen usw.) beschäftigt. Ich habe mit vielen Personen, die den 1. Bürgermeister sprechen wollten, Aussprachen geführt. Auch an politisch wichtigen Aktionen habe ich mitgearbeitet.

Dazu erhielt ich meine Aufträge unmittelbar vom Gen. Weidauer. Es gab keinen Zwischenvorgesetzten. Ich war dem 1. Bürgermeister, Gen. Weidauer, unmittelbar verantwortlich und erhielt von ihm persönlich die Aufträge.

In den ersten Monaten 1946 war eine englisch-amerikanische Journalistendelegation in Begleitung des Majors Hofmann von der damaligen sowjetischen Militäradministration beim 1. Bürgermeister der Stadt Dresden, dem Gen. Weidauer, zu einer Aussprache. Ich erinnere mich sehr genau, daß die Aussprache sehr lange gedauert hat und auch ziemlich heftig und laut geführt wurde.

Unmittelbar danach hat der Genosse Weidauer seine Mitarbeiter vom Inhalt des Gespräches informiert.

Ein Punkt der Unterhaltung betraf auch die Zahl der Toten. Genosse Weidauer hatte von Hunderttausenden Toten beim Angriff auf Dresden gesprochen. Lindley Fraser, der englische Rundfunkkommentator, hat das stark bezweifelt unter Hinweis, daß in einem amerikanischen offiziellen Bericht nur 60 000 als Höchstzahl genannt worden sind. Auf die Bemerkung des Gen. Weidauer, daß Hunderttausende sinnlos gestorben sind, hat Lindley Fraser sehr heftig reagiert und erklärt, daß es einem Angehörigen des deutschen Volkes, das Verbrechen in

der ganzen Welt begangen hat, nicht zustünde, über Recht und Unrecht der alliierten Kriegführung zu sprechen. So berichtete uns Genosse Weidauer.

Trotzdem veranlaßte uns die Bemerkung von Lindley Fraser, daß es höchstens 60 000 Tote gewesen sein könnten, doch noch einmal die Sache aufzugreifen.

Ich bin genau informiert, daß eine gründliche Untersuchung über die Schäden, die beim Bombenangriff entstanden sind und auch über die Opfer vorgenommen wurde. Im Wesentlichen waren daran beteiligt: bei den Schäden das Stadtbauamt und bei der Anzahl der Toten – meiner Erinnerung nach – das Statistische Amt und das Nachrichtenamt. Ich selbst habe wiederholt solches Material für die Zusammenstellung in Empfang genommen und dem Gen. Weidauer ausgehändigt. Mir ist bekannt, daß es nach Abschluß der Untersuchung, bei der eine bis dahin bekannte Zahl von 32 000 Opfern festgestellt wurde, heftige Auseinandersetzungen gab über die Höhe der noch unter den Trümmern liegenden Opfer. Es wurde allgemein angenommen, daß eine weit höhere Zahl von Menschen noch unter den Trümmern liegt. Trotzdem wurde auf Vorschlag des Gen. Weidauer aufgrund der bis dahin bei der Enttrümmerung gemachten Erfahrungen, eine Zahl von 3 000 Toten, die noch unter den Trümmern liegen konnten, eingesetzt. Diese Berichte wurden, soweit ich mich entsinne, auch einem Beauftragten der sowjetischen Militäradministration ausgehändigt. Die Zahl der Toten wurde von da an nicht mehr mit Hunderttausenden bezeichnet, es wurde nur von Zehntausenden oder vielen Zehntausenden gesprochen. Ich erinnere mich gut, daß der Bericht, der von Gen. Weidauer an die sowjetische Militäradministration übergeben wurde, noch vor den Landtagswahl- und Stadtverordnetenwahlen abgeschlossen und fertig gestellt wurde.

Mir ist noch sehr gut erinnerlich, daß Gen. Maron, der damals beim Magistrat in Berlin tätig war, sich genau informierte über die Schäden in Dresden und daß auch hier die Frage der Toten, auf Grund der oben geschilderten Ermittlungen, eine große Rolle spielte.

Dresden, den 28. November 1964
(handschriftlich) Fritz Träger

SächsHStA: 12 45 6, BPA V / 2.052.018, Nachlaß Weidauer

K 3

Dresden, 13. Februar 1965

Lieber Genosse Weidauer!

... In dem weltweiten Streit über die Zahl der Toten des 13. und 14. Februar erinnern wir uns noch genau, daß das Nachrichtenamt, in der Ilse als Mitarbeiterin der Abteilung Information und ich selbst als Leiter des Nachrichtenamtes tätig waren, nahezu mit allen Mitarbeitern – das waren 60 – in der von Dir auf Seite 85 erwähnten Ermittlungen der Zahl der Opfer einbezogen waren. Wir verfügten damals schon über einen gut eingespielten Informationsstab, der sich aus den dafür geeigneten Mitarbeitern der Bezirksverwaltungen und der zentralen Stadtverwaltung gebildet hatte. Eine große Zahl von ihnen hatte einen ständigen Kontakt mit den sowjetischen Nachrichtenoffizieren und war von ihnen zur exakten Nachrichtenermittlung angehalten worden. (Was die blöden Lügen des sauberen Herrn Voigt völlig widerlegt.) Wir alle hatten uns seit der denkwürdigen Ratssitzung vom 5. Januar 1946 – in der in Deinem Bericht anfangs von 15 000 Toten die Rede war – mit allen verfügbaren Unterlagen auseinandergesetzt, so daß die gegen Ende 1946 ermittelte Zahl von 32 000 Toten den größten – unter Berücksichtigung aller Umstände – Grad der Genauigkeit darstellt. Es ließen sich mit Leichtigkeit auch aus der Gegenüberstellung der durch das Statistische Amt der Stadt Dresden autorisierten Zahl der Bevölkerungszählung, einschließlich des Vergleichs der ausgegebenen Lebensmittelkarten, auch gewisse Wahrscheinlichkeitsrechnungen aufstellen, die selbst unter großzügiger Berücksichtigung gewisser möglicher Zuwanderer, keine wesentlichen Abweichungen von den mit größter Genauigkeit ermittelten Zahlen bringen. Dem Unsicherheitsfaktor der zugewanderten Flüchtlinge steht eine ebenso unsichere Zahl von unkontrolliert abgewanderten gegenüber. Trotz der verbrecherischen Losung der Nazimachthaber, die Stadt nicht zu verlassen, sondern alles zu ihrer Verteidigung zu unternehmen, waren Dresdner Bürger seit Mitte 1944 in größerer Zahl zu Verwandten aufs Land gezogen oder befanden sich in den ersten Wochen des Jahres 1945 auf der Flucht nach Westen. Darunter – wie allgemein bekannt – eine große Zahl Nazigrößen und anderer Kriegsverbrecher.

... Auch die Ehrlichkeit unserer Mitarbeiter wird durch solche Schwindelmanöver in Frage gestellt. Diese Aktivisten der ersten Stunde haben als Mitarbeiter der neuen antifaschistischen Stadtverwaltungsorgane ihre Hauptaufgabe darin gesehen, der mehr als ein Jahrzehnt in Deutschland verschütteten Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Es gab niemand, der das hätte zuverlässiger machen können.

Wenn es notwendig wäre, ließe sich das auch durch die unmittelbaren Zeugnisse der damals im Nachrichtenamt beschäftigten Mitarbeiter belegen.

Mit den besten Grüßen!

Deine Genossen
Ilse und Kurt Liebermann (handschriftliche Unterschrift)

SächsHStA: 12 45 6, BPA V/2.052.018, Nachlaß Weidauer

K 4

Die Luftkriegstoten der beiden englischen Nachtangriffe vom 13./14. 2. und der nachfolgenden amerikanischen Tagesangriffe vom 14. und 15. 2. wurden in der Hauptsache auf dem Heidefriedhof und dem Johannisfriedhof beigesetzt.

Die Luftkriegstoten des 1. und 2. Luftangriffes auf Dresden (7. 10. 44 und 16. 1. 45) wurden auf dem Matthäusfriedhof, Bremer Straße und St. Pauli-Friedhof, vereinzelt auch auf dem Inneren Neustädter Friedhof beigesetzt. Es erfolgten nach dem 8. 5. – soweit die Toten identifiziert werden konnten – auch Umbettungen nach anderen Friedhöfen.

Gegen 9 000 Leichen wurden auf dem Altmarkt verbrannte und die Asche auf dem Heidefriedhof beigesetzt.

Es sind bei den ersten Beräumungsarbeiten unmittelbar nach den Angriffen die Toten nicht alle registriert worden, was ich persönlich im März 1945 in der Albrechtstraße, Pillnitzer Straße und Seidnitzer Straße festgestellt habe.

Die durch Phosphoreinwirkung bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschrumpften Überreste wurden in Badewannen, Kisten und Säcken zumeist nach dem Heidefriedhof gebracht. Zu den aufgeworfenen Massengräbern hatte kein Unbefugter Zutritt. Da ich persönlich nach dem 8. Mai feststellen konnte, daß Knochenreste, darunter auch Schädel, auf die Trümmermassen geworfen worden sind, sind bestimmt nicht alle Luftkriegstoten registriert und erfaßt worden.

gez. Walter Lange
Leiter des Stadtarchivs

SächsHStA: 12 45 6, BPA V/2.052.018, Nachlaß Weidauer

Dok. 1

Abschrift*

[* Diesen Brief hat Funfack in englischer Sprache geschrieben; diese Abschrift fand sich mit dem englischen Originaltext im Nachlaß Weidauer.
Fett hervorgehoben vom Autor sind die Passagen, die Weidauer in seinem Buch „Inferno Dresden" weggelassen hat.]

Sanitätsrat
Dresden, den 19. Januar 1965
Dr. med. Max Funfack
Facharzt für Urologie
Dresden A 53. Loschwitzer Straße 31

Sehr geehrter Herr Irving!

Sie waren so außerordentlich liebenswürdig, meiner Frau ein Exemplar Ihres Buchs über den Untergang Dresdens als Drucksache zu senden. Das Buch ist einwandfrei angekommen, und wir danken Ihnen sehr herzlich dafür.

Sie können verstehen, dass ich als alter Dresdner, der seit vielen Generationen hier ansässig ist, ein besonders großes Interesse an dem furchtbaren Geschehen vor 20 Jahren habe, das ich mehr oder weniger unmittelbar mit erleben mußte. Ich bin damals hundertprozentig ausgebombt worden mit Sprechstundenwohnung, Klinik und Privatwohnung. Ich habe als Bettler wieder nach 1945 neu anfangen müssen. Gottlob ist von meiner Familie dabei niemand umgekommen, weil alle Mitglieder außerhalb Dresdens sich aufhielten, als dieser Angriff über Dresden hereinbrach. Ich war damals leitender Arzt der urologischen Abteilung im Reservelazarett in Dresden-Neustadt und wurde in meiner Wohnung in der Parkstraße vom Angriff überrascht. Ich kam nur zufällig mit dem Leben davon, weil ich in das Gebäude vom Roten Kreuz in der Tiergartenstraße geflohen war. Die übrigen Mitbewohner in der Parkstraße sind ausnahmslos umgekommen.

Warum ich jetzt nach 20 Jahren in das Scheinwerferlicht mit Nennung meines Namens in den Zeitungen der Bundesrepublik gestellt werde und als Zeuge für die Anzahl der Toten benannt werde, ist mir allerdings völlig unklar. Ich habe – genauso wie jeder andere Betroffene, die Zahlen immer nur von dritter Hand erfahren, **vom Stadtkommandanten, der mit mir befreundet war, vom zivilen Luftschutz etc. Immer aber differenzierten die Ziffern erheblich. Ich selbst war nur einmal bei den Verbrennungen auf dem Altmarkt dabei, sonst aber völlig unbeteiligt.** Ich war auch niemals Standortarzt oder stellvertretender Standortarzt **sondern immer nur als Fachurologe im Lazarett tätig.**

Wie man auf solche Vermutung kommt, ist mir völlig unbegreiflich. Ich habe mit der Betreuung solcher Dienststellen nicht das Geringste zu tun gehabt. Auch die Lichtbilder von den Verbrennungen auf dem Altmarkt sowie der „Tagesbefehl 47" sind mir von Bekannten übergeben worden. Ich kann also keinerlei verbindliche Aussagen über die Anzahl der Toten machen, sondern nur das wiedergeben, was mir berichtet wurde. Der Stadtkommandant Herr General Mehnert sprach etwa am 22. Februar 1945 von 140 000, Herr Prof. Fetscher vom zivilen Luft-

schutz von 180 000. Doch habe ich schriftliche Unterlagen darüber nie gesehen. Ich lege großen Wert auf diese Tatsachen, um der Wahrheit die Ehre zu geben. Am besten müsste eigentlich die Abordnung vom internationalen Roten Kreuz Bescheid wissen, die etwa 22.–26. Februar unter Führung eines Schweizers alle Zahlen zur Verfügung gestellt bekam, als sie auftragsgemäß sich nach den Kriegsgefangenen erkundigte. Leider kenne ich ihre Namen nicht, war aber kurz bei einem Treffen mit ihnen zusammen.

Ich erlaube mir nochmals im Namen und Auftrag meiner Frau und im eigenen Namen besten Dank auszusprechen für die interessante Buchsendung und wäre nur begierig zu erfahren, wie Sie überhaupt auf meinen Namen und meine Anschrift kamen.

Mit hochachtungsvollen Grüßen
bin ich
Ihr Dr. Funfack

Von der Nennung meines Namens in der Presse erfuhr ich von Herrn Nicolaus von der ideol. Kommission der SED-Stadtleitung in Dresden, der wohl auch mit Ihnen zusammengetroffen war.

StAD: 17.2.3 Irving-Sammlung

Dok. 2

Sanitätsrat
Dresden, den 30. Januar 1965
Dr. med. Max Funfack
Facharzt für Urologie
Dresden A 53. Loschwitzer Straße 31
Fernsprecher 31758

Hochverehrter Herr Stadtrat!

Wunschgemäß wiederhole ich hiermit schriftlich meine Aussagen, die ich heute Ihnen gegenüber bei unserer Unterhaltung betreffend die Ausbombung Dresdens am 13. Februar 1945 gemacht habe. Ich war während des letzten Krieges vom 1. 9. 39 bis zur Ausbombung Dresdens ausschließlich eingesetzt im Reservelazarett 1 in Dresden-Neustadt als Leiter der dortigen urologischen Abteilung und der urologischer Gutachterstelle, zuletzt als Oberstabsarzt. Andere Funktionen habe ich bei der Wehrmacht niemals ausgeübt, in Sonderheit keine verwaltungsmäßigen Aufgaben. Ich war niemals Standortarzt oder etwa auch nur Stellvertreter des Standortarztes Dresden. Ich erlebte den Angriff am 13. Februar 45 auf Dresden in meiner Wohnung in der Parkstraße 9. Ich wurde dort restlos ausgebombt und verlor auch hundertprozentig meine Klinik bez. Sprechstunden- und Röntgeneinrichtung in Dresden in der Christianstraße 28. Ich versah neben meiner militärärztlichen Tätigkeit anordnungsgemäß auch die Zivilbevölkerung auf dem urologischen Sektor. Etwa eine Woche nach der Ausbombung fuhr ich mit dem Chefarzt Dr. Samlert und dem Kommandeur der San.-Abtlg. Herrn Dr. Heim in das Stadtinnere, das streng abgesperrt war. Ich war nach der Ausbombung im Reservelazarett 1 in Dresden einquartiert worden. Bei dieser Fahrt suchte ich die Trümmer meiner Klinik und Praxis auf, um mich zu orientieren, ob noch irgend etwas gerettet werden könne. Zusätzlich besuchte ich den Verbrennungsakt auf dem Altmarkt, wo die angefallenen Leichen eingeäschert wurden, und wo neben Polizeibeamten die oben angegebenen Herren der Wehrmacht mit dabei waren. Ich glaube mich zu erinnern, daß der damalige Standortarzt auch dabei war. Sein Name ist mir leider nicht mehr gegenwärtig. Es war ein praktischer Arzt aus Dresden oder Umgebung.

Mitteilung über die Zahl der Toten habe ich nur erhalten von Freunden und Bekannten. Dazu zählte Herr Prof. Fetscher, mit dem ich bestens bekannt war, weil er in der Christianstraße in meiner Nähe seine Praxis hatte. Er war nach meiner Erinnerung im zivilen Luftschutz tätig. Er wurde dann im Mai von der SS erschossen. Dazu zählte der Stadtkommandant von Dresden, Herr Generalleutnant Mehnert, mit dem ich herzlich befreundet war, der Chefarzt des Res. Lazaretts 1 in Dresden, Herr Oberstabsarzt Dr. Samlert, und der Kommandeur der San.-Abtlg., Herr Oberfeldarzt Dr. Heim. Der Vorgänger des Standortarztes von 1945 war ein prakt. Arzt aus Radebeul, Criegernstraße, Herr Oberfeldarzt Dr. Böhmer, der aber im Febr. 45 wohl Chefarzt in Naumburg geworden war. Ich bin demnach natürlich in keiner Weise in der Lage, irgendwelche bindende Zahlen über die Toten auf Grund meiner militärischen Stellung abzugeben. Was

ich gehört habe, stammte nur aus den Quellen, die ich oben angab. Die Zahlen bewegten sich aber alle weit über 150 000 und zwar unmittelbar nach der Ausbombung. Der Stadtkommandant, der Kommandeur der San.-Abtlg. Herr Prof. Fetscher, Herr Dr. Samlert waren alle verwundert, als man später so niedrige Zahlen wie 35 000 gemeldet bekam. Es ist mir völlig unverständlich, wie man in der Presse der Bundesrepublik plötzlich nach einem Verlauf von 20 Jahren meinen Namen erwähnt, daß man mich fälschlicherweise als stellvertretenden Standortarzt bezeichnet und mich als Experten dafür erwähnt, der über die Totenzahl auf Grund seiner militärärztlichen Stellung genau aussagen könne. Ich hoffe, daß Sie mit meinen Ausführungen einverstanden sind und sie in Ihrem Sinne ausgefallen sein möchten.

Mit ergebensten Grüßen
hochachtungsvoll Ihr
(handschriftlich: Funfack)

StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung

Dok. 3

Aktennotiz

Heute, Freitag, den 5. März 1965, rief ich gegen 8 Uhr beim Fotografen Hahn, Dresden A 27, L.-Frank-Str. 26, an. Zunächst legte ich Herrn Hahn die Situation über den angeblichen Befehl 47 im Westen dar. Die Westpresse benutzt diesen Befehl, um ihre Theorie von den vielen Toten (250 000) zu stützen, treibt eine große Hetze gegen Funfack, bezeichnet ihn als stellv. Standortarzt, als Mitverfasser des Befehls und als den Verantwortlichen für die Verbrennung und Beerdigung der Opfer. Ich informierte dann Herrn Hahn über die Erklärung Dr. Funfacks, daß er niemals Standortarzt gewesen sei und auch nichts mit dem Befehl und der Verbrennung, Bergung und Zahl der Opfer zu tun gehabt habe. Ich teilte ihm mit, daß alle Ermittlungen bestätigen, daß Dr. Funfack Chefarzt der Urologischen Klinik im Reservelazarett 1 gewesen sei und niemals die Funktion eines stellv. Standortarztes ausgeübt hat. Das bestätigen auch seine damaligen Mitarbeiter.

Ich richtete an Herrn Hahn die Frage, ob er eine Abschrift dieses ominösen Befehls an Irving ausgehändigt habe. Herr Hahn war offenbar über diese Frage sehr peinlich berührt und brachte eine lange Erklärung über seine Beziehungen zu Funfack, die offenbar nicht die besten sind. Angeblich hat Funfack unberechtigterweise Herrn Hahns Fotos verwandt, und ich hatte den Eindruck, daß sich Herr Hahn jetzt dafür rächt, daß er Funfack absichtlich als belasteten Nazi ins Gerede bringen will. Erst am Schluß der Unterhaltung erklärte Herr Hahn, daß er den Befehl an Irving ausgehändigt habe. Die Sache sei folgendermaßen vor sich gegangen:

Herr Hahn und Herr Walter Lange, Leiter des Stadtarchivs, hätten sich den Befehl angesehen, dann sei Irving dazugekommen und habe einfach den Befehl an sich gerissen. Aber anschließend gibt er zu, daß er Irving erzählt habe, daß Funfack stellv. Standortarzt gewesen sei und den Befehl mit verfaßt habe. Er will Herrn Irving das Versprechen abgenommen haben, daß die Information nicht verwandt wird.

Herr Hahn beklagt sich darüber, daß ihn Funfack beschuldige, daß er eng mit der SS zusammengearbeitet haben soll, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß er solche Fotos von den Verbrennungen auf dem Altmarkt hätte anfertigen können. Angeblich habe ihm Funfack, so sagt Herr Hahn, bei Gelegenheit selbst erklärt, daß er stellv. Standortarzt gewesen sei.

Ich richtete dann an Herrn Hahn die Frage, wenn er nichts beweisen kann und anderseits Funfack dokumentarisch nachweisen kann, daß er diese Funktion niemals ausgeübt hat, wie er dann in der Öffentlichkeit argumentieren will. Ich empfahl ihm, eine Erklärung zu schreiben, daß seine Annahme auf einem Irrtum beruht. Herr Hahn erklärte mir, daß er bereit sei, nach gründlicher Überlegung, eine solche Erklärung abzugeben. Ich habe ihm ausdrücklich gesagt, daß ich eine solche Erklärung nicht verlange, sondern in seinem Interesse ihm empfehle, die Angelegenheit entsprechend aus der Welt zu schaffen, da ja Funfack beweisen

kann, daß die Beschuldigungen von Herrn Hahn nicht den Tatsachen entsprechen.

Dresden, den 5. März 1965

(handschriftlich) W. Weidauer

SächsHStA: 12 45 6, BPA V / 2.052.020 Nachlaß Weidauer

Zu Dok. 3

Walter Hahn Fotograf Dresden, den 5. März 1965
Handwerksbetrieb
Dresden A 27, Leonhard-Frank-Str. 26
Telefon 4 22 28

Herrn
Walter Weidauer
8052 Dresden
Memelstr. 25

Erklärung!

Am 18. 11. 1964 gegen 14 Uhr besuchte mich Herr Irving aus London zusammen mit dem Leiter des Stadtarchivs Dresden, Herrn Walter Lange, in meiner Wohnung.

Herr Irving hatte die Absicht, anläßlich der 20jährigen Wiederkehr der sinnlosen Zerstörung Dresdens einige meiner farbigen Aufnahmen von den Leichenverbrennungen auf dem Dresdener Altmarkt in vergrößerter Form von mir zu verwenden. Diese Fotos sollten dann zum 20. Jahrestag in einer der größten Londoner Zeitungen veröffentlicht werden. [Anm.: Zu der Auslieferung der Farbfotos ist es wegen technischer Schwierigkeiten nicht gekommen.]

Nach Durchsicht der Fotos saßen wir noch eine Zeitlang in meinem Wohnzimmer bei einer Tasse Tee zusammen.

Ich ging dann noch einmal mit Herrn Lange allein in mein Arbeitszimmer, um ihm eine Abschrift eines Tagesbefehls Nr. 47 vom 22. 3. 1945 vom Befehlshaber der Ordnungspolizei in Dresden zu zeigen und um einige Fragen zu stellen.

Herr Irving kam uns unaufgefordert nach und erlangte damit Kenntnis von diesem Befehl, welchen er angeblich schon kannte. Auf die Frage des Herrn Irving, von wem ich den Befehl erhalten habe, sagte ich ihm im Beisein von Herrn Lange, daß mir dieser von Herrn Dr. med. Funfack aus Dresden zur Verfügung gestellt worden sei, daß aber an der Echtheit des Befehles gezweifelt werden müsse, zumindest aber die Stückzahl der Toten übertrieben angegeben sei und doch wohl kaum den Tatsachen entspräche.

Zu einer Aussprache zwischen Herrn Dr. Funfack und mir kam es aus folgendem Grunde:

Herr Dr. Funfack hatte einem meiner Freunde, Herrn Gerhard Schubert aus Dresden, Rennplatzstr. Nr. 18, gegenüber geäußert, daß nicht ich, sondern ein ihm (Dr. F.) unterstehender Unteroffizier die Fotos von den Leichenverbrennungen auf dem Dresdener Altmarkt hergestellt und als alleiniger die Genehmigung zur Herstellung gehabt hätte.

Um Klarheit in dieser Angelegenheit zu schaffen, setzte ich mich mit Herrn Dr. Funfack telefonisch in Verbindung und besuchte ihn im Jahre 1964.

Bei dieser Aussprache mußte sich Herr Dr. Funfack davon überzeugen, daß nicht sein Unteroffizier – auf dessen Namen er sich nicht mehr entsinnen konnte

– die Aufnahmen gemacht habe, sondern tatsächlich ich. Die Urheberschaft ist allerdings bereits am 24. 7. 1951 durch den Verband der Deutschen Presse in Berlin restlos geklärt worden.

Herr Dr. Funfack ist auf meiner Aufnahme Nr. 10 auf dem Dresdener Altmarkt vor einem brennenden Leichenhaufen mit noch anderen Wehrmachts-Angehörigen persönlich mit abgebildet.

Die Aufnahme wurde von mir nachweisbar am 25. Februar 1945 gemacht. An diesem Tage wurde ich verhaftet und dem Brigadeführer Thiele vorgeführt, der mich mit den Worten: „Laßt doch den Mann laufen, wer weiß, wie wir diese Bilder noch mal brauchen werden" entließ. Ich hatte trotz Verbot noch einmal Glück gehabt, und so ist mein einmaliges Bildmaterial des Grauens zustande gekommen. Ob nun Herr Dr. Funfack nur als Zuschauer damals auf dem Altmarkt war oder eine Funktion ausgeübt hat, dürfte doch wohl heute belanglos sein.

Daß es einen Standortarzt in Dresden gegeben hat, das steht fest! Ich habe aber Herrn Irving gegenüber niemals behauptet, daß das Herr Dr. Funfack als Stellvertreter gewesen ist.

(Stempel und handschriftlich: Walter Hahn)

SLUB Dresden: Mscr. Dresd. App. 2633

Dok. 4

Brief von David Irving – deutsche Übersetzung

Don Ramon de la Cruz 53, Madrid (1)
Telefon: Madrid 2756439
Madrid, 11. Januar 1965 [Tippfehler: richtig Februar, der Autor]

Lieber Herr Lange:

Besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 2. Februar, der mich hier in Madrid gestern erreichte bei meiner Rückkehr aus London und Hamburg. Leider habe ich hier keine deutsche Sekretärinnen, muß also weiter englisch schreiben!

Ich bin mit Dr. Funfack, einem Dresdner Arzt, seit meiner Rückkehr aus Dresden im November, in Kontakt gewesen. Nachdem ich eine Kopie jenes Tagesbefehls erhalten hatte, fand ich, dass Dr. Funfack in der Lage sein könnte, mir weitere Einzelheiten zu vermitteln, und bevor ich ihm schrieb, beschloß ich, ihm ein Exemplar meines Buches „Der Untergang Dresdens" zu senden, damit er daraus mein Interesse an der Angelegenheit ersehe. Das war etwa Anfang Dezember 1964. Gleichzeitig gab ich eine Abschrift des Tagesbefehles an meine deutschen Verleger, Sigbert Mohn Verlag, um ihnen zu sagen, dass ich versuche herauszubekommen, ob er echt ist oder ob die darin enthaltene Totenzahl falsch sei. Unglücklicherweise hatte Sigbert Mohn Verlag dieses Dokument teilweise in *Die Welt* veröffentlicht (ich füge einen Ausschnitt bei) und sogar darauf hingewiesen, dass Dr. Funfack ihn geschrieben habe! Das Ergebnis war, das F mehrere Briefe darüber bekam (Ich war erstaunt, dass wie sie mir schrieben, sogar in der *Deutschen National Zeitung* und *Soldatenzeitung*, München, etwas erschienen war, weil es das erste Mal ist, dass ich davon hörte. Diese Zeitung muß die Geschichte aus *Die Welt* entnommen haben.)

Darauf erhielt Ende Januar einen Brief von Dr. Funfack, noch bevor ich begonnen hatte, ihm zu schreiben. Für ihr Archiv füge ich eine Kopie dieses Briefes bei, da ich glaube, er ist von großem historischem Interesse, besonders seine Bemerkung über den Rotes Kreuz Offizier. ...

Ich sammle weiterhin Material über Dresden, und versuche mühselig eine genaue Anzahl für Dresdens Verlustliste aufzustellen; seien sie versichert, dass ich immer bemüht bleibe, dass ihr Archiv über meine Ergebnisse gut informiert sein wird.

Mit freundlichen Grüßen David Irving

StAD: 17. 2.3, Irving-Sammlung

Dok. 5

Aktennotiz

Heute, Freitag, den 5. März 1965, rief ich gegen 9 Uhr den Leiter des Stadtarchivs Dresden, Genossen Walter Lange, an. Ich unterrichtete ihn vom Telefongespräch mit dem Fotografen Hahn (siehe die Aktennotiz über dieses Gespräch). Genosse Walter Lange bestätigte mir die Schilderung, wie Irving sich gegenüber Hahn benommen hat, das heißt, daß er das Dokument einfach an sich nahm. Er könnte aber nicht sagen, daß die Rückgabe des Dokuments verlangt worden ist.

Genosse Walter Lange bestreitet sehr energisch, daß ein Wort über die Echtheit dieses Dokuments gefallen sei oder daß er sogar die Echtheit bestätigt habe. Im Gegenteil, er will Irving ausdrücklich darauf verwiesen haben, daß es sich um eine Fälschung handelt. Auf meine Frage, ob er bereit sei, mir das schriftlich in einer Erklärung zu geben, hat er sofort zugesagt, nur möchte er sich vorher mit Hahn darüber noch einmal beraten.

Aus der Reaktion des Genossen Walter Lange war aber zu entnehmen, daß er nicht ganz unschuldig ist an der falschen Information von Irving und an der großen Pressekampagne, die daraus in Westdeutschland gegen die DDR entstanden ist.

Freitag, den 5. März 1965 (handschriftlich: Walter Weidauer)

Zu Dok. 5

(Walter Lange)

Erklärung

Der englische Historiker und Publizist, Mr. David J. Irving, London, weilte auf Einladung des Rates der Stadt Dresden in der Zeit vom 16. bis 19. November 1964 zum dritten Male in der Stadt.

In dem Besuchsprogramm war für den 18. November, der ein gesetzlicher Feiertag war, eine Pkw-Fahrt nach der Baustelle Fernsehturm in Wachwitz vorgesehen, die mit dem Wagen des Fotografen, Herrn Walter Hahn, 8027 Dresden, Leonhard-Frank-Straße 26 stattfinden sollte. Infolge regnerischen Wetters mußte diese unterbleiben.

Als Betreuer Irvings begab ich mich mit ihm nach der Wohnung von Herrn Hahn, da er mit ihm wegen Überlassung von Farbbildaufnahmen der Leichenverbrennung auf dem Altmarkt verhandeln wollte.

Herr Hahn ging mit mir in sein Arbeitszimmer, um mir eine Abschrift des Befehls Nr. 47, der von dem damaligen Polizeiobersten Grosse in Dresden unterzeichnet war (zu geben). Obwohl Frau Hahn mit Irving im Wohnzimmer war, folgte er uns in sehr unhöflicher Weise unaufgefordert und nahm die auf einem Tisch liegende Abschrift zur Hand. Irving äußerte dabei, daß er schon seit einiger Zeit von dem Bestehen eines solchen Befehls Kenntnis erhielt. Er hatte mit uns darüber keine Diskussion geführt; ihm wurde aber eindeutig erklärt, daß der Wortlaut des Befehls nicht echt ist und daher nicht zur Ermittlung der Zahl der Luftkriegstoten herangezogen werden kann. Mithin wurde Mr. Irving weder von Seiten des Herrn Hahn noch von mir selbst eine Bestätigung gegeben. Als ich am Tage der Abreise Irving erklärte, daß es nach unseren Begriffen eine Ungehörigkeit war, unaufgefordert in das Arbeitszimmer des Herrn Hahn zu folgen, schwieg er sich aus. Es ist daher ausgeschlossen, daß sich Mr. Irving bei seinen Veröffentlichungen in der Bundesrepublik weder auf Herrn Hahn, noch auf mich berufen kann.

(Walter Lange) Leiter des Stadtarchivs
806 Dresden, den 5. März 1965

SächsHStA: 12 45 6, BPA V/2.052.020 Nachlaß

An den
Leichenbergungstrupp im VI.Verwaltungsbezirk.
Coschützer Strasse 1o.

Bitte mir umgehend mitzuteilen, wieviel Leichenbergungsfälle erledigt wurden und wieviele Fälle noch laufen evtl. noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

Mitteilung bis heute abend 6.oo Uhr an mich erbeten.

Marschning.

12. Polizeirevier
5. OKT. 1945
DRESDEN

StAD 9.1.14

Dresden, dem 5. Oktober 1945.

An
das 12. Ordnungs-Polizei-Revier
Dresden - A. 27,
Bernhardstr. 62.

Auf die heute an uns ergangene Anfrage
nach der Anzahl der
1.) erledigten und
2.) noch zu erledigenden Leichenbergungsfälle wird mitgeteilt:

Zu 1.) 33 (dreiunddreissig)
Hinzu kommen die zahlreichen Skelettteile und Leichenteile in verkohltem Zustand, die in den stets bei den Ausgrabungen vorgefundenen Brandherden zu Tage gefördert wurden.
Diese Fälle sind sämtlich nicht registr. weil einheitlich als Exitus nicht erfassbar.

Zu 2.) 13 (dreizehn) noch laufende, bezw. noch zu erledigende Aufträge.
Hinzu kommen noch zahlreiche persönlich seitens Angehöriger auf Bergung von Verschütteten gerichteter Anfragen, die nun nach und nach bei dem Ordn.-Polizei-Rev. schriftlich als Auftrag eingehen.

Eckhard Köster

Truppleiter beim Leichenbergungstrupp
des VI. Verwaltungsbezirkes d.Stadt Dresden
i.d.Zeit v. 15.Mai - 30. Sept. 1945.

Landeshauptstadt Dresden
Stadtarchiv

9.1.14 792 Bd.9

KOMMUNALWIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN DES LANDKREISES DRESDEN
HOCH-, BETON- UND EISENBETONBAU · TIEF- UND STRASSENBAU · BETONWARENFABRIK · KIES- UND SANDGRUBEN

EIN... 13. MRZ. 1951 KWU ...

Durch Kurier !

BAUBETRIEBE
COSSEBAUDE

An das
Polizeipräsidium
D r e s d e n - N

Cossebaude bei Dresden, den 13.3.1951
Dresdner Straße 48
Fernruf: Dresden 84477/84577 - Fernschreiber 15

Bankkonten: Kreissparkasse Dresden, Zweigstelle Cossebaude 302 - Postscheckkonto: Dresden 11618

E i l t ! !

Betreff | Ihr Zeichen | Unser Zeichen Pi/Ro

Wir stoßen bei der Enttrümmerung Dresdens häufiger denn je auf Leichenreste und fordern Sie dringend auf, das Notwendige, nach erfolgter Verständigung durch unser Personal, s o f o r t zu veranlassen.

Unseren Ansuchen auf Beseitigung von Leichenresten ist in letzter Zeit nicht entsprochen worden. Es ist unseres Erachtens nach ein unhaltbarer Zustand, Leichenreste längere Zeit liegen zu lassen oder sie gar nach der nächsten Schuttgrube zu fahren.

Wir hoffen mit Ihnen einer Meinung zu sein, daß das öffentliche Ärgernis nicht allein aus menschlichen Gründen verhütet werden muß und bitten Sie, entsprechend strenge Anweisungen zu erlassen.

Durchschlag an das
KWU Leichenbestattung .

KWU Landkreis Dresden
— Baubetriebe —
Pätzmann

Betriebs-Gew.-Gr.-Ltg.

9.1.14/792 Bd.9

Landeshauptstadt Dresden
Stadtarchiv

VII. Anhang

Gert Bürgel: Tiefflieger Dresden 1945

Einführung

Der US-amerikanische General Chuck Yeager war im Zweiten Weltkrieg Kampfpilot der 8. US-Airforce. In seinen autobiographischen Erinnerungen schildert er seine Sichtweise auf die Kampfeinsätze der Jahre 1944/45 gegen Deutschland:

> Der Zermürbungskrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung war eingeläutet worden. Niemand stellte die Frage, ob wir die Deutschen wirklich demoralisierten oder ob sie in einer Trotzreaktion ihrerseits alle Kräfte freimachten, um die Kriegsmaschinerie der Nazis noch einmal anzukurbeln. Man fragte uns auch nicht, wie uns zumute war, wenn wir Zivilisten niederschossen. Diese Einsätze waren schmutziger Krieg, und wir fühlten uns unwohl dabei. Aber keiner von uns weigerte sich mitzumachen. Und wenn sich einer dagegen gesträubt hätte, wäre er wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Ich weiß noch, wie ich bei der Flugvorbesprechung Bochkay zuflüsterte: „Wenn wir so was machen, können wir bloß hoffen, daß wir diesen Krieg gewinnen, ansonsten gnade uns Gott." Dieser Ansicht bin ich auch heute noch.
>
> Jeder Krieg an sich ist unmoralisch; es gibt keinen ‚sauberen' Krieg. Sobald Armeen gegeneinander kämpfen, ist der Krieg total. Wenn wir Greueltaten begingen, dann schlicht und einfach, weil wir den Befehl dazu hatten. Und die da oben, von denen die Einsatzbefehle kamen, rechtfertigten sich vielleicht damit, daß man im Krieg nicht so einfach unterscheiden konnte zwischen der unschuldigen Zivilbevölkerung und dem Militärapparat. Ein Bauer, der sein Feld bestellte, trug zum Beispiel zur Verpflegung der deutschen Truppen bei. Und weil die deutschen Industrieanlagen völlig zerbombt waren, kam der Nachschub jetzt aus den Dörfern. Im ganzen Land wurden in Heimarbeit und in kleinen Werkstätten Munition und Waffen produziert. Damit entschuldigten die Briten die großflächige Bombardierung ziviler Ziele mit Brandbomben. Im Krieg nimmt das Militär selten Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, und oft zielen militärische Maßnahmen aus strategischen Erwägungen sogar absichtlich auf die Zivilbevölkerung ab. Das war bisher in jedem Krieg so und wird auch in Zukunft so sein. Es liegt einfach im Wesen des Krieges selbst. Ich bin, weiß Gott, nicht stolz auf

diese Einsätze gegen Zivilisten. Aber sie lassen sich nicht ausradieren aus dem Gedächtnis und den Geschichtsbüchern![568]

Seit fast einem Jahrzehnt wird in Dresden – höchst streitbar – eine öffentliche Diskussion geführt, in der sich Augenzeugen an selbsterlebte Tiefflie-gerangriffe am 14. Februar 1945 erinnern. Die Ursache für den Streit: Historiker, die sich mit Einzelheiten der Bombardierung Dresdens befaßt haben, ermittelten vornehmlich durch Aktenrecherchen, daß es solche Tiefflie-gerangriffe nicht gegeben hat. Mit ihrer Aussage finden sie Unterstützung durch die Dresdner Historikerkommission und die Mehrzahl der Medien, insbesondere durch überregionale Medien, die dieses Resultat unkritisch verbreiten. Ungeachtet deren Meinungsdominanz hat sich der Widerspruch in Dresden zu einer gesellschaftspolitischen Dimension ausgeweitet. Auch wegen der immer weniger werdenden Augenzeugen ist es dringend geboten, dem Konflikt nachzugehen, um mögliche Irrtümer durch die neuerliche Geschichtsschreibung ausschließen zu können.

Das Thema „Tieffl ieger Dresden 1945" bearbeite ich seit dem Jahr 2005. Im kollektiven Gedächtnis der Dresdner werden Erinnerungen an Tieffl ieger zu sehr unterschiedlichen Zeiten benannt. Sowohl bei den zwei Nachtangriffen am 13./14. Februar, als auch tagsüber am 14. und 15. Februar beobachteten Zeitzeugen tief fliegende Flugzeuge. Das Hauptaugenmerk in der Auseinandersetzung liegt momentan auf den Tiefflieger-beobachtungen am 14. Februar 1945.

Beim Studium der Fachliteratur erkannte ich, daß die mit dem Thema befaßten Historiker Bergander und Schnatz die überzahlreichen Augenzeugenberichte nicht hinreichend in ihre wissenschaftlichen Untersuchungen einbezogen haben. Das war für mich Anreiz, diesen methodischen Mangel durch eigene Recherchen und Analysen zu beheben.

Ein erstes Ergebnis meiner Untersuchungen veröffentlichte ich auf dem Dresdner Geschichtsmarkt 2009. Augenzeugen erinnern sich am 14. Februar 1945 an Tieffl ieger zur Vormittagszeit, also noch vor dem Mittagsangriff der 8. US-Bomberflotte. Das ist ein Sachverhalt, der bisher nicht beschrieben worden ist. Mit diesem Befund ergibt sich nunmehr ein erweiterter Blick auf die Ereignisse dieses Tages. Darin liegt der Lösungsansatz für den schwelenden, öffentlichen Konflikt. Die Geschichtsforschung wird sich dem Thema samt weiterführenden Fragen nicht verschließen können.

568 Charles Yeager; Leo Janos: YEAGER, München 1987; engl.sprachge Ausgabe Bantam Books 1985, S. 63.

Zur Problematik

Im Jahr 2000 stellte Dr. Helmut Schnatz in Dresden sein Buch „Tieffl ieger über Dresden?" vor. Der Gegensatz zwischen seinen Forschungsergebnissen und den Erinnerungsberichten der Augenzeugen ist bekannt. „Im Sturm der Empörung" betitelte die *Sächsische Zeitung* ihren Bericht, und die *Bild*-Zeitung brachte es mit ihrer Überschrift auf den Punkt: „Tatsache oder Einbildung?"

Tatsache oder Einbildung, das ist die Kernfrage, die in den letzten Jahren leider auch in den Strudel geschichtspolitischer Auseinandersetzungen und Wertungen um die Bombardierung Dresdens geraten ist.

Schon mehrere Jahre beschäftige ich mich mit der Erfassung und Analyse zahlreicher Augenzeugenberichte über Tiefflie-gerangriffe in Dresden 1945. Mein Hauptaugenmerk liegt dabei auf den Ereignisbeschreibungen des 14. Februar. Vor zwei Jahren hatte ich einen ersten Zwischenbericht meiner Recherche veröffentlicht. Daran schließe ich hiermit an.

Erstmals zweifelte Götz Bergander in seinem Buch „Dresden im Luftkrieg" die zahlreichen Schilderungen der Tiefflie-gerangriffe durch Zeitzeugen an und brachte dazu eine Reihe von Argumenten vor. Beispielsweise hat er David Irving anhand von US-amerikanischen Dokumenten nachgewiesen, daß die beschriebenen Tiefflie-gerangriffe der Begleitjäger nicht in Dresden, sondern erst weit entfernt auf dem Rückflug stattgefunden hätten. Zugleich versuchte er die zahlreichen Augenzeugenwahrnehmungen zu deuten:

> Vielleicht kommen wir der Lösung näher, wenn wir in Betracht ziehen, daß es nur einen kurzen Überflug weniger tief fliegender Maschinen gab, die das Elbtal zwischen Waldschlößchen und Blauem Wunder kreuzten und einige Feuerstöße abgaben.

Bergander formuliert also eine Vermutung (die These einer Verfolgungsjagd), die sich fast wie ein nachgewiesenes Ereignis liest:[569]

> Nach dem Mittagsangriff am 14. Februar 1945 erschienen mindestens drei Flugzeuge tief fliegend über Dresden, wovon eines mit Sicherheit feuerte. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren es amerikanische Begleitjäger, die deutsche Jäger verfolgten. ... Bei einer Verfolgungsjagd in Bodennähe können Geschoßgarben auch am Boden einschlagen, und es ist ganz natürlich und psychologisch verständlich, daß Menschen im Freien Maschinengewehrsalven als auf sich selbst abgefeuert erleben.

569 Anmerkung: ... und demzufolge auch in den Medien irreführend interpretiert wird, siehe z. B. Kellerhoff, „Wenn die Erinnerungen verschmelzen", in: *Die Welt* vom 24. Februar 2007; Zitat: „Und am folgenden Mittag ist ein Luftkampf entlang der Elbe belegt, bei dem US-„Mustangs" deutsche Jagdmaschinen verfolgten."

Ganz zum Schluß erfährt der Leser, daß es sich doch nur um eine These handelt:

> Akzeptiert man die These der Verfolgungsjagd, so wird man auch verstehen, warum es darüber keine Kriegsdokumente gibt – so etwas war Fliegeralltag –, warum aber auch die Augenzeugen so unterschiedliche Beobachtungen gemacht haben.[570]

Berganders These genügt jedoch nicht den Beschreibungen der Dresdner Augenzeugen, die zu anderer Tageszeit, an anderen Orten andere Flugrichtungen und Aktionen von Tieffliegern beobachtet haben. Es ist unhaltbar, alle Erlebnisse und Beschreibungen der Augenzeugen auf diesen einen zeitlich und örtlich angenommenen (!) Sachverhalt zu reduzieren. Auch deshalb ist der massive Protest verständlich. Es muß also in Dresden weitere, bisher nicht erfaßte und untersuchte Tiefflegeraktionen gegeben haben.

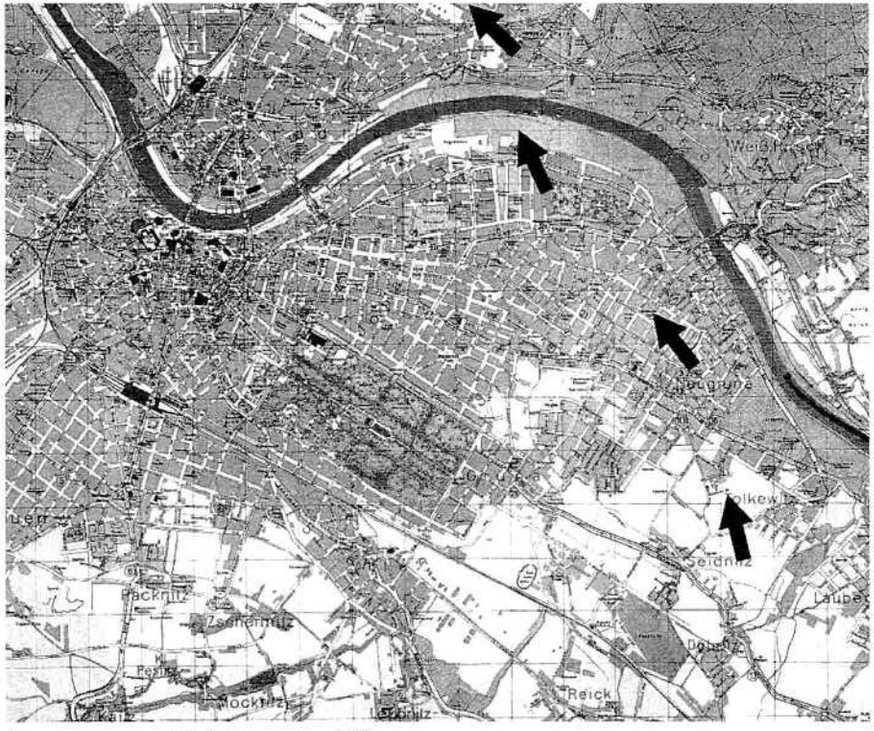
Schnatz, der die Dresdner Tiefflegerproblematik vertiefend untersuchte, hat dieser Mangel bei seiner archivgestützten Recherche ebenfalls nicht gestört. Seine gleichlautende Vermutung einer Verfolgungsjagd US-amerikanischer auf deutsche Jagdflugzeuge stützt er

- auf wenige Augenzeugenaussagen, die er im Sinne der Luftkampfthese interpretiert,
- auf US-Dokumente, die einen Luftkampf in dem „Dresden-Area" beschreiben,
- und auf Abstürze deutscher Jagdflugzeuge als Folge von Luftkämpfen im westsächsischen Raum.

Mit ihren verbalen bzw. bildlichen Richtungsbeschreibungen haben sich Bergander und Schnatz festgelegt. Nachfolgend eine illustrierte Darstellung nach Schnatz.

Für Schnatz ist die angenommene Verfolgungsjagd (siehe Pfeile) zwischen US-amerikanischen und deutschen Jägern ein „blitzschneller" Überflug im Horizontalflug durch Qualm und Dunst gewesen. Dabei könnte geschossen worden sein, Sach- und Personenschäden hält er für möglich. Jedoch, bei einer Verfolgungsjagd im Horizontalflug dürften Sach- und Personenschäden wohl kaum in jenen Gebieten von Dresden aufgetreten sein, in denen sie von der Mehrzahl der Augenzeugen beschrieben werden.

570 Bergander: 1998, S. 208 f.



Angenommene Verfolgungsjagd.[571]

Allen Widersprüchen, allen Protesten der Augenzeugen begegnet Schnatz damit, die Erinnerungen der Zeitzeugen seien im Laufe der Zeit durch „Erzählungen" und phantasievolle, literarische Überlieferungen beeinflußt worden,[572] und deshalb sei die kollektive Erinnerung der Dresdner an „angebliche" Tieffliegerangriffe nichts weiter als eine „zählebige Legende".

Hinter dem Forschungsergebnis von Schnatz steht die Dresdner Historikerkommission, gefolgt von unkritischen Medien und geschichtspolitisch orientierten Publizisten. Das wissenschaftliche Urteil über die zählebigen Tieffliegerlegenden scheint – zumal bis jetzt auch keine Munitionsreste auf sogenannten „Verdachtsflächen" gefunden wurden – aus der Sicht der damit befaßten Historiker gefällt zu sein.

Doch die Widersprüche lassen sich damit nicht vom Tisch wischen, insbesondere wenn Mängel in der wissenschaftlichen Arbeit erkennbar sind.

571 Darstellung nach Schnatz, Tiefflieger über Dresden? Abb. 26 (Bildausschnitt). Die Wiedergabe des Originalbildes mit dem Textvermerk „Pfeile: Flugrichtung des angenommenen Luftkampfes" wurde mir von Schnatz entgegen des Rechtes auf Zitierung aus einem veröffentlichten Werk (§ 51 Urh.G./Zitate) untersagt.

572 Schnatz: Tiefflieger über Dresden?, 2000, S. 7 f.

Als einen solchen Mangel bezeichne ich das Fehlen einer systematischen Erfassung und Analyse der Augenzeugenberichte. Dadurch wären die Historiker selbst auf Erkenntnisse gestoßen, die ihrem Untersuchungsgegenstand eine erweiterte Perspektive gegeben hätten (siehe Abb. 9, Seite 253 oben).

Ergebnisse

In meinem Vortrag auf dem Geschichtsmarkt 2007 berichtete ich, daß die Mehrzahl der Augenzeugen ihre Tiefflliegerbeobachtungen bereits am Vormittag des 14. Februar 1945 machte. Ein überraschendes Resultat, das der Geschichtsschreibung bisher nicht bekannt war.

Ich bin nicht der erste, der Tiefflliegerangriffe am Vormittag des 14. Februar 1945 auf der Grundlage von Zeugenaussagen benennt. Auch Bergander erwähnt einen Zeitzeugen, der Tiefflliegerbeobachtungen in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr machte.[573] Und im Jahre 2000, also lange vor meinen Recherchen, schrieb Dr. Klaus Schönherr (†) aus Hattingen in einer Korrespondenz:

> Als es Tag wurde, habe ich meine Mutter zur Elbe geführt. Auf dem Weg beschossen uns immer wieder Tiefflieger ... . Frage: Welcher Nation waren diese Tiefflieger? Die Amerikaner sind erst um 08.00 Uhr gestartet. Von wo kamen sie? Sie konnten nicht so früh in Dresden sein. Als am 14. 2. 45 um 12.17 die 210 US-Bomber eintrafen, waren wir bereits in Sicherheit außerhalb der Stadt.[574]

So und ähnlich klingen viele Erinnerungen, wenngleich kein weiterer Augenzeuge die Frage nach der Herkunft der Flugzeuge so deutlich formulierte. Ich stellte mir die Aufgabe, die Augenzeugenberichte nach einheitlichen Kriterien zu erfassen und miteinander zu vergleichen. Mein Ziel war es, dadurch entweder ein logisches Bewegungsbild der Flugzeuge oder ein völliges Beschreibungsdurcheinander angeblich traumatisierter Augenzeugen erkennen zu können. Um es vorwegzunehmen, das Ergebnis sieht geordnet aus und ist aussagefähig.

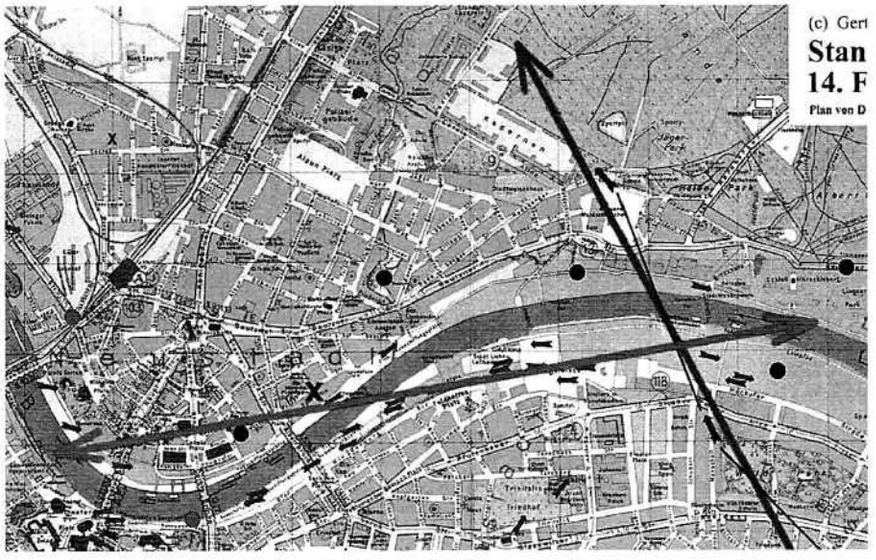
Die von mir erfaßten Kriterien sind: Zeit, Ort, Flugrichtung, ungefähre Anzahl der Flugzeuge, Aktivitäten (Beschuß oder nur Überflug/Überflüge) und, wenn möglich, auch eine Beschreibung der Flughöhe. Zu Kontakten mit Augenzeugen kam ich durch Zeitungsberichte, Annoncen, Vorträge, Anfragen in selbst besuchten Veranstaltungen und Vermittlungen durch Augenzeugen.

Derzeit habe ich 78 Augenzeugen erfaßt, die in ihren Tiefflliegerberichten eindeutig die Vormittagszeit des 14. Februar 1945 benennen. 60 davon konnte ich in einen Stadtplan eintragen.[575] Darin ist jedem Augenzeugen an seinem Beobachtungsstandort ein Pfeil zugeordnet, welcher die beobachtete Flugrichtung anzeigt. Augenzeugenstandorte ohne Richtungsangabe sind als Punkte gekennzeichnet. Bei Mauskontakt auf einen Pfeil öffnet sich, wie in Abb. S. 254 (oben) gezeigt, ein Fenster, in welchem ein Name mit Dossier-Nummer eingetragen ist. Im Anhang, sichtbar im unteren Teil des Bildes, können diese Nummern aufgerufen und so die Berichtsdaten aller eingetragenen Augenzeugen nachgelesen werden.

Auffällig in dieser Gesamtdarstellung ist, daß sich die Mehrzahl der erfaßten Augenzeugen an den Elbwiesen aufhielt und nur wenige in der Umgebung des Großen Gartens, einem Ort, der in frühen Schilderungen als einer der Hauptorte von Tiefflliegerangriffen bezeichnet wurde.

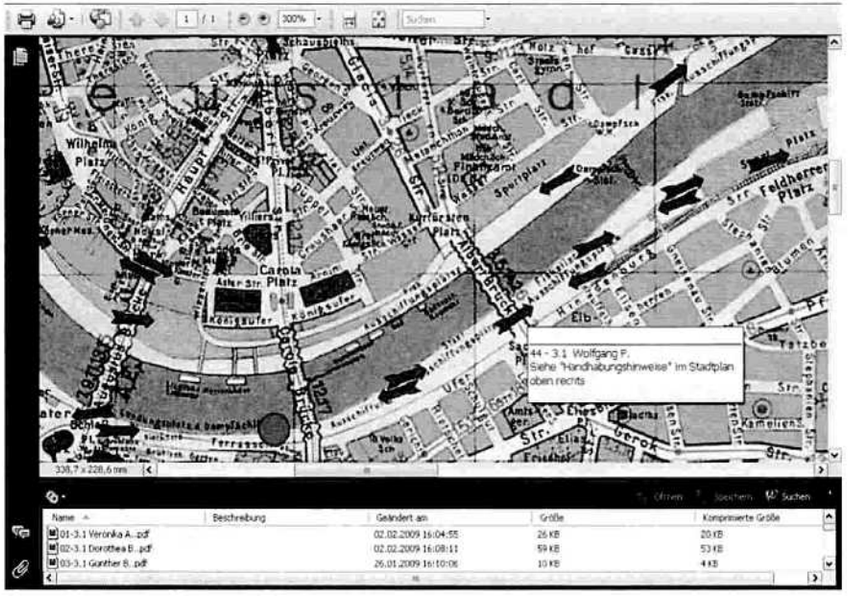
34 Augenzeugen benennen ihre Tiefflliegerbeobachtungen im Anschluß an den Mittagsangriff. Darunter sind nicht wenige, die sich lediglich in der Zeitbestimmung unsicher sind. Diese Berichte habe ich der Vormittagsdarstellung nicht hinzugefügt.

573 Bergander: 1998, S. 207.
574 Eine Kopie dieser Korrespondenz verdanke ich Herbert Weber, Iserlohn.



Zeitliche und örtliche Unterschiede der Tiefflliegerbeobachtungen am 14. Februar 1945. Schwarz: laut Schnatz und Bergander ein einmaliger Überflug bei einer Verfolgungsjagd zur Zeit des Mittagsangriffs. Grau: mehrmalige Überflüge mit Bordwaffenbeschuß laut Augenzeugenberichten in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr.

575 Größenvariabel darstellbar in einer interaktiven PDF-Datei.



Größenvariabel darstellbarer Stadtplan mit interaktiven Positionseintragungen der Augenzeugen.[576]

Selbst wenn Kritiker die Hälfte der erfaßten Berichte unberücksichtigt ließen, bliebe das Gesamtresultat unverändert. Als Quintessenz aller Berichte läßt sich folgendes Ereignis formulieren:

> Am 14. Februar 1945 muß in der Zeit von 10 bis 11 Uhr eine Gruppe von drei bis vier Jagdflugzeugen wenigstens dreimal das Gebiet der Elbauen vom Ostra-Gehege bis Laubegast und die südlichen Bereiche Dresdens überflogen haben. Dabei wurde mit Bordwaffen auf Personen geschossen. Von Toten und Verwundeten wird berichtet.

Alle Aussagen und Niederschriften der Augenzeugen sind ausführliche Weg-Zeit-Schilderungen, beginnend mit der nächtlichen Flucht aus den brennenden Häusern bis zur sicheren Unterkunft irgendwo außerhalb des

576 Bemerkung zur Interpretation der Positions- und Richtungsangaben:
a) Die Augenzeugen können das/die Flugzeug(e) auch aus seitlichem Blickwinkel wahrgenommen haben. Die tatsächliche Flugposition muß also nicht streng mit der Beobachterposition übereinstimmen.
b) Die angegebenen Flugrichtungen „elbaufwärts" oder „elbabwärts" sind tangential zum Flußverlauf eingetragen. Die Flugzeuge müssen jedoch nicht zwingend dem oft stark gekrümmten Flußverlauf gefolgt sein. Ein streckenweise geradliniger Flug ist eher wahrscheinlich. Die Richtungsangaben (Pfeile) der Augenzeugen sollten deshalb gemittelt werden.
c) Im Rahmen dieses Vortragstextes ist eine Gesamtdarstellung des Stadtplanbildes nicht möglich. Die ausführlichen Gesamtergebnisse werden demnächst im Internet unter der Adresse www.dresden-dossier1945.de präsentiert.

Bombardierungsgebietes. Darin enthalten sind die Tiefflegerbeobachtungen, meistens mit Schilderung von Bordwaffenbeschuß.

Kein Augenzeuge erinnert sich in dieser Zeit an Motorengeräusche hochfliegender Bomberverbände oder an Bombenabwürfe, dafür werden explodierende Zeitzünderbomben erwähnt. Das Überraschungsmoment der plötzlich erscheinenden Tiefflieger wird betont.

Einige Augenzeugen benennen am gleichen Beobachtungsort gleiche Schlüsselerlebnisse. Ein Teil erinnert sich zudem an den später erfolgten Mittagsangriff. Viele Augenzeugen meinten, der Bordwaffenbeschuß habe ihnen gegolten, darunter einige, die von verwundeten oder getöteten Personen berichten. Drei Augenzeugen sind durch den Bordwaffenbeschuß selbst verletzt worden oder haben einen ihrer Angehörigen bzw. Begleiter verloren. Von Massentiefflegerangriffen spricht kein Augenzeuge.

Zwei Augenzeugen schilderten unmögliche Begebenheiten: Eine anonym gebliebene Telefonanruferin, die mir vom Ausgießen von Phosphor aus den Tiefflegern erzählte, und eine weitere, die gesehen haben will, wie der Pilot aus dem geöffneten Kabinenfenster mit einer MPi auf die Menschen geschossen habe. Diese geringe Fehlzahl unter nahezu 300 von mir erfaßten Berichten zeigt, daß sich die Augenzeugen, bei aller Subjektivität in ihren Angaben, um Genauigkeit bemüht haben.[577]

Ein Augenzeuge erlebte zwei Tiefflegerangriffe: den ersten am Vormittag und den zweiten am frühen Nachmittag des 14. Februar 1945 während einer LKW-Fahrt auf dem Weg nach Kreischa. Dabei wurde eine der mitfahrenden Personen durch Bordwaffenbeschuß getötet.

Eine Zeitzeugin konnte in ihren Schilderungen eine erstaunliche Zeitbestimmung vorweisen: Auf der Flucht aus der brennenden Stadt gelangte ihre Familie über die Südhöhe nach Mockritz. Ihr Bruder war noch Säugling, Jahrgang 1944. Als 14jährige kannte sie genau die Stillzeiten, die von ihrer Mutter exakt eingehalten wurden (alle vier Stunden, von früh 6 Uhr an). Die Mutter begab sich deswegen gegen 10 Uhr in das dortige Schulgebäude, während die übrige Familie weiter unten am Kaitzbach wartete. In dieser Zeit erfolgte ein Tiefflegerangriff aus westlicher Richtung. Die Familie ging an der Uferböschung des Kaitzbaches in Deckung, neben ihr starben durch die MG-Salven mehrere Soldaten, die, wie sie zuvor erfahren hatte, auf Genesungsurlaub waren. Bei einem gemeinsamen Ortstermin habe ich die besagte Stelle gezeigt bekommen.

577 Anmerkung: a) Die Anzahl 300 beinhaltet alle erfaßten Augenzeugen. Viele erinnerten sich an Tiefflegerangriffe zu anderer Zeit, ein Teil der Angaben enthielt zu wenig auswertbare Kriterien oder stammte nicht unmittelbar von Augenzeugen.
b) Eine Vielzahl unglaubhafter Aussagen, wie die beiden hier erwähnten, hat Schnatz gesammelt und in einem Aufsatz „Der Luftkrieg über Absurdistan" kommentiert, um so die Mehrheit der Augenzeugen in Zweifel zu ziehen.

Einige Augenzeugen erinnern sich an warnende Ausrufe „Achtung, Tiefflieger ...!“ oder ähnlich. Solche einprägsamen Erinnerungen sind nicht hinzuerfunden worden. Mehrere von mir erfaßte Augenzeugen haben ihre Erinnerungsberichte dem Zeitzeugenarchiv im Stadtarchiv zur Verfügung gestellt. Eine ansatzweise Prüfung meiner Ergebnisse ist dadurch möglich.

All diese Augenzeugenberichte, nunmehr gebündelt in einer anschaulichen Gesamtdarstellung, gehören zur Quellenlage und dienen der Findung der historischen Wahrheit. Daß dieses Kapitel der Geschichtsaufarbeitung bisher vernachlässigt wurde, mag auch dem bisherigen Forschungsstand und den bisherigen Forschungszielen geschuldet sein.

Das geschilderte Ereignis am Vormittag des 14. Februar 1945, an dem augenscheinlich nicht mehr als eine Staffel Jagdflugzeuge beteiligt war, ist gemessen an dem Inferno, das die Innenstadt auslöschte, von untergeordneter Bedeutung. Auch die Anzahl der durch Bordwaffenbeschuß getöteten Personen, das läßt ein vorsichtiger Schluß aus den Augenzeugenberichten zu, ergibt keine Größenordnung, welche die Gesamt-Totenzahl erheblich beeinflussen könnte. Bedeutsam ist das Erlebte jedoch für diejenigen, die nach ihrer vermeintlichen Rettung plötzlich erneut in eine lebensbedrohliche Situation gerieten oder die zusehen mußten, wie das Leben anderer bedroht wurde. Und von ganz emotionaler Bedeutung ist es, daß ihre Schilderungen von der offiziellen Geschichtsschreibung nicht ernst genommen werden. Schnatz meint, die Augenzeugen würden ihre Schilderungen so deuten, „wie es erzählt wird“.[578] Dem stehen die vielen übereinstimmenden Erinnerungen an die Vormittagszeit des 14. Februar 1945 entgegen, wie auch die Tatsache, daß kein Augenzeuge von den in der Literatur erwähnten „Massen-Tieffliegerangriffen“ spricht. Öl in das Feuer der Auseinandersetzung hat Schnatz gegossen, indem er **die Schilderungen der Augenzeugen als „Truggespinst“[579] und „zählebige Legenden“ bezeichnete.** In einer Korrespondenz äußerte er: **Zeitzeugen seien „emotionsgeladene Verfechter der angeblichen Tiefangriffe“, die „verbissen versuchten, ein Monopol der Deutung und Darstellung ihres Geschichtsbildes zu verteidigen“, und mir gegenüber bezeichnete er die Erkenntnis der Tiefflieger-Vormittagsereignisse des 14. Februar 1945 als „Theorie“.**

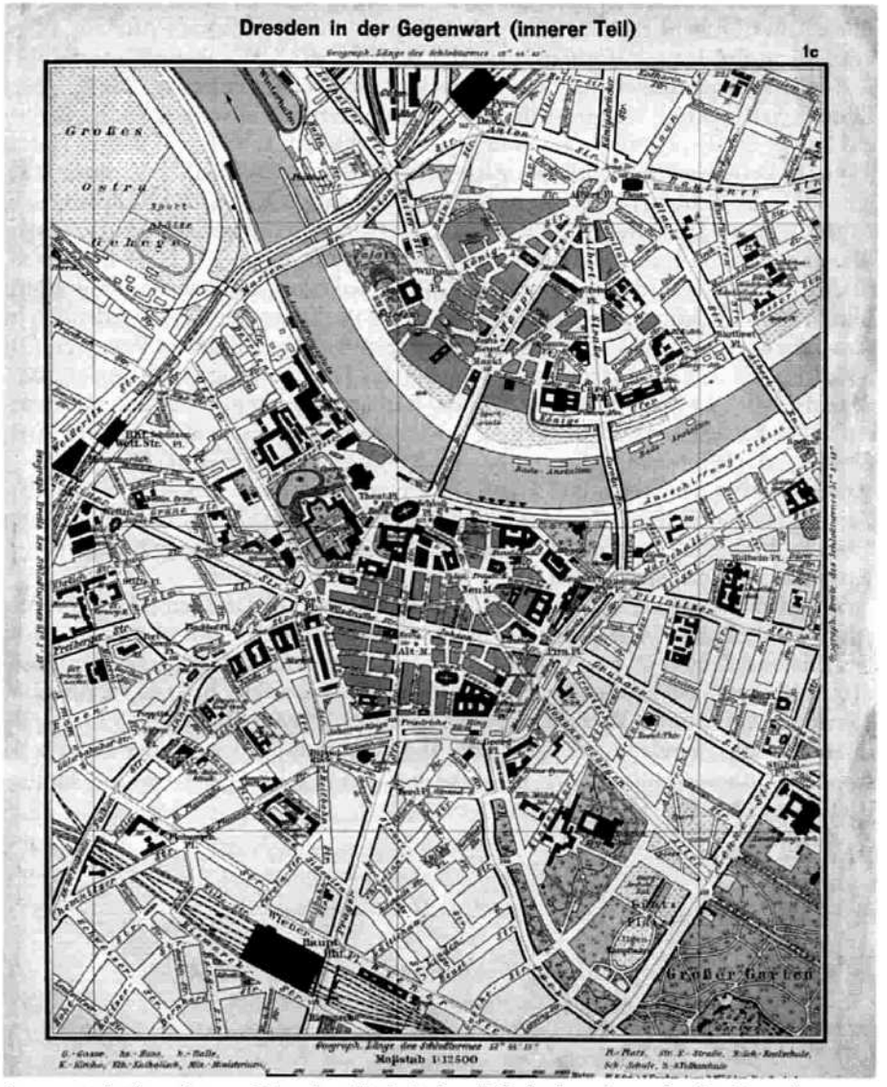
Wenn es noch nicht gelungen ist, die Vormittagsereignisse mit „Aktenbeweisen“ zu belegen, so ist das kein Grund, die vielen nunmehr in einer Gesamtübersicht präsentierten „Zeugenbeweise“ zu ignorieren und sinngemäß zu sagen: Nur weil bisher in den Akten nichts gefunden wurde, hat es so etwas nicht gegeben (Legendenbehauptung). In anderen Fällen der

578 Zitat aus dem Referat von Dr. Schnatz auf dem Deutschen Historikerkongreß 2008, Abendveranstaltung.

579 Schnatz: 2000, S. 164.

zeitgeschichtlichen Forschung hätte ein solches Verhalten einen nachhaltigen Aufschrei der Empörung hervorgerufen – nicht so bei der Problematik der Augenzeugen des 14. Februar 1945 in Dresden.

Stadtplan Dresden



Innenstadtplan: Lange-Diercke: Sächsischer Schulatlas, Ausgabe für Dresden, Dresden 1931

Bildnachweis

Manfred Laufer, Dresden: Bildteil, S. II, oben: Altmarkt-Nordseite, 1937/Bildteil, S. I, unten: Altmarkt. Blick nach SO von der Schloßstraße zur Kreuzkirche, 1935/ Bildteil, S. I, oben: Dresden-Hauptbahnhof, 1927.

Sächsische Landes-, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Deutsche Fotothek, 01054 Dresden SLUB/Deutsche Fotothek: Bildteil, S. II, unten: Walter Hahn, 31295, Schrägaufnahme Altmarkt, nördlicher Teil v. SO, Okt. 1943/ Bildteil, S. III, oben: Richard Peter sen., df_ps_0000106, Dresden-Altstadt, Blick vom Turm des Neuen Rathauses nach 1945/Bildteil, S. IV, oben: Walter Hahn, 314620, Verbrennungen auf dem Altmarkt, Leichenidentifizierung, 25. 2. 1945/ Bildteil, S. III, unten: Walter Möbius, Blick vom Rathausturm nach Süden, diagonal Prager Straße, Hintergrund Hauptbahnhof/Bildteil, S. V, unten: Walter Hahn, 314619, Verbrennungen auf dem Altmarkt, 25. 2. 1945/Bildteil, S. V, oben: Walter Hahn, 314614 Verbrennungen auf dem Altmarkt, 25. 2. 1945/Bildteil, S. V, Mitte: Walter Hahn, wie Abb.: 09, Ausschnittvergrößerung/Bildteil, S. IV, unten: Walter Hahn, 314623, Verbrennungen auf dem Altmarkt, 25. 2. 1945/Bildteil, S. VIII, oben: Richard Peter sen., Ps 12413, Gedenken an Totensonntag 1946/ Bildteil, S. VIII, Mitte: Richard Peter sen., Ps 119. Kranz zum Totengedenken in den Trümmern eines Hauses 1946/Bildteil, S. VII, Mitte: Richard Peter sen., Ps 361/1 Polizei hält die Menschen zurück bis das Feld zum Kartoffelstoppeln freigegeben wird, 1946/Bildteil, S. VII, oben: Richard Peter sen., Ps 372/2, Kleingarten in Trümmerfeldern,1946/Bildteil, S. VII, unten: Fritz Eschen, E 58254, Fraser, Lindley, M. (1904–1963), Journalist und Rundfunkkommentator, 2. 3. 1957.

Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg: Bildteil, S. VI, oben: 731-6 Zeitgesch. Sammlung Polizeipräsident Hamburg, Anlageband, Leichenbergung 1943/Bildteil, S. VI, unten: 731-6, Zeitgesch. Sammlung, Polizeipräsident Hamburg, Anlageband, Sperrgebiet 1943.

Sächsische Landes-, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Deutsche Fotothek, 01054 Dresden SLUB/Deutsche Fotothek: Bildteil, SeiteVIII unten: Richard Peter sen., ps_0000020_001, Versehrte des 2., Weltkrieges, Originaltitel: 2 Männer und ein Bein, nach 1945/Seite 29: Walter Hahn, 310554, Altstadt, Neustadt und östliche Vororte von NW, Luftbild, Schrägaufnahme, 1933.

Stadtarchiv Dresden: „An den Leichenbergungstrupp"; 5. Oktober 1945, „An das 12. Ordnungspolizeirevier"; 5. Oktober 1945, 9.1.14 797, Band 9, Baubetriebe Cossebaude – Seite 244/245.

Abkürzungsverzeichnis

BA	Bundesarchiv
BBC	British Broadcasting Corporation
BdO	Befehlshaber der Ordnungspolizei
Drewag	Dresdner Wasserwerke AG
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (DDR)
FG	Fighter Group
FW	Feuerwehr
HJ	Hitler Jugend
HM	Militärhistorisches Museum der Bundeswehr Dresden
I a	Erster Offizier beim Stabe (Stabschef)
I c	Dritter Offizier beim Stab, für Information und Aufklärung zuständig
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
ILA	Interministerieller Luftkriegsschädenausschuß
IM	Informeller Mitarbeiter des Staatsicherheitsdienstes der DDR
IMT	Internationales Militärtribunal
IRK	Internationales Rotes Kreuz
K-Fall	Katastrophenfall
KWU	Kommunales Wirtschaftsunternehmen
LDV	Luftwaffendienstvorschrift
LF	Löschfahrzeug
LS	Luftschutz
LS-mot-Einheit	motorisierte Luftschutzeinheit
MA	Militärarchiv Freiburg
MG	Maschinengewehr
MHM	Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Dresden
NA	Nachrichtenamt
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSLB	Nationalsozialistischer Luftschutzbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OT	Organisation Todt (Bautruppe, nach ihrem Führer Todt benannt)
Pg	Parteigenosse (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei)
PRO	Public Record Office, London
RAF	Royal Air Force
RLB	Reichsluftschutzbund
RM	Reichsmark
SächsHStA	Sächsisches Hauptstaatsarchiv
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SLUB	Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

SMA (D)	Sowjetische Militäradministration (Deutschland)
StAD	Stadtarchiv Dresden
StAH	Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg
StAMü	Stadtarchiv München
SU	Sowjetunion
TB 47	Tagesbefehl 47
TN	Technische Nothilfe
TN-mot-Einheit	motorisierte Technische Nothilfeeinheit
USAAF	Luftwaffe der USA (United States Army Air Force)
VB	Verteidigungsbereich
VNZ	Vermißtennachweiszentrale
WASt	Wehrmachtsauskunftstelle/Deutsche Dienststelle Berlin

Literatur

Abendroth, Hans Henning: Guernica, ein fragwürdiges Symbol, MGM 1/87

Akynsa, Konstantin/Koslow, Grigori/Tousaint, Clemens: Operation Beutekunst. Die Verlagerung deutscher Kulturgüter in die Sowjetunion nach 1945. Zusammengestellt nach bisher unveröffentlichten Dokumenten aus Archiven der russischen Föderation, Nürnberg 1995

Battel, Franco: Die Bombardierung Schaffhausens, Schaffhausen 1994

Bavendamm, Dirk: Roosevelts Krieg. Amerikanische Politik und Strategie 1937–1945, München–Berlin, 2. Aufl. 1998

Beckmann, Frans/Kurowski, Franz: Der Kampf um die Festung Holland, Herford 1981

Below, Nicolaus v.: Als Hitlers Adjudant 1937–45, Mainz 1980

Bergander, Götz: Die Zerstörung Dresdens. Der dienstverpflichtete Birke berichtet, FAZ, 8. Februar 1969

Ders.: Dresden im Luftkrieg, Köln–Wien 1977/Würzburg 1998

Besemensky, Lew: Die letzten Notizen von Martin Bormann, Stuttgart 1974

Boog, Horst: Bombenkriegslegenden, Militärische Beiträge 1995, 9. Jahrgang, Frankfurt a. M. 1961

Ders.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Stuttgart 1990, Bd. 6

Ders.: Der strategische Bombenkrieg, Militärgeschichtliche Beiträge 1992, 6. Jg.

Brunswig, Hans: Feuersturm über Hamburg, Stuttgart 1992

Collier, Basil: The Defence of the United Kingdom, London 1957

Craven, Wesley F./Cate, James L.: The Army Air Forces in World War II

Crossman, R. H. S.: War Crime, New Statesman, 3. Mai 1964

Czesany, Maximilian: Der größte Massenmord der Weltgeschichte, Dissertation (SächsHstA. BPA, V/052.018)

Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, München 1987

Danco, Walter: Der Weltveränderer, Berg 1994

Das geheime Tagebuch des Wehrmachtsführungsstabes im 2. Weltkrieg 1939–1945

Davis, Richard G.: Carl A. Spaatz and the Air War in Europe

Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof

Dokumente über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung. Hrsg. Auswärtiges Amt

Douhet, Giulio: Il dominio dell'aria. Probabili aspetti della guerra futura, Rom 1921; dt.: Luftherrschaft, Berlin 1935

Eckert, Astrid M.: Kampf um die Akten, Stuttgart 2004

Eggert, Philipp: Strategie der Vernichtung von Wirtschaft und Moral

Elgering, Theodor: Bericht über die Erfahrungen des Interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses Berlin 1943–1945. Auf Wunsch des Bundesministeriums des Inneren vorgelegt vom Geschäftsführer des Ausschusses, 20. 12. 1955

Evans, Richard, J.: Der Geschichtsfälscher, Frankfurt a. M. 2001

Falin, Valentin M.: Politische Erinnerungen, München 1993
Fraenkel, Heinrich/Manvell, Roger: Goebbels. Eine Biographie, Köln–Berlin, 1960
Fraser, Lindley: Germany between two Wars, London 1945
Friedrich, Jörg: Der Brand, München 2002
Fromme, Friedrich Karl: Der Schlag gegen Dresden und die Frage nach dem Sinn, FAZ, 25. Februar 1977

Galland, Adolf: Die Ersten und die Letzten, Darmstadt 1953
Grayling, Anthony C.: Die toten Städte, München 2007
Grimm, Friedrich: Politische Justiz. Die Krankheit unserer Zeit, 1953
Groehler, Olaf: Deutschland im zweiten Weltkrieg, Köln 1985
Ders.: Geschichte des Luftkriegs. 1910 bis 1980 Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1975 (8. Auflage 1990)

Hampe, Erich: Luftschutz im 2. Weltkrieg, Verlag für Wehrwesen 1963
Harris, Sir Arthur: Bomber-Offensive, London 1947
Hastings, Max: Bomber Command, New York 1977

Irving, David: Der Untergang Dresdens, Gütersloh 1964
Ders.: Apokalypse 1945, London 1995

Jordan, Rudolf: Erlebt und erlitten, Leoni am Starnberger See 1971
Ders.: Nürnberg. Die letzte Schlacht, Tübingen 1996
Kaufman, Nathan: Germany must perish, Selbstverlag 1940; Argyle-Press, Newark, New Jersey; rezensiert: *Time:* 24. März 1941
Keilig, Wolf: Das deutsche Heer, Gliederung des Ersatzheeres ab 8. 10. 1944
Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten, Tagebücher 1933–1945, Berlin 1999
Knyschewskij, Pawel Nikolaewitsch: Moskaus Beute, München 1995
Kurowski, Franz: Dresden Februar 1945, Wien 2001

Landeshauptstadt Dresden: Das Stadtarchiv Dresden und seine Bestände
Lenk, Michael/Hauptvogel, Ralf: Die Dresdner Trümmerbahnen, Dresden 1999
Lerm, Matthias: Abschied vom alten Dresden, Rostock 2000
Lindbergh, Charles: Kriegstagebuch 1938–1945, Wien–München–Zürich 1972

Maier, Klaus A.: Die deutsche Intervention in Spanien und der Fall „Guernica", Einzelschrift zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Freiburg 1975
Manchester, William: Winston Churchill, Der Traum vom Ruhm, München 1989
Mann, Thomas: Deutsche Hörer, Leipzig 1975
Martin, Bernd: Friedensinitiativen und Machtpolitik im 2. Weltkrieg 1939–1942, Düsseldorf 1974
McKee, Alexander: Dresden 1945, Wien–Hamburg 1983
Mee, Charles L.: Die Teilung der Beute, Wien–München–Zürich–Innsbruck 1977
Mehnert, Kurt: Die geheimen Tagesberichte der deutschen Wehrmachtsführung im zweiten Weltkrieg, Bd.12, Osnabrück 1984
Melaouhi, Abdullah: „Ich sah seinen Mördern in die Augen!", Eigenverlag 2008

Messerschmidt, Manfred: Kriegstechnologie und humanitäres Völkerrecht in der Zeit der Weltkriege, Militärhistorische Monatsschrift, 1/87, S. 83, Freiburg
Middlebrook, Martin: The Bomber Command War Diaries, London 1988
Moessner-Heckner, Ursula: Pforzheim – Yellowfine, Sigmaringen 1991
Moran, Lord: Churchill, Taken from the Diaries of Lord Moran, Boston 1966

Neillands, Robin: Der Krieg der Bomber. Arthur Harris und die Bomberoffensive der Alliierten 1939–1945, Berlin 2002
Neutzner, Matthias: Martha Heinrich Acht, Halle 2002

Oven, Wilfred v.: Finale Furioso, Tübingen 1974
Ders.: Hitler und der Spanische Bürgerkrieg, Tübingen 1978

Permoser, Irmtraud: Der Luftkrieg über München 1942–1945, München 1996
Peter, Richard: Eine Kamera klagt an, Leipzig 1951
Pietrow-Ennker, Bianka: Präventivkrieg?, Frankfurt a. M. 2000

Rahne, Hermann: Kriegsschauplatz Sachsen 1945
Reichert, Friedrich: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit, Dresden 1994
Reinhard, Oliver/Neutzner, Matthew/Hesse, Wolfgang: Das rote Leuchten, Dresden 2005
Richards, D./Saunders, G.: Royal Air Force 1939–1945
Rodenberger, Axel: Der Tod von Dresden, Dortmund 1953
Rüther, Martin: Köln, 31. Mai 1942: Der 1000-Bomberangriff, Köln 1992
Rumpf, Hans: Die Verluste der deutschen Zivilbevölkerung im 2. Weltkrieg, Ziviler Luftschutz Heft 4, 1955
Ders.: Nach zwanzig Jahren, Ziviler Luftschutz, 1959, Heft 9

Sachsen, Ernst Heinrich Prinz von: Mein Lebensweg vom Königsschloß zum Bauernhof, Dresden 1995
Scheil, Stefan: Fünf plus Zwei, Berlin 2004
Schmid, Paul Otto: Als Statist auf der Galerie, 1951
Schmalacker-Wyrich Ester: Pforzheim 23. Februar 1945, Der Untergang einer Stadt, 1980
Schramm, Ernst Percy: Kriegstagebuch des OKW (Wehrmachtsführungsstab), Bd. IV
Ders.: Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Bd. IV, Januar 1944 bis 20. Februar 1945
Schumacher, Björn: Die Zerstörung deutscher Städte im Luftkrieg, Graz 2008
Seidl, Alfred: Der Fall Heß, München 1988
Semjonow, Wladimir S.: Von Stalin bis Gorbatschow, Berlin 1993
Semmler, Rudolf: Goebbels, the man next to Hitler, London 1947
Seydewitz, Max: Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden, Berlin 1955
Ders.: Die unbesiegbare Stadt, Berlin 1961
Sherwood, Robert E.: Roosevelt und Hopkins, New York 1948, deutsch Hamburg 1950
Sowjetskaja Wojennaja Enzyklopädija: Wojennoje Isdatelstwo Ministerstwo Oborony SSSR, Moskau 1977, Bd. 3

Spaight, J. M.: Bombing Vindicated, London 1944
Stansky, Peter: Churchill: A Profile, New York 1973

Taylor, Frederick: Tuesday February 13, 1945, London 2004
Terraine, John: The Right of the Line, London 1985

United States Strategic Bombing Survey – European War

Veale, F. J. P.: Der Barbarei entgegen, Hamburg 1954 (3. Auflage: Würzburg 1972)
Verner, Anthony: Bomberoffensive gegen Deutschland 1939–1945, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt a. M. 1970

Webster, W. C./Frankland, N.: The Strategic Air Offensive against Germany, London 1961
Weidauer, Walter: 1946 – Das erste Jahr des großen Dresdner Aufbauplanes, Referat des 1. Bürgermeisters auf der Sondersitzung des Rates der Stadt Dresden am 5. Januar 1946, Herausgegeben vom Rat der Stadt Dresden. Sonderdruck
Weidauer, Walter: Inferno Dresden, Berlin 1966
Weltgeschichte in 10 Bänden: Hrsg. v. d. Akademie d. Wissenschaften d. UdSSR, Moskau 1965, Berlin/Ost, 1968

Periodika

Aus Hamburgs Wirtschaft und Verwaltung, Hamburg 1944, Sondernummer 7
Bild Dresden
Bote vom Willisch – Amtsblatt der Gemeinde Kreischa
Das Grüne Blatt, Dortmund
Das Reich, Berlin
Der Freiheitskampf (Dresden bis 8. Mai 1945)
Der Spiegel, Spezial, 1/2003, Hamburg
Die Union, Dresden (bis 1990)
Die Welt, Berlin
Dresden in Zahlen, 1936
Dresdner Hefte, Dresden
Dresdner Statistik, Vierteljahresbericht April–Juni, 62.Jahrgang, Dresden
Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt a. M.
Hamburg in Zahlen, Hamburg 1951
Information für die Truppe, Zeitschrift für Innere Führung Hrsg. Bundesministerium der Verteidigung
Junge Freiheit, Berlin
Neue Berliner Illustrierte (Berlin Hauptstadt der DDR)
New Statesman, London
Reichsministerialblatt der inneren Verwaltung (RMBliV)
Sächsische Zeitung, Dresden
Süddeutsche Zeitung, München
Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich
The Times

Volkszeitung, Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Sachsen, Dresden,1945
Washington Evening Star, Washington, D. C.
Wehrwissenschaftliche Rundschau
Ziviler Luftschutz, Koblenz

Sammlungen

Irving-Sammlung
Kroogmann-Tagebücher
Rahne-Nachlaß
Weidauer-Nachlaß
Zapf-Sammlung

Archive

Archiv der Sächsischen Zeitung
Archiv Gerhard Steinecke, Meißen
BBC Written Archives Centre
Bundesarchiv/Militärarchiv, Freiburg i. Br.
Bundesarchiv, Berlin
Bundesarchiv, Koblenz
Bundesarchiv, Zentralnachweisstelle, Aachen
Denkmalschutzamt Dresden
Deutsche Bibliothek
Deutsche Dienststelle (WASt)
Deutscher Wetterdienst, Dresden Radebeul (Reichsamt für Wetterdienst, Dresden-Wahnsdorf)
Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
Institut für Zeitgeschichte
Krankenbuchlager Berlin
Landespolizeidirektion – Zentrale Dienste Sachsen
Luftbilddatenbank Ing.-Büro H. G. Carls, Würzburg
Militärhistorisches Museum der Bundeswehr
Public Record Office, London (PRO)
Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
SLUB-Dresden, Deutsche Fotothek; Handschriftensammlung
Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg
Stadtarchiv Dresden
Stadtarchiv München
Stadtmuseum Dresden
Statistisches Landesamt der Freien und Hansestadt Hamburg
Technisches Rathaus Dresden, Bildstelle
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Dresden
Zeitungsarchiv der Universität Zürich

Private Archive

Archiv Ehlich
Archiv Helmut Heinz, Freiwillige Feuerwehr Pillnitz
Archiv Schaarschmidt
Archiv Steinecke, Meißen
Evangelisches Diakoniewerk, Mutterhaus Archiv, Schwäbisch Hall

Mitteilungen von Privatpersonen

Anklam, Herr und Frau, Dresden
Dietrich, Jürgen, Dresden
Droll, Hans-Joachim, Dresden
Fromme, Dr. Friedrich Karl
Gimmel, Elfriede, Dresden
Hauptvogel, Ralf, Dresden
Herrmann, Dr. med. Klaus, Oranienbaum
Irving, David
Jahn, Hajo, Erkner/Berlin
Korkisch, Prof. Erhard, Saaldorf-Surheim
Lenk, Michael, Dresden
Matthes, Oberstltn a. D. Eberhard, Engen/Hegau
Wandrowsky, Elke, Dresden
Zacher, Dieter, Hamburg

(Namen von Personen, die nicht genannt sein wollen, sind im Text durch Initiale angegeben.)

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sächsischen Hauptstaatsarchivs, Dresden; dort hat mich besonders Herr Volker Schubert schnell und sachkundig unterstützt. Die Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Dresden, der Deutschen Fotothek und der Handschriftensammlung der SLUB waren mir mit Rat und schneller Recherche eine große Hilfe. Herrn Dr. Friedrich Karl Fromme † verdanke ich wertvolle Hinweise u. a. aus dem Nachlaß seines Vaters, Prof. Dr. med. Albert Fromme. Herrn Michael Lenk und Herrn Ralf Hauptvogel verdanke ich Hinweise auf Zeitzeugen und Quellen zur Enttrümmerung. David Irving danke ich für Mitteilungen von abgehörten deutschen Funksprüchen aus englischen Archiven. Herr Helmut Heinz überließ mir Berichte der Freiwilligen Feuerwehren aus dem Raum Dresden aus seinem Archiv. Herr Gerhard Steinecke hat mir nach aufwendigen Recherchen die Daten über die in Meißen verstorbenen Brandopfer aus seinem Archiv zur Verfügung gestellt, Herr Gert Bürgel war ein unermüdlicher Lektor und Helfer bei der Ermittlung von Zeitzeugen. Er und Herr Jan Oskar Glöckner lösten schwierige Datenverarbeitungsprobleme. Ich danke allen, die mit wertvollen Zeugnissen und ihren Erinnerungen diese Arbeit ermöglicht haben.

Personenregister*

Alvensleben, Ludolf v. 67, 70, 114, 176, 185, 197, 203

Below, Nicolaus v. 179, 184
Bergander, Götz 15, 22, 25, 27, 33, 36, 44, 50, 69, 75 f., 79, 84, 99, 109, 114, 119, 161, 163, 165, 169, 172, 174, 177, 179, 193, 202, 204, 216, 248 ff., 252 f.
Boer, Elisabeth 123
Böhmer (N.), Oberfeldarzt 143, 235
Boog, Horst 17
Broder (N.), sowjetischer Major 154
Buban (N.), Generalmajor der Polizei 118
Bürgel, Gert 26, 36, 247, 266
Burkhard, Dr. (N.), Stadtbaudirektor 187 f., 190
Büttner (N.), Stadtamtmann 66, 188 ff.

Churchill, Winston 22 f., 40, 63 ff., 146, 150
Conert, Herbert 66, 114

Dittmann (N.), Leiter des Heidefriedhofes 1997/98 141, 194
Dobrowolsky, sowjet. Stadtkommandant 151
Douhet, Giulio 17
Droll, Hans-Joachim 43
Dürichen, Harry 201
Edel, Herbert 201
Ehlich, Werner 170, 172 ff., 176 f., 179
Eichhorn, Hugo 199
Elgering, Theodor 67, 70 f., 75 f., 79, 84, 100 f., 108, 114, 164, 185

Falin, Valentin 65
Fetscher, Rainer 214 f., 217, 233, 235 f.
Feydt, Georg 76, 118 f.
Fischer, Kurt 124, 154
Frank, Hans 179
Fraser, Lindley 9, 201 ff., 227, 229 f., VII
Friedrichs, Rudolf 124, 130 f., 154 f.
Fritsche, Hans 177 f.
Fromme, Albert 217, 266
Fromme, Friedrich Karl 11 f., 128, 179, 266
Funfack, Max 198, 207 ff., 223 f., 233 ff., 239 ff.

Gilsa, Werner Frhr. von und zu 67, 70, 102, 105, 120, 198, 215 f.
Gimmel, Bambi 119
Goebbels, Joseph 67, 69 ff., 74, 105, 172, 175, 177 ff., 184 ff., 196
Grimm, Friedrich 57, 178
Grosse (N.) 171, 176 f., 179, 243

Hahn, Walter 106, 111, 172, 210 ff., 224, 237 ff., 242 f.
Harlinghausen, Hauptmann 198
Harriman, Averell 150
Harrington, Francis C. 20
Harris, Arthur 19, 22 f., 28, 63
Hasemann (N.), Ministerialrat 189
Heim, Karl 105, 211 f., 215, 217, 235
Heß, Rudolf 122, 145, 179, 207
Hitler, Adolf 18, 64, 148, 151, 153, 159, 184 ff., 216, 229
Hopkins, Harry L. 20

* (N.) = Vorname konnte nicht recherchiert werden

Irving, David 12, 15, 22, 25, 34, 65, 90, 111, 117, 172, 179, 203, 207 ff., 213 ff., 218 ff., 233, 237, 239 ff., 249, 266

Jackson, Robert H. 148
Jodl, Alfred 186
Jordan, Rudolf 185
Jurk, Max 182

Kirchenpauer, Wilhelm v. 61, 107, 216 ff.
Kleiner, Walter 210
Klemperer, Victor 31, 45 ff., 49, 179, 195
Kluge, Rudolf 102
Knopf (N.), Oberleutnant 105
Kohlstock (N.), Oberstleutnant 71
Krebs, Hans 69, 198
Kühnemund, Gerhard 47

Lange, Walter 65, 108, 116 f., 201, 210, 213, 215 f., 232, 237, 239, 241 ff.
Larondelle, Fred 209
Le Good (N.), RAF 38
Liebermann, Ilse 201, 231
Liebermann, Kurt 151, 154, 201, 231
Lindbergh, Charles 20
Lohse, Johannes 104

Mann, Thomas 21
Maron, Karl 201, 230
Matern, Hermann 123, 149, 152 ff., 203
Matthes, Eberhard 42 f., 67, 69 f., 105, 110, 117, 191, 197 ff., 217 f.
Mehnert, Karl 30, 34, 42, 67, 70, 197, 212, 214 f., 217, 233, 235
Mikojan, Anastas I. 123 f.
Mitscherlich, Karin 206
Mohn, Sigbert 172, 207, 241
Molotow, Wjatscheslaw M. 65, 146, 156 f.
Morell, Theo 185
Morgenthau, Henry 152, 156 f.
Mutschmann, Martin 40, 70, 185

Neubert, Horst 95, 201, 205
Neutzner, Matthias 15, 85, 95
Newall, Cyril, L. 18
Nicolaus, Heinz 208 f., 211 f., 214, 234

Oexle, Judith 128, 224
Ortloph, Gustav 76
Oven, Wilfred v. 69, 179, 184 f.

Palucca, Gret 31, 39, 41
Peter, Richard 127 f.
Petermann (N.), Bürgermeister i. R. 34, 169
Petzold (N.), Stadtamtmann 188
Portal, Charles 19, 22 f.

Reichert, Friedrich 61, 94, 128, 134, 192, 200
Rodenberger, Axel 15, 76, 114, 119, 148, 204
Rudenko, Roman 146

Samlert, Walter 21 f., 215, 217, 235 f.
Satterley, Harold V. 23
Saundby, Robert 23, 63
Scharsich, Kurt 215, 217
Schmidt, Paul Otto 178
Schmiedel (N.) 92, 223
Schwotzer, Major 198 f.
Seidl, Alfred 179, 207
Semjonow, Wladimir 125, 199, 206
Semler, Rudolf 185, 187
Seydewitz, Max 15, 29, 32 f., 39, 102, 110 f., 125, 138, 140 f., 162, 172, 174 f., 178, 193 f., 200, 202, 204
Sherwood, Robert E. 20
Schukow, Georgi K. 157
Sinclair, Archibald 23, 62 f.
Smith, Maurice 24, 28
Spann (N.), Professor 145
Sparing, Rudolf 180 ff.
Stalin, Joseph 23, 146, 150, 152
Steinecke, Gerhard 114, 266
Stokes, Richard 62

Thiele, Johannes, SS-Brigadeführer 106, 240
Thomas, Hugh 145
Träger, Fritz 201, 230

Voigt, Hanns 9, 12, 44f., 66, 85, 88, 90f., 198f., 203, 216, 218, 220ff., 225, 231

Wagner, Herbert 124
Weidauer, Walter 9, 15f., 79, 85, 95, 107f., 124, 129, 133, 135, 141, 145, 151, 153ff., 157, 161, 172, 174f., 178, 182, 189, 191, 193f., 200ff., 208ff., 218, 220f., 223, 228ff., 238f., 242, VII
Wesselow (N.), Major 38

Yeager, Charles 247

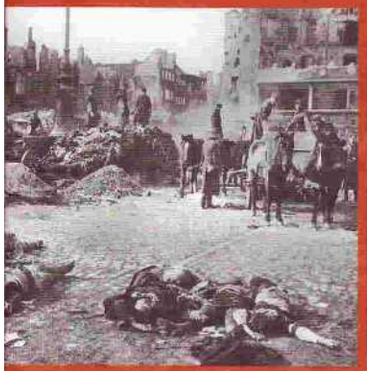
Zapf, Franz 107, 194, 201, 210
Zeppenfeld, Wilhelm 107, 111, 138, 189f., 192ff., 200, 202
Zimmer, Klaus-Dieter 173

Dresden 1945, zwei Worte, die zum Inbegriff für die Schrecken des Krieges geworden sind. Was sich hier am 13. und 14. Februar des Jahres 1945 abgespielt hat, übersteigt jedwede Vorstellungskraft. Bis heute weiß man nicht, wieviele Opfer der alliierte Bombenangriff unter der Zivilbevölkerung gefordert hat. Der Verfasser hat nicht nur die Frage nach der Zahl der Toten im Blick, obwohl sie im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Die Folgen der Tragödie werden zusammen mit dem nahen Kriegsende und der Not der Nachkriegsjahre dargestellt.
Die Opferzahl ist seit langem ein Politikum: Auf der einen Seite steht der Versuch, die Opferzahl herunterzurechnen, während die andere Seite deren Zahl zu übertreiben sucht. Der Autor hat das Inferno von Dresden selbst miterlebt und überlebt. Er kennt damit den Gegenstand seiner Beschreibung aus eigener Anschauung, hat aber auch Einsicht in unbearbeitete Quellen genommen und dabei überraschende Erkenntnisse zu Tage gefördert. Auf Basis dieser Quellen zeichnet er das unwürdige Spiel politischer Interessen nach und stellt die bislang kolportierten Opferzahlen auf den Prüfstand. Seine wissenschaftliche Arbeit steht den Ergebnissen der Historikerkommission, die im Auftrag der Stadt die Totenzahl ermittelt hat, entgegen.
Das Buch ist ein Beitrag zur Luftkriegsgeschichte des Zweiten Weltkrieges und zur Geschichte der Stadt Dresden. Versehen mit einem Bildteil, will die vorliegende, völlig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage dazu beitragen, eines der folgenschwersten Ereignisse des Zweiten Weltkrieges im Gedächtnis zu bewahren.

Mit einem Vorwort von Friedrich Karl Fromme († 2007), dem langjährigen Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, und einem Beitrag von Gert Bürgel (Dresden) zum Thema **Tiefflieger Dresden 1945**.

Der Autor

Wolfgang Schaarschmidt, geboren 1931, erlebte die Kriegs- und Nachkriegszeit in Dresden. Er studierte Medizin in Halle und Hamburg, unterbrochen von fast vier Jahren Haft in der Sondervollzugsanstalt Bautzen II. Studium der Geschichte; quellenkritisch erforscht er seit 1996 die Umstände der Zerstörung Dresdens und die Zahl der Opfer.



www.ares-verlag.com
ISBN 978-3-902475-76-3

ARES VERLAG